



Westafrika zwischen Klimavariabilität, irregulärer Migration nach Europa und Ernährungsunsicherheit

Inauguraldissertation Zur Erlangung der

Doktorwürde

Der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Nouhou Ali

Freiburg im Breisgau 2016

Dekan:	Prof. Dr. Tim Freytag
Erstbetreuer:	Prof. Dr. Thomas Krings
Zweitbetreuer:	Prof. Dr. Gregor Dobler
Zweitgutachterin:	Prof. Dr. Annika Mattissek

Tag der mündlichen Prüfung: 07.06. 2016

Erklärung der Urheberschaft

Hiermit versicherte ich, dass ich die Dissertation selbständig angefertigt, dabei nur die angegebenen Quellen Hilfsmittel benutzt und wörtlich oder inhaltlich übernommenen Stellen gekennzeichnet habe.

Karlsruhe, den 27. Januar 2016

Nouhou Ali

Kontakt: nouhougeo@yahoo.de

Danksagungen

Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen suche ich Zuflucht bei Gott. Zunächst danke ich dem allmächtigen Gott, der mich gegen alle Gefahren in verschiedenen Staaten Westafrikas während der Datenerhebung geschützt hat. Ich möchte mich besonders bei Herrn Prof. Dr. Thomas Krings, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie an der Universität Freiburg bedanken, der die Arbeit wissenschaftlich betreut hat. Mein Dank gilt auch Prof. Dr. Gregor Dobler, der mein Promotionsvorhaben unterstützt hat. Frau Prof. Dr. Annika Mattissek danke ich herzlich für die Übernahme des Zweitgutachtens. Ich möchte allen danken, die mich in den vergangenen Jahren dabei unterstützt haben, diese Doktorarbeit fertigzustellen. Ich möchte meine Dankbarkeit gegenüber dem KIT und dem Land Baden-Württemberg aussprechen für die finanzielle Unterstützung. Ich danke den Geographen und Dozenten an der Universität Niamey, Prof. Aminata Dramane Traoré Sozio-Psychologin, Migrationsforscherin und Herr Ousmane Traoré Privatdozent in Bamako, Dr. Richard Avuglah, Dozent und Statistiker an der Universität Kwame N’Krumah in Kumasi, Frau Anna Demographin in Juaso (Ghana), Dr. Adamou Amadou Dozent in Civil Engineering an der Universität Nsukka (Nigeria), für Ihre Unterstützung während der Feldforschung in Westafrika. Mein Dank gebührt weiterhin Herrn Dr. Soum, Herrn Boudigué, Frau Dr. Melanie Mbah, Frau Dr. Helena Banning und Familie Laubenstein für die Unterstützung.

Mein Dankeschön sage ich an die staatlichen Behörden und zwar die Meteorologen, Agrarwissenschaftler, Hydrologen und die Polizei bei Kayes, Yélimané, Bamako, Gao (Mali), Agadez, Niamey, Ouallam, Torodi (Niger), Sampa, Juaso, Berekum (Ghana). Herzlichen Dank an die Mietglieder von NGOs, insbesondere Herr Dembele (Human Help Bamako), Herr Keita und Herr Dia (PAM Kayes), Herr Dicko (Direyben Gao), Herr Sow, Herr Issa, Herr Zabeirou (Bambini nel Deserto/Arc-en-ciel Agadez) sowie allen Hilfskräften und Dolmetschern. Für die Unterkünfte möchte ich mich bei den Familien Ag, Sacko, Dicko, Mohamed, Elhaj Bouba, Herr Zakaria, Imam Mahruf und Herr Dioga bedanken. Ich danke meiner Eltern, meiner Ehefrau und meinen Kinder für ihre Unterstützung und Geduld während dieser Arbeit.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die Ursachen der irregulären Migration zu erklären, die Strukturen und Prozesse dieser Wanderung durch die Sahara zu analysieren. Außerdem sollen Lösungsmöglichkeiten zur Eindämmung der irregulären Migration aufgezeigt werden.

Umweltrelevante und gesellschaftlich brisante Themen wie Klimawandel, Migration und Ernährungsunsicherheit stehen im Fokus der Geographischen Entwicklungsforschung. Extremen Klimabedingungen und großer Armut ausgeliefert, greifen viele Bewohner Westafrikas zu legalen und illegalen Strategien, um den bedrohlichen Lebensumständen zu entkommen. Seit Anfang der 1990er Jahre führen begrenzte Staatlichkeit und spezifische ökonomische Problemlagen in Westafrika zu unterschiedlichen Handlungsstrategien. Zu den bekanntesten gehört die irreguläre Migration von Afrika südlich der Sahara in die Maghreb-Staaten und Europa. Die Studien über diesen Problemkomplex, konkrete und umsetzbare Lösungsansätze, die die Akzeptanz der Betroffenen berücksichtigt, wurden von den bisherigen Erklärungsansätzen vernachlässigt.

Das Untersuchungsthema erfordert unterschiedliche Methoden von der verdeckten Recherche über die teilnehmende Beobachtung, sowie Archivrecherche, Inhaltanalyse, über informelle Gespräche bis hin zu standardisierten Interviews. Im Zeitraum zwischen Februar 2011 bis Mai 2015 wurden quantitative und qualitative Daten erhoben. Es wurden 860 standardisierte Befragungen von Migranten, abgeschobenen bzw. ausgewiesenen Migranten, Vertretern des jeweiligen sozialen Umfeldes der Migranten durchgeführt. Diese Daten wurden durch Interviews, Diskussionen und Beobachtungen ergänzt. Es werden Daten aus unterschiedlichen Klimazonen (semiarid– vollhumid) von Mali, der Rep. Niger, Ghana und Nigeria analysiert.

Die internationale Migration ist überlebenswichtig für Familien und für Dorfgemeinschaften in Afrika. Geldsummen werden gespart, Felder und Herden werden verkauft, um in ein Migrationsprojekt zu investieren. Eine zentrale Rolle spielen Schlepper, die Vernetzungen mit Gerichtsbarkeiten, der Gendarmerie, der Polizei, Gouverneuren, Busbahnhöfen, Chauffeuren und Konsulaten, haben. Ein Element der Informalität des Migrationssystems sind die Schlepper aber auch die illegalen Unterkünfte, die Bestechlichkeit der Staatsbeamten, die geheimen Fahrten. Aufgrund der Irregularität ihres Aufenthaltes werden die schwarzafrikanischen Migranten Opfer von Ausbeutung. Die Entwicklungspolitik zur Eindämmung der irregulären Migration hat nichts daran verbessert. Die jährliche Unterstützung in Höhe von 1,8 Mrd. Euro für die Reintegrationsprogramme von abgelehnten Asylbewerbern erscheint einigen Regierungen in Westafrika als zu gering. Dies entspricht nur 5,6% der 32 Mrd. US-Dollar der Geldüberweisungen der afrikanischen Migranten in ihre Heimatländer.

Auswirkungen des globalen Klimawandels auf Westafrika sind sehr wahrscheinlich. Die Region Tillaberi verfügt über relativ große Wasservorräte im Nigertal und an den Nebenflüssen. Sie gilt einerseits als eine der intensivsten Bewässerungslandwirtschaftsgebiete des Landes, andererseits wurde ihr nördlicher Teil immer wieder von Hungersnöten heimgesucht. Die Bauern müssen im Vorfeld als zentrale Akteure im Entwicklungsprozess berücksichtigt werden. Erst dann können sie sich maßgeblich beteiligen und von einfachen Technologien profitieren. Sinnvoll wäre die Gründung von kleinen Firmen von ca. 100-200 Beschäftigten in den betroffenen Auswanderungsgebieten, um die irreguläre Migration zu reduzieren. Anstatt sich auf Sensibilisierung, Ausbildung, Einführung von Projekten, die nur zeitlich begrenzt sind oder auf schwache finanzielle Hilfe zu konzentrieren, wäre für die Regionalentwicklung Afrikas eine erhöhte Investition in Industrie und Gewerbe erforderlich, wie es europäische Investoren in Brasilien oder China in den vergangenen Jahrzehnten bereits unternommen haben.

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung in den Problemkreis Klimavariabilität, Migration und Ernährungsunsicherheit	1
1.1 Ziele und Fragestellungen der Arbeit.....	3
1.2 Stand der Forschung zu den Themen Klimawandel, Klimavariabilität, Ernährungsunsicherheit und Migration	4
1.3 Aufbau der Arbeit.....	9
2 Theoretische Grundlagen der Arbeit und Begriffsklärungen.....	10
2.1 Migrationstheorien	10
2.2 Transnationale Migration	14
2.3 Translokalität.....	14
2.4 Multilokalität.....	15
2.5 Klärung der Begriffe Migration und irreguläre Migration.....	16
2.6 Globale Erderwärmung	21
2.7 Klimavariabilität und Desertifikation.....	21
2.8 Ernährungsunsicherheit	22
3 Methodische Grundlagen	24
3.1 Datengewinnung zur irregulären Migration.....	24
3.1.1 Quantitative Datenerhebung.....	29
3.1.2 Qualitative Datenerhebung.....	31
3.1.2.1 Interviews und Diskussionen	31
3.1.2.2 Beobachtungen	33
3.2 Datengewinnung zur Klimavariabilität	34
3.3 Datengewinnung zur Ernährungsunsicherheit	35
4 Darstellung der Untersuchungsgebiete	37
4.1 Natürliche Rahmenbedingungen in den Untersuchungsgebieten.....	37
4.2 Bevölkerungsgeographische, ethnische und wirtschaftliche Strukturen.....	39

5	Klimavariabilität und Desertifikation in Westafrika	44
5.1	Klimaveränderungen und Folgen	44
5.1.1	Klimavariabilitäten und anthropogene Einflüsse	44
5.1.1.1	Einflüsse durch klimatische Desertifikation	44
5.1.1.2	Anthropogene Desertifikation	47
5.1.2	Wahrnehmungen der Klimavariabilität durch die einheimischen Bevölkerung ..	49
5.2	Analyse der Temperatur- und Niederschlagsvariabilitäten	53
5.2.1	Analyse der Temperaturen von Kayes und Owerri	53
5.2.2	Räumliche und zeitliche Verteilung der Niederschläge	55
5.2.2.1	Klimazonen und Monsunverlagerung	56
5.2.2.2	Analyse der langfristigen Niederschlagsjahresmittel	60
5.2.2.3	Niederschlagsvariabilitäten innerhalb eines Departements.....	68
5.3	Anpassungsstrategien aus der Sicht der Bauern.....	70
6	Ernährungsunsicherheit am Beispiel der Rep. Niger	73
6.1	Ernährungssituation in der Rep. Niger	73
6.2	Ursachen der wiederkehrenden Hungersnöte	74
6.3	Profite der Bauern und Vulnerabilität	78
6.3.1	Bewässerungslandwirtschaft und ihre ökonomische Bedeutung	78
6.3.2	Potentiale des Bewässerungsfeldbaus	79
6.3.3	Spezifische Verwundbarkeitsstrukturen der Bevölkerung.....	81
6.4	Beurteilung der existierenden Resilienz-Systeme	83
7	Analyse der irregulären Migration nach Europa.....	88
7.1	Strukturmerkmale der Migranten	88
7.1.1	Herkunftsländer- und Regionen	88
7.1.2	Soziale Merkmale.....	89
7.2	Migrationsursachen und Motive.....	91
7.3	Durchquerung der Sahara.....	93

7.3.1	Quellen der Informationen über die Wege nach Europa.....	93
7.3.2	Abfahrtsorte.....	94
7.3.3	Planung und Finanzierung der Migration.....	96
7.3.4	Reisewege durch die Sahara, Migrationsgeschäfte und Machtstrukturen innerhalb des irregulären Netzwerkes	97
7.3.4.1	Die Wahrsager und religiöse Autoritäten.....	97
7.3.4.2	Die Schlepper	98
7.3.4.3	Chauffeure und Reisebüros	103
7.3.4.4	Profite der Migrationsbehörden	106
7.3.4.5	Die Bedeutung der Transitstädte	107
7.3.4.6	Die bewaffneten Gruppen	110
7.4	Libyen ein neuer Schwerpunkt für die Schleppergeschäfte	111
7.5	Überquerung des Mittelmeers und des Atlantiks	116
7.6	Die erfolgreiche Migration.....	119
7.6.1	Überweisungen und Unterstützungen von daheim gebliebenen Familien	120
7.6.2	Auswirkung der Migration in malischen Dörfern	121
7.6.3	Auswirkung der Migration in Ghana	126
7.6.4	Vergleich der Auswirkungen der Migration in Ghana und Mali	129
7.7	Ausweisungen und Abschiebungen	133
7.7.1	Ausgewiesene und abgeschobenen Migranten.....	133
7.7.2	Fortgesetzte Nord-Süd Ungleichheiten	134
7.7.3	Soziale Folgen bei gescheiteter Migration	135
7.7.4	Risiken der Sahara-Durchquerung	139
7.8	Migrationsmanagement: am Beispiel des CIGEM und der Flüchtlingszentren in Afrika	141
8	Maßnahmen und Instrumente zur Eindämmung der irregulären Migration.....	146
8.1	Die Afrika-Politik der Europäischen Union.....	146
8.2	Forstliche Maßnahmen.....	147
8.3	Förderung der Bewässerungslandwirtschaft als Strategie gegen Hunger und Massenabwanderung am Beispiel der Rep. Niger	151
8.3.1	Großflächige Nutzung des Oberflächenwassers an Uferbereichen.....	151

8.3.2	Materielle und technische Hilfe für die Bauern	154
8.3.3	Nahrungsmittelkonservierung- und Verarbeitungstechniken.....	157
8.4	Hilfsprojekte.....	157
8.5	Gründung von bilateralen Unternehmen und Investoren.....	158
9	Fazit	159
9.1	Aspekte der Globalen Erderwärmung: Klimawandel und Desertifikation	159
9.2	Aspekte der irregulären Migration	161
9.3	Kampf gegen die Ernährungsunsicherheit	165
10	Literatur	167
11	Anhänge.....	186
12	Angaben über die Hilfskräfte und Interviewpartner	228

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Vorgehen bei der Datengewinnung im ländlichen Westafrika	29
Abb. 2: Jahresniederschläge im Zeitraum 1974 - 2011 bei Torodi in SW - Niger	46
Abb. 3: Jahrestemperatur- Verlauf 1981 – 2010 in Kayes (Mali).....	54
Abb. 4: Temperatur-Verlauf in Owerri 1980 – 2009 (Südostnigeria).....	55
Abb. 5: Monatsniederschläge in der nördlichen Sahelzone	59
Abb. 6: Monatsniederschläge in der Trockensavanne	59
Abb. 7: Monatsniederschläge in der Feuchtsavanne	59
Abb. 8: Monatsniederschläge in der Regenwaldzone	60
Abb. 9: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1934-2009 in Kayes (Mali) .	61
Abb. 10: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1974-2011 in Torodi (Südwesten Rep. Niger)	61
Abb. 11: Anzahl der Regentage in Torodi in der Periode 1974 - 2011.....	62
Abb. 12: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1905-2006 in Kano (Nigeria)	63
Abb. 13: Variabilität im Vergleich zum langfristigen Jahresmittel von 1930-2006 in Kaduna (Nigeria)	64
Abb. 14: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Navrongo (Ghana).....	65
Abb. 15: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Bole (Ghana)	65
Abb. 16: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Kete Krachi (Ghana).....	66
Abb. 17: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1980-2010 in Owerri (Südost - Nigeria)	67
Abb. 18: Wichtige Gründe und Auslöser von Hungersnöten in der Rep. Niger.....	75
Abb. 19: Getreideproduktion im Regenfeldanbau in der Region Tillaberi.....	76
Abb. 20: Modell des „Assistenzialismus“ in Westafrika	86
Abb. 21: Herkunftsländer der 300 befragten Migranten	89
Abb. 22: Alterspyramide aller reisenden Migranten	90
Abb. 23: Regulierte Transporte über das Reisebüro (Rimbo Transport Voyageurs).....	105
Abb. 24: Libyen als Ziel und Zwischenetappe für Migranten und als Hauptumschlagsplatz für Menschenschmuggler.....	112
Abb. 25: Bargeldeinkünfte der Familien.....	131
Abb. 26: Aufgaben der Organisation CIGEM	142

Abb. 27: Maximale Abflußmengen (m^3/s) im Nigerbecken	153
Abb. 28: Zusammenfassende Migrationsanalyse	162

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Darstellung der Untersuchungsorte, Fokusgruppen und Methoden.....	27
Tabelle 2: Quantitative Befragung und Ortsangaben.....	31
Tabelle 3: Verwendete qualitativen Methoden	33
Tabelle 4: Elemente der teilnehmenden Beobachtung.....	34
Tabelle 5: Klimatische Merkmale der Untersuchungsgebiete	39
Tabelle 6: Sozio-ökonomische Besonderheiten der Forschungsgebiete	40
Tabelle 7: Einwohnerzahlen in den untersuchten Städten/Dörfer Ghanas und Malis.....	41
Tabelle 8: Klimazonen von zehn Stationen in Westafrika	57
Tabelle 9: Vergleich der Niederschlagsvariabilität pro Dekade 2011-2012 im Departement Ouallam (Rep. Niger).....	69
Tabelle 10: Bewässerungssysteme und bewirtschaftete Kulturen	79
Tabelle 11: Vergleich der Ernährungsformen zwischen Familien von erfolgreichen Migranten und von Familien ohne Migranten	92
Tabelle 12: Dauer der Flucht.....	97
Tabelle 13: Mehrsprachigkeit der Schlepper	99
Tabelle 14: Reisekostenvergleich auf den Strecken vom Sahel nach Nord/West-Afrika.....	102
Tabelle 15: Angaben über die Befragten in den Dörfern/Städten von Ghana und Mali	130
Tabelle 16: Risiken für die Abgeschobenen während der Migration.....	138
Tabelle 17: Menge des abfließenden Wassers im Niger-Fluss und in den Nebenflüssen.....	152
Tabelle 18: Kostenschätzungen für Investitionen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Gebieten mit oberflächennaher Wasserverfügbarkeit	155

Verzeichnis der Karten

Karte 1: Untersuchungsländer und die bereisten Strecken auf befestigten Straßen (2011)	25
Karte 2: Untersuchte Gebiete bei zurückgebliebenen Familien von Migranten	26
Karte 3: Forschungsregionen zum Thema Ernährungsunsicherheit in West-Niger.....	35
Karte 4: Forschungsregionen in Mali und Ghana bei den Familien von Migranten.....	38
Karte 5: Westafrika: Monsunzirkulation im Juni und die Beobachtungsstationen für die Analyse der Niederschlagsmengen	58
Karte 6: Niederschlagsvariabilität 2010 - 2012 innerhalb des Departements von Ouallam (Rep. Niger)	68
Karte 7: Wichtige Routen (2005-2015) der irregulären Migration von Afrika nach Europa ..	95
Karte 8: Verpflichtungen gegenüber der Familie - Anzahl der Fälle in.....	132

Verzeichnis der Fotos

Foto 1: Linkes Foto: Hirsefeld der Sahelzone bei Say (Westniger), rechtes Foto: Maisfeld in der Waldzone bei Kumasi (Ghana)	42
Foto 2: Cashewbaum, Cashewnüsse und die Vorbereitung für die Beladung in einem LKW in Sampa (Hauptstadt des Distrikts Jaman North), Ghana	43
Foto 3: Wichtige Indikatoren der Desertifikation in der Sahelzone (3a und 3b = Niamey und Tillaberi in der Rep. Niger, 3c und 3d = Kayes und Gao in Mali).....	45
Foto 4: Fragile Ökosysteme und Landschaft bei Kayes, Mali (links) und im Süden Agadez, Rep. Niger (rechts).....	47
Foto 5: Linkes Foto: Illegaler Holztransport nach Niamey (Rep. Niger), rechtes Foto: Das Ausmaß der Brandrodung und Überweidung im Norden von Fada N’Gourma im Juli 2011(Burkina Faso).....	49
Foto 6: Bewässerungslandschaft (links) und traditionelle Wasserspeicher (rechts)	78
Foto 7: Bewässerter Hirse- und Gemüseanbau in Niamey	81
Foto 8: Ein Reisfeld der ONAHA im Süden von Niamey	84
Foto 9: „Moderne“ Gettos mit Matratzen und Fernseher in Niamey (links) und Ouagadougou (rechts).....	101
Foto 10: Mit Migranten Überbeladener LKW zwischen Agadez und Dirkou	103
Foto 11: Getürkter Tank in einer Schweißerei und auf einem LKW in Agadez (Rep. Niger)	104
Foto 12: Gebrauchsgüter für die Durchquerung der Sahara in Gao (links) und Ankunft der Migranten in Agadez (rechts).....	108
Foto 13: Ein Auto des Jugendvereins „Association des Jeunes de Tafacirga“,	121
Foto 14: Der Wasserturm von Gory Goupela erbaut durch Beiträge der Diaspora	122
Foto 15: Das von Auslandsmaliern finanzierte Krankenhaus von Tafacirga (Region Kayes, Mali).....	123
Foto 16: Unterschied zwischen neuen Wohnungen von erfolgreichen Familien.....	125
Foto 17: Ein von Migranten erbautes Hotel in Berekum (Region Brong Ahafo, Ghana).....	127
Foto 18: Häuser von Überseemigranten mit europäischem Standard bei Juaso	127
Foto 19: Modernes mehrstöckiges Haus eines erfolgreichen Migranten in Juaso (Ghana)...	128
Foto 20: Migranten bitten um eine Mitfahrt nach einer Panne ihres Fahrzeugs	137
Foto 21: CIGEM in Gogui (Grenzgebiet Mali-Mauretanien), Rotes Kreuz in Gao und kostenlose Mahlzeit für Migranten (ONG <i>Direy Ben</i>) in Kidal, Nordmali	144

Foto 22: Linkes Foto: Invasive Vegetation von <i>Calotropis procera</i> im Gebiet von Agadez (Rep. Niger), rechtes Foto: <i>Leptadenia pyrotechnica</i> im Gebiet von Gao (Mali)	150
Foto 23: Experimentelle Hirsearten von ICRISAT in Sadoré (Say)	157

Abkürzungsverzeichnis

ABN	Autorité du Bassin du Niger	Behörde für das Nigerbecken
ANPIP	Agence Nigérienne pour la Promotion de l'Irrigation Privée	Nigrische Behörde für die private Bewässerung
BAD	Banque Africaine de Developpement	Afrikanische Bank für Entwicklung
BCR	Bureau Central du Recensement	Zentrales Büro für Bevölkerungszählung
BAMF	Federal Office for Migration and Refugees	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
CBLT	Commission du Bassin du Lac Tchad	Tschadseebecken-Kommission
CEN-SAD	Communauté des Etats Sahelo-Sahariens	Gemeinschaft der Sahel-Sahara-Staaten
CFA	Communauté Financière Africaine	Afrikanische Währungsgemeinschaft
CIGEM	Centre d'Information et de Gestion des Migrations	Zentrum für Information- und Migrationsmanagement
CILSS	Comité Inter-états de Lutte contre la Sécheresse au Sahel	Zwischenstaatliches Komitee für den Kampf gegen die Dürre im Sahel
CTA	Centre Technique de Coopération Agricole et Rural	Technisches Zentrum für landwirtschaftliche und ländliche Kooperation
ECOWAS	Economic Community of West African States	Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft
EUROSUR	European border surveillance system	Europäische Grenzkontrollsystem
FAO	Food and Agriculture Organization	Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen
FRONTEX	European Agency for the Management of Operational Cooperation at the External Borders of the Member States of the European Union	Europäische Agentur für Operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen

GCIM	Global Commission on International Migration	Weltkommission für Internationale Migration
GIZ	German Agency for International Cooperation	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
HASA	Haute Autorité pour la Sécurité Alimentaire	Hohe Behörde für die Ernährungssicherheit
JALDA	Japan Agricultural Land Development Agency	Japanisches Amt für landwirtschaftliche Entwicklung
ICRISAT	International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics	Internationales Institut für Getreideforschung in den Semi-ariden und Tropen
INRAN	Institut National de la Recherche Agronomique	Nationales Institut für Landwirtschaftliche Forschung
INS	Institut National de la Statistique (Rep. Niger)	Nationales Institut für Statistik (Rep. Niger)
INSTAT	Institut National de la Statistique (Mali)	Nationales Institut für Statistik (Mali)
IOM	International Organisation for Migration	Internationale Organisation für Migration
IRD	Institut de Recherche pour le Développement	Forschungsinstitut für Entwicklung
ITCZ	Zone de Convergence Inter-Tropical	Innertropische Konvergenz-Zone
IWF	International Monetary Fund	Internationaler Währungsfonds
KfW	Reconstruction Credit Institute	Kreditanstalt für Wiederaufbau
MALITEL	Sociétés des Télécommunications du Mali	Malische Gesellschaft für Telekommunikation
NGO	Organisation Non Gouvernementale	Nicht-Regierungsorganisation
NIMET	Nigerian Meteorological Agency	Nigerianischer Wetterdienst
RFI	Radio France Internationale	Radio France Internationale
RTV	Rimbo Transport Voyageurs	Büro für Reise und Transport

OCDE	Organisation for Economic Co-operation and Development	Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ONAHA	Office National des Aménagements Hydro-Agricole	Nationales Amt für Bewässerungslandwirtschaft
OPVN	Office National des Produits Vivriers du Niger	Nationales Amt für Nahrungsmittel der Rep. Niger
SAP	Système d'Alerte Précoce	Frühwarnsystem
SWISSAID	Swiss Association for Aid to Developing Countries	Schweizer Organisation für Entwicklungszusammenarbeit
SNV	Netherlands Development Organisation	Organisation für Entwicklung der Niederlande
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees	Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen
USAID	United States Agency for International Development	Agentur der Vereinigten Staaten von Amerika für Internationale Entwicklung

1 Einführung in den Problemkreis Klimavariabilität, Migration und Ernährungsunsicherheit

Umweltrelevante und gesellschaftlich brisante Themen wie Klimaveränderung, Migration und Ernährungsunsicherheit stehen im Fokus der geographischen Entwicklungsforschung. Für Probleme wie Überschwemmungen, Küstenerosion, Dürre, Klimaflucht und Nahrungsmittelkrisen interessieren sich immer mehr Forscher aus den Natur- und Sozialwissenschaften. Die klimatischen und sozio-politischen Rahmenbedingungen verursachen weiterhin extreme Armut und führen zu wachsendem Druck auf die natürlichen Ressourcen.

Das ökologische Gleichgewicht Afrikas ist sehr empfindlich (Daffa et al. 1986: 54). Die Küstenräume werden aufgrund ineffizienter Schutzmaßnahmen durch Meeresspiegelanstieg, Erosion, Überfischung, und Waldrodung hochgradig verwundbar (vgl. Teka 2010: 3ff.). Desertifikationserscheinungen verbreiten sich in vielen Steppen- und Savannengebieten des Kontinents. Vom Roten Meer bis hin zu den Kapverden reichend ist die sahara-sahelische Zone das größte Trockengebiet Afrikas. Aus Stein-, Fels- und Sandwüste bestehend, dehnt sich die Wüste jährlich immer weiter nach Süden aus. Die umliegenden Ökosysteme werden konstant bedroht, da die Sahelzone ökologisch sehr labil ist (vgl. Leser 1993; Krings 1994; Hammer 2001; Hadjali et al. 2006; Paeth 2010; Baumhauer 2010). Gemäß Ditter (2009) treten in der Sahelzone gravierende Umweltprobleme als Folge der globalen Klimaveränderungen auf. Unter anderem sind dies die Verschiebung der Isohyeten, Vegetationsveränderungen und der Rückgang der Baumbestände (Ali 2010). Angesichts dieser Gefahren, die Krings (2002) sowie Ozer et al. (2010) anhand einer Vielzahl von Syndromen darstellen, suchte man seit Jahrzehnten nach Lösungsansätzen. Extremen Klimabedingungen und großer Armut ausgeliefert, greifen viele Bewohner Westafrikas zu legalen und illegalen Strategien, um den bedrohlichen Lebensumständen zu entkommen.

Seit Anfang der 1990er Jahre führen begrenzte Staatlichkeit und spezifische ökonomische Problemlagen in den Sahelländern zu unterschiedlichen Handlungsstrategien. Zu den bekanntesten gehört die irreguläre Migration von Afrika südlich der Sahara in die Maghreb-Staaten und Europa (vgl. Plickert & Piller 2015; Ehrhardt 2015). Diese Wanderung ist ein aktuelles und gesellschaftlich brisantes Thema der Migrationsforschung, nicht nur aufgrund des Umfangs und der Formen der Migration, sondern auch wegen der Bedeutung, die ihr für die Zukunft beigemessen wird (vgl. Barros et al. 2000; Fokam & Numbem 2002; Bernardie 2005; Hamid 2005; Belguendouz 2006; Hillmann 2007; Gebrewold 2007; Sommer 2008; Zuser 2008; Triandafyllidou 2010; Bolzman et. al 2011; Schaffner 2011; Scheen 2015a).

Es wurde über die Wege der Migranten und ihre Biographien in Europa berichtet (Etzold 2009, Vermeren 2008, Costanzo 1999, Daniel 2008), wenngleich noch viele Fragen offen bleiben. Wie Weber (1982: 2); Hillmann (2007: 21); Berger & Weiß (2008: 60); Castles & Miller (2009) sowie Schaffner (2011) ausführen, ist im Rahmen der Mobilitätsforschung insbesondere die transnationale Migration ein bedeutendes Forschungsfeld. Eine Migration ist eine Folge von Entscheidungen, die oft sich über viele Jahre erstreckend unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen getroffen werden. Sie beginnt mit der Bewertung der eigenen oder der familiären Lebensumstände und Perspektiven. Diese Bewertung ist das Ergebnis einer kognitiven Wahrnehmung der Bilder des Ziellandes, die aus Medien oder Berichten von Migranten stammen. Berger & Luckmann (1998: 5) verweisen darauf, dass die Fragen der geistigen Orientierung und Wahrnehmungsbilder in der Gegenwart wichtig sind. Dazu gehören die Wahrnehmung von Angeboten und die Vermittlung von Wertvorstellungen und die Suche nach stabiler Identität. Diese Bilder und Informationen wirken wie eine Initialentzündung für eine Migrationsentscheidung, die jedoch meist nicht in einer einmaligen Handlung realisiert wird, sondern ein lang andauernder Prozess ist. Über verschiedene Routen mit zwischengeschalteten Arbeitsverhältnissen, in Kontakt mit Schleppern, unterschiedlichen Ethnien und auch anderen Migranten, aufgrund von eigenen oder kommunizierten Erfahrungen mit Fehlversuchen und Rückschlägen verändert sich die Bewertung der eigenen Situation und das subjektive Bild von Europa durch das rekursive Verhältnis von Wissen, Erfahrung, Erwartung und Risikobewertung. Der häufig mehrjährige Weg von Afrika nach Europa verändert die Migranten und schafft erst den Menschentyp, der an Europas Grenzen aufgegriffen und zurückgebracht wird oder in Europa eine irreguläre Existenz aufzubauen versucht (vgl. Etzold 2009: 98; De Haas 2008: 17; Schapendonk 2010: 126). Sein Handeln ist nur vor dem Hintergrund der Genese seines Erfahrungswissens aus vorangegangenen Migrationen erklärbar. Für jemanden, der sich einmal zur Migration entschlossen hat, gibt es kein Zurück. Für ihn ist es das Ziel, nach Europa zu gelangen oder zu sterben (vgl. Daniel 2008: 18; Moube & Traoré 2009: 44). Im sog. *jungle* von Calais harren seit Jahren ca. 6.000 afrikanische Migranten aus, die unbedingt zu ihren Verwandten nach Großbritannien gelangen wollen. Von den Sahelstädten Westafrikas bis in den Maghreb sind Millionen irregulärer Migranten unterwegs. Ca. 1 Mio. sollen in Libyen warten, um nach Europa zu gelangen (vgl.

Spaan and van Moppes 2006: 7). Die zurückgebliebenen Familien, die meist an Armut und Hunger leiden, haben Hoffnungen auf die Migranten gesetzt.

Die Ernährungsproblematik ist in den ariden und semiariden Regionen gravierender als in den Feuchttropen Westafrikas (vgl. Manshard 1988: 29). Hungersnöte werden sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auch im 21. Jh. in der Sahelzone ereignen. Den Bauern fehlt es an Startkapital für Agrarinputs und wirksamer Unterstützung. Die staatlichen Eingriffe in Notjahren reichen nicht aus, so dass Länder wie die Rep. Niger und Mali oft auf externe Getreidelieferungen angewiesen sind.

Eine Studie, die diesen Problemkomplex als Forschungsthema über die gesamte Region Westafrikas aufgreift, konkrete und umsetzbare Lösungsansätze entwickelt und die Akzeptanz der Betroffenen berücksichtigt, erscheint dringend erforderlich.

1.1 Ziele und Fragestellungen der Arbeit

Der räumliche Kontext und das Thema ermöglichen einerseits einen induktiven analytischen Ansatz (detailliertes Erfassen) mittels qualitativer Daten und andererseits einen deduktiven Ansatz, im Aufzeigen von Teilproblematiken, die über Hypothesen einzeln zu beantworten sind. Laut Reuber und Pfaffenbach (2005: 101) werden Hypothesen als „jene Aussagen bezeichnet, die kein sicheres Wissen, sondern nur widerrufbare und widerlegbare Vermutungen darstellen“.

Forschungsfragen zur irregulären Migration aus Westafrika in die EU

- Wie lassen sich naturräumliche Auslöser in den Abwanderungsregionen (Sahelzone, Savannenzonen, Regenwald- oder Küstenzone) analysieren?
- Welche Lebensumstände einschließlich ihrer Bewertung führen zur Entscheidung für oder gegen eine Migration?
- Welche Informationen über den Migrationsprozess liegen in den verschiedenen Phasen der Migration vor?
- Welche Typen von Akteuren gibt es entlang der Wanderungsprozesse?
- Welche Bedeutung haben Kettenmigrationen?
- Wie verläuft der Migrationsprozess (Wege, Finanzierung, Hilfen, Dauer)?
- Welche finanziellen Mittel und welche Dienstleistungen werden jeweils benötigt?

Diese Arbeit hat zum Ziel, die Ursachen der irregulären Migration zu erklären. Analysiert werden sollen die Strukturen und Prozesse der irregulären Migration durch die Sahara. Außerdem sollen Lösungsmöglichkeiten zur Eindämmung der irregulären Migration aufgezeigt werden.

Hypothesen

- Der Klimavariabilität in Westafrika kann durch eine induktive Kopplung von indigenem Wissen und wissenschaftlichen Ergebnissen verdeutlicht werden
- Die Migration wird als eine Option für eine bessere gesicherte Zukunft für die Auswanderer, deren Familien, Clans und Staaten bewertet
- Entscheidend für die Wege und Knoten des Netzwerkes der Fluchtwege sind migrationsbezogene Machtstrukturen. Es besteht eine ausgeprägte informelle Migrationsökonomie
- Je mehr Akteure von der Vernetzung profitieren, desto stärker geraten die Wege außerhalb der Kontrolle der Regierungen
- Für eine Intensivierung der Bewässerungslandwirtschaft als Strategie gegen Hunger und Abwanderung mangelt es an Landreserven, an fruchtbarem Boden und an verfügbarem Wasser

1.2 Stand der Forschung zu den Themen Klimawandel, Klimavariabilität, Ernährungsunsicherheit und Migration

Die Problembereiche Klimaveränderung, Hungerkrisen und deren Folgen werden seit den Dürren der 1970er Jahre immer wieder in den Umwelt- und Sozialwissenschaften behandelt. Zahlreiche Berichte aus der Paläoklimatologie, Meteorologie, Physischen und Humangeographie, Archäologie, Fernerkundung und Frühgeschichte haben die Variabilität des Klimas in Afrika bewiesen. Laut Klaus (1981: 17ff.) nahmen die weltweiten Klimaanomalien seit Beginn der 1960er Jahre zu. In der Meteorologie fasst Rapp (2007: 2ff.) den Klimawandel am Beispiel von prähistorischen kühleren Perioden und Eiszeiten, der ablaufenden Erderwärmung, der Erhöhung der Mitteltemperaturen in bodennahen Luftschichten und im Ozean, und am Beispiel des Schmelzens von Schnee und Eis und des steigenden Meeresspiegels zusammen. Er kam zu dem Ergebnis, dass die zweite Hälfte des 20. Jhs. die wärmste 50-Jahresperiode der letzten 1.300 Jahren sei.

Wiegner (1985) hat die Strahlungsbilanz am oberen Rand der Atmosphäre über der Sahara anhand von Satellitenmessungen untersucht. Seine Ergebnisse zeigen ein Defizit der Strahlungsbilanz über großen Teilen der Sahara insbesondere über dem östlichen Teil. In ihren Untersuchungen zur Klima- und Vegetationsgeschichte der westlichen Sahara haben Lauer und

Frankenberg (1979) eine Reduzierung der Temperaturen von 6 - 8 °C während des letzten Kältemaximums, dem Würmglazial 18000 v. Chr., und für den Zeitraum des Klimaoptimums um 5500 v. Chr. eine Temperaturerhöhung um knapp 2°C berechnet. Diese Veränderungen gelten auch für die Sahara, wo manchmal geringere, manchmal höhere Niederschläge verzeichnet wurden.

Geochemische Untersuchungen von Bodenmaterial zeigen Abtragungsprozesse von Schwermineralen (Rutil, Leukoxen, Granat, u.a.), die auf ein tropisch-humides Klima in der zentralen Sahara im Paläozoikum und Mesozoikum hinweisen (Glaeser 1980: 13ff.). Schulz (1980) berichtet über die Vegetation und ihre Entwicklung in der östlichen zentralen Sahara während des Holozäns. Seine Ergebnisse belegen, dass im Laufe des Holozäns eine allmähliche Ausdünnung der Vegetation stattgefunden hat. Dies wurde sicherlich durch Klimaschwankungen unterbrochen, aber er stellt heraus, dass eine genauere zeitliche Entwicklung aus den Sedimenten nicht nachweisbar ist. Weitere Ergebnisse seiner Studien belegen, dass die Florenelemente wie Pollen in den Bodensedimenten fast vollständig durch Ferntransport zu erklären sind. Diese Ergebnisse sowie Spuren von Wasserständen an Steinen, Felsen und Fossilien und von zahlreichen Dinosauriern in der Region Agadez deuten auf die Präsenz von Wasserströmen während der Jurazeit in der Sahara hin.

Geomorphologische Untersuchungen im Norden von Burkina Faso und in der Tenere-Wüste der Rep. Niger zeigen Relikte aus tropisch feuchten bis wechselfeuchten Verwitterungsperioden im Tertiär und im Quartär sowie die Spuren von Ablagerungen durch das Kreidemeer (Mensching et al. 1970: 60f., 193ff.). Brauneck (2010) betont, dass alle Forschungen auf die Existenz von mindestens einer Feuchtperiode im Quartär hindeuten. Laut Cloudsley-Thompson (1984: 37f.) endete der letzte Trockenzyklus vor ca. 12000 v. Chr. und seit dieser Zeit bis vor 6000 v. Chr. gab es in der Sahara Seen, in denen Fische und Krokodile lebten. Weitere Forschungsergebnisse verweisen auf eine Abwanderung der Hirten während des Neolithikums, da die Trockenheit vor 4000 v. Chr. immer weiter zunahm.

Brunk et al. (1998) haben das Klima im Tschadseegebiet, insbesondere die Niederschlagsmengen und die Temperaturen quantitativ erforscht. Nachgewiesen wurden eine saisonale und räumliche Variabilität sowie die Abnahme der Niederschläge. Anthropogene Einflüsse wie Abholzung, Überweidung und globale Zirkulationsänderungen wurden als Ursachen benannt.

Salzmann (1999) hat im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 268 der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt umfangreiche Ergebnisse zur holozänen Vegetations- und Klimaentwicklung der westafrikanischen Savannen vorgestellt. Im Mittelpunkt seiner

Forschungen steht die Bewertung und Trennung anthropogener und klimatischer Einflussfaktoren auf die Vegetation. Dafür hat er paläolimnologische und sedimentologische Untersuchungen an mehreren Bohrprofilen durchgeführt. Seine Ergebnisse deuten auf einen abrupten Anstieg des Meeresspiegels seit ca. 10000 v. Chr., ein feuchtes und kühles Klima vor 8000 v. Chr., dichte Waldbestände, einen Anstieg der Feueraktivitäten zwischen 4000 und 3300 v. Chr. und auf eine Aridifikation im Spätholozän hin. Die von Brauneck (2010) durchgeführten Untersuchungen über den spätquartären Klimawandel im Nordosten der Rep. Niger kamen zu ähnlichen Ergebnissen.

Klaus (1981) hat die Aspekte der Dürre im Sahel quantitativ analysiert und spricht von einem außerordentlichen Niederschlagsdefizit in den Jahren 1968-1973. Ähnliche Studien für den Zeitraum 1941 -1983 wurden von Lamb (1985) durchgeführt. Seine Ergebnisse belegten Anomalien von überdurchschnittlichen Regenmengen für die Periode 1950-1958 und Defiziten bis hin zu extremen Dürren von 1968 bis 1985. Die Studien von Teka (2010: 101, 231) belegen jährliche Temperaturerhöhungen von 0,002 bis 0,048°C, eine Abnahme von Niederschlägen, eine Tendenz zu Starkregen und einen Meeresspiegelanstieg im Küstenraum von Benin (Ouidah, Cotonou, Allada).

Die Studien zur irregulären Migration umfassen wissenschaftliche Untersuchungen sowie Veröffentlichungen von Journalisten. Die bisherigen Untersuchungen der irregulären Migration konzentrieren sich auf den Maghreb, und auf die italienischen und spanischen Küstengebiete (Monheim 2004, Costanzo 1999) und auf Afrika (Escoffier 2008, Gerth 2009). Eine fundierte akteursorientierte Analyse der Migrationsprozesse in Afrika ist ein Forschungsdesiderat, das in dieser Arbeit versucht wird, einzulösen.

Costanzo (1999) hat die sozialen und räumlichen Aspekte der Handlungsstrategien maghrebinischer Migranten in Kampanien (Süditalien) erforscht. Sie kam zu dem Ergebnis, dass manche Migranten trotz der Verschärfung der Einreisebedingungen die angestrebten Zielländer erreichen. Sie wies darauf hin, dass die Übermittlung von Informationen sehr wichtig für die Akteure sei. Etzold (2009) hat Untersuchungen von Migranten aus Ghana nach Spanien durchgeführt und sich auf qualitative Verfahren und sekundäre Daten gestützt. Er beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Grenzsicherungspolitik der EU, mit theoretischen Migrationsgrundlagen, und mit den Routen durch die Sahara an das Mittelmeer. Die Soziologin Escoffier (2008) hat die geopolitischen Rahmenbedingungen und die Rolle der Migrantinnen

im Maghreb erforscht und zahlreiche Migrationsbiographien geschrieben. Sie betont die Bedeutung der enormen Risiken, die mit der Migration verbunden sind.

Gerth (2009) hat in dem Sammelband verschiedene Aspekte zur Flucht und Migration innerhalb und aus Afrika heraus untersucht. Außerdem werden Lösungsstrategien, die Rolle der Kirche und Perspektiven wie Solidarität und Fürsorge auf globaler Ebene dargestellt.

Traoré (2008 a), eine Soziologin aus Mali, hat Migranten befragt, die die Grenze zu Spanien in Ceuta und Melilla überschritten haben. Außerdem stellte sie die prekäre sozioökonomische Situation Afrikas im Rahmen der Nord-Süd Beziehungen dar.

Kabki et al. (2004) haben die Auswirkungen der Überweisungen von den ghanaischen Migranten in den Niederlanden in die ländlichen Region Ashanti untersucht. In 60 Interviews in den Dörfern um Kumasi wurden Dorfchefs, Familienmitglieder und Freunde der Migranten befragt. Ihre Ergebnisse zeigen die Leistung der Migranten für ihre Familien insbesondere in der Schulbildung, im Gesundheitssektor, im Handel und Bauwesen. De Haas (2008) hat statistische Daten der irregulären Migration von Westafrika und Europa ausgewertet. Er untersuchte die Herkunfts- und Zielländer der Migranten und betonte die Bedeutung von Agadez als Zwischenetappe für die Migranten. Der Atlas von Robin (1996) stellt eine Untersuchung über die westafrikanische Migration nach Europa im Allgemeinen dar. Es handelt sich um Statistiken und GIS- Ausarbeitungen, ohne die irreguläre Seite der Migration darzustellen. Die Journalisten Daniel (2008), ein Reporter des französischen Radiosenders in Westafrika (RFI), und der Italiener Gatti (2010) haben Biographien von irregulären Migranten, Routen über die Sahara und über das Mittelmeer sowie die Kosten der Migration untersucht. In ihren Arbeiten findet sich eine umfangreiche Beschreibung der irregulären Wege und Schleppergruppen.

Insgesamt zeigen die vorliegenden Untersuchungen Erkenntnisse über die Migrationsrouten, die europäische Politik gegenüber irregulären Migranten und die Bedeutung des Maghreb als Durchgangsraum. Gerth (2009), Traoré (2008b) und Ziegler (2008) sehen wirtschafts- und umweltpolitische Gründe als Auslöser für die Migration an und stufen die irregulären Migranten als hoch verwundbare Gruppen ein. Fundierte wissenssoziologische Forschungen über die verschiedenen sozialen Umfelder, die nur über die Empirie zu beantworten sind, erscheinen für eine Erklärung des Problems unumgänglich. In der Mobilitätsforschung stellt die Auswanderung ein kritisches Lebensereignis dar (Hollstein & Straus 2006: 295). Durch eine Netzwerkanalyse kann man den Beziehungskontext und die Beziehungsstrukturen zwischen verschiedenen Akteuren analysieren (vgl. Stegbauer 2008: 11). Ausgehend von kognitiven Bildern der Migrationswege und Zielregionen und ihrer Bewertung wurden Migranten entlang

wichtiger Wege und Knotenpunkte befragt. Hahn (2007: 13) vertritt die Meinung, dass Forschungen über Motivationen und Mobilität der Migranten nicht ausreichend seien, aber es wichtig sei, ihre Gesellschaften zu untersuchen. Die Arbeit soll dazu beitragen, die mit der Migration zusammenhängenden gesellschaftlichen Faktoren der Staaten in Westafrika zu beleuchten.

Umfangreiche qualitative Untersuchungen der Hungersnöte insbesondere in historischer und kultureller Hinsicht hat der Sozio-Ökonom und Historiker Alpha Gado (1988) im Länderdreieck von Niger, Mali und Burkina Faso gemacht. Seine Ergebnisse zeigen, wie die Ursachen und Folgen der Hungersnöte bei unterschiedlichen ethnischen Gruppen wahrgenommen werden. Linguistische, regionale Begriffe und Terminologien im Zusammenhang mit der Ernährungsunsicherheit wurden detailliert analysiert. Drèze (1990) hat über den Hunger in der modernen Welt, mit Fokus auf Afrika und Asien geforscht. Seine Forschungsthemen waren Analysen der Prävention und Bekämpfung der Ernährungsunsicherheit. Er kam zum Ergebnis, dass Hunger und Ernährungsunsicherheit oft von Dürren ausgelöst werden wie es in den Zeiträumen 1966-1967 und 1970-1973 in Indien der Fall war. Er verwies auf die Schwächen der staatlichen Hungerbekämpfung und darauf, dass die Hungersnöte oft ignoriert wurden. Hungersnöte werden im 21. Jh. für einen Staat als Schande interpretiert. Zusätzlich verwies er darauf, dass trotz der Grünen Revolution die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf nicht gestiegen sei. Daffa et al. (1986) haben die Ursachen und Hintergründe der Hungerkrisen der 1980er Jahre in Afrika erforscht. Analysen über Hunger im Zusammenhang von Umwelt, Bevölkerung, Religion, Wirtschaft, Politik und Entwicklung wurden dargestellt. Viele Forscher haben die europäischen Denkansätze und Überlegungen zu diesem Problembereich kritisch hinterfragt. Spittler (1989), Weiss (1990) und Dorlöchter-Sulser (2014) haben die Ursachen und Folgen der Hungerkrisen des 20. Jhs. in der Rep. Niger untersucht. Der Wandel der Agrarsysteme und die Strategien zur Ernährungssicherung aus Sicht der Bauern, der Nomaden und des Staates, der Bewässerungsfeldbau in der Trockenzeit, die Rindermast, die Migration in die großen Städte und in die Maghreb-Staaten wurden untersucht.

Klimavariabilität und die irreguläre Migration wurden in den existierenden Studien insgesamt breit erforscht. Im Kontext der irregulären Migration sind nach Etzold (2009: 94) die Preis-, Kontroll- und Selektionsmechanismen auf dem Weg durch die Sahara, das Zusammenspiel von

korrupten Grenzbehörden und kriminellen Banden und Migrationsunternehmern weitgehend unerforscht.

Zum Thema Ernährungsunsicherheit wurden generell qualitative Studien mit Fokus auf der Ursachen-Wirkung-Problematik durchgeführt. Sowohl bei der irregulären Migration als auch der Ernährungsunsicherheit existieren Wissenslücken zu angepassten und konkreten Problemlösungsansätzen. Anders ausgedrückt, benötigen Wissenschaftler und Praktiker detaillierte Studien auf lokaler Ebene, Forschungen, die Folgen der Klimavariabilität, die irreguläre Migration nach Europa und die Ernährungsunsicherheit in den betroffenen Gebieten erklären.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit umfasst neun Kapitel. Es wird zuerst in einem Einführungskapitel die Fragestellungen, die Hypothesen und der Forschungsstand sowie die Relevanz des Themas dargestellt. Kapitel zwei gibt einen Überblick über die theoretischen Rahmen und die Begriffsklärungen. Die angewandten Methoden für die Datengewinnung werden im dritten Kapitel analysiert. Das folgende präsentiert die natürlichen Rahmenbedingungen, die bevölkerungsgeographischen, ethnischen und wirtschaftlichen Strukturen in den Untersuchungsgebieten. Die Klimaveränderungen sowie die Analyse von bestimmten Indikatoren, die die Klimavariabilität andeuten, werden im fünften Teil dargestellt. Die Forschungsergebnisse über Ernährungsunsicherheit werden im Kapitel 6 dargestellt. In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der Forschung über irreguläre Migration analysiert. Im Kapitel 8 werden die Maßnahmen und Instrumente zur Eindämmung der irregulären Migration vorgestellt. Im Fazit wird eine Synthese der erzielten Ergebnisse vorgelegt.

2 Theoretische Grundlagen der Arbeit und Begriffsklärungen

In diesem Kapitel werden einige zentrale klassische und neuere Migrationstheorien und -konzepte aufgegriffen, die zu einem tieferen systematischen Verständnis der im empirischen Teil dieser Dissertation dargestellten Migrationen von Westafrika durch die Sahara nach Europa in den letzten Jahren beitragen sollen. Zudem werden zentrale Begriffe der aktuellen politischen Migrationsdebatte wie „irreguläre Migration“ und definitorische Fragen zu den Leitbegriffen der vorliegenden Studie wie z.B. „Globale Erderwärmung“, „Klimavariabilität“ etc. diskutiert.

2.1 Migrationstheorien

Die ersten theoretischen Überlegungen zum Forschungsthema „Migration“ entstanden Ende des 19. Jhs. Ein wichtiger Vordenker war E. G. Ravenstein (1885). In seinen Arbeiten ging es darum, die Ursachen der Migration in Großbritannien zu verstehen. Hierbei verwies er darauf, dass es quasi eine Gesetzmäßigkeit sei, dass Menschen ihre Lebensumstände durch Migration zu verbessern suchen. Entsprechend dem neoklassischen Denkansatz wird Migration als das Ergebnis von Lohn Differenzialen zwischen Staaten mit einem Überangebot an Arbeitskräften und niedrigen Löhnen und Staaten mit einer Nachfrage nach Arbeitskräften und damit höheren Löhnen gesehen. Weiterentwicklungen dieses Modells beziehen sich nicht nur auf die realen Lohnunterschiede, sondern auch auf die mittelfristig zu erwartenden monetären Vorteile, die Migranten durch die Arbeitswanderung erzielen (vgl. Lohnert 2007: 130).

Push- und Pull-Modelle

Die Push- und Pull-Modelle fußen auf neoklassischen Konzepten der Lohnkostendifferentiale. Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass die Antriebsfaktoren für eine Migration jeweils in den für das Überleben ungünstigen Rahmenbedingungen im Herkunftsgebiet in Bezug zu den vergleichsweise besseren Lebensbedingungen im Zielgebiet zu suchen sind. Der wichtigste Erklärungsfaktor ist ein deutliches Einkommensgefälle zwischen der Herkunfts- und der Zielregion. Nach Croll (2011: 210) gehören zu den wichtigsten Push-Faktoren in Abwanderungsgebieten wirtschaftliche Not, Unruhen, Kriege, Bevölkerungsdruck und Umweltprobleme. Pull-Faktoren stellen die politische und ökonomische Stabilität, die Nachfrage nach Arbeitskräften, bessere Verdienstmöglichkeiten, der Zugang zu Bildung sowie familiäre Bindungen zu bereits früher abgewanderten Familienangehörigen dar. Diese Annahmen gelten sowohl für die freiwillige als auch die durch Gewalt erzwungene Migration.

In Bezug auf die in der vorliegenden Dissertation bearbeitete irreguläre Migration von Westafrika nach Europa sind die Push-und Pull- Modell wenig aussagekräftig.

Ein Hauptkritik an den neoklassischen Ansätzen entzündet sich daran, dass Lohndifferenzen und Wohlstandgefälle hier als die zentralen Ursachen für Migration gesehen werden, was aber in Bezug auf die aktuelle internationale Migrationsrealität nicht zutrifft, da nur eine sehr kleine Gruppe von Menschen aus den armen Ländern nach Europa wandern kann (vgl. Lohnert 2007: 130). Es müssen also auch soziale Faktoren wie Bildung oder der Informationsstand über die Migrationsziele als relevant erkannt werden. Zudem sind Wanderungen von Afrika nach Europa nur dann möglich, wenn Kapital für ein Migrationsprojekt zur Verfügung steht.

Ein weitergehender Erklärungsansatz für Migrationen findet sich in den *New Economics of Migration* von Stark (1991), die den Wandel in den ruralen Überlebenssicherungssystemen in den Mittelpunkt ihrer Analyse von Migrationsentscheidungen stellen. Es wird von der Hypothese ausgegangen, dass nicht der Einzelne, sondern die soziale Bezugsgruppe, die ethnische und großfamiliäre Einheit, die zentrale Ebene für Migrationsentscheidungen darstellt (Lohnert 2007: 131). Tatsächlich fügt sich dieser Erklärungsansatz recht gut in die Lebensrealität der hier untersuchten Gebiete in Westafrika ein, wo von Großfamilien in die Migrationsprojekte jüngerer Leute Geld investiert wird und zudem die Migration nach Europa als eine wirtschaftliche Notwendigkeit und als eine Frage der Familienehre betrachtet wird.

Netzwerk-Modelle und die Rolle von Humankapital

Ein große Relevanz in der Theorie der Migrationsforschung haben Netzwerk-Modelle, die weniger die Entstehung von Wanderungen, als vielmehr sich auf die Reproduktion der Migration sich beziehen. Hierbei spielen zunehmend der Zugang zu Informationen über Wanderungswege, Schlepperorganisationen, Zwischenetappen und die Zielgebiete bzw. der Zugang zu Arbeitsplätzen, die über bereits gewanderte Netzwerkmitglieder vermittelt werden, eine wichtige Rolle. Die neuen Kommunikationstechnologien (Mobiltelefon, Smartphone, Internet mit Facebook) haben dazu beigetragen, dass Kettenmigrationen und Netzwerke von den Herkunfts- in die Zielländer der Migration sich herausentwickelt haben und sich weiter verstärken. Ständig fließen aktuelle Informationen zwischen den Angehörigen und Freunden; aus Migranten werden „Transmigranten“, die permanent über weite Distanzen soziale Beziehungen zwischen Afrika und Europa aufrecht erhalten können (Lohnert 2007: 131).

Die Vorstellung, dass durch Migration bei den Wandernden Bildung und Ausbildung positiv beeinflusst werden und dies zu einer Reduzierung von Armut beitragen kann, ist Gegenstand der Humankapitaltheorie (Easton & Klees 1992: 128). Dies war auch der Grund, warum bereits

in der Kolonialzeit in die Bildung der Bevölkerung investiert wurde, weil man sich dadurch erhoffte, dass gebildete Arbeitskräfte sich schneller in den Kolonialverwaltung zur Verfügung stehen würden. Durch ungleiche Bildungsstrukturen entstand schon sehr früh infolge von Land-Stadt-Wanderungen ein *brain drain*, der sich heutzutage vor allem durch eine selektive Abwanderung von Akademikern von Afrika nach Europa und Nordamerika bemerkbar macht, wenngleich der Anteil der Hochqualifizierten an den Emigranten nur einen Anteil von 1% aller nach Übersee wandernden Afrikaner ausmacht (Mundt 2011: 205).

Theoretische Aspekte der Binnenmigration

Diese Theorien analysieren die Ursachen der Land-Stadt-Wanderungen. Eine zentrale Erklärung hierbei ist die Transformation der Überlebenssicherung durch die Geldwirtschaft und den zunehmenden Kapitalbedarf in den ländlichen Räumen, was die Tendenzen der Landflucht verstärkt; gleichzeitig nimmt die Verstädterung in den armen Ländern immer bedrohlichere Ausmaße an, so dass die Verstädterungsrate in manchen Ländern Subsahara-Afrikas über 10% beträgt. Die ungeplante Vergrößerung und Megastadtentwicklung bedingen Umweltprobleme, Prozesse der informellen Siedlungsentwicklung, Marginalisierung, Slumbildung und hohe Kriminalitätsraten. Die Land-Stadtmigration kann temporär-saisonal ablaufen oder eine dauerhafte Loslösung der Migranten von ihren ländlichen Herkunftsregionen beinhalten.

In den Sahel-Sudan-Staaten ist die temporäre Land-Stadtwanderung weit verbreitet, da viele ländliche Großfamilien Angehörige in diversen Berufen in den Hauptstädten haben, die als Anlaufstellen für saisonal Migrierende aus den Dörfern fungieren. Die Migranten leben bei den städtischen Verwandten oft monatelang nach der Erntesaison, um im informellen Sektor als Gelegenheits- und Hafenarbeiter und als Straßenhändler in den Städten tätig zu sein. Viele Frauen vom Land sind als Haushaltshilfen z.B. zum Wasser holen, Wäsche und Geschirr Waschen und Putzen gefragt, weil elektrische Haushaltsgeräte nur bei Wohlhabenderen vorhanden sind. Zu Beginn der Regenzeit wandern diese Menschen wieder zurück aufs Land, um die Felder zu bestellen.

Die tieferen Ursachen für die Land-Stadt-Migration liegen in der ständig zunehmenden Verwundbarkeit der ländlichen Bevölkerung gegenüber Missernten, Verlust von Tierherden infolge von Trockenjahren und Dürren sowie aufgrund einer sich generell verschlechternden

Umweltsituation durch Bodendegradation und Desertifikation. Ein weiterer Aspekt ist, dass ein modernes Leben mit seinen vielfältigen Annehmlichkeiten (Verfügbarkeit von Elektrizität, Zugang zum Internet, Zugang zu vielen Fernsehkanälen, Zugang zu Trinkwasser) eigentlich nur in den Hauptstädten möglich ist. Diese hohe Attraktivität der Städte zieht deshalb vor allem junge Menschen vom Land magnetisch an. Zudem besteht für die Land-Stadt-Migranten keine Meldepflicht. Die Hauptstädte sind ein Sprungbrett und eine Zwischenetappe für die irreguläre Migration nach Europa.

Die „Flüchtige bzw. Flüssige Moderne“ von Zygmunt Bauman

Grundsätzlich ist sowohl bei der Binnenmigration als auch bei der internationalen Migration zwischen einer unfreiwilligen Migration bzw. Zwangsmigration und der freiwilligen, durch Livelihood-Krisen induzierten Wanderung zu unterscheiden. Zwangsmigrationen ergeben sich durch Flucht und Vertreibung und Diskriminierung im Zuge von Bürgerkriegen und Kriegen zwischen Staaten. Für den westlichen Sahel hat die freiwillige sog. „Wirtschafts-Armuts- oder Arbeitsmigration“ nach Europa eine größere Bedeutung. D.h. Menschen migrieren, um durch Beschäftigungen in Europa ein monetäres Einkommen für ihre Lebensabsicherung zu erwirtschaften, von dem ein Teil zur Unterstützung der Familien nach Afrika überwiesen wird oder für soziale Projekte in den Herkunftsdörfern fließt (vgl. Kap. 7.6).

Für die Erklärung der Zunahme der internationalen Migrationsströme von Afrika in die Staaten der Europäischen Union zu Beginn des 21. Jhs. sind die Gedanken zur „Flüssigen bzw. Flüchtigen Moderne“ von Zygmunt Bauman (2003) erhellend. Das Konzept der Flüssigen Moderne stellt die sozialen, kulturellen und ökonomischen Prozesse der Welt zunehmend als „verflüssigt“, dynamisiert, flexibilisiert und dereguliert dar. Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse sind durch Globalisierungs-, Beschleunigungs- und Ökonomisierungsprozesse gekennzeichnet. „Flüssige bzw. flüchtige Moderne“ bedeutet, dass diese Prozesse immer mehr beweglich, flexibel und schwieriger zu kontrollieren sind. Nach Bauman (2003) bilden die Armutsmigranten und Kriegsflüchtlinge die Mehrheit der irregulären Migranten in der Gegenwart. Wegen restriktiver politisch-institutioneller Strukturen wie z.B. Migrationshürden und -sperrern nutzen viele Migranten illegale Optionen, um ihr Migrationsprojekt zu verwirklichen. Durch Zäune, Blockaden und Grenzschutzaktivitäten (z.B. FRONTEX) haben die Regulierungen der Einreise in die EU zur irregularisierten Migrationsströmen geführt (vgl. Etzold 2009: 44ff.). Flüchtlinge und Migranten werden nach Bauman (1997: 153) zu „Vagabunden“, die in anderen Ländern bessere Beschäftigungschancen suchen. Dies gilt für westafrikanische Migranten, die in Südeuropa in arbeitsintensiven

Branchen wie z.B. in der Landwirtschaft ein Auskommen suchen. Die hochmobilen Eliten in Politik, Wirtschaft, Sport und Tourismus und die „vagabundierenden“ Arbeitsmigranten sind sich wechselseitig bedingende Idealtypen in der Flüssigen Moderne. Während die Mobilität der genannten Eliten als wünschenswert und legitim angesehen wird, ist die Beweglichkeit der vagabundierenden Arbeitsmigranten für die Politiker und Eliten der EU-Länder ein „Problem“, dass durch ordnungspolitische Maßnahmen gelöst bzw. in bestimmte Bahnen gelenkt werden muss (vgl. Etzold 2009: 31f.).

2.2 Transnationale Migration

Die neueren Migrationskonzepte, die Ende der 1980er Jahre entstanden, basieren auf Globalisierungsgedanken. Diese beziehen sich auf die kulturelle und wirtschaftliche Dominanz Westeuropas und Nordamerikas über viele Länder des Globalen Südens (vgl. Pries 2008). Die transnationale Migration thematisiert den alltagsweltliche Lebensraum der Migranten, der sich plurilokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten aufspannt (Pries 2008). Zeit den 1990er Jahren identifizierten Migrationsforscher einen neuen Typus von Migranten aus den Ländern des Globalen Südens, die sich zwischen ihren Herkunftsländern und Arbeitsorten in der EU hin und her bewegen (Han 2005: 70). Die Konzepte des Transnationalismus berücksichtigen die Entwicklungen der Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien, rassistische Diskriminierung und räumliche Segregation der Migranten im Aufnahmeland sowie die Politik der Herkunftsländer hinsichtlich der Reintegration ihrer Landsleute in den Staatsverbund und in die heimische Wirtschaft.

Obwohl die Binnenmigration innerhalb der afrikanischen Staaten nach wie vor der wichtigste Migrationstyp ist, gewinnt die transnationale Migration vor allem in die EU und nach China an Bedeutung. Ein Beispiel sind die jüngst erforschten Händlernetzwerke zwischen Afrika und China (vgl. Gilles 2015). Bezüglich der Migration von Senegalesen nach Spanien und Italien ist bekannt, dass viele bereits seit den frühen 1990er Jahren als Erntehelfer in der Landwirtschaft tätig sind und zwischen dem Senegal und Südeuropa hin und her pendeln (vgl. Krings 2010).

2.3 Translokalität

Translokalität wird als das Ergebnis transnationaler Migration verstanden. Seit Ende des 20. Jhs. verweisen Migrationsforscher darauf, dass verbesserte und vergünstigte

Transportmöglichkeiten zu einer Steigerung von Mobilität führen. Zirkuläre Wanderungen und billige Kommunikationsmöglichkeiten erleichtern den Migranten eine dauerhafte Einbettung in grenzüberschreitende Netzwerke. Nach Verne (2012), Didero & Pfaffenbach (2014) soll der Begriff programmatisch darauf verweisen, dass das konkrete realräumliche, d.h. multilokale Lebensumfeld der Migranten und ihre örtliche Situiertheit sowie die durch die Migranten hergestellten Beziehungen zwischen verschiedenen Orten in den Blick genommen werden soll. Für die Migrationstheorie neu ist der Gedanke, dass Translokalität als ein Wechselspiel zwischen Globalem und Lokalem verstanden werden muss. Translokalität soll auf einer vertikalen Ebene nach der Relation von lokalen Lebenskontexten und globalisierten Wirtschafts- und Überlebensverhältnissen fragen.

In der Forschung sollen Orte, Prozesse und Strukturen untersucht werden, die sowohl lokale als auch globale Charakteristika aufweisen. Außerdem wird eine Verknüpfung mit einem relationalen und dynamischen Raumverständnis hervorgehoben. Gegenseitige Austauschbeziehungen als Folge von Migration werden analysiert; damit soll ein offeneres Verständnis lokaler Lebenskontexte erreicht werden. Durch Translokalität erhöht sich nicht nur die Mobilität der Menschen weltweit, sondern auch die Orte und Zielpunkte der Migration ändern sich, weil Migranten neue Ideen von Ort zu Ort tragen, wodurch sich auch die Orte selbst verändern (Didero & Pfaffenbach 2014: 7).

2.4 Multilokalität

Der in der europäischen Migrationsforschung verwendete Ausdruck „Multilokalität“ ist vom Sinngehalt in etwa identisch zu dem Begriff „Translokalität“, der stärker im anglophonen Forschungskontext verwendet wird. Nach Didero & Pfaffenbach (2014: 8) unterscheiden sich jedoch die Rahmenbedingungen für residentielle Multilokalität von translokalen Lebensweisen deutlich. Als wichtige aktuelle Rahmenbedingungen für Mobilität und Multilokalität benennen Didero & Pfaffenbach z.B. den gesellschaftliche Wandel, der zur Folge hat, dass es auch in Entwicklungsregionen immer mehr Doppelverdiener – Haushalte gibt und zunehmend Frauen auf den Arbeitsmarkt drängen. Ein weiterer Faktor der Multilokalität begünstigt, ist die deutliche Verbesserung der Straßeninfrastruktur und der Ausbau des Mobilfunk- und Stromnetzes in Ländern des Globalen Südens, aber auch der wirtschaftliche Strukturwandel etwa die Flexibilisierung der Arbeitswelt und die Entsendung von hoch qualifiziertem Personal durch transnationale Unternehmen fördern die Mobilität in globalem Maßstab. Die weltweit steigende Nachfrage nach billigen Arbeitskräften in Industrie, Baugewerbe und

Dienstleistungen sowie neue Arbeitsfelder für Frauen aus armen Regionen in den reichen Wohlfahrtsstaaten des Nordens fördern auch die weibliche Mobilität und Multilokalität.

2.5 Klärung der Begriffe Migration und irreguläre Migration

Migration kann definiert werden als „Wanderung zur Errichtung eines neuen dauerhaften oder eines längerfristig vorübergehenden Wohnsitzes. Damit unterscheidet sich Migration von anderen räumlichen Mobilitätsformen wie etwa täglichen Pendlerbewegungen oder Tourismus“ (Lohnert 2007: 129, zit. nach Bähr 1997). Laut der International Organisation for Migration (IOM) bedeutet der Begriff “Migration”

“The movement of a person or a group of persons, either across an international border, or within a State. It is a population movement, encompassing any kind of movement of people, whatever its length, composition and causes; it includes migration of refugees, displaced persons, economic migrants, and persons moving for other purposes, including family reunification” (IOM 2015).

Nach Lohnert (2007) kann man zwischen internationaler Migration (Außenwanderung) und der Migration innerhalb eines Landes (Binnenwanderung) unterscheiden. Lohnert betont, dass eine internationale Migration vorliegt, wenn zwischen dem ursprünglichen und dem neuen Wohnort mindestens eine internationale Grenze überschritten wurde. Brunet et al. (1993: 329f.) unterscheiden die zeitliche (temporäre und dauerhafte Migration) von der räumlichen d.h. intra-regionalen Wanderung bis hin zur transnationalen Migration.

Der Begriff „irreguläre Migration“ wurde in der EU Mitte der 1980er Jahre erstmals diskutiert (vgl. Etzold 2009: 61). Für die Global Commission on International Migration (GCIM) bezieht sich die

„irreguläre Migration auf Personen, die gesetzeswidrig in ein fremdes Land einreisen oder sich dort aufhalten. Dazu zählen Migranten, die ein Land unerlaubt betreten oder dort unerlaubt verbleiben, Personen, die über eine internationale Grenze geschleust wurden, Opfer von Menschenhändlern, abgelehnte Asylbewerber, die ihrer Verpflichtung zur Ausreise nicht nachkommen, sowie Personen, die Einwanderungskontrollen durch Scheinehen umgehen“ (Etzold 2009: 61f., zitiert nach GCIM).

Nach Definition der IOM bezieht sich der Begriff “irregulärer Migrant” auf folgenden Sachverhalt:

“A person who, owing to unauthorized entry, breach of a condition of entry, or the expiry of his or her visa, lacks legal status in a transit or host country. The definition covers inter alia those persons who have entered a transit or host country lawfully but have stayed for a longer period than authorized or subsequently taken up unauthorized employment (also called clandestine/undocumented migrant or migrant in an irregular situation). The term "irregular" is preferable to "illegal" because the latter carries a criminal connotation and is seen as denying migrants' humanity” (IOM 2015).

Diese Definitionen beziehen die irreguläre Migration auf Wandernde, die ihre Heimatländer ohne Visum, und ohne Arbeitserlaubnis verlassen. Nach Etzold (2009: 63) kann man den Begriff „irreguläre Migration“ als juristisches, soziales und politisches Konstrukt verstehen. Aktuelle zusammenhängende Beispiele für irreguläre Migration sind die Migrationsströme aus Südasien nach Australien, von Ostafrika in die arabischen Golfstaaten, von Syrien, Irak und Subsahara-Afrika in die EU, von süd- und zentralamerikanischen Latinos in die USA. Nach Lohnert (2007) werden irreguläre Migranten oft mit missverständlichen Begriffen wie Wirtschaftsflüchtlinge oder Elendsflüchtlinge belegt. Die Wirtschaftsmigranten bestehen allgemein aus Hochqualifizierten Migranten (Süd-Nord-Migration) und werden als *brain drain* oder *drain gain* wahrgenommen. Sie kommen nach Europa, um ihre berufliche Karriere voranzutreiben und haben das Ziel, durch die Migration eine bessere Erwerbsgrundlage zu finden. Sie haben eine zunehmende Bedeutung für die Unternehmen in Europa. Die Elendsflüchtlinge sind Opfer der Wirtschaftszusammenbrüchen, ökologischen Krisen und Bürgerkriege. Man unterscheidet zwischen der freiwilliger Migration und der forcierter Migration. Vertriebene und Flüchtlinge sind Opfer einer Zwangsmigration. Ein Flüchtling ist nach der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951:

„eine Person, die sich außerhalb ihres Landes aufhält wegen begründeter Furcht vor Verfolgung aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung und nicht in der Lage oder Willens ist, sich unter den Schutz des Herkunftslandes zu stellen oder dorthin zurückzukehren, weil sie Verfolgung fürchtet“ (UNHCR 1994: 12).

Die Differenzierung zwischen regulärer und irregulärer Migration beruht auf rechtlichen Kriterien. Nach Strasser (2009: 20) und Carling (2007) kann der Status der Irregularität bereits während einer unerlaubten Einreise oder eines unerlaubten Aufenthalts in einem Land entstehen.

Das Verständnis von Irregularität aus europäischer und afrikanischer Sicht ist in den Quellregionen sehr umstritten. Das bezeichnete Konzept für einen afrikanischen Migrant, der Europa zu erreichen versucht oder schon auf dem Kontinent lebt, löst viele Debatten in Mali und Ghana aus, insbesondere in den untersuchten Regionen Kayes und Brong Ahafo. Angesichts der komplizierten Bedingungen der Visabeschaffung, der Irregularität von unzählbaren Migrantinnen und ihrer Beiträge für die Regionalentwicklung, wird das Problem unterschiedlich wahrgenommen. Die einseitige Behandlung des Themas durch die EU-Staaten deckt sich nicht mit der Vorstellung vieler Afrikaner. Wer gilt als irregulärer Migrant/in und wo beginnt die Irregularität?

Handelt es sich um eine politisch – juristische oder assoziative Sichtweise, liegen die westlichen Sichtweisen im Allgemeinen auf einer Linie. Der Begriff irregulär ist unter Verwendung von „sans-papiers, harragas, boatpeople“ (Krings 2010) oder „clandestinos, undocumented, unauthorized“ (Triandafyllidou 2010) bekannt. Auf diese Weise wird die Irregularität mit rechtlichen Gründen verknüpft und trifft den Transit, die Anreise, den Aufenthalt oder den Status der Arbeitserlaubnis in einem Land außerhalb der Heimat. Ähnliche Erklärungen werden von Wissenschaftlern wie De Haas (2008), Düvell (2011) oder der Organisation wie IOM (*International Organisation for Migration*), OCDE (*Organisation for Economic Co-operation and Development*), FRONTEX (*European Agency for the Management of Operational Cooperation at the External Borders of the Member States of the European Union*), u.a. abgegeben. Nur eine Handvoll Organisationen und NGOs wie Medico International haben andere Vorstellungen von der Problematik der Irregularität der Migrantinnen, d.h. sie vertreten die Interessen sowohl der europäischen als auch der afrikanischen Seite.

In Afrika wird das Thema von unterschiedlichen Akteuren auf verschiedenen Ebenen erörtert. Bei Wissenschaftlern und Autoren, die sich mit Migration beschäftigen, wird das Phänomen sehr differenziert gefaßt. Beispiele hierfür liefern Traoré (2008 a; 2008 b), Daniel (2008), Homolle (2009). In diesen Arbeiten wird Migration als eine Art von Erziehung, eine Entdeckung des Selbst und von der Außenwelt verstanden.

„ [...] *Bei ethnischen Gruppen in Westmali wird Migration unterschiedlich verstanden. Die Männer migrieren für ihre Verwandten, aber kehren irgendwann zurück. In ihren Herzen, herrscht Heimweh...* [...]“ Aminata Dramane Traoré, mdl. 28.04.2011, Bamako.

Die zahlreichen nach Afrika zurückgekehrten Rentner, die nach dem zweiten Weltkrieg nach Frankreich migriert sind, bestätigen diesen Aussagen. Sie leben in vielen Stadtteilen von Kayes sowie in den umliegenden Dörfern. In Gesprächen ist zu hören, dass es die Europäer waren, die zuerst nach Afrika irregulär migriert sind. Hier wird auf die Missionare und die Reisen von René Caillé oder Henrich Barth verwiesen, die ihre Entdeckungsreisen nach Afrika unter falschen Namen und in Verkleidung gemacht haben. In Ghana wird darauf verwiesen, dass die Portugiesen, die Holländer und später die Engländer an ihre Küsten ohne Angabe von Gründen gelandet sind. Diese Europäer hätten sich zuerst als Händler und Missionare ausgegeben, bevor sie ihre späteren Kolonien gründeten.

Die Migranten bezeichnen sich selbst als Abenteuer-Reisende, die nach einem besseren Leben und nach Arbeit suchen. Nach ihrer Meinung beginnt die angebliche Irregularität vor den Toren Europas. Einerseits beurteilen sie die europäischen Handlungen aufgrund der Tatsache, dass die Visumvergabe immer schwieriger wird. Andererseits treibt Europa ihren Kontinent weiter in die Armut durch verschiedene Privatisierungs- und Strukturanpassungsprogramme. Viele Afrikaner behaupten, dass die potentiellen Migranten in der Heimat blieben, falls sie gute Arbeitsplätze bekommen würden. Sie beklagen, dass die EU-Staaten maßgeblich an der irregulären Migration schuld seien, da sie eine Mitverantwortung an dem Elend Afrikas trügen. Die Migrationsbehörden und die Mehrheit der NGOs teilen solche Meinungen und verstehen diese afrikanischen Vorstellungen. Trotzdem folgen sie allen westlichen Geldgebern, die den Kampf gegen die irreguläre Migration zum Ziel haben, um von den Fördermitteln zu profitieren. Insgesamt sehen die EU-Staaten nach Meinung der Afrikaner nur die negativen Seiten der irregulären Migration.

Für den neutralen Beobachter besteht die Irregularität in der Überquerung von Staatsgrenzen und in der Residenz in einem hoheitlichen Gebiet außerhalb der Heimat, in dem andere Gesetze gelten. Hierbei geht es nicht nur um das Festland, sondern auch um die hoheitlichen Gewässer. Der Migrant aus Westafrika kann irregulär über die Meere nach Europa einreisen, sich dann als Flüchtling registrieren lassen, wie es viele schon getan haben, und sich als Bürger aus Krisengebieten (Somalia, Sierra Leone, Liberia, Elfenbeinküste, Kongo, Sudan, etc.) ausgeben. Einige reisen mit gefälschten Dokumenten, andere reisen mit allen notwendigen Papieren ein

und danach wird ihr Aufenthalt irregulär wie z.B. aus Gründen einer fehlenden Arbeitserlaubnis.

Immer mehr irreguläre Migranten aus Westafrika werden in Europa abgeschoben. Für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bedeutet der Begriff “Abschiebung”, wenn

“ein Ausländer unter Anwendung von (polizeilichen) Zwangsmitteln außer Landes gebracht wird. Zuständig hierfür sind die einzelnen Bundesländer (Ausländerbehörden). Die Ausländerbehörden sind auch bei Asylbewerbern für die Prüfung bestimmter, nicht in den Zuständigkeitsbereich des Bundesamtes fallender (sonstiger) Abschiebungshindernisse zuständig. Solche können in der Person des Ausländers begründet sein (z.B. Reiseunfähigkeit wegen Erkrankung) oder auch die tatsächliche Durchführbarkeit der Abschiebung betreffen (z.B. ein gesperrter Zielflughafen). Die Ausländerbehörde prüft das Vorliegen solcher Abschiebungshindernisse, deren Fehlen Voraussetzung für die Durchführung der Abschiebung ist“ (BAMF 2015).

Ein Migrant, der seinen Aufenthalt in einem fremden Land nicht gestattet bekam, und dies zu verlassen gezwungen wurde, gilt als ein Ausgewiesener. Insbesondere aus den Maghrebländern werden zahlreiche Schwarzafrikaner ausgewiesen. Die Maghrebländer machen keinen Unterschied zwischen Asylsuchenden und Arbeitsmigranten. Diese Art von Ausweisung ist mit dem, was der UNHCR als *refoulement* bezeichnet, zu vergleichen. Dies bedeutet

„when an individual is returned to a territory where he or she may be persecuted for reasons of “race”, religion, nationality, membership of a particular social group or political opinion or where his or her life or freedom may be in danger. Refoulement includes any action that may lead to such return, for instance expulsion, deportation, extradition or rejection at the border. Refoulement is strictly prohibited by international law and is part of customary international law binding for all states whether or not they are party to the 1951 Refugee Convention or its 1967 Protocol“ (UNHCR 2015).

Die Mehrheit der abgeschobenen und ausgewiesenen Migranten versucht, immer wieder irregulär über den Maghreb nach Europa zu gelangen.

2.6 Globale Erderwärmung

Wie (Schultz 2008: 40) darlegt, wird generell anerkannt, dass sich an vielen Orten der Erde ein Trend zur Klimaerwärmung zeigt. Die globale Erwärmung betrifft die bodennahen Mitteltemperaturen der Erdatmosphäre. Laut Latif (2012: 7) ist das Phänomen der globalen Erwärmung als Erwärmung der Erdoberfläche im weltweiten Durchschnitt zu verstehen. In seiner Studie wies Schultz (2008: 49) darauf hin, dass sich die Lufthülle regional ungleich erwärmt und in einigen Gegenden der Südhalbkugel sich sogar abgekühlt hat. Auf globaler Ebene gelten die Konzentrationen von langlebigen Treibhausgasen wie Kohlendioxid, Methan und Stickoxide in der Atmosphäre als Hauptursachen des Klimawandels (vgl. Rapp 2007: 2ff.). Man nimmt an, dass die Folgen der Erderwärmung für die Umwelt und die Landwirtschaft in Westafrika in Temperaturerhöhungen, Überschwemmungen, in der Zunahme der Küstenerosion, und im Rückgang von Niederschlägen bestehen, was letztlich sinkende Getreideerträge zur Folge haben wird. In den Küstenräumen Westafrikas zeigt sich die Globale Erderwärmung im Anstieg des Meeresspiegels im Atlantischen Ozean.

2.7 Klimavariabilität und Desertifikation

Es wird von Klimavariabilität gesprochen, wenn die Messwerte z.B. von Meeresspiegel, Eismasse, Sonnenstrahlungsbilanz, Luftfeuchtigkeit, Temperaturen oder Niederschlägen an einem bestimmten Ort von den normalen Mittelwerten abweichen. Hierbei spricht Brunotte (2002: 237) von Abweichungen des Klimas von einem Ausgangszustand und betont, dass dies Auswirkungen auf die Umwelt hat. Ob Abweichungen vorliegen, kann durch langfristige Messungen in einem Zeitraum von 25 Jahren für die Temperaturen und von 30 Jahren für die Niederschläge überprüft werden. Mensching (1990: 1ff.) spricht von Klimafluktuationen, Klimaschwankungen in historischer Zeit wie z.B. im Quartär und von den vorrückenden Grenzen der Sahara 20 000 - 15 000 Jahre vor Christus.

Klimavariabilität und Desertifikation werden in Bezug auf die Randgebiete der Sahara oft in einem Atemzug diskutiert. Nach Mensching (1990: 1ff.) und Baumhauer (2010) stammt das Wort „Desertifikation“ vom lateinischen Begriff „desertus facere“ d.h. „Wüste machen“ ab. Desertifikation umfasst die Degradation von Boden und Vegetation und führt zu einer kontinuierlichen Verminderung des Weidepotentials und der Ernteerträge. Mensching verweist darauf, dass im Gegensatz zur Dürre der Mensch an der Desertifikation ursächlich beteiligt ist.

2.8 Ernährungsunsicherheit

Nahrungssicherheit kann definiert werden als

„Zugang der Menschen zu genügend Nahrung für ein aktives, gesundes Leben. Dies bedeutet: die Verfügbarkeit von ernährungsphysiologisch adäquaten Lebensmitteln, die Möglichkeit, angemessene Nahrung in sozial verträglicher Weise zu beschaffen, d.h. ohne zu stehlen, zu betteln oder auf geschenkte Nahrung angewiesen zu sein sowie die kulturelle Akzeptanz der Nahrung...“ (Drescher 2007: 139).

Bezüglich der Ernährungssicherungsproblematik in Indien verweisen manche Forscher auf ein Paradoxon: Eine hohe Nahrungsmittelproduktion und gewaltige Getreidevorräte bedeuten nicht gleichzeitig und automatisch Ernährungssicherheit für verwundbare Bevölkerungsgruppen (Bohle 1997: 1). Als Beispiele können hier der Hunger trotz Rekordernten durch die Grüne Revolution in Indien, die hohe Reisproduktion im Nigerbinnendelta (Mali) und die Getreidevorräte von OPVN (*Office National des Produits Vivriers du Niger*) in der Rep. Niger genannt werden. Bohle verweist auf die drei Elemente des sogenannten „Nahrungssystems“, d.h. die Produktion, die Verteilung und den Konsum von Nahrungsmitteln. Die besonderen Merkmale der Ernährungsunsicherheit in Westafrika bestehen in der mangelnden Verfügbarkeit und im fehlenden Zugang zu Nahrung (vgl. Salih 2009: 501ff.). Die Subsistenzlandwirtschaft kann die wachsende Bevölkerung nicht ernähren (vgl. Daffa et al 1986: 55). Das Anliegen von Daffa et al. (1986) war es, Hintergründe und Ursachen der Hungerkrise in Afrika aufzuzeigen. Diese Autoren wollten die Frage beantworten, warum Afrika trotz seines Reichtums an natürlichen Ressourcen hungern muss. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass immer mehr Menschen in diesem Teil der Welt hungern. Die Erträge aus dem Regenfeldbau dienen der Mehrheit der Menschen in Westafrika als Ernährungsbasis, um die mehrmonatige Trockenperiode zu überbrücken. Sie verfügen aber über ein zu geringes Einkommen, so dass bei einem Dürrejahr der Zugang zu Nahrungsmitteln in den ländlichen Räumen sehr kritisch wird, obwohl die Staaten viel Getreide importieren. Natürliche Krisen wie z.B. Dürren und Desertifikation, das bäuerliche, nomadische und staatliche Handeln, die Abhängigkeit von externer Hilfe und Staatsversagen spielen bei der Erklärung von Hungersnöten eine zentrale Rolle (vgl. Spittler 1989; Weiss 1990; Dorlöchter-Sulser 2014).

Um die Nahrungsmittelsouveränität zu sichern, versuchen die Staaten seit Jahrzehnten durch verschiedene Maßnahmen dauerhafte Lösungen zu finden. Spring (2009) definiert den Begriff Nahrungsmittelsouveränität als

„das Recht von Menschen, Gemeinschaften und Staaten ihre eigene Arbeit in der Landwirtschaft, Fischerei entsprechend den kulturellen Gepflogenheiten zu gestalten. Dies umfasst das Recht auf Nahrungsmittel und auf Nahrungsmittelproduktion, d.h. die Menschen müssen das Recht bekommen, sich Produktionsressourcen zu sichern, sowie die Fähigkeit zu bekommen, sich selbst und ihre Gesellschaft zu versorgen“.

Ernährungssicherung bedeutet:

„Maßnahmen und Strategien, um die Ernährung einer Bevölkerung v.a. in der Quantität (Nahrungsmittel generell), aber auch in der Qualität (z.B. eiweißhaltige Nahrung) zu sichern. Die Ernährungsunsicherheit ist weniger ein Problem eines zu geringen Angebots an Nahrungsmitteln als ein Problem der fehlenden Kaufkraft. Die Ernährungssicherung hängt weniger von physisch-geographischen Bedingungen wie z.B. Trockenheit oder Überschwemmungen als von den sozialen und politischen Machtverhältnissen ab“ (Drescher 2007: 138 ff.).

In Mali und in der Rep. Niger wurden seit den 1960er und 1970er Jahren Strategien zur Nahrungsmittel-Produktionssteigerung durch Bewässerungslandwirtschaft mit Reisanbau im Nigerbinnendelta bzw. entlang des Nigerflusses entwickelt.

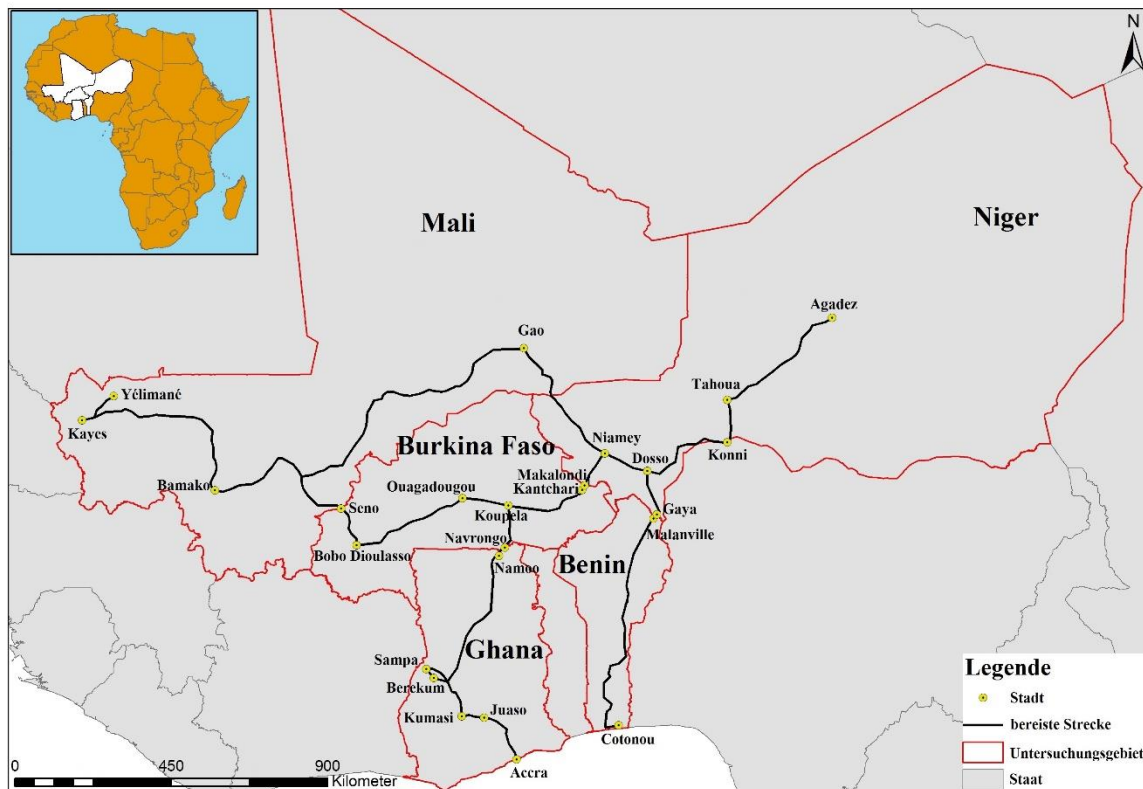
3 Methodische Grundlagen

In diesem Kapitel werden die Methoden der Datengewinnung zu den Themen „irregulären Migration“, „Klimavariabilität“ und „Ernährungsunsicherheit“ analysiert. Das sozial brisante Untersuchungsfeld der irregulären Migration erfordert unterschiedliche Methoden von der verdeckten Recherche über die teilnehmende Beobachtung, der Archivrecherche, Inhaltanalyse, informellen Gesprächen bis hin zu standardisierten Interviews. Im Zeitraum zwischen Februar 2011 bis Mai 2015 wurden unterschiedliche qualitative Daten durch Interviews, Diskussionen und Beobachtungen erhoben.

3.1 Datengewinnung zur irregulären Migration

Die Datengewinnung zur irregulären Migration basiert erstens auf quantitativen Befragungen während einer neunmonatigen Feldforschung von Februar bis Oktober 2011 in vier Staaten Westafrikas (Benin, Rep. Niger, Mali und Ghana). Zweitens wurden unterschiedliche qualitative Daten durch Interviews, Diskussionen und Beobachtungen im Zeitraum zwischen Februar 2011 und Mai 2015 erhoben. Gatti (2010: 419) verweist im Hinblick auf die irreguläre Migration, dass Forscher sich auf den Weg in die Sahara machen müssten, um etwas Konkretes zu erfahren. Er ergänzt, dass manche Informationen sich nur von Mund zu Mund über die Reisenden verbreiten. Deswegen hat der Verf. für diese Studie zusammen mit den reisenden- und abgeschobenen Migranten Strecken von insgesamt über 11.000 Kilometer auf festen Straßen und Lateritpisten in Westafrika und im Sahel zurückgelegt. Insbesondere wurden in Agadez, dem Ausgangspunkt der aktuellen Migration von Afrika nach Europa, Forschungen durchgeführt. Die befahrenen Reiserouten der Migranten von Yélimané, Gao, Agadez (vgl. Karte 1) in Richtung Norden, d.h. an der Grenze zu Mauretanien, Algerien oder Libyen waren schwer zu erfassen, da die Pisten ständig gewechselt werden.

3.1. Datengewinnung zur irregulären Migration



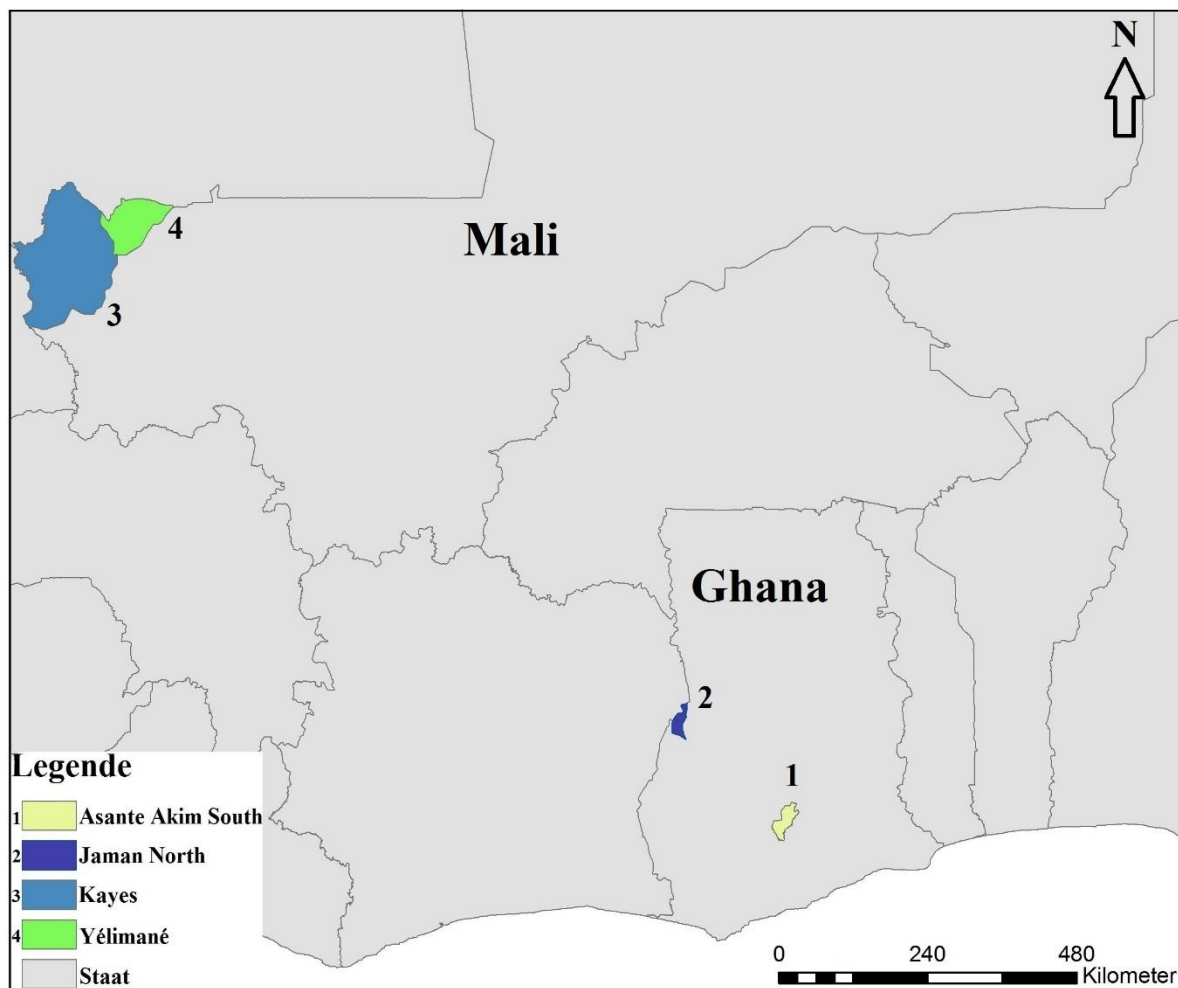
Karte 1: Untersuchungsländer und die bereiste Strecken auf befestigten Straßen (2011)

Quellen: Maplibrary & Google Map

Entwurf: N. Ali (2015)

Ghana und Mali, die zu den größten Quellgebieten der irregulären Migration in Westafrika gehören, standen im Mittelpunkt der Untersuchung (vgl. Carling 2007; Bensaad 2008: 33f; Mende 2009: 25; Bossard 2009: 72).

In Mali fanden in der Region Kayes und in Ghana in den Regionen Jaman North und Asante Akim South Befragungen statt.



Karte 2: Untersuchte Gebiete bei zurückgebliebenen Familien von Migranten

Quelle: Maplibrary 2012, eigene Bearbeitung (2015)

Die Untersuchungen wurden vor Ort mittels Gesprächen und Interviews mit Behörden, NGOs, Wissenschaftlern sowie durch Befragungen zum Thema der Vernetzung der Migranten durchgeführt. Insgesamt wurden unterschiedliche Methoden angewandt, um die Meinungen

und Handlungslogiken der unterschiedlichen Akteure zu erforschen, um ihre Aussagen zu überprüfen (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Darstellung der Untersuchungsorte, Fokusgruppen und Methoden

Staaten	Untersuchungsorte	Fokusgruppen	Methoden
Benin	Cotonou, Malanville*	reisende Migranten	Mitfahren, teilnehmende Beobachtung
Rep. Niger	Niamey Agadez, Aïr Gaya* Yassane* Makalondi* Konni*	reisende Migranten, Familien, Abgeschobene	Interviews, Gruppendiskussion, teilnehmende Beobachtung
Burkina Faso	Kantchari*, Ouagadougou, Guelwongo* Faramana*	reisende Migranten und Ausgewiesene	Mitfahren, teilnehmende Beobachtung
Mali	Sona*, Kayes Yélimané Gao Wabaria Labbezanga* Bamako	reisende Migranten, Familien, Abgeschobene	Interviews, Gruppendiskussion, teilnehmende Beobachtung
Ghana	Asante Akim South Jaman North Berekum Namoo* Accra	Familien, Abgeschobene, reisende Migranten	Interviews, Gruppendiskussion, teilnehmende Beobachtung

* = Kontroll/ Grenzposten

Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Felddaten (2011)

Durch die ungleiche Entwicklung auf der nationalen Ebene gehören die Gebiete Kayes und Brong Ahafo zu den peripheren Landesregionen (vgl. Armbruster 2009: 56). In den Städten Gao, Niamey und Agadez wurden Busbahnhöfe, Schmuggelpisten sowie das informelle Milieu in den sog. „Gettos“, in welchen die Migranten übernachteten, untersucht. Unter „Getto“ versteht man „einen Hinterhof, in dem Migranten unterkommen, essen, schlafen und auf die Weiterreise durch die Sahara warten“ (Stahnke 2015). Hierbei handelt es sich um Transitstädte, Drehscheiben und Entscheidungsorte für die weitere Wanderung nach Italien über Libyen bzw. über Algerien oder Marokko nach Spanien. In Ghana wurde das informelle Milieu, in welchem die Migranten sich bewegen, in zwei Hinterlandsregionen von Ashanti und Brong Ahafo untersucht. Diese Milieus werden von vielen Ethnien geprägt; hier findet sich eine große Anzahl von Migrationswilligen. Diese Ethnien haben eine lange Tradition der Kettenmigration.

Bei den Befragungen sollten Gruppen berücksichtigt werden, die sowohl im Sahel als auch in den Savannen- und Waldregionen leben. Außerdem wurde darauf geachtet, wann die Abwanderung im Jahresablauf stattfindet. Eine weitere Voraussetzung war die Berücksichtigung von geeigneten Monaten für eine Datenerhebung vor Ort. Da die ländliche Bevölkerung in der Regenzeit die Felder bestellt, waren in der Region Kayes in Mali die Monate Juli und August wegen der Unpassierbarkeit der Straßen für eine Datenerhebung nicht geeignet.

Die Mehrheit der Geländeinformationen wurde im Vorfeld von der Diaspora, Ministerien, Auswärtigen Vertretungen, Wissenschaftlern, Mitgliedern von NGOs und Organisationen wie z.B. von der IOM (*International Organisation for Migration*) bereitgestellt. Der Begriff „Diaspora“ bezieht sich auf Menschen eines Dorfes oder Mitglieder einer ethnischen Gruppe, die sich an einem Ort in Europa wiederfinden.

Im Forschungsgebiet wurden besondere Ereignisse (Feste) bei der Auswahl der Dörfer, der befragten Haushalte und der qualitativen Interviewpartner berücksichtigt. Zum Beispiel wurde ein Urlaubsmigrant aus Kayes bis Dioncoulani, einem Dorf nahe der Grenze zu Mauretanien, begleitet. Er kam aus Paris und machte seinen 34. Urlaub. Er hatte ein halbes Buschtaxi gemietet, voll beladen mit Geschenken und Lebensmitteln für seine Verwandten.

Nach Informationen über die Präsenz eines Migrationsnetzwerks in Sampa (im Nordwesten Ghana), wo ein Chef der Schlepper reich geworden ist und mehrere Autos durch diesen Handel besitzt, wurde das Gebiet als Vorzeige- und Ausgangsort für den Teil der Befragung in Ghana

ausgewählt. Dies hat die Festlegung der Zielgebiete erleichtert und zu Schneeballeffekten für die empirische Forschung beigetragen.

Um die äußeren Umstände der irregulären Reiseabläufe zu verdeutlichen, wurden zusätzlich im Asylbewerberheim Karlsruhe im Mai 2015 anonymisierte Interviews mit Migranten aus Westafrika durchgeführt.

3.1.1 Quantitative Datenerhebung

Nach der Fragebogenerstellung folgten Pretests (vgl. Reuber & Pfaffenbach 2005: 85). Die Pretests haben ermöglicht, die Fragen, die als Tabu in Afrika angesehen werden, zu entfernen. Deshalb wurden die kulturellen Besonderheiten bei der Erstellung der Fragen berücksichtigt. Die folgende Abb. 1 stellt die Vorgehensweise der Datenerhebung in Westafrika dar.

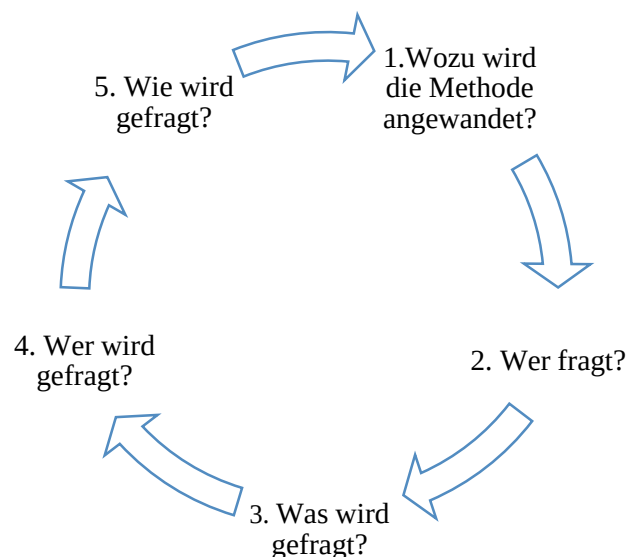


Abb. 1: Vorgehen bei der Datengewinnung im ländlichen Westafrika

Quelle: Eigene Darstellung

Da es sich um irreguläre Migrationen handelt, ist die Grundgesamtheit nicht quantifizierbar (de Haas 2008: 45). Dadurch wurde die Stichprobenziehung zufällig in den Migrationsknoten der Transitstädte gemacht. Je nach Ort wurden Hilfskräfte und Dolmetscher für die Befragungen ausgebildet. In Mali halfen vor allem die Dorfschullehrer bei den Befragungen mit, da sie regelmäßig in Kontakt mit den Familienmitgliedern von Migranten stehen und zu jeder Zeit ohne Erlaubnis in den Haushalten die Befragungen durchführen konnten. In Ghana halfen einige Grundschullehrer in Juaso bei den Interviews mit. Das Schulbildungsniveau der

Befragten hat sich sehr positiv auf die Datenerhebung ausgewirkt, da viele Ghanaer die Fragen selbst lesen und ausfüllen konnten.

Zuvor war es notwendig, die Akteure zu beschreiben, sich über die Gebiete zu informieren um zu erfahren, wo geeignete Kontaktpersonen oder der Untersuchungsgebiete zu finden sind. Deshalb wurden Vorkontakte in Europa mit der Diaspora, Botschaften und Organisationen geknüpft. In Afrika wurden diese Informationen durch unterschiedliche Quellen vorgeprüft. Die Chauffeure, traditionelle sowie moderne Autoritäten, ländliche Bevölkerungen, Universitätsangehörige und mobile Händler der Wochenmärkte stellten wichtige Kontaktpersonen dar. Diese waren hilfreich für die Untersuchung, z.B. für die Dorfauswahl oder die Wahl von geeigneten Helfern und für die Motivierung von Probanden; denn die Informationen der afrikanischen Familien über die Nachbarn oder über die Nachbardörfer sind weitreichend und stellen kein Geheimnis dar. So wurden die negativen Faktoren, die die Forschung hätten beeinflussen können, frühzeitig reduziert.

Die Menge der irregulären Migranten, die aus Westafrika kommen, ist eine schwer zu quantifizierende Grundgesamtheit. Dadurch entstand eine zufällige Stichprobenziehung; es wurden 860 standardisierte Befragungen durchgeführt, die sich auf folgende Gruppen aufteilten:

- 300 Migranten, die gerade auf dem Weg aus ihren Heimatdörfern oder –Städten und Ländern in Richtung Europa waren: Hauptorte der Befragung waren Agadez und Niamey in der Rep. Niger, und Gao in Mali
- 160 abgeschobene bzw. ausgewiesene Migranten
- 400 Vertreter des jeweiligen sozialen Umfeldes der Migranten, d.h. Familienmitglieder, die mindestens einen Verwandten als irregulären Migranten haben.

Tabelle 2: Quantitative Befragung und Ortsangaben

Staat	Bezirk	Anzahl der untersuchten Dörfer/Städte	Anzahl der befragten Familien	Anzahl der befragten Migranten	Anzahl der befragten Abgescho- benen
Mali	Kayes	8	140	0	8
	Yélimané	3	60	0	0
	Bamako	1	0	0	9
	Gao	1	0	73	86
Ghana	Asante Akim South	6	130	0	0
	Jaman North	2	70	0	23
	Berekum	1	0	0	16
	Accra Metropolitan	1	0	0	13
Rep. Niger	Agadez	1	0	208	0
	Niamey	1	0	19	5
Gesamt	10	25	400	300	160

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Innerhalb einer untersuchten Stadt wurden unterschiedliche Befragungsorte gewählt, um nicht nur Hunderte von Migranten aus gleichen Herkunftsländern in einzelnen Gettos zu befragen. Dadurch konnte die Repräsentativität erhöht werden.

Die quantitativen Daten wurden unter Anwendung von SPSS und Sphinx Software analysiert und die Ergebnisse mittels statistischer Methoden in Kreuztabellen ausgewertet. Die geographischen Informationen wurden in der raumbezogenen Analyse durch ArcGIS dargestellt.

Um die Handlungslogiken tiefergreifender zu verstehen, wurden nach Kruker & Rauh (2005: 23) die Befragungen durch qualitative Datenerhebungen ergänzt.

3.1.2 Qualitative Datenerhebung

3.1.2.1 Interviews und Diskussionen

Die Durchführung von Gruppendiskussionen bei einer Forschung mit unterschiedlichen Ethnien hat eine große Bedeutung (vgl. Lamnek 2005: 28). Ein großer Vorteil dieses Verfahrens ist nach Loos & Schäffer (2001: 40), dass eher die Wahrheit über die Handlungspraxis berichtet wird, weil die wechselseitige soziale Kontrolle groß ist. Die fehlenden oder tabuisierten Aussagen wurden bei den vertiefenden Interviews ergänzt.

Nach Grawitz (1993: 459) ermöglichen die Interviews, Individuen, Gruppen, Meinungen, Verhalten und Motive aufzudecken. So werden kognitive Lokalkonzepte in Zusammenhang mit der Migration durch den Interviewten systematisch erwähnt. Diese werden analysiert; denn in Afrika haben solche Begriffe große Bedeutung. Nach Engelkamp & Zimmer (2006: 501) werden Informationen in der kognitiven Psychologie durch bestimmte Sprachmerkmale vermittelt. Während der Experteninterviews wurden strukturierten Fragen anhand eines Leitfadens gestellt. Gläser und Laudel (2009: 9) definieren einen Experten als einen Menschen, der über besonderes Wissen verfügt, das er auf Anfrage weitergibt oder für die Lösung besonderer Probleme einsetzt. Experten sind nicht nur Fachleute, sondern in Afrika auch nicht schriftkundige einfache Leute wie Autofahrer, Schlepper und Wahrsager sowie Oberhäupter bestimmter Religionsgemeinschaften. In Agadez finden sich Autofahrer und Schlepper, die seit über 20 Jahren im Bereich der irregulären Migration tätig sind.

Die verwendeten qualitativen Methoden zeigt Tab. 3 auf.

Tabelle 3: Verwendete qualitativen Methoden

Methode	Interviewte /Teilnehmer	Ziel der Befragung
Saisonalanalyse	Migranten, Schlepper, Chauffeure, Grenzwächter	Erfassung der Migrationsströme innerhalb eines Jahres
Netzwerkanalyse	Akteurstypen je nach Land	Kennenlernen der Beziehungen, Machtstrukturen und Ziele von Akteuren
Gruppendiskussion	Heterogene Realgruppe: Migranten und Vertreter ihres sozialen Umfeldes, Schlepper, Leiter von NGOs, Staatsbeamte	Erfassung der Migration, Bewertung und Vergleich der Handlungsrationalitäten nach Akteursgruppen, Lösungswege
Vertiefendes Interview	Migranten, die mehrfach unterwegs waren, Verwandte von Migranten	Erfassung von Informationen über die Motive, Wege und Folgen der Migration
Fallstudie	Migranten, Ausgewiesene	Kennenlernen des Verlaufs der verschiedenen Migrationsprozesse
Offenes Interview mit Experten	Autofahrer, Schlepper, religiöse Führer, Professoren, leitende Staatsbeamte, Leiter von NGOs	Überblick über die Handlungsrationalitäten, die Probleme und möglichen Maßnahmen für die Entschärfung der irregulären Migration

Quelle: Eigene Darstellung (2011)

3.1.2.2 Beobachtungen

Daten wurden vor allem durch teilnehmende Beobachtung gewonnen (vgl. Tabelle 4). Während der Fahrt war der Forscher passiv, in den Haushalten war er mehr aktiv. Bei den Beobachtungen wurden Leitfadenskataloge verwendet, welche sich z.B. auf die Sozialisierung in Migrationsgruppen, die Moral nach Rückschlägen, die Kosten bei Festen und Hochzeiten bei

Mitgliedern der Gruppe der erfolgreichen Migranten, u.a. beziehen. Rollen wurden eingenommen, um die Erfahrungen entlang der Prozesse mit den Betroffenen zu teilen. In diesem Kontext haben Friedrichs & Lüdtkke seit den 1970er Jahren darauf verwiesen,

„dass ein genaues Studium einer anderen Kultur nur durch Teilnahme an ihrem Leben möglich ist, der Forscher sich also nicht durch Dokumente informieren kann, sondern sich ins Feld begeben muss...“ (1971: 19).

Tabelle 4: Elemente der teilnehmenden Beobachtung

Beobachtungssituationen	Merkmale	Ziele
Übernachtungen mit Migranten	Sicherheit, Schlafutensilien	Übernachtungsbedingungen analysieren
Alltagsleben bei Familien von Migranten und Nicht-Migrantenfamilien	Speisen und Mahlzeiten, Belebtheit in den Haushalten	Vergleich der sozioökonomischen Lage der beiden Familiengruppen
Grenz- und Kontrollposten	Bestechung	Informationen über Korruption
Abgeschobene	Rückkehrbedingungen	Beziehungen mit dem sozialen Umfeld
Getto	Alltagsleben der Migranten	Informationen über das Alltagsleben der Migranten
Mitfahren	Risiken Routen	Reisebedingungen analysieren

Quelle: Eigene Darstellung (2011)

3.2 Datengewinnung zur Klimavariabilität

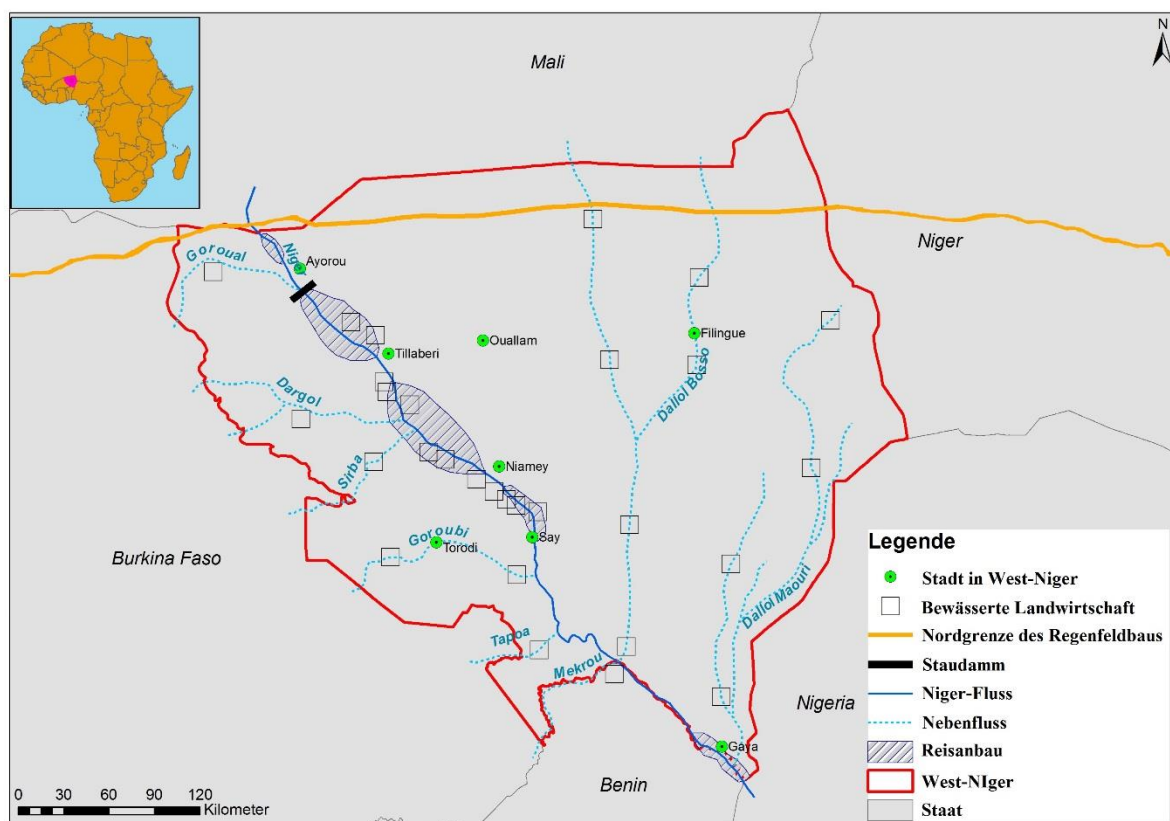
Die Gewinnung der Daten zur Klimavariabilität basiert auf der Auswertung von Statistiken der nationalen Wetterdienste, agrarwissenschaftlicher Dienste und Planungs- und

3.3. Datengewinnung zur Ernährungsunsicherheit

Kommunalbehörden. Zusätzlich wurden Archive aus der Kolonialzeit in Kayes und Kano über die langjährigen Niederschlagsmessungen nutzbar gemacht. Interviews wurden bei Dorfältesten durchgeführt und durch Literaturrecherchen zu Berichten über die Klimageschichte ergänzt.

3.3 Datengewinnung zur Ernährungsunsicherheit

Hinsichtlich der Frage zur Ernährungsunsicherheit wurde das Gebiet der Region Tillabéri im Westen der Rep. Niger untersucht. Die Region verfügt über relativ große Wasservorräte im Nigertal und an den Nebenflüssen. Sie gilt einerseits als eine der wichtigsten Bewässerungslandwirtschaftsgebiete des Landes, andererseits wurde ihr nördlicher Teil immer wieder von Hungersnöten heimgesucht.



Karte 3: Forschungsregionen zum Thema Ernährungsunsicherheit in West-Niger

Quellen: Bernus et al. (1981: 59), Maplibrary (2012)

Entwurf: N. Ali (2015)

Die Dörfer und Städte nördlich von Ouallam bis an die Grenze zu Mali befinden sich im Kernbereich der Sahelzone. Leitfragen und Kriterien wurden nach Relevanz sortiert.

- Was führt zu immer wiederkehrenden Hungersnöten in der Rep. Niger?
- Welche Schwierigkeiten haben die Bauern?

- Wie effizient sind die aktuellen Resilienzstrukturen?
- Welche Strategien können angewandt werden, um die Agrarsysteme widerstandsfähiger zu machen?

Beobachtungen, Gruppendiskussionen und Interviews wurden durchgeführt, um das Alltagsleben der ländlichen Bewohner zu erkunden. In 12 Dörfern und Siedlungen wurden im März 2011 Gruppendiskussionen abgehalten und bei jeder ausgewählten Einheit wurden acht Teilnehmer nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Fragenkomplexe waren ein Problem-Ranking, eine Ursachen-Wirkungsanalyse sowie Lösungsvorschläge und Akzeptanz der Bauern von neuen Entwicklungsstrategien.

Bei der Datenerhebung zur Problematik der Ernährungsunsicherheit wurden Gespräche mit 13 Experten für Hydrologie und Landwirtschaft in Say, Torodi, Tillabéri, Niamey und Ouallam durchgeführt. Teilnehmende Beobachtungen und Mitarbeit auf mehreren Feldern und Gärten wurden durchgeführt, um die Realität im ländlichen Raum zu erforschen. Zu den Experten gehörten auch ältere Menschen wie Ackerbauern und Hirten, die seit mehreren Jahrzehnten verschiedenen Tätigkeiten ausüben (Regenfeldbau, traditionelle und moderne Bewässerung, nomadische Tierhaltung, u.a.). Zusätzlich wurden die Statistiken der ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*) und ABN (*Autorité du Bassin du Niger*) analysiert, um Informationen über den Wasserhaushalt sowie die Anbaumöglichkeiten für Bewässerungskulturen zu erhalten.

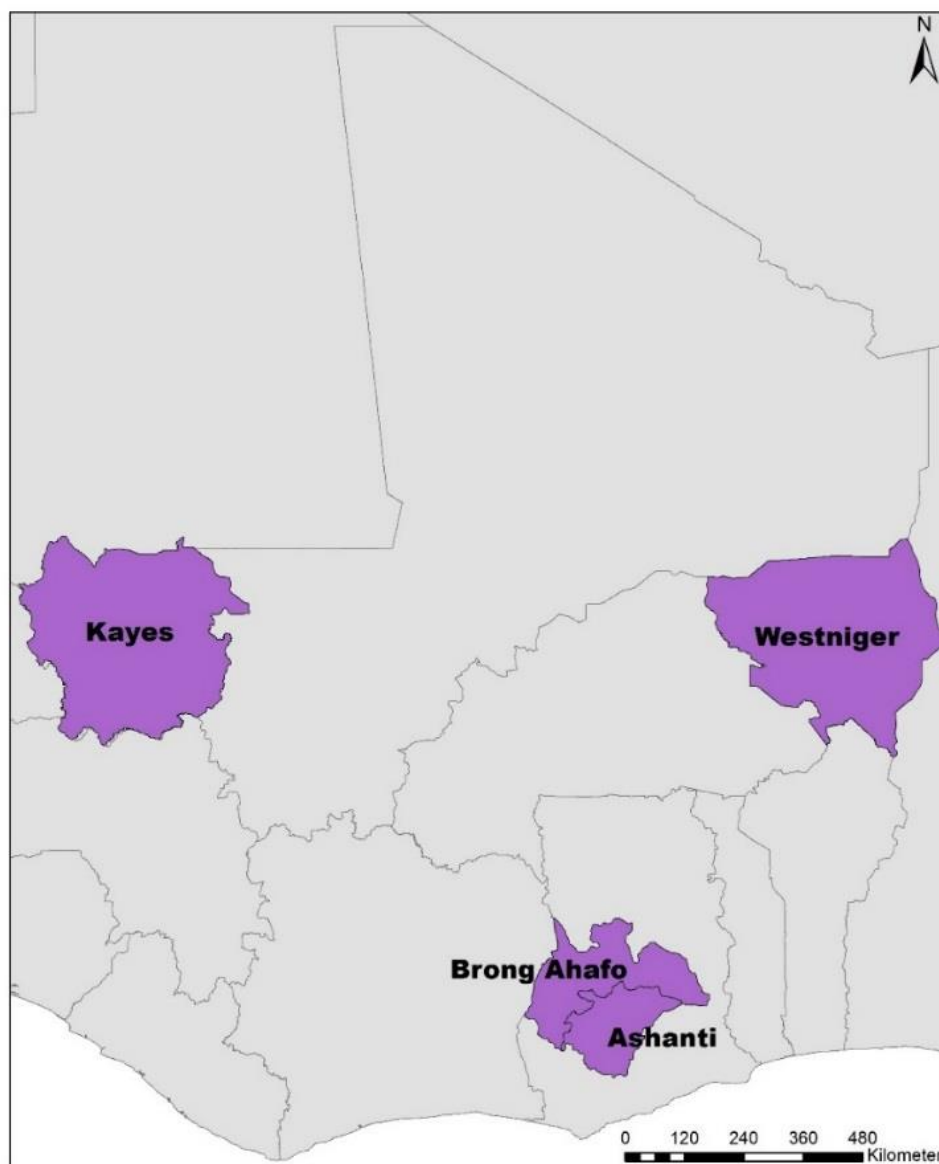
4 Darstellung der Untersuchungsgebiete

Mit unterschiedlichen Klima- und Vegetationszonen von arid bis voll humid umfaßt Westafrika 15 Staaten (Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kap Verde, Liberia, Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone, Togo). Die Bevölkerungszahl beträgt 335 Millionen Einwohner (ECOWAS 2015; INS Côte d’Ivoire 2015). In den folgenden Abschnitten werden die naturräumlichen und sozial-ökonomischen Gegebenheiten in den Untersuchungsgebieten von Mali, Ghana und der Rep. Niger dargestellt.

4.1 Natürliche Rahmenbedingungen in den Untersuchungsgebieten

Das Klima in der Region Kayes (Mali) wird durch eine lange Trockenzeit und eine kurze Regenzeit bestimmt. Im Süden von Ghana gibt es zwei Regenzeiten. In beiden Ländern nehmen die Regenzeit und die Niederschlagsmengen von Süden nach Norden kontinuierlich ab. Der Cercle Kayes (Mali) umfaßt eine Fläche von 22.190 km². Der Cercle Yélimane, der zur Region Kayes gehört, hat eine Fläche von 5.700 km². Zehn Ortschaften, davon sieben im Cercle Kayes und drei im Cercle Yélimané, wurden untersucht. In Ghana wurden die Daten in den Distrikten Jaman North und Asante Akim South erhoben. Im ersten wurden zwei Städte untersucht und im zweiten 6 Städte/Dörfer. In der Rep. Niger war das Gebiet um Tillabéri im Nordwesten des Landes Untersuchungsregion.

4. Darstellung der Untersuchungsgebiete



Karte 4: Forschungsregionen in Mali und Ghana bei den Familien von Migranten
und in der Rep. Niger zu Fragen der Ernährungsunsicherheit

Quelle: Hintergrundkarte Maplibrary, eigene Bearbeitung (2015)

Die klima-ökologischen Merkmale der untersuchten Gebiete sind in der folgenden Tabelle 5 skizziert. Die betroffenen Klimazonen variieren von sahelisch bis innertropisch mit jährlichen Niederschlägen von ca. 300 mm - 1800 mm.

Tabelle 5: Klimatische Merkmale der Untersuchungsgebiete

Bezirke /Distrikt	Fläche (km ²)	Klima	Vegetationszone	Niederschlag (mm)
Yélimané	5.700	semi-arid randtropisch	Dornstrauchsavanne	450
Kayes	22.190	semi-arid randtropisch	Dornstrauchsavanne Trockensavanne	650
Tillabéri	97.251	semi-arid randtropisch	Halbwüste Dornstrauchsavanne Trockensavanne	300 – 800
Jaman North	640	semi-humid	Feuchtsavanne tropischer Trockenwald	1200 – 1780
Asante Akim South	1.217,7	humid	tropischer Regenwald	1500 – 1800

Quellen: ABN (2004), Michael (2008: 133), INSTAT-BCR (2009), Ben Yahmed (2010), Asante Akim South Assembly (2010), Jaman North Assembly (2011)

4.2 Bevölkerungsgeographische, ethnische und wirtschaftliche Strukturen

Mit 513.362 Einwohnern (INSTAT-BCR 2009) wird die Region Kayes im Süden von den ethnischen Gruppen der Malinké, im Zentrum von den Khassonké und Toucouleur, im Osten von den Bambara und den Fulbe sowie von den Soninké im Norden bewohnt (vgl. Traoré 1981; Ben Yahmed 2010). Die Soninké waren die Ureinwohner und Begründer des im 8. Jh. gegründeten Königreichs Ghana, eines der ältesten in Subsahara-Afrika. Die Soninké kennen eine lange Tradition von Migration. Sie kamen ursprünglich aus Assuan (Ägypten). Der Name des Volkes stammt von „Assouanké“ ab, die später Soninké genannt wurden. Ihre Geschichte wurde permanent durch Verbindungen durch den Transsaharahandel mit den nordafrikanischen Regionen verknüpft. Laut Dantioko (1985: 2) leben die Soninke im Grenzgebiet von Mali, Mauretanien und Senegal. Sie sind die ersten Bewohner des Königreichs Wagadu. Die Wolof aus dem Senegal nennen sie „Sarakollé“ oder „Marka“, d.h. Händler. Sie sind über ganz Westafrika verbreitet und stellen seit den 1980er Jahren über 70% der Migranten aus Afrika in Frankreich (Dantioko 1985: 3). Es gibt einen Clan, der *wagué* genannt wird, von deren Mitgliedern man sagt, dass sie „nie ihre Entscheidung bezüglich der Migration zurücknehmen“.

Tabelle 6: Sozio-ökonomische Besonderheiten der Forschungsgebiete

Bezirk /Distrikt	Einwohnerzahl	Haushalte	Ethnien	Haupteinnahmequellen
Kayes	513.362	81.409	Khassonké, Soninke, Malinke, Bambara, Toucouleur	Landwirtschaft, Überweisungen, Weidewirtschaft
Yélimané	178.442	26.238	Soninke, Peul, Khassonké, Mauren	Überweisungen, Landwirtschaft,
Asante Akim South	121.600	20.267	Ashanti, Akan, Ewe, Ga, Krobo	Landwirtschaft, Handel
Jaman North	103.984	12.627	Bono, Nafana	Landwirtschaft, Handel
Tillabéri	2.500.454	230.007	Zarma, Songhay, Peul, Gourma, Hausa, Tuareg,	Landwirtschaft, Weidewirtschaft

Quellen: INSTAT-BCR (2009), Ben Yahmed (2010), Asante Akim South Assembly (2010), Jaman North Assembly (2011), INS (2012)

Die ethnische Strukturen in West-Niger werden von drei großen Volksgruppen geprägt: an erster Stelle sind die Zarma zu erwähnen, die im Bereich des mittleren Nigertales und im Gourma leben, außerdem die sprachlich und kulturell mit den Zarma verwandten Songhay, die ebenfalls im Westen der Rep. Niger bis an die Grenze zu Mali siedeln. Zarma und Songhay sind hervorragende Hirse-und Reisbauern. Weitere bedeutende Völker sind die Hausa, die Fulbe und die Tuareg mit ihren dunkelhäutigen ehemaligen Sklaven, den Iklan bzw. Bouzou. Die Hausa bevölkern den südlich-zentralen Teil der Rep.Niger und unterhalten enge Beziehungen zu ihren Hausa-Verwandten in Nord-Nigeria. Die Hausa sind in der Rep. Niger sowie in vielen anderen Sahelländern stark in der Berufsgruppe der Metzger repräsentiert. Die Fulbe, insbesondere die Fulbe Bororo, sind hervorragende Rinderhalter, während die Tuareg neben Rindern auch Dromedare, Ziegen und Schafe halten. Eine Besonderheit ist die Züchtung von Pferden für Repräsentationszwecke und Reiterspiele in den Hausa-Städten wie z.B. Zinder.

In Ghana haben die Ashanti, Akan, Ga, Bono den gleichen ethnischen Ursprung und werden heutzutage unter dem Begriff „*Akan People*“ zusammengefaßt. Die Königreiche der Ashanti und Akan wurden seit dem 13. Jh. wegen ihres Goldreichtums berühmt (vgl. Sellier 2008: 105f.). Die Engländer hatten die Guineaküste „*Gold Coast*“ genannt. Die Einwohnerzahlen in den untersuchten Gebieten in Mali und Ghana werden in der Tabelle 7 wiedergegeben.

Tabelle 7: Einwohnerzahlen in den untersuchten Städten/Dörfern Ghanas und Malis

Bezirk /Distrikt	Dorf /Stadt	Einwohnerzahl
Kayes	Diyala	1.104*
	Gory Gopela	7.712
	Goumera	2.770
	Niamiga	1.211*
	Same Plantation	1.694
	Tafacirga	7.491
	Tichy Gansoye	693*
Yélimané	Benna	1.615*
	Dioncoulane	6.892*
	Yarka	2.002*
Asante Akim South	Juaso	10.579
	Obogu	9.496
	Morso	2.590
	Adomfe	4.045
	Bompata	3.694
	Atwedie	3.674
Jaman North	Sampa	15.103
	Suma Ahankro	8.369

*=Schätzungen basierend auf dem letzten Census

Quellen: INSTAT-BCR (2009), BCR (1998), Asante Akim South Assembly (2010), Jaman North Assembly (2011)

Die landwirtschaftlichen Nahrungspflanzen bilden in den Regionen Kayes und Tillabéri Pennisetumhirse, Sorghum und Reis. Die wichtigsten Nahrungspflanzen in der Waldzone von Ghana sind Mais, Maniok, Kochbananen und Yams. Der Anteil der Bevölkerung, der in der Landwirtschaft tätig ist, beträgt über 70% (vgl. Jaman North Assembly 2011: 9). Der

4. Darstellung der Untersuchungsgebiete

Agrarsektor trägt in Asante Akim South zu 80% des Familieneinkommens bei (Asante Akim South Assembly 2010: 75).



Foto 1: Linkes Foto: Hirsefeld der Sahelzone bei Say (Westniger), rechtes Foto: Maisfeld in der Waldzone bei Kumasi (Ghana)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Die Agrarflächen in Mali und in der Rep. Niger weisen, wie auf dem linken Foto deutlich wird, oft unfruchtbare Böden auf und sind mit invasiven Pflanzenarten (z.B. *Sida cordifolia*) bewachsen, was ein Beleg für die Bodenverarmung ist. Im Vergleich dazu sehen die Maisfelder in der Region Kumasi sehr üppig aus. In der Waldzone von Ghana treten Mißernten und Hunger seltener auf. Entlang der Straßen und Pisten werden Nahrungsmittel unter freiem Himmel getrocknet oder verkauft. In den Regionen von Kayes, Yélimané und Tillabéri wird Gartenbau entlang der Ufer der Flüsse sowie im Umkreis der Waditäler und Tümpel betrieben. Ein Teil ist für den eigenen Bedarf, der andere Teil ist für den Verkauf auf Märkten bestimmt.

Palmölplantagen, Kakao und Kaffeeepflanzungen wurden seit Ende des 19. Jhs. in Westafrika von den Kolonialmächten angelegt, um die steigende Nachfrage nach tropischen Produkten in Europa zu befriedigen (Martin 1989: 14ff.). Weitere für den Export bestimmte Produkte wie Holz, werden seit längerem im Inland nachgefragt und bringen große Gewinne für die Privatbesitzer. Ein stark exportorientiertes Produkt ist die Cashewnuss, die im NW von Ghana angebaut wird. Zahlreiche LKWs sogar aus der Elfenbeinküste lagern die Ladungen in Sampa (Hauptstadt des Distrikts Jaman North). Die Cashewnuss wird in Säcken weiter bis in die Häfen von Accra und Tema transportiert, bevor sie nach Indien verschifft wird. Das Geschäft boomt,

die großen Gewinner sind die Inder und deren Lobbyisten, die die Cashewnüsse für weniger als 70 Cent pro Kilogramm einkaufen. Dieser Preis lohnt sich für die Bauern allerdings kaum, da sie gezwungen sind, Steuern für die Gemeinde sowie Geld für den Transport der Ernteprodukte von ihren Feldern zu den Marktlagern zu bezahlen.

Der Distrikt Jaman North wird aufgrund der Cashewnussproduktion immer wohlhabender.



Foto 2: Cashewbaum, Cashewnüsse und die Vorbereitung für die Beladung in einem LKW in Sampa (Hauptstadt des Distrikts Jaman North), Ghana

Quelle: eigene Fotos (2011)

Da die Klimavariabilität und die Globale Erderwärmung auch Folgen für die Landwirtschaft, Umwelt und Ernährungssicherung haben und entscheidend das Migrationsverhalten prägen, muss diesem Aspekt im nächsten Kapitel Aufmerksamkeit geschenkt werden.

5 Klimavariabilität und Desertifikation in Westafrika

Auf der Basis einer statistischen Analyse von Klimadaten aus Mali, der Rep. Niger, Ghana, Nigeria und qualitativen Interviews geht es in diesem Kapitel um die Frage, wie sich die Klimavariabilität in Westafrika auswirkt. Es werden Daten aus unterschiedlichen Klimazonen (semiarid– vollhumid) analysiert, um die Klimavariabilität und die Entwicklungen in den untersuchten Gebieten zu vergleichen.

5.1 Klimaveränderungen und Folgen

Untersuchungen in der Sudan-Sahelzone Westafrikas haben Klimaschwankungen vom ariden zum humiden Typus bewiesen (vgl. Mensching et al. 1970: 60f.). Die morphogenetische Auswertung der Ergebnisse ergibt humide Klimabedingungen seit dem jüngeren Tertiär im West-Sahel. Vor rund 20.000 Jahren im Quartär wurde das Makroklima im Sahel-Sudan deutlich arider.

5.1.1 Klimavariabilitäten und anthropogene Einflüsse

Von Prozessen der Klimaveränderungen vor Beginn der Wetteraufzeichnung in Afrika wird in der Paläoklimatologie und Vegetationsgeographie berichtet. Schulz (1980: 108f.) verweist anhand von Pollenuntersuchungen darauf, dass die Vegetation in den Vorländern der Hochgebirge des Hoggar und des Djado von Gräsern und Kräutern geprägt gewesen sei und dass die Formen einer anspruchsvollen Baumvegetation bis zum Beginn des Neolithikums verschwunden gewesen seien. Diese Prozesse wurden sowohl von Naturereignissen, als auch von anthropogenen Faktoren ausgelöst (vgl. Lauer & Frankenberg 1979: 7ff.)

5.1.1.1 Einflüsse durch klimatische Desertifikation

Viele Studien belegen, dass zahlreiche Regionen in Westafrika einer Temperaturerhöhung, dem Rückgang von Niederschlägen und der Küstenerosion unterliegen. In der Stadt Kayes zum Beispiel, deren Niederschlagsdurchschnittswerte zwischen 1951 und 1980 ca. 800 mm betrugen, regnet es heute nur noch 690 mm (vgl. Traoré 1981: 15f.; Ben Yahmed 2010: 83ff.). Die 1400 mm-Isohyete, die vor 30 Jahren durch den Südwesten des Landes verlief, befindet sich nicht mehr in den Klimakarten, die seit 2010 hergestellt werden (vgl. Ben Yahmed 2010: 84f.). Seit den Dürren der 1970er Jahre wird bezüglich des westafrikanischen Sahel immer mehr von Desertifikation gesprochen. Die Veränderungen bestehen in Temperatur- und Niederschlagsvariabilitäten, im labilen Wasserhaushalt und im Rückgang von Ernteerträgen.

5.1. Klimaveränderungen und Folgen

Seit zwei Jahrzehnten ist eine starke Abnahme des Vegetationsbestandes zu verzeichnen (vgl. Hountondji et al. 2005).

Sandig-lehmige Böden im Nordwesten der Rep. Niger im Gebiet von Ouallam speichern das Regenwasser besser. Heftige trockene Winde (Harmattan) und die Verdunstung verändern die Oberbodenstruktur.



3a: Sandsturm



3b: Bodenverlust durch laterale und lineare
Wassererosion



3c: Erosionsrinne (Badlands)



3d: Trockenrisse in einem ausgetrockneten Mare

Foto 3: Wichtige Indikatoren der Desertifikation in der Sahelzone (3a und 3b = Niamey und Tillabéri in der Rep. Niger, 3c und 3d = Kayes und Gao in Mali)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Die zunehmende Aridität ist der Hauptauslöser für das Vorrücken der Wüste. Die folgende Abb. 2 zeigt, wie die Dürre sich im Südwesten der Rep. Niger verstärkt hat.

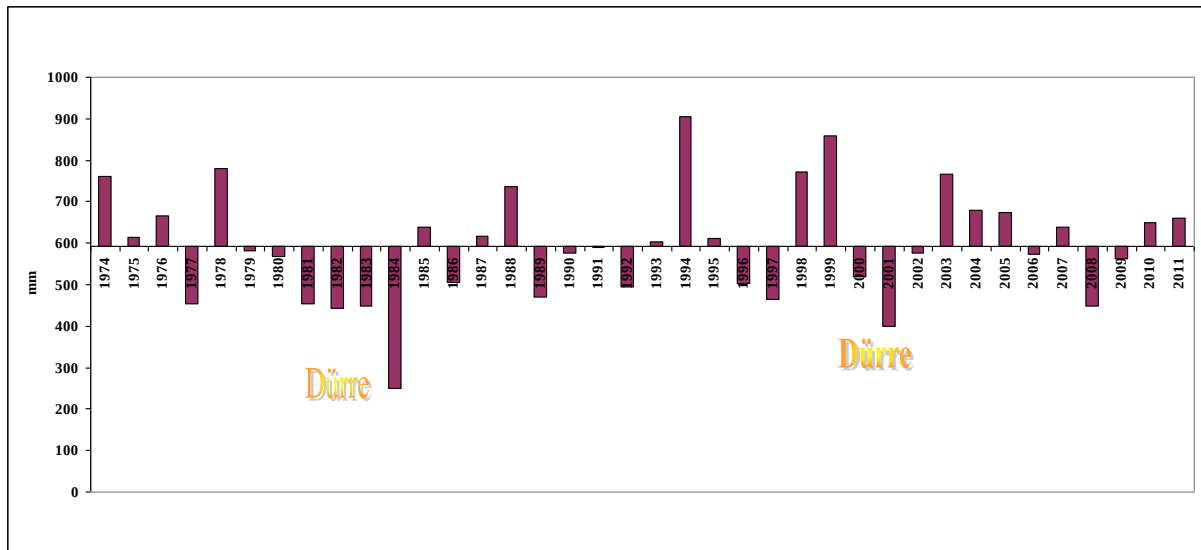


Abb. 2: Jahresniederschläge im Zeitraum 1974 - 2011 bei Torodi in SW - Niger

Quelle: Direction de l'agriculture de Torodi (2013)

Dabei wird aber auch deutlich, dass seit 2001 eine deutliche Zunahme von überdurchschnittlichen Jahresniederschlägen festzustellen ist, was zu einer verstärkten linearen Erosion geführt hat. In den letzten Jahren sieht es nach einer positiveren Niederschlagsentwicklung im Vergleich zu den 1970er Jahren aus.

Dagegen sind die Indizien für eine Wüstenausbreitung bei Yélimané (an der Grenze Mali und Mauretanien) sichtbar, wo nackte Böden, frei gelegte Gesteine und vegetationslose Plateaus weit verbreitet sind. Die Abflüsse nach dem Regen und die Winderosion nehmen in diesen Gebieten zu. Sandstürme sowie extreme hydrologische und morphodynamische Prozesse sind in der Sahelzone ebenso häufig wie mehrjährige Dürren. Die daraus resultierenden Erosionsschäden sind die wichtigsten Indikatoren für die Landdegradation (vgl. Ibrahim 2003; Kiepe et al. 2001; Mulders et al. 2001; Pagliai 2008). Ähnliche Schäden finden sich von Mauretanien bis nach Kenia (vgl. Mäckel 2000). Laut Roose (2008) fällt der Niederschlag in den Tropen zwischen zehn- bis hundertmal stärker als in Gebieten mit gemäßigtem Klima. Die Wassererosion wird meist in den Monsunmonaten durch mesoskalige konvektive Systeme (MCSs) verursacht (Paeth 2010). Gravierend ist, dass in den meisten Fällen die obersten Bodenschichten, wo sich die für die Pflanzen notwendigen Nährstoffe des Ökosystems befinden, abgetragen werden. Dies verstärkt die oberflächennahe Verkrustung der Böden

(Manshard 1988: 11). Gleichzeitig sind die Landschaften sensibel gegenüber Dürren (Fotos 4). Ausgedehnte nackte Bodenareale sind in vielen Teilen des Sahels weit verbreitet.



Foto 4: Fragile Ökosysteme und Landschaft bei Kayes, Mali (links) und im Süden Agadez, Rep. Niger (rechts)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Der Baobab (*Adansonia digitata*) und Kapokbaum (*Bombax costatum*) leiden wegen ihrer flachen Wurzelsysteme besonders unter der Bodenverarmung infolge der mit Starkregenereignissen verbundenen Erosion. Nach jedem Trockenjahr sterben sie in großer Zahl ab, weil ihre Wurzeln den abgesunkenen Grundwasserspiegel nicht mehr erreichen können. Die kurzen aber kräftigen Gewitter, die mehr Abfluss als Infiltration verursachen, wirken sich zusätzlich negativ aus. Das Foto 4 (rechts) zeigt die flächenhafte Bodenerosion. In den genannten Gebieten wird der Boden permanent degradiert und die auf dem rechten Foto abgebildeten Bäume werden nach und nach absterben. Solche Prozesse haben z.B. das Absterben der Combretaceen in der Sahelzone beschleunigt. Auch der Kapokbaum, *Sclerocarya birrea* und der afrikanische Mahagonibaum (*Khaya senegalensis*) sind in ihren Beständen gefährdet (Bremner & Kessler 1995: 22ff.; Wezel 2005; Teka et al. 2007).

Wissenschaftliche Berichte über die anthropogenen Einflüsse auf die Vegetation mit verheerenden Folgen seit Jahrtausenden werden in vielen Studien belegt (Mensching 1990: 1ff.). Ungeeignete Bodenbearbeitungstechniken in manchen Teilen Westafrikas wie z.B. das Tiefpflügen mit Ochsen oder Traktoren beschleunigen die Degradation durch Wind- und Wassererosion, weil der Pflug die oberen Bodenschichten stark lockert.

5.1.1.2 Anthropogene Desertifikation

Verglichen mit dem großen Binnenmeer, dem Mega-Tschadsee, der sich 6000 v.Chr. über 340.000 km² ausdehnte, hat der heutige Tschadsee nur eine Fläche von 2.500 km² (vgl. Krings

2006: 25; CBLT 2015). Außer den letzten Dürren der 1970er und 1980er Jahre, die den Tschadseespiegel stark beeinflusst haben, wurde das Wasser der Zuflüsse des Sees für landwirtschaftliche Zwecke umgeleitet (CBLT 2015). Dadurch werden die Verdunstungsflächen geringer und es bilden sich weniger Wolken in der Regenzeit. Viel Wasser wurde aus den Zuflüssen des Komadugu Yobe, Schari-Logone für die moderne Bewässerungslandwirtschaft in Nigeria und Kamerun entnommen. Ausgedehnte Anbauflächen von Reis, Baumwolle und Mais sind seit den 1980er Jahren im Tschad und in Kamerun entstanden.

Die Brandrodung, der extensive Ackerbau, starke Überweidung sowie die Abholzung sind die wichtigsten anthropogenen Gründe für die Klimavariabilität in Westafrika. Bäume werden täglich von den Menschen für die Existenzsicherung und zum Verkauf von Holzprodukten, gefällt. Flächenextensive Subsistenzwirtschaft führt zu ökologischen Belastungen und zur Destabilisierung der ländlichen Produktionssysteme (Anhuf 2009; Krings 2002). Die Savannendegradierung hat seit dem Ende des 19. Jhs. durch die exportorientierte Landwirtschaft eingesetzt. In der Region Maradi im südlichen Zentrum der Rep. Niger wurde beispielsweise in der Kommune Gabi die Baumsavanne zwischen 1972 und 2005 trotz staatlicher Kontrolle von 31.822 ha auf 15 667 ha reduziert (Mahamane et al. 2007). In Burkina Faso werden jährlich 250.000 ha für den Bedarf an Brennholz und 75.000 ha für neue Ackerflächen erschlossen (Ozer 2004). Dies zeigt, wie die Savannenvegetation zurückgedrängt wird.

Nach Zerstörung des Baumbestands durch Abholzung und absichtlich gelegte Brände breiten sich invasive Pflanzen auf den kargen Böden aus (z.B. *Sida cordifolia* in der Sahelzone und *Aeschynomene deightonii* in den Regenwäldern) (vgl. Ali 2004; Martin 1989: 45).

Stark vom Aussterben bedroht sind zahlreiche Baumarten wie *Bombax costatum*, *Sclerocarya birrea*, *Khaya senegalensis* (Bremner & Kessler 1995: 22ff; Wezel 2005; Teka et al. 2007). Die Hauptgründe dafür sind in diesen Fällen die Abholzung und eine unkontrollierte Überweidung (vgl. Maranz 2009). Vor allem die Ausbreitung der sahelischen Dattel (*Balanites aegyptiaca*) gilt als Indikator für die Überweidung (vgl. Arbonnier 2002: 190).

Der illegale Verkauf von Holzprodukten (Brennholz, Holzkohle) und die Verwendung von Baumschnitt als ergänzendes Futter für die Herden sind in der Sahelzone üblich (Ali 2010). Der Druck auf die Ressourcen steigt ständig, weil die Desertifikation die ländlichen Bewohner

immer verwundbarer macht. Zudem vergrößern sich die Viehbestände weiter und das natürliche Bevölkerungswachstum beträgt in allen betroffenen Staaten zwischen 2 und 3,3% pro Jahr (vgl. Ben Yahmed 2009: 104ff.). Die Folgen der Abholzung und Überweidung sind unübersehbar und besonders in der Trockenzeit von Ende November bis Anfang Juli gravierend, da in dieser Zeit immer weniger Gras als Viehweide zur Verfügung steht. Holz von *Combretum glutinosum* wird in großen Mengen in die Städte transportiert und Äste des Kinkéliba (*Combretum micranthum*) schneiden Hirten als Ergänzungsfutter für ihre Tiere (rechtes Foto 5).



Foto 5: Linkes Foto: Illegaler Holztransport nach Niamey (Rep. Niger), rechtes Foto: Das Ausmaß der Brandrodung und Überweidung im Norden von Fada N’Gourma im Juli 2011(Burkina Faso)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Die Abholzung von Combretaceen führt zur Vernichtung des charakteristischen Tigerbuschs zwischen Niamey und Fada N’Gourma. Nach Krings (2006: 73) verwenden 98% der ländlichen und 90% der städtischen Haushalte Sahels Brennholz. Pro Kopf verbrauchen die Bewohner des Sahel zwischen 1,1 bis 2,5 kg täglich (Ozer 2004). Durch den flächenhaften Holzeinschlag verändert sich zudem das Mikroklima.

Wie die naturräumlichen und anthropogenen Beeinflussungen wahrgenommen werden, soll in den folgenden Abschnitten analysiert werden.

5.1.2 Wahrnehmungen der Klimavariabilität durch die einheimischen Bevölkerung

Von der lokalen Bevölkerung werden im Hinblick auf die Klimavariabilität folgende Ursachen genannt:

- Verstöße gegen die Traditionen

- Atomtests der 1950-60er Jahre in der Sahara Südalgeriens als Sünde der Menschen
- Austrocknung des Tschadsees
- Satelliten und deren Einsatz im Weltraum
- von Gott gesteuerte Zyklen
- Misswirtschaft und Verteilung von Kollektivgut durch die Dorfcheads oder die Notabeln (von Familienchef bis zum Staatspräsidenten).

Nach Meinung der lokalen Bevölkerung gibt es ca. alle 33 Jahre positive oder negative Niederschlagsverteilungen (vgl. Spittler 1989: 26).

Verstöße gegen die Traditionen werden oft mit der Modernisierung in Verbindung gebracht. Beispiele davon sind die Zerstörung von Wäldern, das Verbot von Ritualen oder Opfern von Tieren, das Tragen von nicht körperbedeckender Kleidung durch die Mädchen.

Als Sünde der Menschen, die Einflüsse auf die Natur haben, gelten auch die Atomtests, die zahlreiche Tiere (Kamele, Bienen) töten sowie der Einsatz der Satelliten im Weltraum und die Homosexualität. Zusätzlich wird auf die Rolle des CO²-Ausstoßes verwiesen.

Tiefeninterviews wurden im Sahel im Norden in Kayes, im Gebiet von Gao sowie in Ghana im Gebiet von Sampa und Juaso gemacht, um die Wahrnehmung der Klimaänderungen durch die Bevölkerung zu erforschen. Hierzu werden drei aussagekräftige Interviews vorgestellt:

1. Monsieur Touré (09.05.2011), Landwirt aus Gao (Mali), 63 Jahre alt: *„Anfang der 1970 Jahre begann die Regenzeit im Mai oder spätestens im Juni. Damals waren um Gao herum Regenfeldbau, insbesondere der Anbau von Hirse und Sorghum möglich. In den feuchten Niederungen wurden Äcker ohne zusätzliche Bewässerung bestellt. Durch die Feuchtigkeit des Bodens wuchsen die Kulturen. Heutzutage ist lediglich Reisanbau am Ufer des Niger möglich. Früher (13.-19. Jh.) wanderte die Bevölkerung wegen Kriegen und Konflikten. Im 20. und 21. Jh. wird die Abwanderung im Gebiet von Gao hauptsächlich durch Hungersnöte und die Klimavariabilität ausgelöst. Der Nigerfluss versandet und wird in mehrere kleinen Flussbette zerstückelt. In den 1960er Jahren wurde mehr Hirse als Reis angebaut, heutzutage ist es genau umgekehrt. Der Regenfeldbau (Hirse, Sorghum) wird inzwischen 150 bis 200 km weiter südlich an den Grenzen zu Niger und Burkina Faso betrieben. Jede Stadt hat ihre Regenzeit. Es kann*

damit anfangen, dass Gewitter zu sehen sind, aber der Regen kommt z.B. in Gao nicht an und wir müssen auf unseren Regen warten, bis er kommt. Es kann einen Regenschauer geben oder zufällig ein bis zweimal Regen, aber das ist nicht unsere Regenzeit. Während der extremen Dürre von 1984-1985 hat eine intensive Austrocknung sowie die Abwanderung von Wildtieren (Giraffen, Nashörner, Antilopen, Büffel, etc.) nach Süden stattgefunden. Diese Tiere liefen tagsüber durch die Dörfer bis zu den letzten Quellen des Nigerflusses. Sie tranken, liefen weiter und kehrten nicht mehr zurück. Die Dorfbewohner, die am Rand der Tümpel und fruchtbaren Täler (Wadis) leben, bewirtschaften kleine Gärten. Das Leben derjenigen Bewohner, die keine solche Wasserquellen haben, ist sehr schwer, da sich in den Brunnen immer wenig Wasser befindet oder die Entfernung der Brunnen von mehreren Kilometern von den Siedlungen die Wasserbeschaffung erschwert. Baggerseen und kleine Dämme werden ausgebaut, um das Sturzwasser abzufangen. In den Dürrejahren bleiben die Stauseen trocken“.

2. Monsieur Moussa Maiga (09.05.2011), Rentner, sesshaft gewordener Viehzüchter aus Gao, Mali, 68 Jahre alt: *„Die Trockenheit von 1972 hat ein großes Massensterben von unseren Herden ausgelöst. Es hat bis Ende August nicht geregnet, danach gab es einige Regenschauer im September und die Regenzeit war damit vorbei. Die Bauern haben den Hirseanbau auf Regenbasis nicht mehr betrieben, weil sich der Regen vor Ende der Vegetationsperiode der Anbaupflanzen aufhörte und deshalb nicht einmal mehr ausgesät wurde. Es gab normale Regenzeiten bis zu den Dürren von 1984 und 1985. In diesen Jahren haben auch die Hirten viele Verluste in ihren Herden gehabt. Es gab Tauschhandel, wie zum Beispiel 1 Kilo Getreide oder mehrere Hemden gegen eine Kuh oder ein Schaf. Einige Haustiere der Nomaden wurden auch als Geschenk nicht angenommen, da sie in zu schlechtem Zustand waren, nicht laufen konnten und die Menschen wegen ihres Fleisches vorsichtig waren, weil sie Angst vor Krankheitserregern hatten. Nach 1985 gab es eine kleinräumige Dürre in der Region Gao. Wenn in einem Jahr hier keine Gräser wachsen, gedeihen sie entweder in den östlichen, nördlichen, westlichen oder südlichen Allmenden. Das Jahr 2010 war ein überaus regenreiches Jahr. Bei Menaka (ca. 300 km östlich von Gao) sind einjährige Gräser, die lange nicht wuchsen wie z.B. *Cenchrus biflorus* und *Alysicarpus ovalifolius* wieder erschienen und die Nomaden und deren Herden konnten weit im Norden weiden. Früher reichte der*

Nigerfluss durch ein Bett im Norden bis Seney, der erste Standort der Stadt Gao, der jetzt 7 km entfernt ist.“

3. Monsieur Bakari Coulibaly, Arzt aus Gory Goupela, Kayes, Mali, 53 Jahre alt: *„In den 1970er Jahren hatte man immer Angst, wenn man aus dem Dorf laufen wollte. Es gab eine dichte Vegetation, sehr mächtige Bäume, Raubtiere und die Ernten waren gut außer in der Periode 1972- 1974. Heutzutage kann man in der Region Kayes über 100 km in Richtung Süden laufen ohne großen Wildtieren zu begegnen oder dichte Vegetation zu sehen. Es regnet heute nur anderthalb Monate bis zwei Monate mit ungleicher Verteilung. Früher regnete es teilweise bis zu vier Monate. Seit den 1980er Jahren wurde das Klima anders, nämlich unvorhersehbar, niemand weiß genau wann der erste Regen fallen wird und wann die Regenzeit zu Ende geht. Wenn die Bauern säen, bekommen sie manchmal keinen Ertrag. Bevor die Aussaat keimt, ist der Regen schon wieder vorbei. Früher konnte ein Bauer von einem Hektar Land mehrere Tonnen Hirse ernten. Jetzt braucht er über zehn Hektar und kann trotzdem kaum eine Tonne ernten. Die Herden bekommen nicht genug zu fressen. Wie können die Bewohner zu diesen Bedingungen hier leben? Fast alle Männer migrieren legal oder illegal. Auch wenn sie an den Grenzen Europas möglicherweise sterben werden, werden sie versuchen, in dieses „Paradies“ zu kommen.“*

Die akute Variabilität des Klimas wird in der Region Gao und Kayes deutlich. Das Wissen der einheimischen Bevölkerung wird durch diese Interviews ergänzt und verstärkt die wissenschaftlichen Analysen wie die Statistiken über die Niederschlagswerte, die extremen Dürrejahre, die Hydrologie des Nigerflusses und die Pollenniederschlagsuntersuchungen. Adjektivische Ausdrücke werden verwendet, um die zeitliche und räumliche Variabilität des Klimas zu erklären.

Im Gegensatz dazu sind die Meinungen in Ghana sehr abweichend. In der nördlichen Region Brong Ahafo betonten die Einheimischen nur, dass es im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten etwas wärmer wurde, und dass sich manchmal die große Regenzeit verspätet. Manchmal fällt wenig Regen und dies verursacht sinkende Erträge. Dies wird auch im Mais- und Cashewnuss-Anbau deutlich. Ansonsten haben die Niederschlagsschwankungen generell wenig Einfluss auf

den Getreideanbau im Vergleich zu den gravierenden Auswirkungen in den Sahelländern. In der Region Ashanti zeigten die Befragten wenig Interesse am Thema Klimavariabilität. Das Wort „auch“ wiederholt sich regelmäßig mit Beginn der Einführungsfragen zu Fragen der Klimaänderungen.

Es ist zu hören: *„Auch in der Trockenzeit regnet es manchmal. Auch letzte Woche hat es tagelang geregnet. Auch gestern hat es den ganzen Tag geregnet. Auch jetzt regnet es!“*

Allerdings interessieren sich die Bauern mehr für verbessertes Saatgut, für Plantagen, für Dünger und Pestizide oder für die Verkaufspreise ihrer Anbaukulturen (Kakao, Kaffee, Bananen, Palmöl, u.a.) als für die Klimavariabilität.

5.2 Analyse der Temperatur- und Niederschlagsvariabilitäten

Die Klimadaten der vorliegenden Analyse stammen von den Wetter- und Beobachtungsstationen in Mali, Rep. Niger, Nigeria und Ghana. Es ist klarzustellen, dass in Westafrika die größten Temperaturschwankungen in den Wüstenregionen zu beobachten sind. Die Unterschiede zwischen Tag- und Nachttemperaturen können über 25 °C betragen. Die durchschnittlichen Minima in Bilma betrugen im Dezember 2007 5,7°C und die durchschnittlichen Maxima im Juni 2010 45,1°C (INS-Direction de la Météorologie Nationale du Niger 2012). Die Statistiken der ausgewählten Städte werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

5.2.1 Analyse der Temperaturen von Kayes und Owerri

Die Datenanalyse für die Entwicklungen der Temperaturen bezieht sich auf die Klimastationen in Westmali (Kayes: 14° 27' N, 11° 26' W) und in Südostnigeria (Owerri: 5° 29' N, 7° 2' O).

Die Untersuchungsergebnisse von Brunk et al. (1998: 64) im Tschadseegebiet zeigen einen Rückgang der Temperaturen von 0,25 bis 0,9 ° C während des Aufzeichnungszeitraums von 1930 bis 1994. Die folgende Abb. 3 zeigt die Temperaturmessungen in Kayes basierend auf Mittelwerten der Periode 1981 - 2010. Die höchsten mittleren Temperaturmaxima erreichen 31° C, wobei das wärmste Jahr 2007 war. Geringere Werte wurden im Jahr 1988 und 1991 gemessen. Sie betrugen 28,5° C.

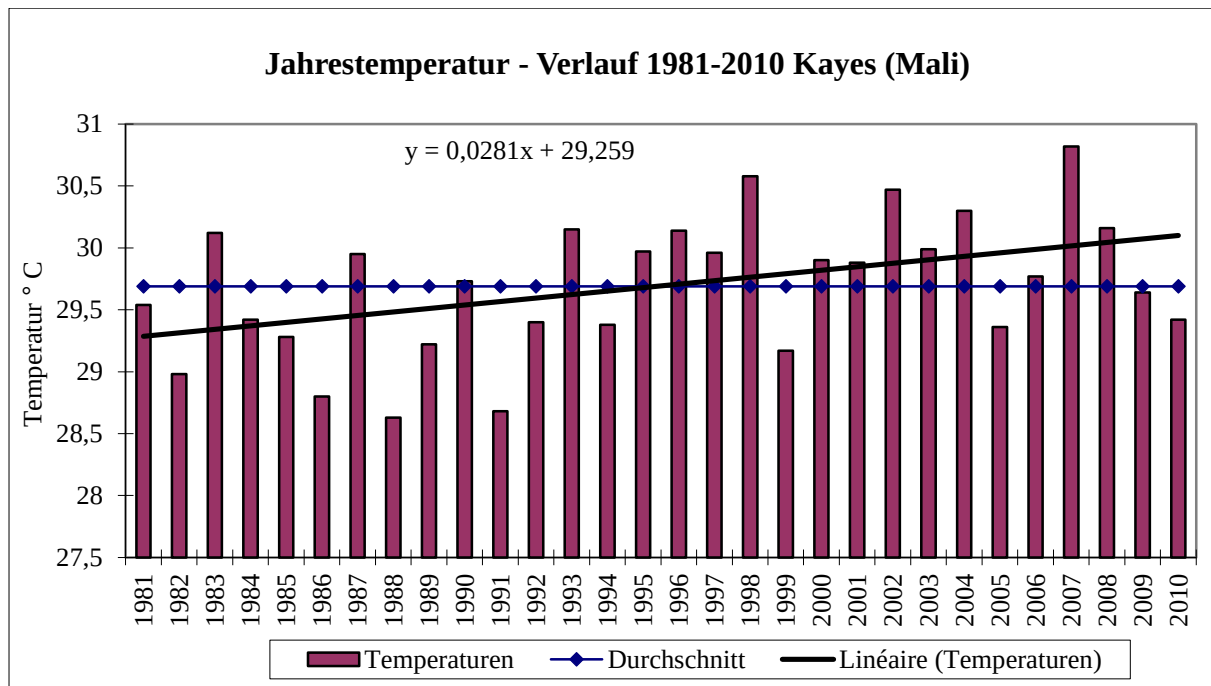


Abb. 3: Jahrestemperatur- Verlauf 1981 – 2010 in Kayes (Mali)

Quelle: Direction de la Météorologie de Kayes (2012)

Auf der Abb. 3 wird ersichtlich, dass seit 1999 die Jahrestemperaturen anstiegen. Von 1981 bis 2010 sind sie jährlich um 0,028 Grad gestiegen. Die Verläufe der Temperaturentwicklungen zwischen 1971 und 2010 bestätigen die Erwärmung, wie auch in anderen Gebieten Westafrikas zum Beispiel in den Küstenräumen von Benin (vgl. Teka 2010: 102 ff.).

Die folgende Abb. 4 stellt die Temperaturmessungen bei Owerri aus den Mittelwerten von 1980 bis 2009 dar. Die höchsten jährlichen Temperaturwerte (Maxima) erreichen 30,7°C und das wärmste Jahr war 2004. Die geringeren Werte wurden in den Jahren 1994, 2007 und 2009 mit 27° C gemessen. Eine vergleichbare Betrachtung zeigt unterschiedliche warme und kühle Jahre bei den Temperaturmessungen in Kayes und Owerri, d.h. ein warmes Jahr z.B. 2007 in Westmali entspricht nicht den gleichen Befunden im Südosten von Nigeria.

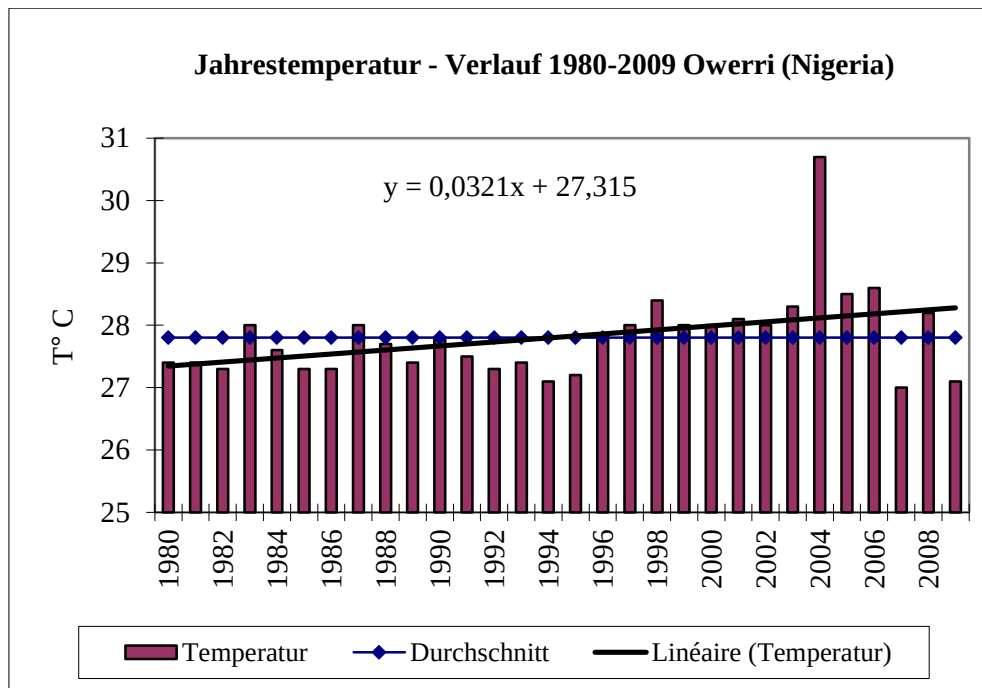


Abb. 4: Temperatur-Verlauf in Owerri 1980 – 2009 (Südostnigeria)

Quellen: NIMET (2012), Okorie et al. (2012)

In der zweiten Hälfte des Messzeitraums (1996 bis 2006) stiegen die Temperaturen fast konstant. Während der gesamten Periode 1980 – 2009 nahmen die Temperaturen jährlich um 0,032 °C zu.

5.2.2 Räumliche und zeitliche Verteilung der Niederschläge

Der westafrikanische Monsun bestimmt die Regenfälle in weiten Teilen der Sahelzone (vgl. Brauneck 2010: 6), sodass Paeth (2010) den Monsun als Lebensspender bezeichnete. Nur selten bekommen der äußerste Norden Malis und Nigers geringe winterliche Niederschläge durch Nordwest-Winde aus Nordafrika.

Nach Rapp (2007: 2ff.) nahmen die Niederschläge in einigen Gebieten der Nordhalbkugel zu, in der Sahelzone gab es eine Abnahme der Niederschläge. Die Niederschlagsirregularität ist so stark, dass sich von einem Jahr bis zum nächsten die Regenmengen halbieren oder verdoppeln können. In Kayes fielen im Jahr 2002 400,2 mm, wohingegen im folgenden Jahr 2003 800,7 mm und im Jahr 2005 960,9 mm registriert wurden (Direction de la Météorologie de Kayes 2011). Laut Daffa et al. (1986: 16) gab es in Niamey wiederholte Dürren in den Perioden 1910 – 1917, und 1930 – 1934 sowie 1970 – 1973. Humid waren die Perioden von 1922 – 1931 (Ausnahme 1927), 1938 – 1969. Eine vergleichende Studie von Paeth (2010) zeigt erhebliche Defizite im Zeitraum von 1971 – 1990 im gesamten Bereich der Sahelzone.

Heftige Niederschläge treten oft regional auf engem Raum auf (Klaus 1981: 6). Es kann geschehen, dass die jährliche Menge an Regen an nur einem Tag oder in einem Monat fällt wie z.B. in Tillabéri, wo Ende September 1984 204 mm Niederschlag registriert wurden. Während des Trockenjahres 1984 säten viele Ackerbauern in den umliegenden Dörfern gar nicht. Mit einer Gesamtjahresniederschlagsmenge von 374,7 mm in Kayes (1993) fielen allein 350 mm im Monat August 1999 (Direction de la Météorologie de Kayes 2011).

Die Entstehung von Tiefdruckgebieten im südlichen und westlichen Teil des Aïr-Massivs verursacht frühere Niederschläge insbesondere im Mai wie im Jahr 2011 als in Agadez vier Niederschläge von insgesamt 48 mm registriert wurden. Während des gleichen Zeitraums warteten die Bauern in der Region Niamey noch auf den ersten Regen.

5.2.2.1 Klimazonen und Monsunverlagerung

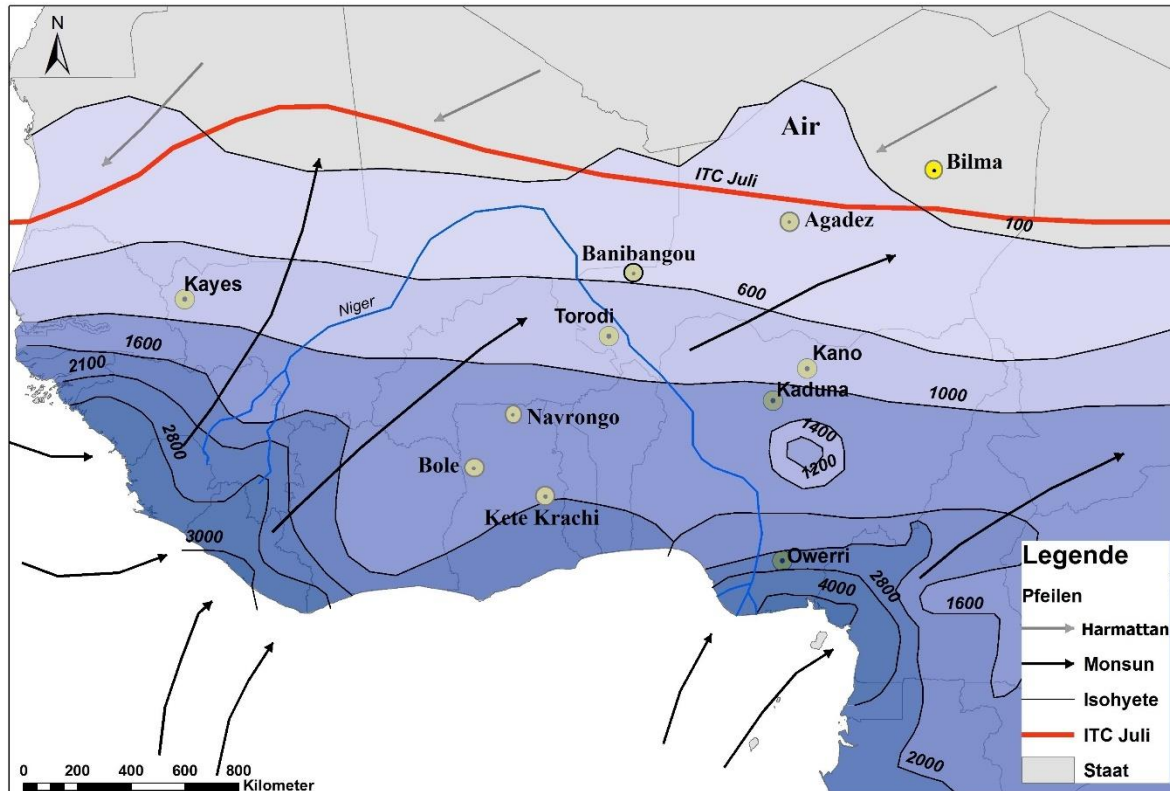
In Westafrika erstrecken sich in nord-südlicher Richtung unterschiedliche Klimazonen von extremen trockenen bis zur immerfeuchten Zone (Tabelle 8). Die Regenzeitdauer variiert von Null bis 12 Monaten. In den Wüstengebieten wie bei Bilma (im Nordosten von Rep. Niger) bleibt der Regen einige Jahre ganz aus. Dagegen regnet es in Owerri jeden Monat. In der folgenden Abb. 8 werden die Beobachtungsstationen für die Datenanalyse dargestellt.

Tabelle 8: Klimazonen von zehn Stationen in Westafrika

Klimastation	Vegetationszone	Regenzeitdauer	Isohyete
Bilma	Wüste	0 – 3 Monate	50 mm
Agadez, Banibangou	Halbwüste	1 – 4 Monate	200 –400mm
Torodi, Kayes, Kano	Trockensavanne	3 – 6 Monate	500 – 800 mm
Navrongo, Bole, Kaduna	Feuchtsavanne	4 – 9 Monate	900–1200 mm
Kete Krachi	Degradierete Regenwälder	7- 11 Monate	1300 mm
Owerri	Immergrüne Regenwälder	10 – 12 Monate	2300 mm

Quelle: Eigene Darstellung nach INS-Direction de la Météorologie Niamey (2012), Direction de la Météorologie Kayes (2011), NIMET (2012), GMET (2012)

In der Wüstenstadt Bilma fiel im Jahr 2006 78, 7 mm Niederschlag an sechs Tagen, wohingegen es im ganzen Jahr 2010 nur 9 mm regnete (INS - Direction de la Météorologie Nationale 2012). An den Südwesthängen des Aïrgebirges regnet es bis zu 200 mm. In Owerri im Südosten von Nigeria dagegen betrug die Niederschlagsmenge 3209,1 mm im Jahr 2006 und 1557,9 im Jahr 1984 (NIMET 2012). Damit wird deutlich, dass auch in der Waldzone die interannuelle Variabilität der Jahresniederschlagsmengen sehr groß sein kann.



Karte 5: Westafrika: Monsunzirkulation im Juni und die Beobachtungsstationen für die Analyse der Niederschlagsmengen

Quellen: Nach Lauer & Bendix (2004: 212), Steinke (2012: 10)

Die Karte 5 zeigt, dass die Küstengebiete von Guinea, Liberia und der Südosten Nigerias die niederschlagsreichsten Gebiete Westafrikas sind. Die jährliche Regenmenge kann bis zu 4000 mm erreichen. Auf den Abbildungen 5-8 werden die Monatsniederschläge für Stationen von der Wüste bis zur Guineaküste dargestellt.

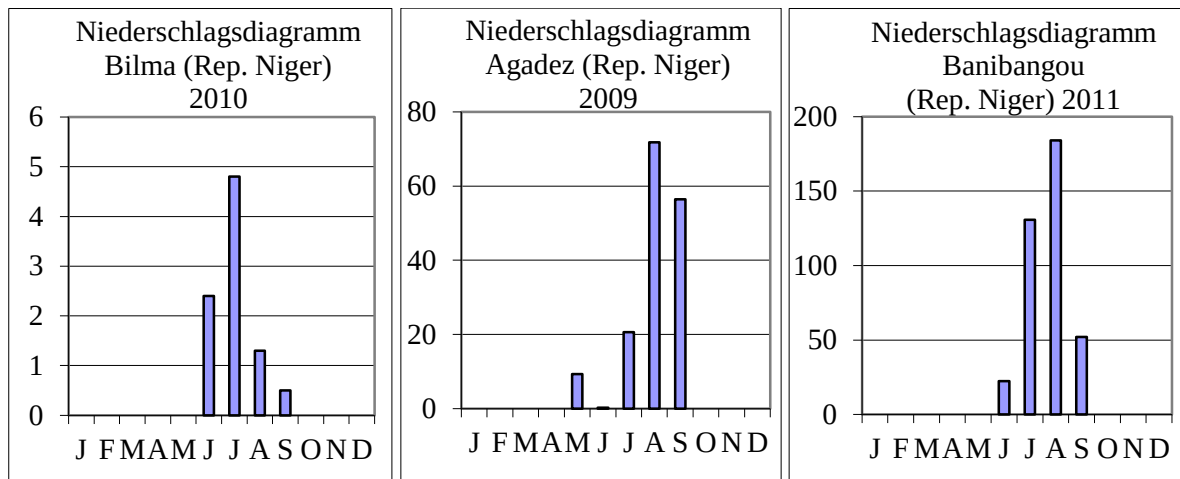


Abb. 5: Monatsniederschläge in der nördlichen Sahelzone

Quelle: INS-Direction de la Météorologie Niamey (2012)

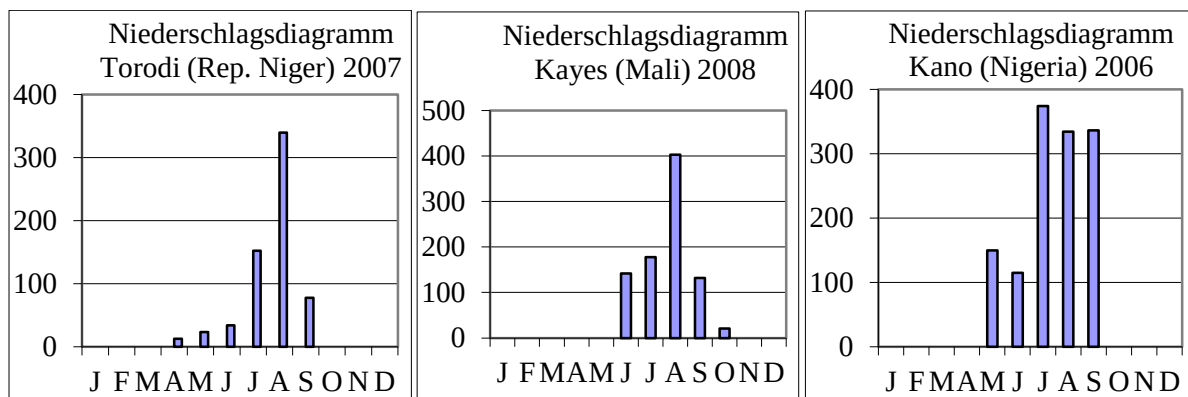


Abb. 6: Monatsniederschläge in der Trockensavanne

Quellen: INS-Direction de la Météorologie Niamey (2012), Direction de la Météorologie Kayes (2011), NIMET (2012)

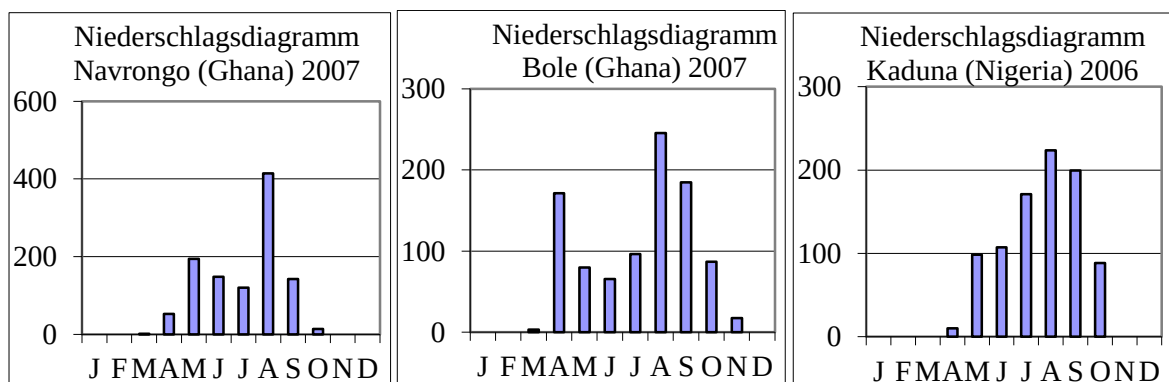


Abb. 7: Monatsniederschläge in der Feuchtsavanne

Quellen: NIMET (2012), GMET (2012)

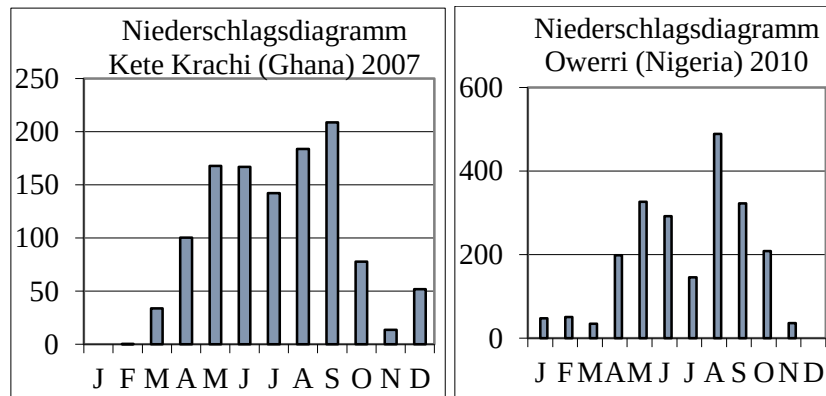


Abb. 8: Monatsniederschläge in der Regenwaldzone

Quellen: GMET (2012), NIMET (2012)

5.2.2.2 Analyse der langfristigen Niederschlagsjahresmittel

In Mali wurden die Daten der Stadt Kayes nahe der Grenze zu Senegal und Mauretanien analysiert. In der Rep. Niger wurde die Stadt Torodi 60 km südlich der Hauptstadt Niamey ausgewählt. In Nigeria wurde die Niederschlagsentwicklung in Kano, Kaduna im Norden des Landes und in der Stadt Owerri im Südosten untersucht, um einen Datenvergleich innerhalb der verschiedenen Klimazonen Westafrikas zu ermöglichen. Eine erweiterte Analyse der Niederschlagsvariabilität wurde durch die Auswertung der Statistiken der Wetterdienste in den Städten Navrongo, Bole, Kete Krachi sowie der Ergebnisse der Planungsbehörden in Sampa und Juaso in Ghana durchgeführt.

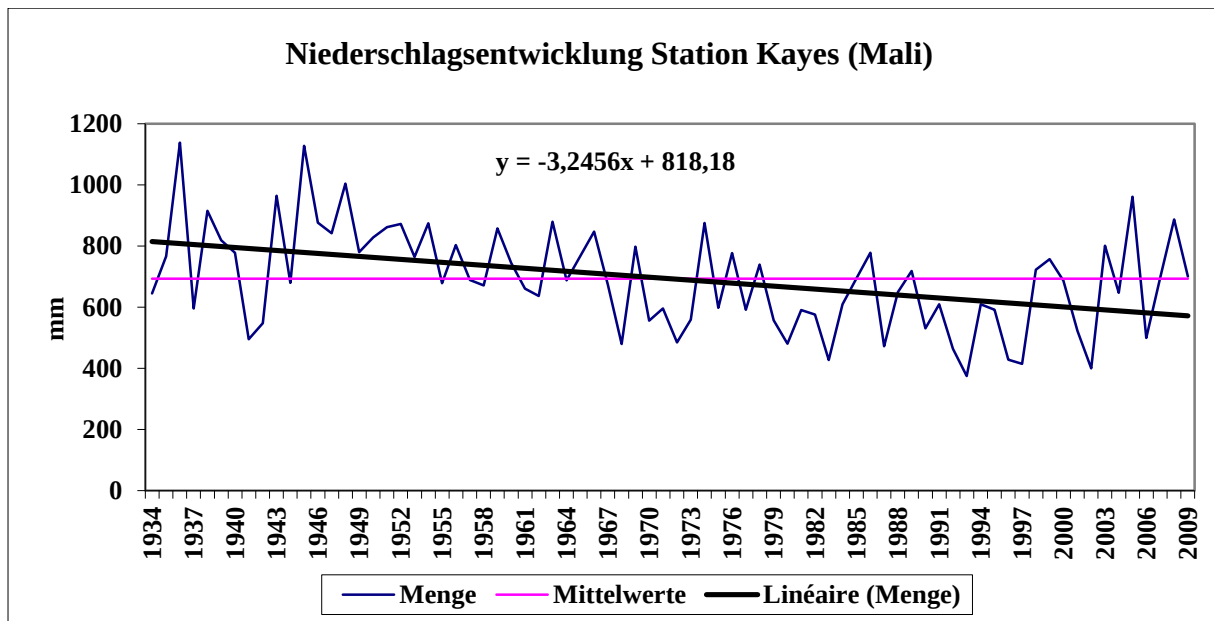


Abb. 9: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1934-2009 in Kayes (Mali)

Quelle: Direction de la Météorologie de Kayes (2011)

Die langfristigen Niederschlagsdefizitzeiträume betreffen die Perioden 1970-1973, 1980-1983 sowie 1992-1997. Feuchtjahre waren die Jahre 1936, 1945 und 1948 mit Niederschlagsmengen von jeweils über 1000 mm. Der Niederschlagsüberschusszeitraum war die Periode 1943-1954. Die Jahresniederschlagssumme nahm im gesamten Zeitraum 1934-2009 um 3,24 mm ab.

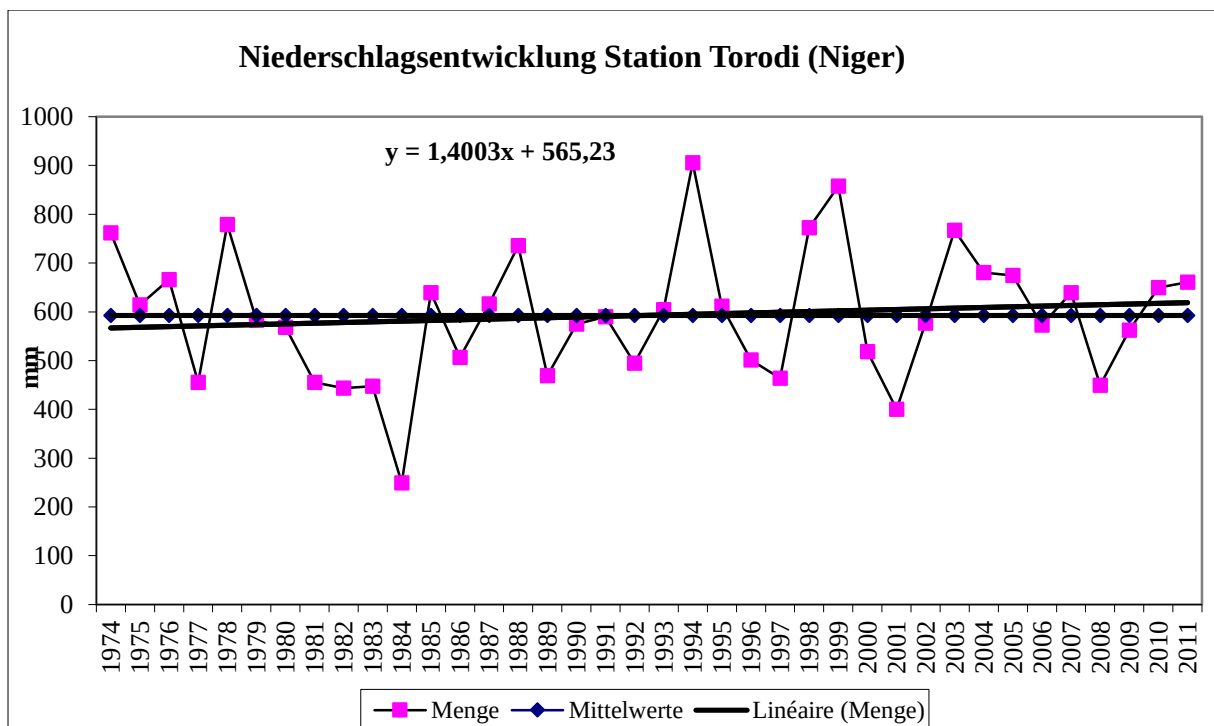


Abb. 10: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1974-2011 in Torodi (Südwesten Rep. Niger)

Quelle: Direction de l'agriculture de Torodi (2013)

In Torodi nahm die Jahresniederschlagsmenge in der Periode 1974-2011 um 1,4 mm leicht zu.

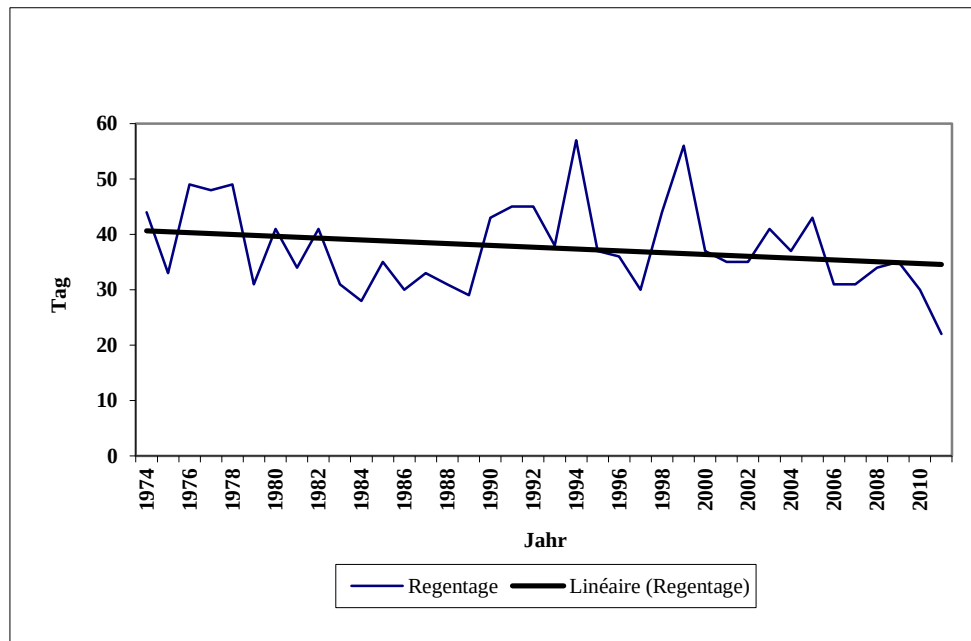


Abb. 11: Anzahl der Regentage in Torodi in der Periode 1974 - 2011

Quelle: Direction de l'agriculture de Torodi (2013)

Es ist festzustellen, dass gegenüber den Niederschlagsmengen, die im Zeitraum von 1974-2011 leicht zunahmen, die Zahl der Regentage in Torodi sank. Die Erklärung könnte darin liegen, dass die zunehmende Regenmenge mit weniger Regentagen durch kräftigere Niederschläge erzielt wurde. Die heftigen Gewitterbildungen werden durch Stürme und Wind verstärkt. Insbesondere im Monat August verursachen die Cumulo-Nimbuswolken kräftigen Niederschlag auf lokaler Ebene. Es regnet einmal in kleinen Gewitterzugbahnen, bevor die Wolken in sich zusammenfallen, da wenig Dampf dazu kommt, um eine Wolke zu bilden. Innerhalb der globalen Luftzirkulation gibt es verschiedene Winde, die meist ärmer an Luftfeuchtigkeit sind; die Konvektion bildet niederschlagsärmere Wolken, die die Gewitterzugbahnen nur in geringen Maße beeinflussen.

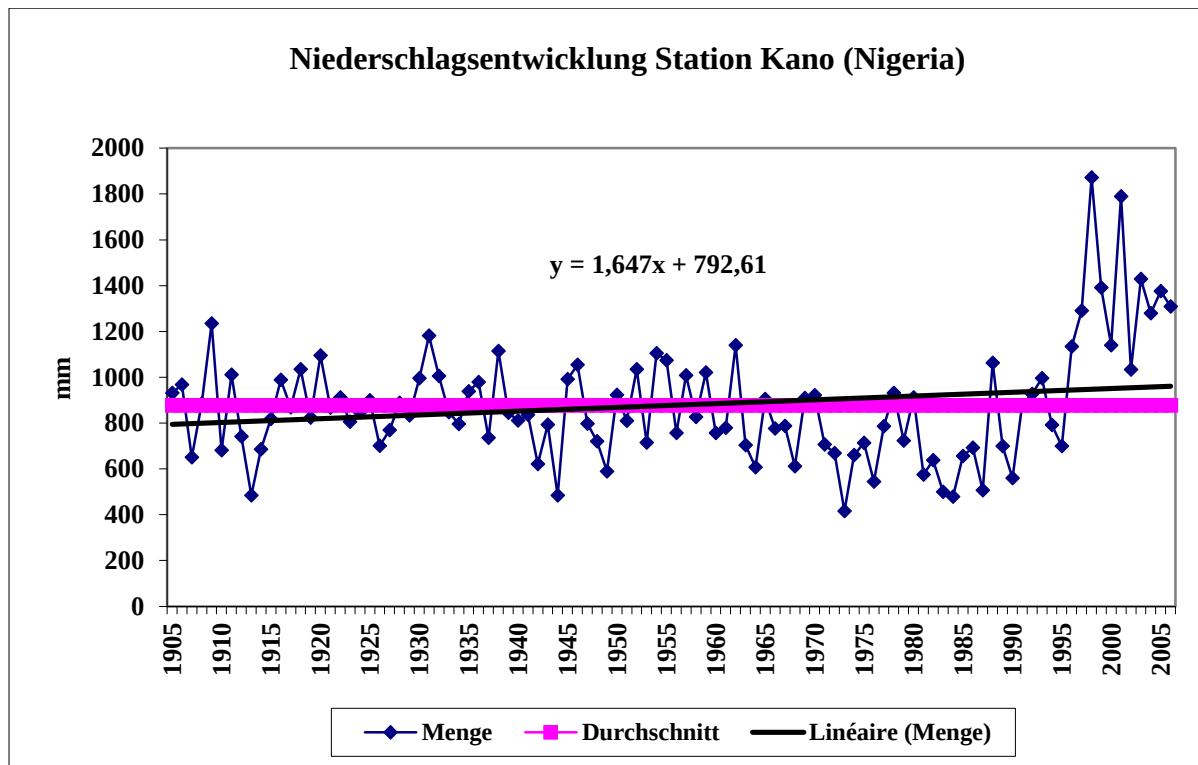


Abb. 12: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1905-2006 in Kano (Nigeria)

Quellen: NIMET (2012), Musa & Kwanashle (2006: 249f.)

In Kano sind Niederschlagsdefizitjahre vor allem im Zeitraum 1971-1995 aufgetreten. Die niederschlagsreichsten Jahre waren 1998 und 2001 mit Niederschlagsmengen von 1872 bzw. 1789,4 mm. Ein langjähriger Niederschlagsüberschuss trat im Zeitraum 1996-2006 auf. Die jährlichen Mengen in dem gesamten Zeitraum nahmen um 1,64 mm zu. In den Jahren 1913, 1944 und 1973 gab es extreme Trockenjahre mit nur 483 mm, 484 mm und 416 mm.

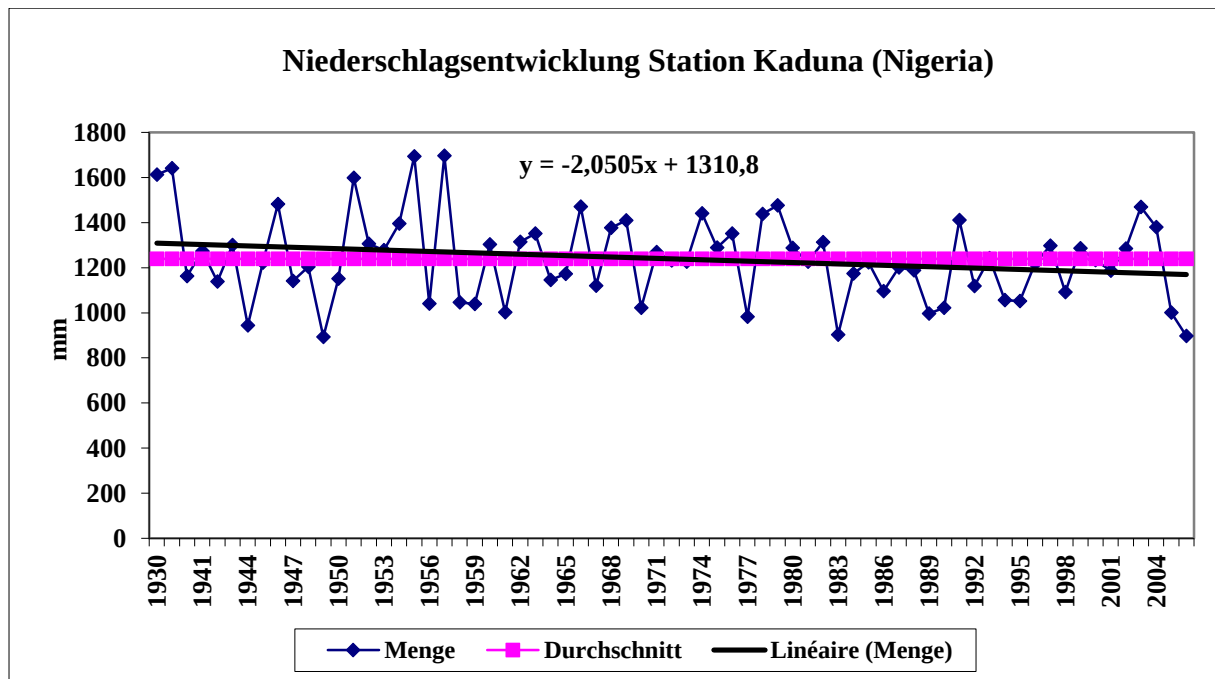


Abb. 13: Variabilität im Vergleich zum langfristigen Jahresmittel von 1930-2006 in Kaduna (Nigeria)

Quelle: NIMET (2012)

In Kaduna nahmen die Jahresniederschlagsmengen um 2 mm ab. Der Zeitraum 1983-2006 war etwas defizitär. Ausnahmen bildeten die Jahre 1991, 2003 und 2004. Die Niederschlagsmengen lagen in den Jahren 1955 und 1957 bei rd. 1700 mm, d.h. 450 mm über dem Durchschnitt.

Die immergrünen tropischen Regenwälder zwischen dem Plateau von Bauchi und dem Nigerdelta werden von Savannenzonen unterbrochen (vgl. Vollmert, Fink & Besler 2003). Unterschiede ergeben sich durch die Orographie, so werden in Jos (Nigeria) Jahresniederschlagssummen von bis zu 1500 mm (vgl. Karte 5) erreicht.

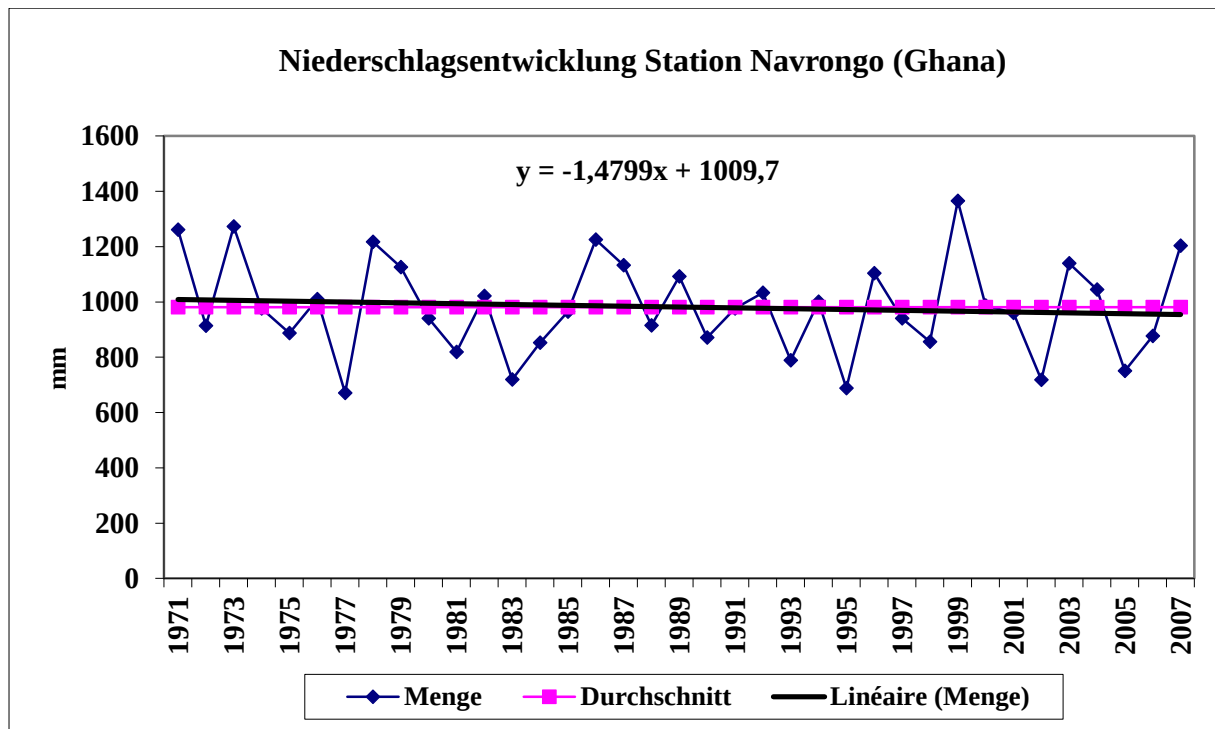


Abb. 14: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Navrongo (Ghana)

Quelle: GMET (2012)

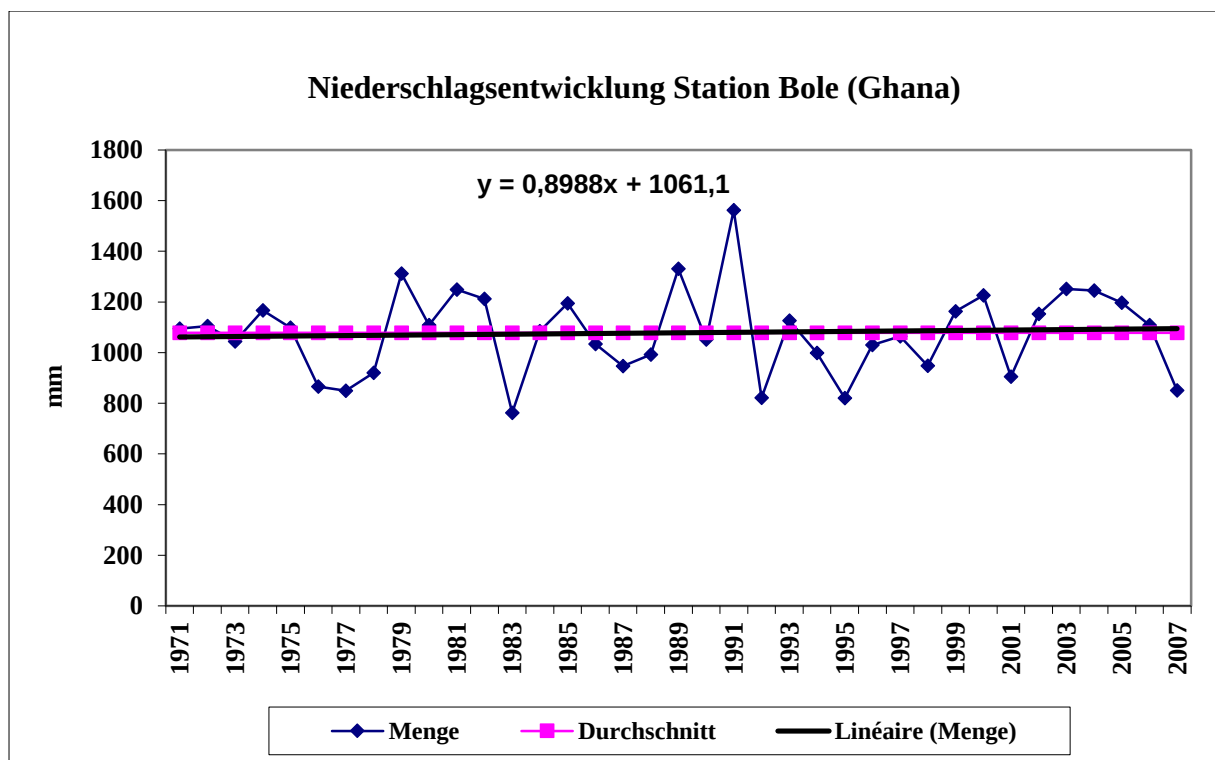


Abb. 15: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Bole (Ghana)

Quellen: GMET (2012)

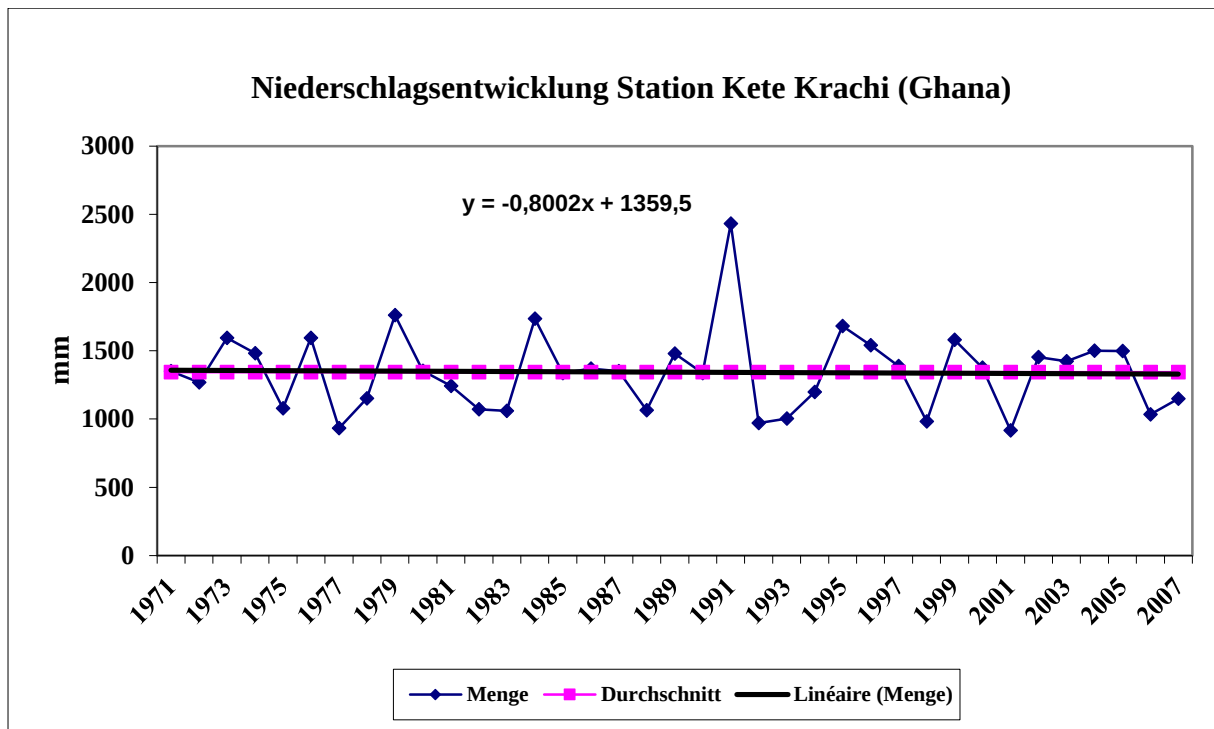


Abb. 16: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1971-2007 in Kete Krachi (Ghana)

Quelle: GMET (2012)

Die Klimastationen von Bole und Kete Krachi (Ghana) zeigen leichte Schwankungen im langfristigen Jahresmittel zwischen 1971-2007. In Navrongo nahe der Grenze zu Burkina Faso nahmen die Niederschläge jährlich um 1,48 mm ab. Die Dürre der 1970er und Anfang der 1980er Jahre suchte den nördlichen Teil Ghanas heim.

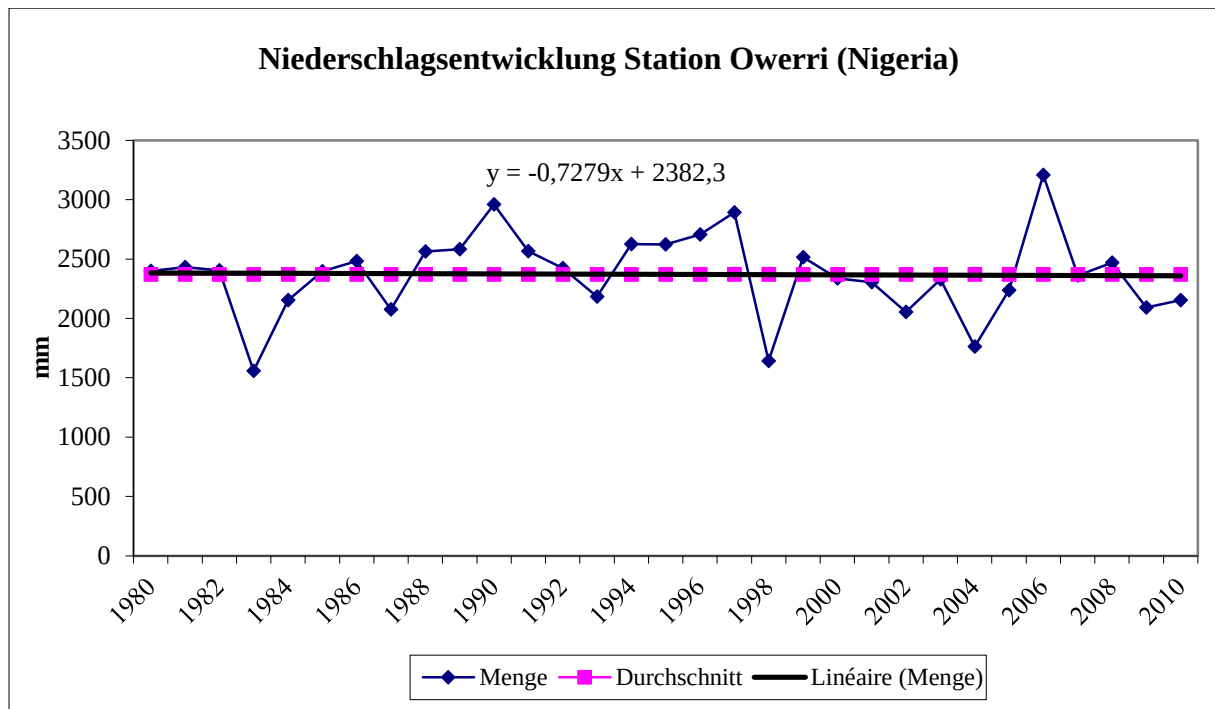


Abb. 17: Variabilität der langfristigen Jahresmittel im Zeitraum 1980-2010 in Owerri (Südost - Nigeria)

Quelle: NIMET (2012)

Auf der Abb. 17 wird deutlich, dass das langfristige Jahresmittel 1980-2010 im Fall der Klimastation von Owerri fast stabil geblieben ist. Im gesamten Zeitraum der Beobachtung ereigneten sich nur zwei bedeutende Niederschlagsdefizitjahre.

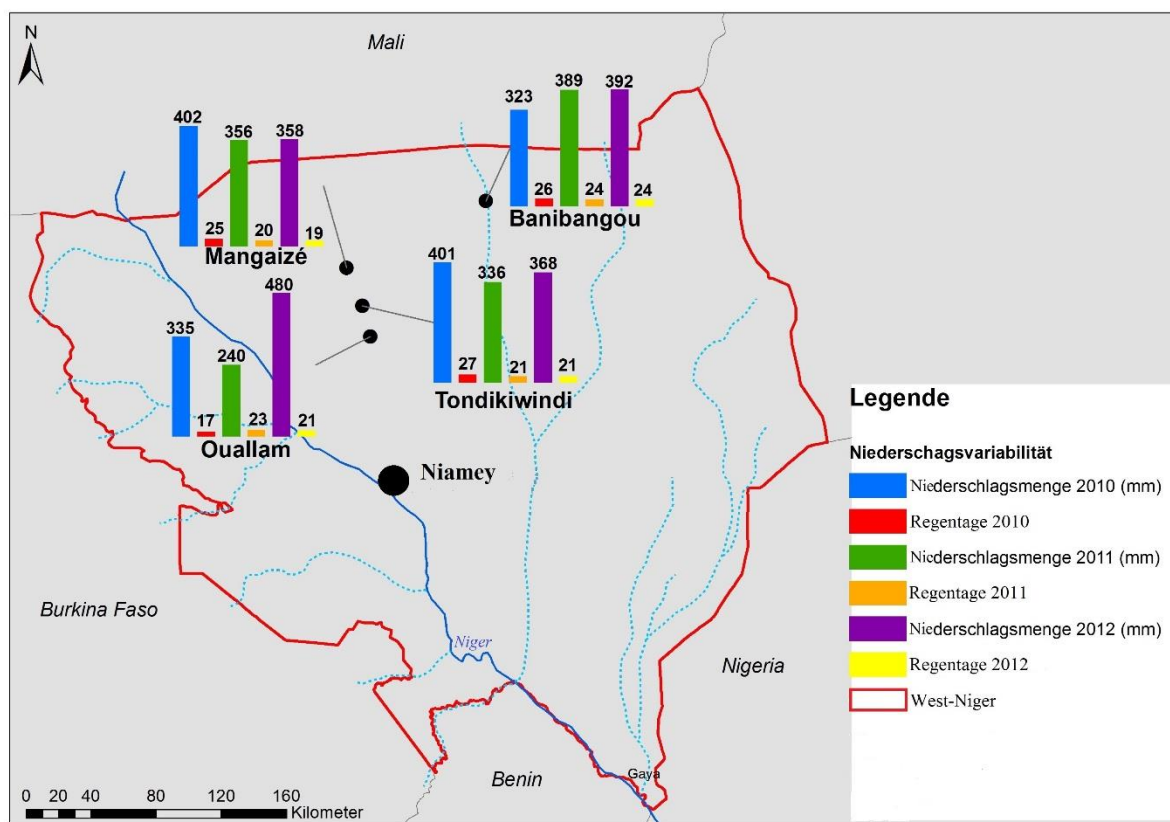
In den Untersuchungsgebieten Ghanas haben die Variabilitäten der langfristigen Jahresmittelniederschläge wenig Aufsehen erregt im Vergleich zu Mali oder Rep. Niger. Niederschlagsdefizite von 100 bis 200 mm bei einer Gesamtsumme von 1700 mm fallen den Bauern kaum auf (vgl. Asante Akim South Assembly 2010: 17ff.; Jaman North Assembly 2011: 1ff.). Es gibt deshalb kaum Interesse an Fragen der Klimavariabilität (vgl. Abschnitt 5.1.2).

Die Analysen der Niederschlagsvariabilitäten in den verschiedenen Gebieten lassen die Frage aufkommen, ob ein Trockenjahr in Kayes einem in Torodi entspricht. Das Jahr 1984 war im Zentralsahel (Rep. Niger) ein extremes Trockenjahr, wobei Torodi nur 249,3 mm Niederschlag verzeichnete. Aber im Westsahel in Kayes war das Jahr 1984 alles andere als trocken (600,9 mm). Im Jahr 2002 war es umgekehrt: Die Niederschlagsmenge lag mit 577 mm knapp über dem Durchschnitt in Torodi, aber es wurde ein großes Niederschlagsdefizit in Kayes mit nur 400,2 mm Regen registriert, d.h. es lag knapp 300 mm deutlich unter dem Durchschnitt. Die Niederschlagsschwankungen werden nicht nur großräumig betrachtet, sondern auch innerhalb von kleinen Gebieten sind bedeutende Variabilität zu finden.

5.2.2.3 Niederschlagsvariabilitäten innerhalb eines Departements

Die bodenzerstörenden Starkniederschläge können sich innerhalb von ein bis sechs Stunden ereignen wie im Fall von Tillabéri (Rep. Niger) im Jahr 1984 und in Ouagadougou (Burkina Faso) im Jahr 2009. In Tillabéri fielen im Jahr 1984 204 mm und im Jahr 2009 in Ouagadougou 309 mm jeweils an einem halben Tag. Die Schäden waren so groß, dass die Einheimischen die Ereignisse in der mündlichen Überlieferung als Strafe Gottes bezeichneten.

In der folgenden Karte 6 wird die räumliche Variabilität der Regenfälle im Departement von Ouallam im Nordwesten der Rep. Niger dargestellt.



Karte 6: Niederschlagsvariabilität 2010 - 2012 innerhalb des Departements von Ouallam (Rep. Niger)

Quellen : Bernus et al. (1981: 59), Maplibrary (2012),
Direction de l'Agriculture de Ouallam (2012)

Man kann feststellen, dass die Orographie kaum eine Rolle für die Niederschlagsereignisse spielt. Das Relief der Region Westniger liegt unter 500 m (vgl. Ben Yamed 2009: 184). Die für

die Messungen ausgewählten Siedlungen liegen zwischen 180 und 300 M NN. Die Orte sind zwischen 14 und 90 km voneinander entfernt. Trotzdem variieren die Regentage- und Mengen innerhalb eines Jahres deutlich. Im Jahr 2010 regnete es an 10 Tagen in Tondikiwindi mehr als in Ouallam. Im Jahr 2012, das als ein normales Jahr galt, regnete es an beiden Stationen 21 Tage, Ouallam bekam aber 112 mm Niederschlag mehr als Tondikiwindi.

Tabelle 9: Vergleich der Niederschlagsvariabilität pro Dekade 2011-2012 im Departement Ouallam (Rep. Niger)

Jahr 2011	Juni			Juli			August			September		
	D1	D2	D3	D1	D2	D3	D1	D2	D3	D1	D2	D3
Baniban-gou	0,8	11,5	10	85	12,5	33,2	54	101	29	21	22,5	8,5
Mangaize	0	8,3	15	43,1	1,2	33,5	24,3	130,3	37	6	21,4	0
Ouallam	0	16,7	1,1	0	0	25,3	12,6	86	47,2	35	13,2	22

Jahr 2012	Juni			Juli			August			September		
	D1	D2	D3	D1	D2	D3	D1	D2	D3	D1	D2	D3
Banibangou	0	12	55	15	25	61	60	53	32,5	16	49,5	12
Mangaize	0	79,5	0	22	5,3	27,2	49	36	17	33	61	18
Ouallam	6	41	0	17,4	23	75	47,4	67	18	56	4,5	5,2

D = Dekade: **extrem trocken**; **trocken**; **feucht**; **vollhumid**

Quelle: Eigene Darstellung basiert auf den Niederschlagsvolumen

Von Juni bis Anfang Juli 2011 war es in Ouallam so trocken, dass die Regenfälle nicht ausreichend waren, damit die Bauern aussäen konnten. Im Vergleich dazu erfolgte im Juni 2012 die Aussaat regulär, da Niederschläge von über 40 mm die obere Bodenschicht mehrere Tage feucht hielten. Die letzten Regen, die im September fallen, sind für die Kulturpflanzen wertvoll, da der Vegetationszyklus unter hygrisch günstigen Bedingungen abgeschlossen wird. Dies war im Jahr 2012 der Fall, das als normales Jahr galt und gute Erträge für die Bauern brachte. Angesichts dieser Niederschlagsvariabilität ist es notwendig zu wissen, wie die Menschen, Tiere und Pflanzen damit umgehen und wie die Anpassungsstrategien aussehen.

5.3 Anpassungsstrategien aus der Sicht der Bauern

Die Variabilität der Niederschlagsmenge wirkt sich sehr stark auf die Ökosysteme und die Lebensumstände der Bewohner Westafrikas aus (Brunk et al. 1998: 12). Die UNCOD (United Nations Conference on Desertification) im Jahr 1977 in Nairobi nach der Dürre von 1969-1973 sensibilisierte die Welt hinsichtlich der Situation in Afrika südlich der Sahara. Seitdem wurden auf internationaler Ebene Strategien gegen den Klimawandel entwickelt (vgl. Krings 2001: 28ff.). Ein Beispiel dafür war im Jahr 2005 das Projekt der Gemeinschaft der Sahel- Sahara-Staaten (CEN – SAD) der sog. „Grünen Mauer“ vom Senegal bis nach Dschibuti. Die Wiederaufforstung durch eine solche grüne Barriere gegen das Vordringen der Wüste wurde seitdem diskutiert und die Pläne und Beschlüsse hatten langen Bestand (vgl. Kap. 8 und 9) (vgl. Manshard 1988: 187).

Seit den Dürren der 1970er Jahre zielten die Bemühungen auf die Wiederherstellung einer intakten Waldökologie und auf die Planung von Naturschutzgebieten im Umkreis der Städte (Rouchiche 1999). In erster Linie wurden *Acacia albida*, *Eucalyptus camaldulensis*, *Azadirachta Indica*, *Anacardium occidentale*, *Acacia senegal*, *Mangifera indica* angepflanzt. Futtersträucher- und Bäume bedecken seitdem 10 Millionen ha. Nach Ozer (2002) existiert in den Sahelländern ein sehr ineffektives Umweltmanagement. Auch die Vorbildprojekte wie z.B. vom CILSS (*Comité Inter-Etats de Lutte Contre la Sécheresse au Sahel*) zeigen nur begrenzte positive Wirkungen über längere Zeit (vgl. Hammer 2000, Roose 2008). Deshalb entwickelten die betroffenen Bewohner verschiedene Strategien, um die negativen Folgen der Klimavariabilität zu bekämpfen. Die Migration in den Südsahel, in Gebiete, wo zwischen 400-600 mm Niederschlag fallen, nimmt nach jedem Trockenjahr zu (vgl. Ali 2009; Ali 2010; Hountondji et al. 2005; Boutrais 2007; Sörensen 2009; Paeth 2010; Dorlöchter-Sulser 2014: 264). Beispiele für die neuen Anpassungsstrategien geben folgende Aussagen:

Monsieur Touré (09.05.2011), Landwirt aus Gao (Mali), 63 Jahre alt: „[]..*Sorghum* wird in den Waditälern und entlang der Ufer vermehrt angebaut. Motorpumpen werden dafür genutzt. Reissorten werden in Abhängigkeit ihres Vegetationszykluses, der Bodenqualität und des Wasserstands bewirtschaftet. Die Wasserbehörden und Agrarwissenschaftler kommunizieren eng mit ihren Kollegen der Städte flussaufwärts bis nach Guinea. Die Vorarbeiten auf den Reisfeldern insbesondere das Pflügen,

beginnt im Mai und der erste Regen wird in Juli/August erwartet. Durch diese Niederschläge sprießen die Reisaussaaten aus dem Boden. Aufgrund der Abflussirregularität wurden Wasserdämme vom Staat und den NGOs gebaut. Bei Bedarf werden die Dämme geöffnet, um das Wasser über alle Felder zu verteilen. Die Hirten kaufen immer mehr Nahrung für ihre Herden (Heu, Echinochloa stagnina, Kleie, Presskuchen von der Baumwollsaat), um den Futtermangel zu decken“.

Monsieur Moussa Maiga (09.05.2011), Rentner, sesshaft gewordener Viehzüchter aus Gao, Mali, 68 Jahre alt: „[]...*Es gibt eine Änderung der Landwirtschaftssysteme bei uns wegen der Motorpumpen. Das Material hat die Bewässerung und den Gartenbau für diejenigen, die die Mittel haben, vereinfacht. Das Jahr 2010 ist für uns eine Wende in der Land- und Weidewirtschaft. Seit langem haben wir keine normale Niederschlagsverteilung zeitlich und räumlich mehr zu verzeichnen. Nur einige Überschwemmungen haben Schäden verursacht. Einige von uns haben sogar Weizen im September angebaut.*“

Aufforstungsprogramme werden in allen Sahelstaaten besonders in ihren nördlichen Gebieten durchgeführt. Eine Gefahr für die Baumanpflanzungen bilden die Insekten. Auch die Anbaukulturen und die Bereiche am Nigerufer sind dadurch sehr gefährdet. Raupen, Wanderheuschrecken und Vögel verursachen die größten Schäden. Früher gab es im Busch ausreichend Fonio (*Digitaria exilis*) und vergleichbare Wildfrüchte, von denen sich die Vögel ernähren konnten. Heutzutage sind die Niederschläge defizitär und der Wassermangel und die Hitze lassen Vögel und Insekten nach Wasserquellen suchen. Deswegen konzentrieren sich die Tiere auf begrenztem Raum am Ufer, wo zahlreiche Vogelschwärme und Insekten zu finden sind. Die Vögel im Gebiet um Gao verursachen bei Reiskulturen Schäden, wenn die Körner viel Saft enthalten. Überall, wo die Vögel auftauchen, färbt der weiße Reissaft die Bäume und den Boden und es sieht so aus als ob es einen Milchniederschlag gegeben hätte. Die Schäden durch Vögel haben sich nach der außerordentlich starken Regenzeit Juli-September 2010 etwas vermindert, als die Region ausreichenden Regen bekam. Weitere Anpassungsstrategien, die zu beobachten sind, werden in den Kapiteln 6 und 8 erklärt.

Der Nomadismus hat eine lange Tradition in den Halbwüsten und Savannengebieten Westafrikas. Dieser Nomadismus umfasst saisonale grenzüberschreitende Nord-Süd- und Süd-Nord-Wanderungen über großräumige Korridore; andere Standortverlagerungen orientieren sich an Flüssen und Seen. Der Zugang zu Wasser und Weideland führt zu Konflikten innerhalb

der Nutzergruppen und auch mit Forsteinrichtungen (Ali 2010). Es ist anzumerken, dass immer mehr Umweltmigranten nach Süden wandern, in die Hauptstädte der Sahel- und Guinealänder. In diesen Regionen werden Maßnahmen gegen die Zerstörung von Ressourcen (Wälder und Fische) im Umkreis der großen Städten eingeleitet.

Da die Klimavariabilität verheerende Folgen für die Landwirtschaft hat und sich auf die Migration auswirkt (Dorlöchter-Sulser 2014: 250f.; Krings 2010: 84ff.), muss im nächsten Kapitel das wichtige Thema Ernährungsunsicherheit analysiert werden.

6 Ernährungunsicherheit am Beispiel der Rep. Niger

Die Ökosysteme im Sahel gehören zu den am stärksten verwundbaren des afrikanischen Kontinents. Schwer betroffen durch wiederkehrende Hungersnöte, leidet die Sahelzone unter den Folgen der Klimaveränderungen und des Bevölkerungswachstums. Die Niederschläge sind zeitlich und räumlich unregelmäßig verteilt. Die Sahara rückt vor, es gibt immer mehr unfruchtbares Kulturland. Angesichts dieser Situation, haben sich seit den 1980er Jahren viele Bewohner des ländlichen Raums dafür entschieden, entlang der Wasserläufe Bewässerungslandwirtschaft zu betreiben, um so Nahrungsmittelkrisen vorzubeugen. Die Erfolge dieser Maßnahmen bleiben aber dennoch hinter den Erwartungen der Bauern zurück. Der Staat, der versucht, das Landwirtschaftssystem durch zahlreiche Hilfsprogramme zu verbessern, ist mit unzureichenden finanziellen Mitteln und mit dem niedrigen technologischen Stand der Bauern konfrontiert. Die große Zahl von Projekten und NGOs auf internationaler, bilateraler, nationaler und örtlicher Ebene haben seit den 1970er Jahren nur geringe positive Wirkungen erbracht. Viele reisenden Migranten und deren Familien aus den Sahelländern sehen die Ernährungsunsicherheit als einen wichtigen Grund für die irreguläre Migration. Deswegen werden in diesem Kapitel weitere Auslöser der irregulären Migration sowie die Auswirkungen der Klimavariabilität in Bezug auf die Landwirtschaft behandelt.

6.1 Ernährungssituation in der Rep. Niger

Das Land mit dem Namen des längsten Flusses in Westafrika ist über zwei Drittel wüstenhaft. Die Bevölkerungszahl beträgt etwa 17 Mio. Einwohner mit einem jährlichen natürlichen Bevölkerungswachstum von 3,3 % (INS 2012). Die Rep. Niger ist bekannt wegen der verheerenden Dürren, der Hungersnöte (vgl. Weiss 1990: 102; Bohle 1997: 9). Wegen der extremen Armut wird die Rep. Niger zu den fünf ärmsten Ländern der Erde nach dem *Human Development Index* gerechnet (vgl. Gado 1988; Gado 1993; PNUD 2015). Die Dürren haben massive negative Auswirkungen auf Mensch und Tier. Jedes extreme Trockenjahr wird von einem Massentiersterben, Hungerkrisen, Absterben der Vegetation, Sinken des Grundwasserspiegels und von Binnenmigrationen begleitet (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014: 263). Viele Menschen ziehen in den Süden des Landes, wo das Bevölkerungswachstum immer weiter ansteigt wie z.B. in Torodi (Ali 2010). Die traditionelle Landwirtschaft allein bildet keine ausreichende Lebensgrundlage.

Die gegenwärtigen Strategien gegen eine Hungerskrise sind nicht effizient. Beleg dafür ist die Hungersnot von 2011-2012, einer der schlimmsten seit der Unabhängigkeit. Diese Hungersnot betraf mehrere Millionen Menschen in der Rep. Niger sowie in anderen Staaten der Sahelzone.

Gemäß den Angaben der FAO (2011) (*UN Food and Agriculture Organization*) entfallen 40% der Produktionszunahme in der Landwirtschaft auf den Bewässerungsfeldbau. Die Situation in Afrika südlich der Sahara ist deswegen alarmierend, da nur 4% der bewirtschafteten Flächen bewässert werden (FAO 2011). Die meisten verwendeten Geräte im Regenfeldbau und in der Bewässerungslandwirtschaft sind noch traditionell (vgl. Kapitel 6.3.) (vgl. Burney et al. 2010). D.h. der Mechanisierungsgrad ist gering. Der unzureichende Zugang zu Saatgut, Dünger und Pestiziden ist ein gravierendes Problem (vgl. Gruber et al. 2009). Das Mißtrauen der Verbraucher und der Lobbyismus der Händler verschlechtern die Situation der Kleinbauern (vgl. Kapitel 6.3.3). Ca. 85% der Bevölkerung in der Rep. Niger leben von der Subsistenzproduktion (Présidence de la Republique du Niger 2011).

In der Niger-Flussregion zwischen Ayorou und Gaya (vgl. Karte 3) leben Millionen von Bauern von der Bewässerungslandwirtschaft. Im Gebiet von Tillabéri bis in die Hauptstadt-Region um Niamey, sind die Stadt-Hinterland-Beziehungen von großer Bedeutung. Trotzdem hat die Region Tillabéri am Niger-Fluß, eines der größten Hungerprobleme des Landes (35,5%) im Zeitraum 2011-2012 gehabt (SAP 2012).

6.2 Ursachen der wiederkehrenden Hungersnöte

Auch zu Beginn des 21. Jhs. war die Rep. Niger von Hungerkrisen betroffen. Die größten Hungersnöte ereigneten sich in den Jahren 2004, 2010 und 2012. Wie in vielen Gebieten der Dritten Welt haben klimatische Ereignisse negative Auswirkungen auf die Nahrungsmittelproduktion (ABN 2004).

Die Hauptanbauprodukte in der Rep. Niger sind Hirse (*Pennisetum glaucum*) und Reis (*Oryza sativa*). Landwirtschaftsprodukte von den bewässerten Flächen sind zum größten Teil für den Markt bestimmt. Das Geld wird für die Ernährung der Familien benötigt. Der Zugang zu Produkten aus dem Einzelhandel ist für viele ländliche Bewohner unmöglich. Um diese Probleme zu erklären, wurden die akuten Auslöser und Zusammenhänge der Hungersnöte analysiert. Durch diese Analyse, können die Ursachen der Hungersnöte in drei Aspekte gegliedert werden: Die Naturereignisse, die sozio-ökonomische Lage der Bauern, Defizite des Staates (vgl. Abb. 18).

Naturereignisse	Bauern	Staat
Dürre	extreme Armut	geringes Staatsbudget
Überschwemmungen	spezielle Einstellungen bei der Auslöser von Hungersnöten	extreme Abhängigkeit von externer Hilfe
hohe Verdunstungsraten	Bevölkerungswachstum	ineffiziente Strategien bei der Hungerbekämpfung
sinkende Bodenfruchtbarkeit	keine Kenntnisse in Agrarökonomie	politische Instabilität

Abb. 18: Wichtige Gründe und Auslöser von Hungersnöten in der Rep. Niger

Quelle: Eigener Entwurf 2015

Das Sahelklima wird von zwei Jahreszeiten bestimmt: Eine Regenzeit, die drei bis viereinhalb Monate dauert (Mitte Mai – Ende September), und eine Trockenzeit, die den Rest des Jahres bestimmt. Die Regenmengen in der Rep. Niger variieren zwischen 20 mm in den nördlichen saharischen Landesteilen bis zu 1000 mm im Süden im Gebiet von Gaya an der Grenze zu Benin (vgl. Ben Yahmed 2009: 184). In der Sahelzone sind die Regen zeitlich und räumlich unregelmäßig verteilt. Die Isohyeten werden immer mehr nach Süden verschoben (vgl. Ehring & Sagara 2009; Rettberg 2009: 65; Yosko & Bartels 1998; Ali 2010). Die alleinige Analyse der Niederschlagsmittelwerte reicht nicht aus, um die Defizite der Erträge der Ackerbauern hinreichend zu erklären (vgl. Klaus 1981: 18ff.). Die ersten Regen können im Norden bei Ouallam erst Ende Juli fallen und die letzten bereits Anfang September. Auch in der Mitte der Regenzeit kann es zu zwei- bis vierwöchigen Unterbrechungen der Regenfälle kommen. Trockene Phasen in der Regenzeit haben verheerende Auswirkungen auf die Landwirtschaft (vgl. Chandresakar et al. 2009; Nianthi & Shaw 2009).

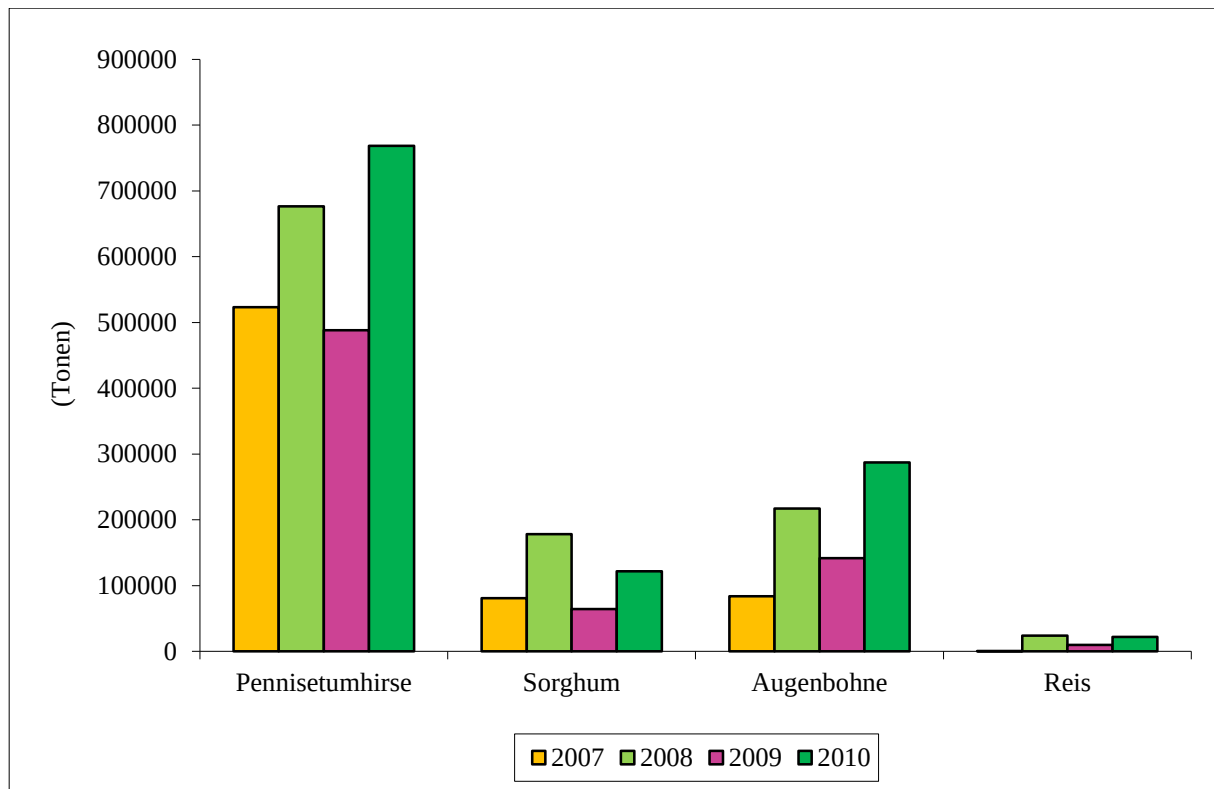


Abb. 19: Getreideproduktion im Regenfeldanbau in der Region Tillabéri

Quelle: INS-Direction Régionale de l'Agriculture (2012)

Die Abb. 19 zeigt für die Region von Tillabéri den Unterschied in den Ernteerträgen in normalen Niederschlagsjahren und in einem Trockenjahr. In den Jahren 2007 und 2009 waren die Defizite augenscheinlich. So beeinflussen Trockenjahre die Getreideproduktion negativ und die Erträge sinken um bis zu 200.000 Tonnen bei Pennisetumhirse und Bohnen.

Im Sahel, wo in normalen Jahren eine jährliche Niederschlagsmenge von 250 – 400 mm verzeichnet wird, fällt häufig viel weniger Regen. Manchmal sind weite Agrarregionen das ganze Jahr über ohne Niederschläge oder müssen nur mit dem, was die Djerma-Bauern *mimsi* (geringer Regenschauer) nennen, Vorlieb nehmen. Der wertvolle Regen fällt sehr oft außerhalb der bewirtschafteten Flächen (in den Bergen oder im Busch), da die Zugbahnen von Gewittern sehr schmal sind und viele Gebiete nur Sandstürme bekommen. Es kommt sehr oft vor, dass zu Anfang der Regenzeit die Ackerbauern mehr als dreimal säen müssen, aber alle Aussaaten vertrocknen.

Der Mangel an bodendeckender Vegetation erhöht den Einfluss von Ernteaussfällen durch Wanderheuschrecken, Vögel und Insekten. Diese Umstände führen zu einem Preisanstieg, so

dass sich die Lebensmittelpreise zwischen 1993 und 2012 vervierfacht haben. So schwankte der Preis für einen 100 kg-Sack Mais oder Pennisetumhirse zwischen 6.500 CFA (10 €) im Juni 1993 und 28.000 CFA (43 €) im Jahr 2012. Dieses Grundnahrungsmittel wurde in den Dürrejahren zu einem Luxus, so dass sich die Ackerbauern- und Nomadenfamilien einen Vorrat von 100 kg Getreide nicht leisten konnten, sondern versuchen mussten von heute auf morgen zu überleben.

Auch die Winderosion spielt eine bedeutsame Rolle. In der Trockenzeit (Oktober-Mai) weht der Harmattan; dies ist der warme, trockene Nordost-Passat-Wind. Er verursacht eine schnelle Austrocknung von krautartigen Pflanzen sowie die Entlaubung von Bäumen. Sandstürme transportieren Feinmaterialien über ganz Westafrika bevor sie im Atlantik landen. Der Boden wird aufgrund von Erosion unfruchtbar. Es kommt zu Krustenbildungen und zur Bodenversalzung durch den kapillaren Aufstieg des Wassers (vgl. Mensching (1990: 24). Im Jahresverlauf verdunsten Tümpel, Seen aufgrund der hohen Temperaturen, die bis zu 47°C erreichen können. Die jährliche Evapotranspirationsrate liegt bei 3000 mm (ABN 2004). Nach Musa & Kwanashle (2006: 10) erreichen die täglichen Verdunstungsraten im Becken des Komadugu Yobe im Nordosten Nigerias 3-8 mm.

Die Regenfälle nehmen zwischen August bis Anfang September an Intensität zu. Durch die Klimavariabilität nehmen im Sahel seit rd. 30 Jahren auch die Starkregenfälle zu, die innerhalb von ein bis drei Stunden eine Niederschlagsmenge zwischen 170-250 mm erreichen können (vgl. Kap. 5.2.2). Die geringe Vegetationsbedeckung verstärkt die Sturzwasser in den Wadis. Der fruchtbare Boden wird abgetragen, durch die Täler abtransportiert und als Alluvionen in den Flussbetten abgelagert. Die Durchflüsse in den Wadis verstärken sich insbesondere in der Sahara. Die Zuströme werden stärker und kommen derart überraschend, dass Menschen und Tiere ertrinken, wie es im September 2009 in der Region von Agadez geschah. Ähnliche Überschwemmungen gab es im August 2012 in der Gegend von Niamey, wo der Wasserpegel des Nigerflusses nach Angaben der Wasserschutzpolizei über zwei Meter stieg und die Fließgeschwindigkeit zum ersten Mal seit dem Beginn der Berechnungen 2473 m³/s erreichte. Bei solchen Überschwemmungen wird die Nahrungsmittelproduktion der bewirtschafteten Flächen im Nigerbett und an den Rändern komplett ruiniert.

Trotz dieser Naturrisiken leben ca. 85% der Bevölkerung der Rep. Niger von Subsistenzlandwirtschaft auf der Basis von Regenfeldbau. Da die Bevölkerung schneller als die Nahrungsmittelproduktion wächst und die meisten ländlichen Bewohner bitter arm sind, führt die Situation immer wieder zu Hungersnöten. Die Bauern entwickeln eigene Bewältigungsstrategien. Zu nennen sind die Abwanderung in den Norden von Nigeria, die

Aufnahme von Arbeit als Tagelöhner, die Aufnahme von Natural- und Geldkrediten zu unterschiedlichen Konditionen und der Verkauf von Karren, Esel und Ochsen (Dorlöchter-Sulser 2014: 264).

Der Staat tut wenig gegen den Hunger, da er kein Geld hat und von externer finanzieller Hilfe abhängig ist (vgl. SAP 2012). Dazu kommt die ständige politische Instabilität. Im Zeitraum zwischen 1993 und 2011 gab es in der Rep. Niger sieben Staatschefs, wovon drei durch das Militär entmachtet wurden. Nach jedem Putsch bzw. Regierungswechsel werden die Pläne für die Entwicklung des Landes revidiert oder sogar gänzlich aufgegeben, sodass keine konsistente Entwicklungsplanung möglich ist.

6.3 Profite der Bauern und Vulnerabilität

In diesem Unterkapitel werden die ökonomische Bedeutung der Bewässerungslandwirtschaft und die Verwundbarkeitsstrukturen der Bauern dargestellt.

6.3.1 Bewässerungslandwirtschaft und ihre ökonomische Bedeutung

Unter den Bewässerungssystemen gibt es den traditionellen Anbau von Reis entlang der Flusssufer, der vom Ansteigen des Flusspegels in der Regenzeit bestimmt wird (vgl. Thompson & Polet 2000). Die Felder sind zwischen 0,1 und 2 ha groß. Manche Familienchefs besitzen mehrere Parzellen auf den Niger-Flussinseln.



Foto 6: Bewässerungslandschaft (links) und traditionelle Wasserspeicher (rechts)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Der Reis wird im November/Dezember geerntet. Es existiert die Handbewässerung, die Bewässerung mit Zugtieren, ferner die Bewässerung durch Gravitation sowie durch Solarpumpen und durch Windenergie. Die beiden letzteren Techniken werden generell von privaten und reichen Bauern betrieben. Die kleinen Bewässerungsanlagen sind im Umkreis von

Brunnen, Ufern, Flussbecken und Teichen zu finden. Bei der modernen Bewässerung wird das Wasser durch Rohre sowie Kanäle von ca. 2 m Breite und 1,5 m Tiefe zu den Feldern geleitet. Die privaten Bauern benutzen Pumpen mit einer Leistung von 5 l/sec. Die Pumpen, die auf den kollektiv bewirtschafteten Feldern benutzt werden, haben eine Pumpleistung von 15 bis 25 l/sec. Davon werden bei großen Bewässerungsvorhaben ein bis drei Pumpen eingesetzt, wobei die Parzellen in Flächen von 0,25 und 0,5 ha aufgeteilt werden. Während beim Reisanbau zwei Ernten pro Jahr die Regel sind (2 - 9 t pro Ernte), ist der Gemüse- und Obstanbau das gesamte Jahr über möglich.

Tabelle 10: Bewässerungssysteme und bewirtschaftete Kulturen

Bewässerungsmodell	Hilfsmittel	Hauptkulturen
traditioneller Reisanbau 0 - 5 ha	Wasserableitungen in Feuchtgebiete	Reis
kleinmaßstäbige Bewässerung 0 – 2 ha	manuelle Bewässerung, von Tieren gezogene Pumpen, Motorpumpe, Solar- oder Windkraftpumpen	Zwiebeln, Reis, Kuherbsen, Tomaten, Süßkartoffeln, <i>Moringa oleifera</i> , Salat, Mais, Hirse, Melone, Aubergine, Kürbis, Mango, Maniok, Okra, Kohl, Pfeffer
großmaßstäbige Bewässerung über 2 ha	Gravitation, hohe Pumpleistung	Reis, Maniok, Bohnen, Zwiebeln, Mais, Tomaten, Wassermelonen, Weißkohl, Hirse, Baumkulturen wie Mango

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Die Anbaumethoden im modernen Reisanbau ermöglichen zwei Ernten pro Jahr (3 - 9 t pro Ernte). Die Ernteerträge werden auf 56.000 t geschätzt (ONAHA 2007). Die ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*) subventioniert hierbei.

6.3.2 Potentiale des Bewässerungsfeldbaus

In vielen Regionen weltweit ermöglicht Bewässerungsfeldbau Gewinne im Hinblick auf Produktionsergebnisse und Einkommen (FAO 2011). In der Rep. Niger profitieren viele

Familien von der Bewässerungslandwirtschaft, welche die Ernährungssituation verbessert und eine bessere Durchführung von sozialen Ereignissen ermöglicht. In der Region Tillabéri führt die höhere Attraktivität der Stadt zu Chancen für die umliegenden Dorfbewohner. Mit Karren, LKWs und Kamelen werden unterschiedliche landwirtschaftliche Produkte in den Städten vermarktet.

Manche Großbauern können jährlich über 6,5 t Reiserträge erwirtschaften und haben dadurch einen Nettogewinn von ca. 2.000.000 CFA (3.048 €). Die Verkaufspreise variieren je nach Ernte und Jahreszeit. Der Reis wird direkt nach der Ernte in 100 kg-Säcken verkauft. Bei einigen Agrarprodukten, die wegen ihrer vielfältigen Bedeutung besonders angesehen sind wie z.B. *Moringa oleifera* „der Baum der Tausend Heilungen“, bei dem die Nachfrage während des Fastenmonats (Ramadan) sehr hoch ist, werden große Gewinne erzielt. In der Nähe von Niamey (Rep. Niger) stieg im August 2011 (Fastenmonat) der Preis für einen Sack von 3.000 CFA auf bis zu 7.500 CFA (4,5 bis 11,43 €). Die Blätter werden gekocht, gewürzt und zu verschiedenen Speisen bei Sonnenuntergang z.B. Fastenbrechen gegessen. Um einen Sack davon zu ergattern, muss der Käufer früh morgens zum Gemüsemarkt gehen, sonst ist alles ausverkauft.

Die Bauern organisieren sich in Kooperativen für die Anschaffung von Inputs, Wasser und für die Vermarktung. Private Buschtaxis werden gemietet oder Termine werden festgelegt, um die Waren nach Niamey zu transportieren. Nur wenige Genossenschaften in Tillabéri besitzen einen Kleintransporter mit moderner Tiefkühlung. So werden zum Beispiel die Buschbohnen nach Kontrollen in Bezug auf Reinheit und Hygiene zum Flughafen von Niamey gebracht, von wo sie nach Frankreich exportiert werden.



Foto 7: Bewässerter Hirse- und Gemüseanbau in Niamey

Quelle: eigene Fotos (2011)

Die Preise für Wassermelonen werden oft ausgehandelt und der Landwirt kann umgerechnet 2€ für eine Melone bekommen. Nach dem Verkauf dieser Agrarprodukte in den Städten kehren die Bauern zu ihren dörflichen Familien zurück und bringen Güter wie Reis, Speiselöl, Salz oder Seife mit.

6.3.3 Spezifische Verwundbarkeitsstrukturen der Bevölkerung

Hungersnöte und der Mangel an Nahrungsmitteln gehören zum Leben der Sahelbewohner. In der Rep. Niger hinterlassen Hungersnöte negative Assoziationen, so dass sie je nach Auswirkung eigene Namen bekommen. Diese sind nicht mit denjenigen Naturereignissen, die von Wissenschaftlern benannt wurden, zu vergleichen, wie zum Beispiel der Supersturm *Sandy* an der östlichen Küste der Vereinigten Staaten im Oktober 2012 oder *Sidr* in Bangladesch im Jahr 2007. Die Namen stammen von der einheimischen an Hunger leidenden Bevölkerung (vgl. Gado 1988: 48). Die regionalen Begriffe bleiben in der Erinnerung der Bevölkerung in der Rep. Niger und werden von Generation zu Generation weitervermittelt (vgl. Spittler 1989: 43). So wurden die Hungersnöte von 1984 und 1985 *Dabariban* „keine Einfälle mehr“ oder *Jahr der Boscia senegalensis* genannt. Während der ersten Hungersnot konnten die Familienchefs nicht mehr zurechtkommen, um an Nahrung für die Kinder zu kommen. Im Jahr 1985 trockneten die

ländlichen Bewohner wochenlang die Knospen von *Boscia senegalensis*, die danach in Wasser fermentiert wurden und wie Getreide als Nahrungsmittel genutzt wurden (Ali 2010). Im Jahr 2004 (Jahr der Wanderheuschrecken - *Doa djiré*) fraßen diese Insekten viele Getreidefelder ab und die Bewohner, die nichts ernten konnten, wanderten in die großen Städte oder in den Süden des Landes ab. Ameisenhaufen wurden aufgegraben, um nach Getreidekörnern zu suchen.

Im Jahr 2012 hat eine Hungersnot ca. 5,5 Millionen Menschen in der Rep. Niger betroffen (SAP 2012). Dies entspricht einem Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes. Wie schon bei früheren Hungersnöten waren die Präventionsmaßnahmen, wie die Vergabe von Mikrokrediten, der Verkauf von Getreide durch günstige Preise, die Verteilung von Nahrungsmitteln durch den Staat oder die FAO (*UN Food and Agriculture Organization*) nur zeitlich begrenzt erfolgreich (vgl. Drèze 1990: 42f., 158; Dorlöchter-Sulser 2014: 260).

Aufgrund der wachsenden Bevölkerung und der traditionellen Subsistenzwirtschaft ist die Grundversorgung der städtischen Bewohner immer schwerer lösbar (Manshard 1988: 22). In den Städten sind die Hungersnöte in den Kinderkliniken besonders massiv spürbar. Hunderte von unterernährten Kindern und Säuglingen werden behandelt. Genauere Zahlen von Hungertoten existieren nicht. Es gibt nur Schätzungen zum Verlust von Vieh, z.B. ein Verlust von 36% des Rinderbestands, 3,5 Mio. Stück Vieh bei den kleinen Wiederkäuern während der Dürre 1984-1985 (Dorlöchter-Sulser 2014: 256).

Die Anzahl von Bettlern in Straßen, Kreuzungen und an Ampeln, in den Moscheen sowie in den Eingängen von Märkten, wird immer größer. Weitere verheerende Folgen zeigen sich innerhalb der großen Familien. Familienchefs haben erhebliche Schwierigkeiten, ihre Pflichten gegenüber ihrer Familie zu erfüllen. Steigende Lebensmittelpreise (bis zu 200%) machen ihnen besonders zu schaffen, da viele Menschen keinen festen oder nur einen schlecht bezahlten Beruf ausüben (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014: 248). Vermögende Nachbarn werden häufig um paar Kilogramm Getreide gebeten.

Während der Diskussionen mit Gartenbauern im West-Niger wurden als wichtigste Probleme genannt: das Wassermanagement, die Rückzahlung von Krediten und Gebühren, die steigenden Preise für Kraftstoffe, Schädlingsbefall, logistische Schwierigkeiten und Vermarktungsprobleme, Mißtrauen der Verbraucher und die Preisabsprachen der Händler. Hinzu kommen Probleme wie die Nutzung von einfachem Werkzeug, der sinkende Flusspegel des Nigers. Der traditionelle Reisanbau, der hohe Gewinne verspricht, wird oft durch invasive

Pflanzen wie z.B. die Wasserhyazinthe (*Eichhornia crassipes*) beeinträchtigt. Die Vögel und ca. 400 Nilpferde beeinflussen die Ernten negativ. Weitere Probleme, die durch invasive Pflanzen verursacht werden, sind die Minderung der Fließgeschwindigkeit, die Verkleinerung des Flussbettes, der Verlust von zu bewirtschaftenden Flächen. Es entstehen Brutstätten für Vögel, Insekten sowie günstige Bedingungen für Stechmücken und Bilharziose (vgl. Musa & Kwanashle 2006: 94f.).

Die Ausbildung in den Bereichen Agrarökonomie und Agrartechnik im Sahel ist sehr dürftig. Große Mengen von Tomaten, Wassermelonen und Kürbissen verderben aufgrund mangelnder Konservierungsmöglichkeiten. Wegen der Wasserknappheit verwenden viele Bauern in Niamey Abwasser. Außerdem werden Pestizide und Dünger überdosiert. Oft schmecken Wassermelonen nach Chemikalien. Der Salat verursacht Erkrankungen (Magenschmerzen, Durchfall). Bei der traditionellen Trocknung unter die Sonne oder in freien Lagern richten Insekten große Schäden an, so dass die Verbraucher immer mißtrauischer werden, was die Qualität der Ware angeht (vgl. Rankins et al. 2008).

Der Einsatz von Kraftstoffen in der Bewässerungslandwirtschaft verursacht hohe Kosten für die Bauern (vgl. Woltering et. al 2011), die durch das ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*) unterstützt werden. Da das Leben von Familien von der Landwirtschaft abhängig ist, liegen die Rückzahlungen von Gebühren der Gemüsegärtner an die staatlichen Landwirtschaftsbehörden unter 80%. Nur durch Verhandlungen mit den kommunalen Verwaltungen werden die Zahlungsprobleme immer weiter zeitlich aufgeschoben.

Großhändler kaufen den Bauern die Ernten ab. Sie bekommen einen 100 kg Sack Reis für ca. 11.000 CFA. Sie lagern diesen monatelang und verkaufen ihn dann für 17.000 CFA. Im südlichen Grenzgebiet der Rep. Niger zu den Nachbarländern Nigeria und Benin lagern Händler große Getreidemengen zum Zweck der Spekulation. Sie gaukeln der Bevölkerung eine Knappheit von Getreide wie Mais, Hirse oder Maniokmehl vor. So entstehen in weiten Landesteilen der Rep. Niger vermeintliche Defizite.

6.4 Beurteilung der existierenden Resilienz-Systeme

Maßnahmen zur Erhöhung der Resilienz der Bauern werden seit den 1970er Jahren von einigen Behörden wie ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*), OPNV (*Office National des Produits Vivriers du Niger*), INRAN (*Institut National de la Recherche Agronomique*), SAP (*Système d'Alerte Précoce*), die Initiative 3 N, ua. durchgeführt. Der Staat

wird von der EU, Nordamerika, Japan, China und zahlreichen NGOs und Forschungsinstituten unterstützt.

Die ONAHA betreibt 238 Motorpumpen in 225 Pumpstationen. Die Mehrheit davon sind über 30 Jahre alt und Ersatzteile sind kaum oder sogar gar nicht mehr zu finden. Die landesweit bewirtschafteten Bewässerungsflächen nahmen im Jahr 2011 13.694 ha ein, die von 30.951 Bauern bewirtschaftet werden (ONAHA 2007; ONAHA 2012).



Foto 8: Ein Reisfeld der ONAHA im Süden von Niamey

Quelle: eigenes Foto (2011)

Die Erneuerung und die Instandhaltung der Anlagen sowie der extrem schleppende Ausbau von neuen Bewässerungsflächen bilden große Probleme für die Ingenieure. Wie in vielen Sahelländern sind die hohen Kosten für die Installation und Wartung von Solar- und Windkraft oder Tröpfchenbewässerungssysteme ein Hindernis für die Annahme dieser Technologien (Woltering et al. 2011). Die ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*) hat Millionen FCFA von Kreditrückständen gegenüber der staatlichen Agentur für Elektrizität.

Die Aufgaben von der OPVN (*Office National des Produits Vivriers du Niger*), die im Jahr 1970 gegründet wurde, bestehen in der Bekämpfung der Ernährungsunsicherheit, in der Bereitstellung von Nahrungsmitteln und in der Lagerhaltung (vgl. Weiss 1990: 115ff.; Dorlöchter-Sulser 2014: 143). Aber auch diese Organisation hat ständig mit finanziellen Problemen zu kämpfen.

Das Frühwarnungssystem (SAP: *Système d'Alerte Précoce*) führt Untersuchungen durch und überwacht die Vulnerabilität der Bevölkerung in den von Hungersnöten betroffenen Regionen

(SAP 2012). Diese Behörde kooperiert mit zahlreichen Institutionen in den Bereichen wie Klima, Landwirtschaft und Katastrophenmanagement. Trotzdem ist SAP (*Système d'Alerte Précoce*) in Hinblick auf die Prävention von Hungerkrisen wenig effizient.

Die „3 N-Initiative“ unter dem Motto „*les Nigériens Nourissent les Nigériens*“ (die Nigrer ernähren Nigrer) hat die Aufgaben von HASA (*Haute Autorité pour la Sécurité Alimentaire*) übernommen. Die wichtigsten Ziele der „3 N-Initiative“ umfassen diejenigen des OPNV (*Office National des Produits Vivriers du Niger*). Hierbei geht es um die Verbesserung und Diversifizierung der Lebensmittelproduktion durch Bewässerung, den Einsatz von verbessertem Saatgut, die Kommerzialisierung von Agrarprodukten und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Das Programm verfolgt das Ziel, die Armut zu reduzieren, die Migration zu beseitigen und die Souveränität des Landes in Bezug auf die Nahrungsmittelproduktion zu erhöhen. Mit einem Budget von 2,7 Milliarden € für den Zeitraum 2011-2015 (Présidence de la République du Niger 2011) ist die „3 N-Initiative“ das große Programm zur Stärkung der Widerstandskräfte gegen Hungersnöte, aber die Fördermittel sind noch nicht gesichert und sehr begrenzt.

Die staatlichen Behörden werden von internationalen und ausländischen Institutionen unterstützt. Darunter zählen die FAO (*UN Food and Agriculture Organization*), USAID (*United States Agency for International Development*), GIZ (*German Agency for International Cooperation*), SWISSAID (*Swiss Association for Aid to Developing Countries*), SNV (*Netherlands Development Organisation*), CTA (*Centre Technique de Coopération Agricole et Rural*), JALDA (*Japan Agricultural Land Development Agency*), usw. Einige wie ICRISAT (*International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics*) und IRD (*Institut de Recherche pour le Développement*) investieren in die Agrarforschung (Verbesserung des Saatguts). Zahlreiche Projekte für Bewässerungssysteme wie ANPIP (*Agence Nigérienne pour la Promotion de l'Irrigation Privée*) waren nur relativ erfolgreich, bevor sie eingestellt wurden. Die Rep. Niger gehört zu den Staaten mit begrenzter Staatlichkeit. Dies liegt auch an der extremen externen finanziellen Abhängigkeit und an der Ineffizienz der staatlichen Verwaltung.

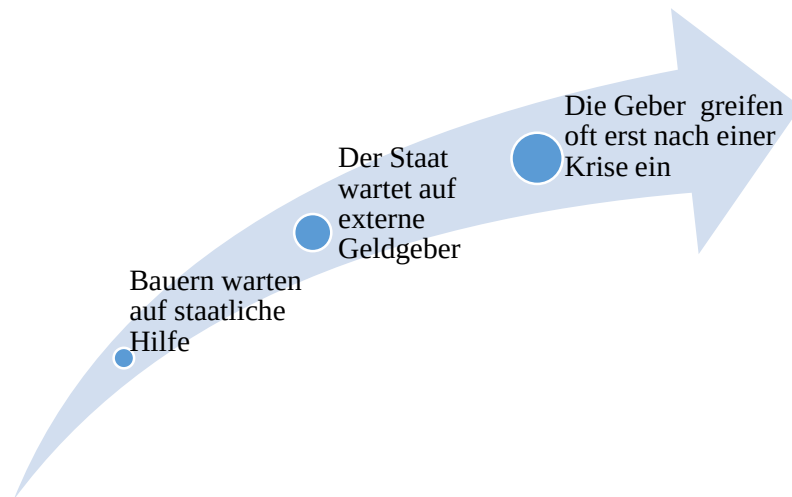


Abb. 20: Modell des „Assistenzialismus“ in Westafrika

Quelle: Eigener Entwurf (2011)

Die Abb. 20 zeigt das Syndrom der Abhängigkeit von externer Hilfe, eines der großen Probleme vieler afrikanischer Länder, die seit Jahrzehnten auf der Stelle treten. Die Bauern warten auf Hilfe vom Staat. Der Staat wartet auf externe Geldgeber, und diese Geldgeber bringen unzureichende Leistungen oder sie kommen viel zu spät, oft erst nach dem Höhepunkt von einer Hungersnot. Ein Beispiel dafür ist die Frühwarnung vor Heuschrecken im Jahr 2004, die erfolglos blieb. Niger, Mali und Senegal haben die FAO rechtzeitig von der Gefahr informiert, hatten aber keine Unterstützung bekommen. Weitere Beispiele sind die Ergebnisse von zahlreichen Studien und Forschungen, die in Schränken verstauben. Oft sind die Entscheidungsträger, Techniker und Spezialisten daran mitschuldig (vgl. Bouzou 1994). Die zeitliche Begrenzung der Mehrheit der Projekte konnte keine effektive Entwicklung oder Verbesserung der Lebensbedingungen der Bauern bringen. Viele NGOs haben ihren Einsatzraum in einem Radius von nur 150 km um die Hauptstadt Niamey oder in Gebieten, wo nur wenige Probleme auftreten. Kapitalkräftige Unternehmer bauten im Zuge der Krise ihren Viehbestand auf, Ackerflächen wurden erweitert, die Rindermast wurde unter Vertrag als dritter ökonomischer Pfeiler der Livelihood-Systeme neben Regenfeldbau und Migration (Dorlöchter-Sulser 2014: 297ff.). Der Kaufpreis eines Mastrinds von ca. 250 kg beträgt 200.000 FCFA (305 €). Die Ausgaben für die Mastung eines Rindes betragen bis zu 150 €. Dabei können Erlöse bis zu 100% erzielt werden. Beim Gewichtsverlust oder Tod des Tieres ist dies eine enorme

Belastung für den Besitzer oder den Kapitalgeber (Staat, NGO). Fristen werden für die Rückzahlungen festgelegt. Vorladungen bei dem Dorfschef, der Gendarmerie oder dem Gericht werden an den Vertragsmäster zugeschickt, falls die Kredite nicht rechtzeitig zurückgezahlt wurden. Einige Vertragsmäster fliehen ins Ausland, weil sie nicht in der Lage sind ihre Kredite zurückzuzahlen. Während der Dürren verlassen ganze Familien ihre Dörfer; und Migranten im Ausland werden ermutigt, ihre Aufenthalte dort zu verlängern (Dorlöchter-Sulser 2014: 250f.). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass immer mehr von Naturrisiken betroffene Bevölkerungsgruppen in die großen Städte oder durch die Sahara nach Nordafrika migrieren, um nach Europa zu gelangen. Angesichts der sich stetig verschlechternden finanziellen Bedingungen steigt der Druck, irreguläre Migrationen durchzuführen.

7 Analyse der irregulären Migration nach Europa

Trotz aller Krisen, die Algerien, Rep. Niger, Libyen und Mali in den letzten Jahren heimgesucht haben, konnte die irreguläre Migration von Westafrika über die Sahara nach Europa nicht gestoppt werden. Die Reiserouten, die unter der Kontrolle von Hunderten von Schleppern stehen, werden ständig umgeleitet. Je mehr informelle Netzwerke von der Migration profitieren, desto stärker geraten die Wege außer der Kontrolle der Regierungen. Da die irreguläre Migration sich über mehrere Wochen und Monate und in Etappen abspielt, profitieren zahlreiche Akteure von dem Transit der irregulären Migranten. In diesem Kontext werden deshalb die Preis-, Kontroll- und Selektionsmechanismen bei der irregulären Migration, die Netzwerke und Machtstrukturen von korrupten Grenzbehörden, sowie die Strategien der Migrationsunternehmer und der bewaffneten Banden untersucht.

Nach den Krisen in Libyen und Mali (2011-2013) haben die Schmuggelrouten an Bedeutung gewonnen. Trotz aller Gefahren und Abschreckungsstrategien gegen die Migrationsströme verlassen immer mehr irreguläre Migranten ihre Heimat in Richtung Norden. Wie Spaan und van Moppes (2006: 7), Bolzman et al. (2011) darlegen, befinden sich vermutlich mehrere Millionen von Migranten zwischen Westafrika und dem Maghreb auf dem Weg nach Europa. Diese von Escoffier (2008) genannten „Waisen aus Staaten mit begrenzter Staatlichkeit“ sind Waisen aus einem Kontinent mit begrenzter Akteurshoheit geworden. Diejenigen, die die Reise geschafft haben werden, werden zu Hoffnungsträgern für ihre Heimatdörfer und Städte. Die Erfolglosen dagegen erleiden in ihren jeweiligen Gesellschaften soziale Ächtung.

7.1 Strukturmerkmale der Migranten

In diesem Unterkapitel wird die Charakterisierung der reisenden- und abgeschobenen Migranten nach Herkunftsgebiet und nach sozialen Merkmalen dargestellt.

7.1.1 Herkunftsländer- und Regionen

Die Mehrheit der 300 befragten Migranten stammt aus ehemaligen englischen Kolonien (24% aus Ghana, 23% aus Nigeria). Aus Mali kamen 16%, aus dem Senegal 12% und aus der Rep. Niger 9% der Befragten. Der Rest der Migranten entfiel auf 9 andere Staaten West- und Zentralafrikas.

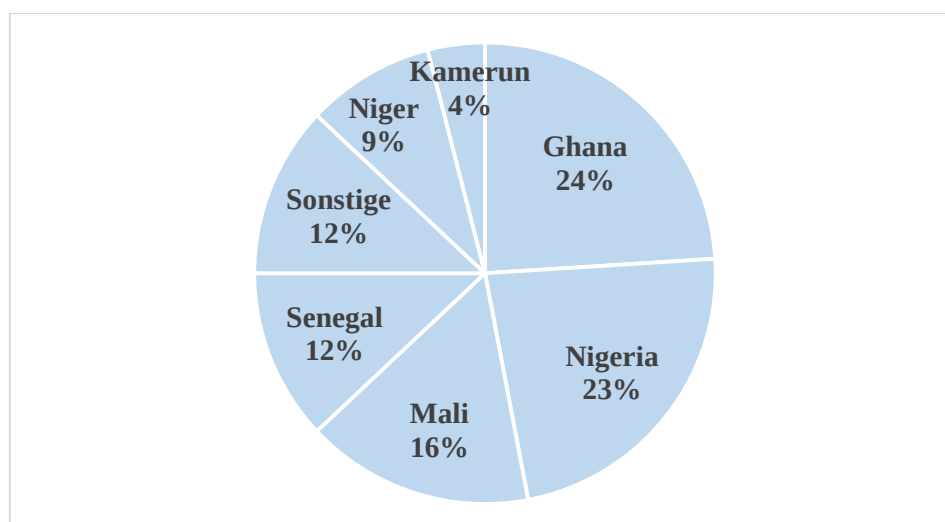


Abb. 21: Herkunftsländer der 300 befragten Migranten

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Bezüglich der Klassifizierung nach Herkunftsregionen sind Kayes und Koulikoro in Mali, Kolda und Tambacounda in Senegal, Great Accra, Ashanti, Brong Ahafo und Western in Ghana, Edo, Delta und Abia in Nigeria, Tahoua in der Rep. Niger die wichtigsten Abwanderungsregionen. Aus diesen Gebieten stammt die Hälfte der befragten irregulären Migranten. Nach Bannas & Lohse (2015: 2) kamen im Oktober 2015 218.953 Flüchtlinge über das Mittelmeer, das sind mehr als im Jahr 2014 (216.054). In Italien machen die Eritreer 27%, die Nigerianer 14%, die Gambier 5%, Malier und Senegalesen jeweils 4% der afrikanischen Migranten aus (Bannas & Lohse 2015: 2).

7.1.2 Soziale Merkmale

Die befragten Migranten sind 56 Ethnien zuzuordnen. Drei bedeutende Gruppierungen lassen sich identifizieren. Eine erste Gruppe besteht aus Völkern, die in verschiedenen westafrikanischen Staaten zu finden sind, nämlich die Fulbe und Hausa (16% der Migranten). Die Fulbe leben im Sahel und in den Savannengebieten vom Senegal bis Kamerun. Die Hausa siedeln vorwiegend im Norden von Nigeria, in Kamerun, Ghana, Benin und im südlichen Teil von Rep. Niger.

Die zweite Gruppe stellt Ethnien dar, die linguistisch zu denselben Volksgruppen gehören. Die Malinke und Dioula machen 9% der Befragten aus. Diese Ethnien leben in Guinea, in der Elfenbeinküste, in West-Burkina Faso, West- und Südmali. Zu den Mandingo zählen auch die Bambara (vgl. Sellier 2008: 89).

Die dritte große Gruppe setzt sich aus Völkern zusammen, die bestimmte Regionen innerhalb eines Landes dominieren. Dazu gehören in Ghana die Ashanti und Bono in der Mitte des

Landes, die Fante und Ga im Süden und die Ewe im Südosten von Ghana. Dies entspricht 22,6% der irregulären Migranten. In Mali gehören die Soninke im Nordwesten, die Bambara im Zentral - Westen und im Süden mit 9,3% zu den großen Migrantengruppen. In Nigeria bilden die Igbo und Edo im Zentral-Süden, Ijaw und Ogoni im Südosten und Yoruba im Südwesten mit 18,3% die wichtigsten Migranten. Die geschlechtsspezifische Differenzierung und nach Alter sieht folgendermaßen aus: 71,3% sind männlich und 28,3% weiblich. Bei den Frauen kommen über zwei Drittel aus Nigeria und Ghana.

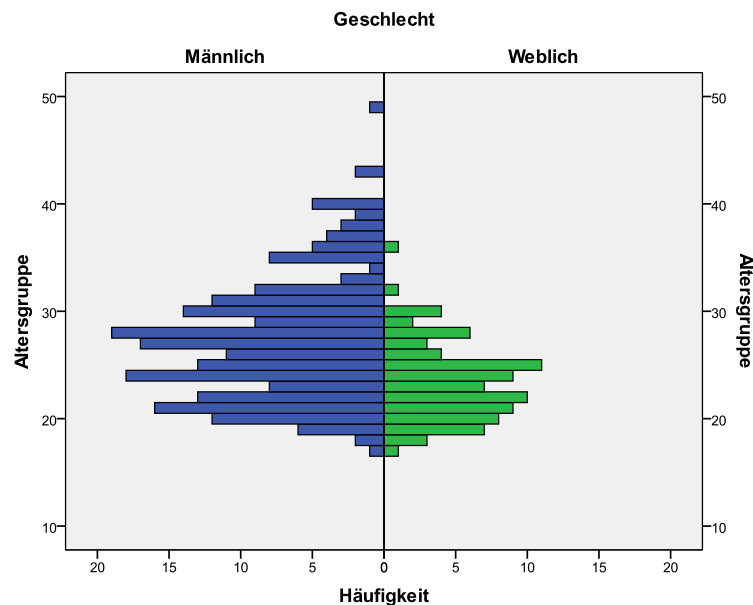


Abb. 22: Alterspyramide aller reisenden Migranten

Quelle : eigene Felddaten (2011)

Das Durchschnittsalter der ausgewiesenen und abgeschobenen Migranten und Migrantinnen liegt zwischen 27 und 28 Jahren. Die Spannweite bei den Männern ist deutlich größer als bei den Frauen. Keine der Migrantinnen ist älter als 54 Jahre.

Etwa die Hälfte der reisenden- und abgeschobenen Migranten hat das Schulbildungsniveau der Haupt- oder Realschule oder des Gymnasiums erreicht und der Anteil der Grundschulabgänger liegt bei 20%. Knapp 4% sind Analphabeten und 3,3% haben die Koranschule besucht, ca. 20% haben die Hochschulreife erreicht. Es ist festzustellen, dass viele irreguläre Migranten gut ausgebildet sind, aber keinen Arbeitsplatz in ihren Heimatländern finden.

Auf die Frage mit mehrfachen Antworten: „Womit haben Sie Ihren Lebensunterhalt vor der Reise erarbeitet“, waren 40,7% im Handel und 39% in der Landwirtschaft tätig. Bei der

„Tätigkeit im Handel“ sind die meisten im Straßenhandel aktiv. Bei den im Agrarsektor Arbeitenden dominieren Tätigkeiten im Subsistenzsektor und in Ghana in den Pflanzungen (z.B. Kakaoanbau).

7.2 Migrationsursachen und Motive

Es ist festzustellen, dass fast 83% der Migranten nie ein Visum bei europäischen Konsulaten beantragt haben. Sie berichten, dass sie Angst vor Ausbeutung bei der Visumsvergabe haben oder nicht die erforderlichen Papiere besitzen. Nur 11,7% haben sich zumindest einmal um ein Visum bemüht, aber dieses nicht bekommen, 5,7% waren misstrauisch und verweigerten die Antwort. Es könnte daran liegen, dass es sich um Mehrfachbewerber mit gefälschten Dokumenten handelt. Zusammenfassend scheint die Suche nach legalem Aufenthalt kein bedeutendes Motiv für die irreguläre Migration zu sein. Man muss klar sagen, dass die Irregularität der Migration an der Verschärfung der Visumsvergabe in den europäischen Konsulaten Westafrikas liegt. Insgesamt bilden solche formalen Faktoren einen wichtigen Grund für die irreguläre Migration.

Die finanziellen Probleme, die Suche nach einem besseren Leben und die Arbeitslosigkeit wurden sehr oft als Migrationsmotiv angegeben mit einer Häufigkeit von 52%, bzw. 48% und 36%. Diese Migranten gehören zu der Gruppe, die in ihrer Heimat nicht ausreichend Geld verdienen kann, um ihre Familie zu ernähren (vgl. Ludwig 2009). Mit einem Anteil von jeweils unter 8%, stehen die Migrationsursachen in Zusammenhang mit politischen Unruhen und mit zurückgehenden Erträgen in der Fischereiwirtschaft. Bei den Migranten aus Ghana, Mali und Kamerun dominieren vergleichbare Pushfaktoren.

In Mali haben die Menschen in der Region Kayes schon seit langer Zeit die Migration in verschiedenen Formen betrieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren viele Soninké in den Erdnussanbauregionen des Senegal als Wanderarbeiter tätig.

Herr Kanté, ein pensionierter ehemaliger Migrant aus dem Dorf Gory Goupela erklärt: *„Früher in den 1950er Jahren hörte man nichts von Problemen wegen eines Visums. Es waren die Franzosen selbst, die sich um die Papiere und die gesamte Reise kümmerten. Wir wurden von Dakar nach Marseille ohne bürokratische Hürden verschifft“*, mdl. 13.04.2011.

Die Ghanaer, Nigerianer und die Senegalesen wurden zu sog. *aventuriers*. Nach Homolle (2009: 114) gelten die Soninké als erfahrene und mutige Migranten. Das Streben, ständig nach

Arbeit zu suchen, Handel zu betreiben, prägt bis heute die Denkweise dieser Volksgruppe. Diese Einstellung hat einen Schneeballeffekt bei den benachbarten Volksgruppen bewirkt. Diese Motive haben die transnationalen Migrationsströme verstärkt. Das hat dazu geführt, dass Mali eines der wichtigsten Quellgebiete für Migranten aus Afrika ist und die höchste Diasporarate von ganz Westafrika aufweist. Laut einer Aussage von Herrn Seydou Keita, einem Berater des Außenministers von Mali, leben 2/5 aller Malier im Ausland. Ein weiterer Pushfaktor ist die extreme Armut, sie wird durch die Unfähigkeit der Familien erklärt, ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Tabelle 11: Vergleich der Ernährungsformen zwischen Familien von erfolgreichen Migranten und von Familien ohne Migranten

Familien	Frühstück	Mittagsessen	Abendessen
Familie von Migranten	Brot, Milchkaffee, Hirsebrei mit Zucker	Reis, Sauce mit Fleisch oder Fisch	Reis, Hirse-Foniobrei, Sauce aus Baobabblättern, Fleisch, Fisch
Nicht Migrantenfamilien	Hirsebrei ohne Zucker oder kein Frühstück	Brei ohne Zucker oder kein Mittagessen	Reis, Hirse-Foniobrei mit Sauce aus Baobabblättern

Quelle: eigene Darstellung basiert auf den Beobachtungen (2011)

Ein Problem in vielen Sahelstaaten ist die hohe Arbeitslosigkeit von Akademikern. Generell müssen Hochschulabsolventen eine Aufnahmeprüfung in den Ministerien bestehen. Hierbei haben nur diejenigen eine Chance, die Bestechungsgelder bezahlen können oder über Beziehungen verfügen.

Ein weiteres Problem ist die Familiengründung: Um heiraten zu können, liegt in den abgelegenen Dörfern das erforderliche finanzielle Minimum bei 250.000 CFA (380 €). Dieser Betrag ist nicht einfach anzusparen, weder im Ort noch durch den Verkauf von Agrarprodukten wie es früher noch möglich war. Auch der Verkauf von Vieh ist problematisch geworden. Die Dürren verursachten ein Massensterben von Rindern und Schafen, und die Vergrößerung der Zahl

der Familienmitglieder stellt für die Bauern eine große Belastung dar. Daher werden viele Jugendliche zu potentiellen irregulären Migranten.

In Ghana setzt man langjährige Ersparnisse durch Handel sowie durch den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten zur Bezahlung der Reisekosten ein. Der Währungsverfall des Cedi in den 1980er Jahren und die IWF-Stabilisierungsprogramme haben die wirtschaftlichen Probleme bis zum heutigen Tage sogar noch verschärft (vgl. Manshard 1988: 202; Hofmann 1994: 8f.; Eberlei 2009: 181).

Nach dieser Charakterisierung der Migranten nach Herkunftsgebiet und nach sozialen Merkmalen sollen nun im folgenden Unterkapitel die Migrationsrouten durch die Sahara bis an die Küste des Mittelmeers analysiert werden.

7.3 Durchquerung der Sahara

In diesem Unterkapitel werden detailliert die Quellen der Informationen über Europa, die Planung und Finanzierung der Saharadurchquerung sowie die Routen analysiert.

7.3.1 Quellen der Informationen über die Wege nach Europa

Über 60% der Migranten haben Vorkontakte nach Europa. Hierbei spielt die Kettenmigration eine große Bedeutung (vgl. Kap. 2.1 und 3.1). Vor und während der Migration haben ca. 45% der Befragten Informationen bekommen, 32,3% Adressen und 30% finanzielle Unterstützung. Diese Informationen über das Leben in Europa, sowie die Verdienstmöglichkeiten werden über die neuen Medien weitergegeben: Durch das Telefon, Fernsehen, Internet oder Rundfunk gibt es Informationen für die Sahara-Durchquerung. Geisen (2002: 9) sowie Lohnert (2007) gehen davon aus, dass heute Informationen über die Mobilitätsbedingungen zentrale Elemente für die Migrationsentscheidung darstellen.

Woher die Migranten die Reiseinformationsquellen über die Routen, die Probleme, die Kosten und Europa bekommen, lässt sich wie folgt erklären: Schlepper, Freundeskreise und die Diaspora fungieren für die Informationsbeschaffung. Rd. die Hälfte der befragten Migranten haben diese drei Gruppen als Reiseinformationsquellen benannt.

Vor Migrationsbeginn wissen 35 % über die Reisekosten nicht Bescheid. In der Realität gibt keine festgelegten Kosten. Die Migranten müssen mit den Schleppern, den Grenzbehörden oder mit dem Chauffeur des Fahrzeugs direkt verhandeln. Nur 21,3% haben das gesamte Reisekapital zum Zeitpunkt der Abfahrt verfügbar. Entlang der Strecken und zwar in den Städten, wo sich die Filialen von WESTERN UNION, MONEY GRAM, MONEY CASH, MONEY EXPRESS befinden, bekommen viele Reisenden Überweisungen aus Europa oder aus der Heimat. An jeder Etappe holen sie neues Geld, um im Falle eines Diebstahls nicht gleich

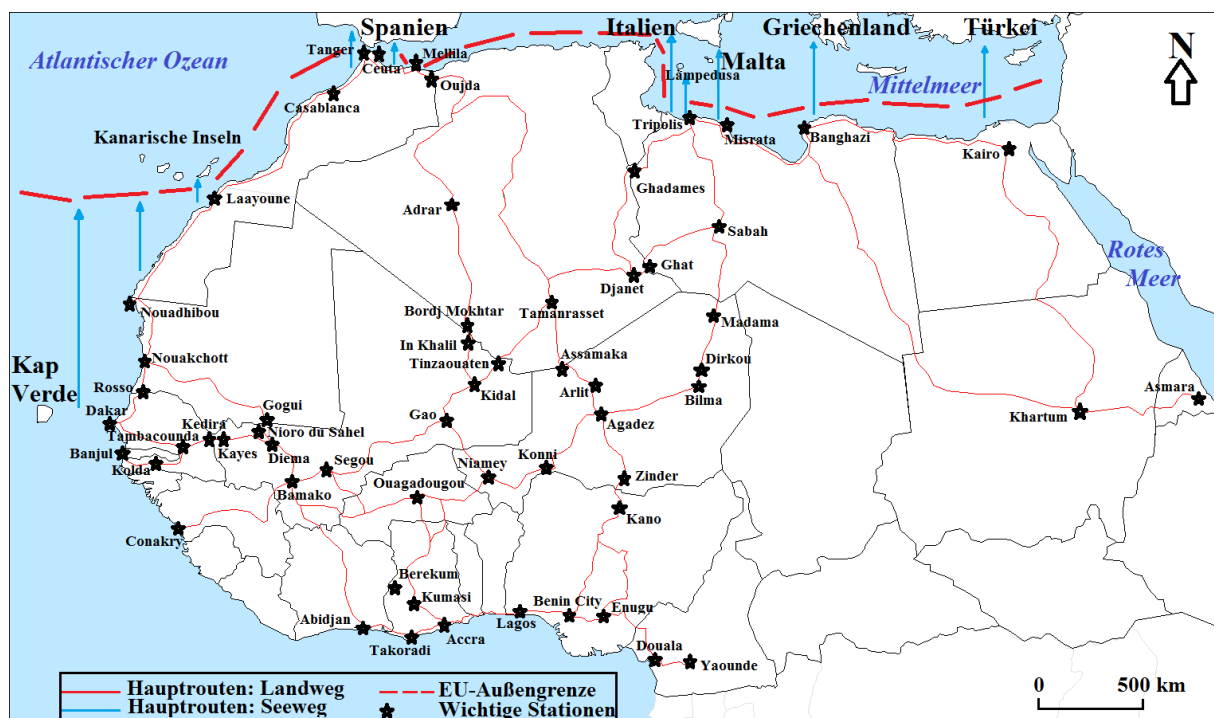
alles zu verlieren (Stahnke 2015). Allein in Agadez (150.000 Einwohner) existieren über zehn Filialen der Geldtransfer-Institute WESTERN UNION und MONEY GRAM. Täglich heben die Migranten durchschnittlich 15.000 - 30.000 € ab. Die Migranten, die Geld abheben, müssen genau kalkulieren, ob die abgehobene Geldmenge bis zur nächsten Stadt, wo es eine WESTERN-UNION-oder MONEY GRAM-Filiale gibt, ausreicht (vgl. Tab. 14).

Die Frage nach dem Bewusstsein über die Irregularität ergibt, dass fast 65% der Migranten die Irregularität der Abwanderung erkennen, 35% waren sich darüber nicht im Klaren.

7.3.2 Abfahrtsorte

Die wichtigsten Abfahrtsorte sind Accra, Berekum, Kumasi und Takoradi in Ghana, Lagos, Benin City und Enugu in Nigeria, Kolda, Tambacounda und Dakar in Senegal, Kayes, Nioro du Sahel und Diema in Mali (vgl. Karte 7).

7.3. Durchquerung der Sahara



Karte 7: Wichtige Routen (2005-2015) der irregulären Migration von Afrika nach Europa

Quelle: Entwurf: N. Ali (2015)

Insgesamt wurden 114 bzw. 64 Abfahrtsorte von den Migranten und Ausgewiesenen aufgezählt. Die Migranten definieren diese Begriffe unterschiedlich. Es hängt davon ab, wie viele Stunden oder Tage der Aufenthalt am Ort dauert. Eine Autopanne, fehlendes Reisekapital, zwischenzeitliche Ausweisungen, Verhandlungen mit den Behörden, oder Strategien der Schlepper können die Aufenthaltsdauer an verschiedenen Haltestellen massiv beeinflussen. Die wichtigsten Zwischenstationen für die Migranten sind Kano in Nigeria, Agadez, Arlit und Dirkou in der Rep. Niger, Nioro du Sahel, Bamako, Gao, Tinzaouatene und In' Khalil in Mali, Rosso, Kedira und Tambacounda im Senegal sowie Nouadhibou in Mauretanien. In Marokko sind es Oujda, in Algerien Tamanrasset, Adrar, Djanet und in Libyen sind Ghadames und Sabah die wichtigsten Transitstädte. Manche Zwischenstationen wie Tripolis, Benghazi, Tanger oder Casablanca werden auch als Endstation genannt (vgl. Korby & Schliephake 2004).

Die Begründung der Routenauswahl lässt sich folgendermaßen erklären. Ca. 40% der Migranten wählen die Strecken aufgrund der Reisebedingungen aus, d.h. Routen, wo ein geringeres Unfall- oder Überfallrisiko herrscht. Ca. 28% folgen den Hauptrouten. Die Reisestrecken über Libyen werden wegen der Arbeitsmöglichkeiten von 20% der Migranten gewählt. Im Westlibyen sind viele schwarzafrikanische Arbeitskräfte tätig; die meisten sind Arbeiter auf Baustellen. Ca. 22% folgen den Empfehlungen von Freunden oder Bekannten, die die gleichen Strecken geschafft haben. Nur 9% haben keinerlei Vorkenntnisse bezüglich der Routenauswahl.

7.3.3 Planung und Finanzierung der Migration

Die Reiseplanung ist von vielen Faktoren abhängig. Die finanzielle Lage der potentiellen Migrationskandidaten ist ein ausschlaggebender Faktor. Wenn das Reisekapital vorhanden ist, besteht eine hohe Migrationsbereitschaft. Dazu kommen Momente wie die Frustration nach einem abgelehnten Visumsantrag, Probleme oder Diskussionen innerhalb der Familie und unerwartete Klimaereignisse wie z.B. eine Dürre. Ansonsten müssen die Migranten ein Minimum an Geld für das Projekt zusammenbringen, zumindest aber die Kosten für einen Teil der Strecke.

Die Entscheidung für die Migration wird häufig alleine getroffen. Dies entspricht 58% der Fälle. Familien spielen mit 20% eine Rolle bei der Entscheidungen, die Eltern bei 12%.

Zum Zeitpunkt der Befragungen in den Transitstädten Gao, Niamey und Agadez, hat die Wanderung bei einigen schon Jahre gedauert. Auf die Frage „Wie lange hat die Wanderung bis

hierher gedauert?“, gaben ca. 41 % der Migranten einen Zeitraum von mehreren Wochen an, im Durchschnitt von 27 Tagen.

Tabelle 12: Dauer der Flucht

Dauer	Anzahl	Prozent
Tag	82	27%
Woche	124	41%
Monat	77	26%
halbes Jahr	8	3%
Jahr	9	3%
Gesamt	300	100

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Die Tabelle 12 zeigt, dass knapp 26% der Migranten zumindest einen Monat und 3% mindestens seit einem Jahr unterwegs sind.

7.3.4 Reisewege durch die Sahara, Migrationsgeschäfte und Machtstrukturen innerhalb des irregulären Netzwerkes

In diesem Abschnitt werden die Akteurskonstellationen, die Machtstrukturen innerhalb der Netzwerke und Profite dargelegt. Die Migrationsökonomie wird von der Reisevorbereitung über die Durchfahrt in der Sahara bis zu den Transitstädten analysiert.

7.3.4.1 Die Wahrsager und religiöse Autoritäten

In vielen Kulturen Schwarzafrikas ist eine geistige Unterstützung vor einer Reise notwendig. Die Schwierigkeiten der irregulären Migration durch die Wüste und über das Meer zeigt dem Migrant die Notwendigkeit von geistigem Bestand, der gegen Gefahren schützt. Dafür gehen die Christen und Voodoo-Anhänger zu ihren Priestern, die Moslems besuchen den Scheik, Imam oder Marabut, die Anhänger von Naturreligionen werden Hilfe von ihren Göttern durch Wahrsager erbitten.

Die Fulbe gelten als gute Wahrsager, vor allem die Fulbe-Bororo aus der Rep. Niger. In Gambia sind sie unter den Namen Boroboro bekannt. Die Konsultation beginnt mit dem Lesen der rechten Hand, danach wird eine Einführung in das Schicksal des Klienten erfolgen. Große Geldsummen werden dafür ausgegeben. Häufig werden Opfer in Form eines Hahns oder eines Schafes verlangt. Die Tiere, die weiß, schwarz oder rot sind, gelten als stark unterstützend. Deswegen sind farbige Tiere dieser Arten auf den Märkten am teuersten und viele werden schon als Jungtiere verkauft.

Es ist anzumerken, dass viele Reisende versteckte oder offene Talismane tragen. Der Tag der Abreise, die Tabus während der Reise und manchmal auch die Strecken werden vorher mitgeteilt. Diese Informationen sollen geheim gehalten werden. Deshalb wird die Frage, ob Hilfe von einem Marabut, Priester, oder Wahrsager in Anspruch genommen wurde, mit „nein“ und von 31% mit Zurückhaltung beantwortet. Trotz allen Vertrauens und der Vorklärungen haben 4% diese Frage nicht beantwortet. Rund 65% haben angegeben, eine geistige Unterstützung vor der Reise in Anspruch genommen zu haben. Aber während des Tiefeninterviews wollten viele über das Tabuthema nicht reden. Verträge zwischen Reisenden und deren Unterstützern werden ausgehandelt und abgeschlossen.

Die Geldsummen schwanken zwischen einigen Tausenden CFA bis über 2 Millionen CFA (3.050 €). In diesem Geschäft sind viele Marabuts in Mali, Senegal und Niger reich geworden (vgl. Daniel 2008: 16). Sie besitzen eigene Autos und Villen. Auch wenn das Geld vor der Abfahrt nicht vorhanden ist, sollte es spätestens, wenn der Migrant sein Zielland erreicht hat, bezahlt werden, sonst droht der Magier schädliche Kräfte auszusenden, um das Geschäft seiner Vertragspartner zu verhexen. Wenn die Verhandlungen mit den Wahrsagern oder Religionsführern beendet sind, warten andere Akteure auf die irregulären Migranten.

7.3.4.2 Die Schlepper

Die Schlepper haben im frankophonen Afrika verschiedene Namen je nach Land oder Stadt. Man nennt sie *Coxer* (Chef einer Schmugglerbande), *Passeur* (Schlepper, Menschenschmuggler), *Chef de Getto* (Herbergschef/in), *Agent de courtage* (Reise-Makler), oder auch *Guide* (Führer).

Issa, ein in der Rep. Niger lebender und gebürtiger Ghanaer, versteht elf Sprachen (vgl. Tab. 13). Als er Ende der 1980er Jahren in Agadez angekommen war, wurde er vom Migrant und Ausgewiesenen zum *Passeur spécialiste* (Schlepper) erklärt. Sein Netzwerk erstreckt sich in Europa von Italien bis in die Niederlande. Der Schlepper Abdoulaye hat den Spitznamen „One Touch“ von den Migranten erhalten, weil er sein Handy fast immer in der Hand hat und beim ersten Klingeln den Anruf sofort entgegennimmt.

Jeder arbeitet am liebsten mit Migranten aus seiner Heimatregion oder seinem Herkunftsland und je nach beherrschter Sprache zusammen. Die Mehrheit der *Coxer* gehört zu den *stranded people*, d.h. zu denjenigen, die statt Europa zu erreichen, ihre Reise unterwegs beendet haben. Häufig sind es finanzielle Gründe oder mehrfache Abschiebungen. Da sie angeblich viele

Erfahrungen haben, sind sie *Coxer* geworden, um den Migranten zu helfen; allerdings beuten sie diese lediglich aus. In Gao und Agadez stammen die *Coxer* aus Nigeria, Ghana und Senegal. In Mauretanien stammen sie aus Mali, Gambia und Senegal. In Libyen sind es vorwiegend Einheimische, Somalier und Ghanaer.

Tabelle 13: Mehrsprachigkeit der Schlepper

Sprachen	Schlepper 1	Schlepper 2	Schlepper 3
Agni	X		
Arabisch			X
Ashanti	X		X
Bambara		X	
Dagomba			X
Diola	X		
Djerma		X	X
Englisch	X	X	X
Fanta	X		
Französisch	X	X	X
Fulani	X	X	
Gan			X
Hassania	X		
Hausa	X	X	X
Igbo		X	X
Italienisch			X
Toucouleur	X		
Yoruba		X	X
Wolof	X	X	
Gesamt	11	9	11

Schlepper 1: Habib in Sampa, Ghana

Schlepper 2: One Touch in Niamey, Rep. Niger

Schlepper 3: Issa in Agadez, Rep. Niger

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Die *Agences de courtage* sind Makler-Büros mit einem bis vier Mitarbeitern. Auf einfachen Tischen und Schildern stehen der Name der Agentur und die Reiserouten. Die Mitarbeiter einer solchen Agentur sind Makler im Auftrag von Reisebusunternehmen.

Der *Guide* hat die Aufgabe die Migranten über die Schmuggelrouten zu begleiten und Bestechungsgelder an den Kontrollposten auszuhandeln. Die meisten sind ehemalige Karawanenführer. Einige haben ihre Kamele verkauft, um einen Toyota-Pick-up erwerben zu können. Andere profitieren bei den grenzüberschreitenden Begleitungen von irregulären Migranten, indem sie auch Autohandel betreiben. Sie kaufen zum Beispiel einen Geländewagen Toyota-Pick-up in Libyen für 2.287 €, d.h. im Wert von 4 bis 6 Kamelen, und verkaufen den Wagen dreimal so teuer in der Rep. Niger weiter. Die *Guides* haben eine große Bedeutung, wenn sich die irregulären Migranten der Grenze oder den großen Städten in Marokko, Algerien und Libyen nähern. Diese Städte sind Oujda, Tamanrasset, Djanet, Ghat, Sabah und Ghadames (vgl. Schapendonk 2009).

Die *Chefs de Getto* arbeiten mit den *Coxern* (Chefs der Schmugglerbanden) zusammen. Sie holen die Migranten an den Polizeischecken am Stadtrand oder an den Busbahnhöfen ab. Informationen über die Bewegungen ihrer Kunden (irregulären Migranten) bekommen sie durch andere *Coxer* aus den Hinterlandregionen. Sie haben Netzwerke bis zu den Kernabwanderungsregionen in Ghana oder Mali. Sie schicken sich gegenseitig Migranten zu und die Preise werden zwischen *Coxern* per Telefon vordiskutiert oder festgelegt. Bei der Ankunft der Busse aus den Abfahrtsstädten (Kano, Accra, Bamako, Zinder, Niamey) an den privaten Busbahnhöfen von Reisegesellschaften wie *Bani Transport*, *Rimbo*, *Sonef*, *Air Transport*, *Maissadjé* oder *Azaouak Transport* wird nach Kunden geworben. Einige *Chefs de Getto* (Herbergschefs) suchen nach frankophonen, andere nach anglophonen Migranten. Die *Coxer* und *Chefs de Getto* kaufen Telefonguthaben für die Polizei an den Kontrollposten (in Mali und in der Rep. Niger). Die *Coxer* werden angerufen, wenn Migranten angekommen sind. Danach werden diese in kleine Autos zu den Übernachtungsorten transportiert. Einige *Coxer* haben großen Einfluss bei den Behörden und in Streitfällen kann ihr Gegner schnell für ein paar Tage ins Gefängnis kommen. Sie bringen die Migranten in Gettos. Sie bleiben dort solange, bis eine genügend große Anzahl von Passagieren für die Flucht erreicht ist.

Die Toyota-Pik-ups dürfen 25 Migranten transportieren, auf die LKWs passen 120 bis 400 Passagiere. Für die Migranten, die selbst diese Gettos aufsuchen (d.h. ohne *Coxer* ankommen), ist eine Vorauszahlung erforderlich. Um an mehr Kunden zu kommen, liefern die *Coxer* falsche Informationen, besonders über die Weiterfahrt. In ihren Gettos oder an den Arbeitsplätzen, sind Reiseflyers wie z.B. eine Direktfahrt Arlit – Italien oder Gao – Spanien zu sehen. Sie betonen,

dass sie vielen Migranten „geholfen“ haben, Europa problemlos zu erreichen. Es gibt z. B. in Agadez mindestens sieben Gettos, davon vier für die englischsprachigen Migranten (die Chefs stammen aus Nigeria und Ghana), zwei gemischte und zwei werden von Nigern organisiert. Um die irregulären Reiseabläufe zu verdeutlichen, wurden im Asylbewerberheim Karlsruhe im Mai 2015 anonyme Interviews mit Flüchtlingen aus Westafrika durchgeführt.

Anonymus 1 [a] aus Gambia am 19.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Ich bin mit einer Gruppe von Migranten aus Gambia und aus dem Senegal nach Libyen gereist. Von meinem Heimatland bis Agadez (Rep. Niger) sind wir in Bussen über Nationalstraßen von Kedira (Senegal), Kayes, Bamako (Mali), Ougadougou (Burkina Faso), Niamey nach Agadez (Rep. Niger) gefahren. In Agadez habe ich drei Wochen in einem Getto bei einem nigrischen Menschensmuggler (Mahamadou Boss) übernachtet, er ist ein pensionierter Militär-Angehöriger. Danach hat er mit einem LKW-Fahrer unter die Führung von einem Passeur (Schleuser) über unsere Reise nach Libyen verhandelt. Wir sind über Arlit, Assamaka (Rep. Niger), Tamanrasset, Djanet (Algerien), Ghadames bis Tripolis (Libyen) gefahren“.*

Im Zeitraum 2011 bis Anfang 2015 wurden in Agadez über 300 Privatwohnungen in Gettos umgewandelt (vgl. Stahnke 2015). Sie werden pro Tag und pro Migrant gemietet. Die untere Grenze des Mietpreises liegt bei 1.000 CFA (1,52 €). Der Preis kann bis 7.000 CFA (10,67 €) steigen, wenn die Nachfrage sehr hoch ist. Auch wenn die Weiterreise nicht klappt, gibt es keine Rückzahlung. Die Migranten schlafen auf einer einfachen Matte, auf zerlumpten Matratzen, auf zusammengebundenen Säcken oder sogar auf dem nackten Boden.



Foto 9: „Moderne“ Gettos mit Matratzen und Fernseher in Niamey (links) und Ouagadougou (rechts)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Manchmal sind die Übernachtungskosten in der Geldsumme, die der Migrant dem *Coxer* vorbezahlt hat, integriert. Mahlzeiten sind nicht inbegriffen. Die Reisenden müssen in Straßenrestaurants ihre Mahlzeit einnehmen.

Die *Coxer* sind sehr reich geworden. Zu ihrem sichtbaren Vermögen gehören klimatisierte Geländewagen, mehrstöckige Häuser und Marktstände. Einige behaupten, dass sie das Geld, das sie in Agadez verdienen, in Europa nicht verdienen würden. Ein *Coxer*-Chef erzählte, dass er vor 2011 bis zu 10 Millionen CFA (15.400 €) pro Konvoi verdienen konnte. Dieser Verdienst schließt die Übernachtungskosten, die Kosten für Reisepapierverhandlungen, die Fahrt, u.a. ein. Einer der *Coxer* in Agadez besitzt einen Geländewagen, der 4,5 Mio. CFA gekostet hat, vier Geschäfte und einige Wohnungen.

Tabelle 14: Reisekostenvergleich auf den Strecken vom Sahel nach Nord/West-Afrika

Strecken	Normale Fahrtkosten bei Reiseagenturen	Fahrtkosten bei einem Schlepper
Accra - Nouadhibou	114 €	1067 €
Bamako - Laâyoune	83 €	380 €
Gao - Oujda	122 €	457 €
Agadez - Oran	79 €	183 €
Lagos - Tripolis via Agadez	175 €	610 €

Quelle: Felddaten (2011)

Im Vergleich zu den normalen Preisen sind die Kosten bei den Schmugglern dreimal so hoch. Wie Mazzucato (2010) erläuterte, haben diese Schmuggler großen Einfluss auf den Menschenhandel. Die Preise enthalten nicht die Bestechungsgelder, die die Migranten bei den Uniformträgern an den Check-Points bezahlen müssen.

Die Schlepper nutzen auch je nach Herkunftsregionen die Migranten aus. So werden vor allem die *Geida*, d.h. die reisenden Migranten aus den atlantischen Küsten- und Waldgebieten

Westafrikas ausgebeutet, weil sie in Mali, Mauretanien oder in der Rep. Niger als Ausländer gelten und von Abschiebung bedroht sind.

7.3.4.3 Chauffeure und Reisebüros

Die Chauffeure fahren selten eigene Autos. Sie sind Lohnarbeiter. Die Busse gehören den *Barons* (d.h. Offiziere, Politiker, und großen Unternehmer). Die Be- und Entladungen werden auf privaten Busbahnhöfen oder Garagen durchgeführt, nicht am Hauptbusbahnhof, wo nur Kleinbusse wie z.B. Toyota Hiace zu finden sind. Zahlreiche Fahrzeuge, die von Gao, Arlit oder Agadez, nach Algerien oder Libyen Migranten transportieren, fahren meist nachts heimlich ab.



Foto 10: Mit Migranten Überbeladener LKW zwischen Agadez und Dirkou

Quelle: eigenes Foto (2011)

Eine Abfahrt sollte in der Regel von der Polizei oder der Gendarmerie genehmigt sein. Trotzdem werden Hunderte von geheimen Fahrten organisiert und durchgeführt. Das sind die sogenannten „*ni vu, ni entendu*-Fahrten“ („weder gesehen, noch gehört“), die weder von der Polizei, noch von der Gendarmerie registriert werden. D.h. bei Problemen, die während der Fahrt, wie z.B. einer Panne, einem Unfall oder einem Zusammenstoß mit Banditen oder Armee auftreten, wenn die Polizei und die Gendarmerie gefragt werden, ob sie die Fahrt genehmigt haben, antworten sie: „weder gesehen, noch gehört“. Aber in Wirklichkeit sind Hunderte Euros in die Taschen dieser Behörden für die nicht genehmigte Abfahrt geflossen. Das gehört zu dem

Zusammenspiel zwischen den informellen Netzwerkakteuren. Es gibt Geländewagen (Toyota-Pickups), die in Städten wie Kidal, Agadez, Arlit mit Menschen beladen werden, um die Migranten an irgendeinem Ort herauszulassen, weil die Reisenden den Zielort nicht kennen. Hügel-, Sand- und Pistenlandschaften, die sich oft an diesen Umsteigeorten befinden, bilden keine Orientierungspunkte für die Passagiere. Manchmal sehen die Reisenden Licht in der Nacht, dann sagen die Schlepper, das sei ihr Ziel. Andere Schlepper behaupten, dass das Auto kaputt sei und alle Passagiere zu Fuß weiter gehen müssten.

Die Chauffeure und Transporteure von Reisenden sind oft auch Händler und die Postbehörde. Die LKWs bilden mobile Shops und Tankstellen (vgl. Fotos 11). Der Tank ist hinter der Fahrerkabine im vorderen Teil des Lastzugs zu sehen.



Foto 11: Getürkter Tank in einer Schweißerei und auf einem LKW in Agadez (Rep. Niger)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Die Tanks werden von Schweißern in Agadez hergestellt. Diese LKWs können bis 3.000 l Diesel oder Benzin mittransportieren. Hinter den Sitzplätzen der Fahrgäste werden zusätzliche Benzinkanister von 20 bis 50 l beladen. Die Kraftstoffe werden in Libyen oder Algerien erworben und in Niger, Mali oder Mauretanien verkauft. Man muss hier erwähnen, dass bis Februar 2011 der Preis für einen Liter Diesel 0,14 libysche Dinar (50 Franc CFA oder 7 Euro Cent) kostete. Dieser Kraftstoff ist für 570 Franc CFA (0,86 Euro Cent) an den Tankstellen der nigrischen Hauptstadt Niamey zu haben, d.h. er ist dort elfmal teurer als in Libyen. Während der libyschen Krise lief dieser Handel umgekehrt. Kraftstoffe wurden in Niger und Algerien

gekauft und in Libyen mindestens für den dreifachen Preis verkauft. Es gibt neben den normalen Routen solche, die die Einheimischen „falsche Routen“ nennen.

Die Chauffeurs und Reisebüros sind auf diesen informellen Handel spezialisiert. Sie kaufen und verkaufen auch Waren wie Zigaretten, Parfum, Getreide, Honig, Yams, Vieh, u.a. Gerade die Nachfrage nach Kamelen ist in Algerien sowie in Libyen sehr hoch. Was Brachet (2009: 127) über den Zigarettenhandel in der Sahara berichtet, ist nicht anderes als eine Mafia. Es sei an die Entladung von Cargoflugzeugen vor und während der Krise im Norden von Mali (2011-2013) erinnert. Die einfachen Bewohner wissen nichts über die Waren, die entladen werden. Einige sprechen von Drogen, andere vermuten Zigaretten oder Waffen.

Die Reisebüros haben eigene informelle Postbeamte. So kann Post vom einfachen Brief bis zu Waren über 100 kg von Dakar nach Agadez, von Lomé nach Gao oder umgekehrt verschickt werden, obwohl der Warenempfang manchmal nicht gesichert ist.

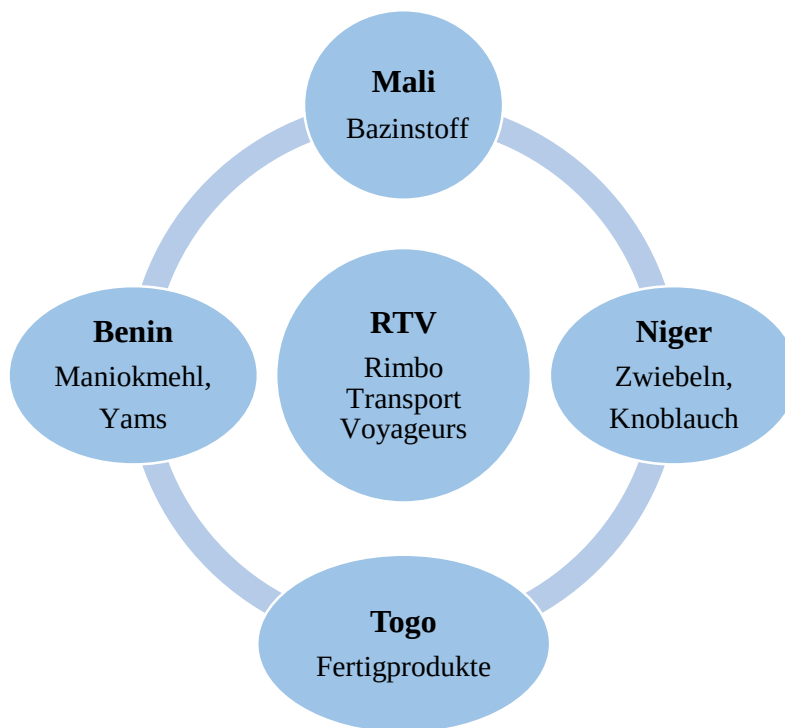


Abb. 23: Regulierte Transporte über das Reisebüro (Rimbo Transport Voyageurs)

Quelle: eigene Darstellung basiert auf Felddaten (2011)

Um 2011 boomte das Geschäft bei den Reiseagenturen wie RTV (*Rimbo Transport Voyageurs*) und SONEF (*Société Néma et Frères*), zwei von ehemaligen Zigarettenhändlern gegründeten Reisegesellschaften. Sie haben als Logo Farben und Tiere von Karawanenhändlern der Mauren und Tuareg gewählt, d.h. die Farbe blau und das Kamel-Symbol. Es handelt sich nach Spaan & van Moppes (2006: 11) um ein typisches *trafficking business*.

7.3.4.4 Profite der Migrationsbehörden

Die Migrationsbehörden haben je nach Land verschiedene Namen. Zu erwähnen sind die Polizei, die Gendarmerie, das Militär, die *Garde Republicains* und Zöllner. In der Sahara sind alle diese Uniformträger sehr korrupt. Bei den englischsprachigen Migranten ist oft zu hören: „*They are doing their job*“. Es hat den Anschein, als ob die Korruption die natürlichste Sache der Welt sei. Hierbei ist das Kaufen von Telefonguthaben, das von den *Coxern* und Getto-Chefs praktiziert wird, wichtig. Polizisten werden bestochen, um sich über die Ankunft der Migranten und die Bewegungen der Karawanen zu informieren. Das macht deutlich, wie korrupt viele afrikanische Sicherheitskräfte sind. Neben den offiziellen Grenzposten gibt es andere Kontrollposten an vielen Strecken der Sahara. Hierbei unterscheidet man mobile und stationäre Posten. Die mobilen Posten bilden die Polizeistreifen und die stationären Posten sind an den Ein- und Ausfahrten der Städte zu finden. Die Ausplünderung der Migranten hängt mit der Irregularität der Migration zusammen. Die Frage nach dem Bewusstsein über diese Irregularität ergibt, dass fast 65% der Migranten über die Irregularität ihrer Wanderung wissen, 35% sind dabei unsicher. An allen Grenzen von Burkina Faso, Ghana, Mali, Rep. Niger oder Benin werden die Migranten ausgebeutet. Mit allen benötigten Papieren inklusive dem Reisepass müssen sie ein Minimum von 1.000 CFA (1,52 €) bezahlen. Das Geld wird hinter Fenstern und Vorhängen entgegengenommen. An diesen Kontrollposten benötigt das Grenzpersonal in der Nacht wenig oder kein Licht, um das Abkassieren in der Dunkelheit zu tätigen. Die Geldscheine werden auf jeden Fall erkannt, weil die Hände der Uniformträger tausendmal an „das Abkassieren“ gewöhnt sind. Es ist üblich, dass sich die Migrationsbehörden übereinander beklagen. Die nigrischen Behörden sagen, dass das, was in Agadez gemacht wird, überall in Westafrika üblich ist. Die Ausländer bezahlen mehr als die Einheimischen. In der Rep. Niger müssen die Ausländer ein Minimum von 5.000 CFA (7,62 €) an jedem Kontrollposten hinlegen. Am Abfahrtstag der Konvois in Agadez in Richtung Libyen oder Algerien sind alle Polizeibehörden an den Barrieren. Wer an diesem Tag die Polizei um ihre Hilfe oder ihren Einsatz in der Stadt anruft, wird Pech haben, da keiner die Polizei in den Revieren finden wird. Es ist der „Tag der Arbeit“ für die eigene Tasche. Bei der Ankunft in Agadez müssen Ausländer 10.000 CFA (15,24 €) bezahlen (vgl. Gatti 2010: 194; Stahnke 2015). Wenn man die Koffer der Polizeichefs anschaut, sind sie komplett voll mit CFA-Geldscheinen. Hier muss ein Forscher weit entfernt stehen, um das Geschäft der Polizei nicht zu stören.

Anonymus 3 [a] am 21.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„An jeder Grenzkontrolle musste Geld für die Beamten bezahlt werden. Der Fahrer kann die Passagiere in der Wüste lassen und sie werden verdursten, was ein Risiko darstellt. Ich bin die Strecke Agadez-Dirkou-Madama (Rep. Niger) gefahren. In Agadez hatte ich keine Probleme gehabt. Das Geld, das ich den Schleppern bezahlt habe, schloss die Übernachtungskosten ein. Es gab verschiedene Schlepper aus verschiedenen Ländern. Jeden Montag fährt ein Konvoi nach Dirkou. Dies geschieht unter der Führung des Militärs, da es Räuber gibt. Die LKWs transportieren zwischen 300 - 400 Passagiere. Die Toyota-Pickups (Geländewagen) transportieren ca. 27 Migranten. Ich habe einen LKW genommen, wenn die Sonne zu sehr scheint sieht man in der Wüste gar nichts, viele von uns waren krank. Jeder Reisende hat 20 l Wasser in Agadez gekauft aber das Wasser roch nach Diesel. Wegen der Hitze hatte man das Gefühl, als ob man bei jedem Schluck ersticken müßte. Die Reise zwischen Agadez und Dirkou hat ca. vier Tage gedauert und es gab Tote. Ab Dirkou sind wir mit Toyota-Pickups gefahren. Auf dem Streckenabschnitt Dirkou – Südlibyen wurden wir von der Grenzpolizei sehr schlecht behandelt. An jedem Kontrollposten musste man über 300 € bezahlen. Falls man nichts bezahlt, wird man geschlagen oder abgeschoben. Auf dieser Strecke hat die Reise zwei Tage gedauert. In Libyen muss ein reisender Migrant bei jedem Zwischenhalt in einer Wohnung versteckt werden, bis er die Hauptstadt Tripolis erreicht hat. Wenn der Reisende die Südgrenze Libyen verlässt und zwischendurch umsteigt, kann die Weiterreise nach Tripolis innerhalb von einem Tag geschafft werden, falls alles gut klappt. Auf den Schmuggelrouten innerhalb Libyens kann es bis zu vier Tage dauern“.*

Für den Transit müssen LKW-Chauffeure 500.000 bis 1.500.000 CFA (762 bis 2286 €) bezahlen. Die LKW-Konvois sind nicht nur eine wichtige Einkommensquelle für die Behörden, sondern auch für viele Einwohner entlang der Strecken.

7.3.4.5 Die Bedeutung der Transitstädte

Die „Migranten-Karawanen“ beleben das Geschäft in den Transitstädten. Auf dem Weg in den Maghreb und nach Europa müssen Migranten in diesen Städten ein paar Tage übernachten und arbeiten, um die weitere Reise finanzieren zu können (Düvell 2010). Die Information über die Ankunft oder die Abfahrt der Migranten verbreitet sich schnell in den Transitstädten, der Verkehr wird dicht, die Straßen sind voll und belebt. Bei der Ankunft von Konvois aus Algerien oder Libyen bilden sich sofort Marktplätze. Die Migranten verkaufen Waren aus dem Maghreb

oder Dubai: Datteln, Milchpulver, Matratzen, Jacken und Elektrogeräte wie z.B. Mobiltelefone. Diese Waren werden auf dem Boden ausgelegt. Jeder versucht etwas anzubieten oder zu kaufen.



Foto 12: Gebrauchsgüter für die Durchquerung der Sahara in Gao (links) und Ankunft der Migranten in Agadez (rechts)

Quelle: eigene Fotos 2011

Ein Turban und Wasserbehälter sind unabdingbare Voraussetzungen für die Reise durch die Wüsten. Egal, ob in der Region Agadez, Kidal oder Gao ist das Sprichwort zu hören: “Wer sich hier aufhält, der muss mit zwei Dingen rechnen: mit unangenehmen Temperaturen und mit Stürmen“. Für die Strecke Agadez – Dirkou werden 25 l Wasser bis zum ersten Brunnen im Winter benötigt, und etwa 60 l in der heißen Zeit (April – Juni). Ein kleiner nicht mit Textilien verpackter Fünf-Liter-Wasserkarner kostet in Agadez 0,38 € und ein mit Textilien verpackter Karner (zum Zweck der Wasserkühlung) kostet das Doppelte. Der große Karner (20 l) kostet 1,52 € und wird an dem Checkpoint (Ausfahrt östlich von Agadez) für 7,62 € befüllt. Für ein Seil wird auf dem Markt 0,30 €, an dem Checkpoint aber 0,76 € verlangt. Hier wird ersichtlich, dass allein schon mit Trinkwasser große Geschäfte gemacht werden können.

Agadez sowie Gao sind die wichtigsten Transitstädte. Die Bedeutung der Routen über Agadez wird von vielen Migrationsforschern erwähnt (De Haas 2008: 19; Schapendonk 2010: 129; Gatti 2010: 81). Die Stadt erfuhr seit 2011/12 eine blühende Transitökonomie (vgl. Klepp 2008) und profitierte von der Verschärfung der Kontrollen über den Atlantik und der Krise in Mali. Hier kommen Migranten aus ganz Afrika an. Kurz vor den libyschen Unruhen im Februar 2011 kamen in Agadez über 7000 Migranten aus unterschiedlichen Ländern in einem Konvoi an. In einem Mercedes-LKW können bis zu 400 Migranten transportiert werden.

Ende 2010 vor der Krise in Tunesien (Jasminrevolution) gab es in Agadez so viele Migranten, dass die Marabouts aus Angst vor Überfremdung ärgerlich wurden. Viele Familienchefs hatten einen Teil ihrer Häuser oder sogar die Innenhöfe für ca. 2-11 € pro Tag vermietet. Parallel boomte auch die Prostitution: Es kamen Prostituierte aus Nigeria und Ghana, die in Gruppen die Reise unternehmen (vgl. Adepoju 2008: 45). Sie übernachteten bei den Herbergschefinnen, die in der Nacht Kunden an diese vermitteln. Bei solchen Geschäften sind auch einheimische Makler beteiligt. Sie bekommen für ihren Job ein Drittel des Preises, der je nach Alter der Migrantinnen schwankt.

In jeder Transitstadt entwickelt sich eine andere Geschäftsform. Zum Beispiel nennen die Migranten die nigrische Transitstadt Dirkou „Stadt ohne Kleingeld nach dem Einkauf“. Die Kontrolle der Polizei dauert lange in dieser Stadt. Neue Konvois werden hier für die Fahrt in Richtung Agadez oder Libyen oft eingerichtet, deshalb verbringen die Migranten dort viel Zeit. Das Phänomen „es gibt kein Rückgeld“ („*pas de monnaie*“) ist verbreitet, wenn ein Migrant etwas kauft. Wenn ein Passagier beim Einkauf einen Geldschein zum zahlen gibt, nimmt der Verkäufer das Geld und sagt, dass es kein Kleingeld gibt. Die Bewohner und Verkäufer in Dirkou wissen, dass der Migrant losfahren muss.

Die Ankunft und Abfahrt der Konvois sind für die Bewohner der Saharastädte sehr wichtig, so dass man sich fragt, ob die Geschäfte mit dem Tauschhandel in vergangenen Jahrhunderten oder mit der Reise von Kankan Musa in den 14. Jh. zu vergleichen sind. Wie Korby & Schliephake (2004), Homolle (2009: 112) berichten, verschenkte der König des Malireiches Kankan Mansa Musa auf seiner Mekka-Reise im Jahr 1324 entlang der Strecke so viel Gold, dass er den Beinamen der spendable Mensch (*L'Homme généreux*) bekam. In Mekka hatte er so viel Gold ausgegeben, dass die Goldpreise mehrere Jahre lang niedrig geblieben sein sollen.

Weitere Maghrebstädte insbesondere in Marokko (Carling 2007), Libyen (Klepp 2008) und in Mauretanien profitieren von den billigen Arbeitskräften aus Schwarzafrika. Männer arbeiten beim Be- und Entladen von LKWs, auf Baustellen und in der Landwirtschaft. Frauen sind als Dienstpersonal im Haushalt beschäftigt (vgl. De Haas 2008: 45). Ein Hausmädchen verdient monatlich in Nouakchott 53 €. Vor der Libyenkrise bis Februar 2011, konnte ein Migrant in Tripolis 300 € verdienen. Gefragt waren insbesondere LKW-Fahrer und Baggerführer. Diese Berufsgruppe verdient pro Tag, das, was andere Migranten in Nouakchott monatlich bekommen. Alle migrierenden Handwerker wie Schreiner, Schweißer, Mechaniker und Maurer haben befristete Verträge. In den Reisepässen insbesondere der Malier ist als Berufsbezeichnung Lohnarbeiter (*ouvrier*) eingetragen, um ein Maximum an Beschäftigungsmöglichkeiten unterwegs zu erhalten. Die Ghanaer sind beliebt und man sagt

ihnen nach, dass sie fleißige Arbeiter seien. Aufgrund der Irregularität ihres Aufenthaltes werden die schwarzafrikanischen Migranten viel schlechter bezahlt und sind dadurch Opfer einer großen Ausbeutung (vgl. Gatti 2010: 423; Takaza 2009).

Unterwegs werden die Migranten auch mit gefährlichen Netzwerken konfrontiert. Dies können bewaffnete Banditen, Terrorgruppen, Widerstandskämpfer sein.

7.3.4.6 Die bewaffneten Gruppen

Die Sahara erscheint wie ein Niemandsland. Gebietsweise wird sie von bewaffneten Banden kontrolliert. Es sind meist Clan- oder Religionsführer. Es gibt sog. „gute“ und sog. „schlechte“ bewaffnete Gruppen. Zu den „guten“ gehören diejenigen, die bei Begegnung mit Chauffeuren und Migranten nur nach Trinkwasser, Tee, Zucker, Kraftstoff oder Autosersatzteilen fragen. Aber in manchen Fällen, muss das, was da ist, aufgeteilt werden, ansonsten kann die Situation eskalieren.

Wenn die Migranten mit den „schlechten“ bewaffneten Gruppen zusammentreffen, werden sie ausgeraubt. Geld, Mobiltelefon, oder das ganze Gepäck wird geraubt. Solche Überfälle gehören zum Alltag in der Sahara seit den ersten Aufständen der Tuareg Anfang der 1990er Jahre. In Mali wurde zwischen Gao und Kidal im Mai 2011 ein Geländewagen gekapert und den Reisenden wurde nur 20 l Wasser belassen, um die nächsten Siedlungen zu Fuß erreichen zu können, um nicht zu verdursten.

Die bewaffneten Gruppen sind miteinander vernetzt. Um ihre Treffpunkte herum, an Brunnen und Pistenkreuzungen, werden Signal- und Kommunikationszeichen in Form von Steinen gelegt. Die Bedeutungen sind vielfältig, aber nur die Bandenmitglieder verstehen sie, nicht aber die Migranten oder die Sicherheitsbehörden. Hier ist festzustellen, dass die Schmuggler eine einzigartige informelle Kommunikation erarbeitet haben. Die Anzahl und die Position der Steine übereinander informiert dahingehend, wo ein Dieselfass für Geländewagen versteckt ist. So liegen Hunderte von versteckten Tankstellen in der Sahara. Gefahren wie Landminen, Informationen über Streifen von Regierungstruppen werden auf ähnliche Art und Weise unter den Schmugglern und Banditen deutlich gemacht.

Auch in den Steppen und Trockensavannen der Rep. Niger, Burkina Faso oder Mali und zwar in der Nähe der Grenze, wird diese Informationsübermittlung am Tag durch Baumäste und nachts durch Seile mit einer Öllampe in der Mitte der Piste durchgeführt. Falls der Ast frisch ist, bedeutet dies eine Gefahr. Dagegen bedeutet ein getrockneter Ast eine gefahrlose und offene

Straße. In der Nacht wenn die Lampe leuchtet, wird eine Gefahr angezeigt. Der Chauffeur soll sich informieren, falls sich Vermittler zeigen. Sonst muss er einen anderen Weg nehmen oder abwarten. Sehr erfahrene Autofahrer fahren kilometerlang ohne Licht. Eine hängende Lampe in der Mitte der Piste, die nicht leuchtet, signalisiert freie Fahrt. So pflegen die bewaffneten Gruppen ihren Aufenthalt und die Reisewege zu markieren (vgl. Kohl 2007). Im Umfeld der Städte wie z.B. Tamanrasset, Kidal, Arlit, Agadez, Dirkou sind zahlreiche gekaperte Geländewagen ohne Autokennzeichen zu sehen.

In vielen afrikanischen Ländern sind die Straßen übersät mit Schlaglöchern, was schreckliche Unfallfolgen haben kann. Dadurch ist der Verkehr langsam, die Banditen profitieren davon. In Benin zwischen Malamville und Parakou werden nachts oft Busse überfallen, da die reichen Händler, ihre Güter per LKW transportieren lassen. Die Passagiere sind leichte Beute für die Banditen, die beim Überfall das ganze Gepäck der Reisenden mitnehmen.

Von April bis Juni 2011 gab es in Burkina Faso bei den Sicherheitskräften, die die Konvois zwischen den Städten begleiten, vermehrt Streiks. Zum Beispiel von Makalondi (nahe der Grenze zu Niger) bis Fada N'Gurma müssen sich die Autofahrer selbst in Gruppen von 20 bis 50 Autos organisieren und als Konvoi zusammen fahren, um Überfälle zu vermeiden.

In Ghana werden oft Attacken nahe der Grenze zur Elfenbeinküste verübt. Dies hängt mit dem Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste bis 2011 zusammen. Zwischen Kintampo und Kumasi (Ghana) gab es streckenweise in der Nacht Konvois, aber das machte das Reisen auch nicht sicherer. Die Polizeibehörden, die diese Konvois organisieren, geben den Befehl in der Nähe von dichten Wäldern mindestens ein Tempo von 120 Km/h zu fahren und egal was passiert, nicht anzuhalten.

In Sikasso, Koutiala, Ségou, Sévaré (Mali) werden für die Fahrt in Richtung Gao Nachtkonvois mit der Begleitung von zwei Gendarmen pro Bus organisiert. Aber diese Sicherheitskräfte fahren nur ein paar Kilometer mit und kehren dann um.

7.4 Libyen ein neuer Schwerpunkt für die Schleppergeschäfte

Es ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die Malier und Senegalesen nach dem Zweiten Weltkrieg für den Wiederaufbau nach Frankreich als Arbeitskräfte eingesetzt wurden. Die Präsenz ihrer Diaspora der 1960er bis 1980er Jahren in Frankreich und Spanien ist die Folge einer Kettenmigration. Bis Anfang der 1990er Jahre wurde dies nicht als irreguläre Migration interpretiert. Dementsprechend hat die Informationsvermittlung Westafrika erreicht und viele Malier, Nigrer, Ghanaer, Nigerianer sind unter den gleichen Bedingungen nach Europa gelangt. Die Mehrheit ist über Tamanrasset (Algerien) nach Frankreich migriert. Bis ca. 1999 wurden

die Küsten Marokkos für die Überquerung des Mittelmeeres genutzt. Danach folgten die Atlantikküsten des Senegal, der Westsahara und Mauretaniens mit dem Ziel, die Kanarischen Inseln zu erreichen.

Die folgende Abb. 24 stellt dar, wie Libyen seit 2011 ein wichtiger Aktionsraum für Menschenschmuggler der irregulären Migration von dem Maghreb nach Europa geworden ist.

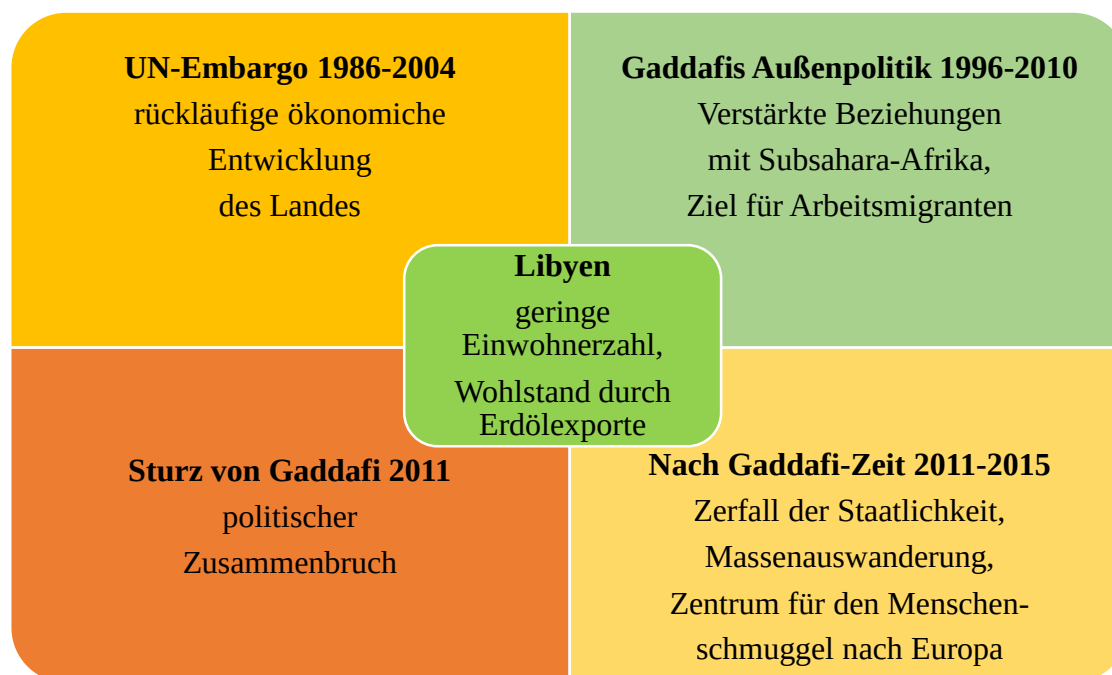


Abb. 24: Libyen als Ziel und Zwischenetappe für Migranten und als Hauptumschlagsplatz für Menschenschmuggler

Quelle: Eigene Darstellung (2015)

Das UN-Embargo gegen Libyen hatte verheerende Folgen für die Entwicklung des Landes seit 1986 gehabt. Im Gesundheitsektor entstand ein Mangel an Ärzten. Die Enttäuschung der Libyer über die anderen arabischen Staaten, dass sie sich nicht für eine Entschärfung des Embargos bemühten, hat dazu geführt, dass das Land sich für eine Verstärkung der Beziehungen mit den Staaten Subsahara-Afrika entschied. Wie Scheen (2015a) darlegte, war Libyen ein unkompliziertes Einwanderungs- und Transitland. Die Afrikanische Gemeinschaft hatte das Embargo unterlaufen. Libyen wurde wegen der Erdölindustrie ein Zielland für Millionen von Arbeitsmigranten aus Schwarzafrika. Darüber hinaus investierte das Land massiv in Afrika südlich der Sahara. Beispiele hierfür sind die erbauten 14 ministeriellen Gebäude in Bamako

mit Kosten von 53,5 Milliarden CFA (ca. 81.680.000 €), sowie Hunderte von Hotels und Banken aus fast allen Staaten Afrikas. Das Selbstimage, Gaddafi als „Führer der Revolution“, ermutigte viele Jugendlichen aus Schwarzafrika nach Libyen zu migrieren. Auf Auslandsreisen in die Staaten Afrikas südlich der Sahara zwischen 1997 und 2006 nahm Gaddafi teuerste Geländewagen und Hubschrauber mit. Geld war in die Staaten Afrikas südlich der Sahara geflossen und Millionen von Menschen waren von seinen Reden begeistert. Im Jahr 1997 als in Kano (Nigeria) ca. drei Millionen Zuschauer unter freiem Himmel bei einer seiner Rede dabei waren, wurde diese Information in den meisten der afrikanischen Sendungen zum Top-Thema und als Jahrhundertereignis gefeiert.

Es ist zu betonen, dass bei ähnlichen Besuchen Gaddafis viele Anhänger von Parteien, NGOs, religiöse Organisationen, Studenten, Kamel-Jockeys große Geldsummen kassiert haben. Dadurch wurde Libyen mit den USA verglichen, es wurde zum Traum- und Zielland vieler Migranten. Im Januar 2011 war die Zahl der Ausländer fast so groß wie die Gesamtbevölkerung von Libyen mit seinen ca. 4 Mio. Menschen.

Auch Mali und Rep. Niger weisen in den Maghreb reisende Migranten nicht aus, da sie Profite von den Migranten erzielen und sie unterstützen sogar die irreguläre Migration. Ob die Reisenden den Maghreb oder Europa als Ziel haben, hat keine Bedeutung für die Migrationsbehörden. Wie Croitoru (2015) betonte, stehen den Migrationsursachen im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Nöten, demographischem Druck und politischer Verfolgung.

West- und Ostafrikaner, Eritreer (ca. 34500 Flüchtlinge im Jahr 2014) und Somalier haben starke Netzwerke der Kettenmigration gegründet (vgl. Scheen 2015a; FRONTEX 2015: 18). In den Jahren 2004 bis 2014 gab es viele Informationen über die Arbeitsmöglichkeiten in Libyen sowie über die Weiterreise über das Mittelmeer nach Italien oder Malta. Wie Scheen (2015a) darlegte, wachsen zwar die afrikanischen Volkswirtschaften seit Jahren, aber nicht schnell genug, um allen Menschen Perspektiven zu bieten, weil das Wirtschaftswachstum doppelt so hoch sein muss, um Armut nachhaltig zu reduzieren. Die potentiellen- und reisenden Migranten bekommen Auskünfte über die Wege nach Europa bis zur Aufnahme von Flüchtlingen in Ländern wie Schweden oder Deutschland und dies ist ein Auslöser für die gefährlichen Reisen über das Mittelmeer.

Die Krise im Jahr 2011 hat die sozio-politische und wirtschaftliche Lage Libyens verschlechtert. Ein Teil der Migranten ist in ihre Heimatländer zurückgekehrt, ein anderer Teil ist geblieben. In den Jahren 2012 bis 2014 kamen wieder Tausende Migranten aus den Sahelländern nach Libyen. Der Bürgerkrieg hat den Zerfall der Wirtschaft des Landes,

Unsicherheit und Ausländerfeindlichkeit beschleunigt. Deswegen wollten Millionen von Migranten aus Libyen fliehen, vor allem nach Europa. Von den Stränden der westlibyschen Küstenstädte (Misrata, Khoms, Zliten, Zuwura) sandten die Schlepper im Jahr 2014 mehr als 170.000 Migranten über das Mittelmeer, d.h. rund dreimal mehr als vor drei Jahren (Keilberth 2015; FRONTEX 2015: 18). Laut Kleiberth (2015) verlassen täglich nach Schätzungen von NGOs 300 bis 700 Migranten aus Subsahara-Afrika die libysche Küste in Richtung Europa. Nach Bremer (2015), Scheen (2015a), Plickert & Piller (2015) kostet die Überfahrt im Schiff von Libyen nach Italien zwischen 1.500 und 5.000 €. Die beiden zuletzt genannten Autoren sprechen von Milliardenengeschäften, da nicht nur Migranten transportiert, sondern auch Drogen und Waffen geschmuggelt werden. Jede Fahrt, egal ob die Reisenden nach Europa gelangen oder ertrinken, ist ein Millionen-Gewinn für die Schleuser, da in einem alten Fischerboot bis zu 1000 Personen auf einmal transportiert werden können (vgl. Plickert & Piller 2015). Nach Scheen (2015a) sind nur Drogen- und Waffenhandel lukrativer als der Menschenschmuggel, der in Westafrika zur regelrechten Industrie geworden ist. Auch die Milizen, die mit den Schleppern arbeiten, verdienen monatlich mindestens 2.000 € (Keilberth 2015).

Anonymus 1 [b] aus Gambia am 19.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Die Situation in Tripolis ist sehr gefährlich, täglich werden die Menschen durch Kämpfe zwischen rivalisierenden bewaffneten Gruppen getötet. Leute werden überfallen, ihnen wird das Geld weggenommen und man wird zu Zwangsarbeiten gezwungen. Wenn man nach dem Gehalt für eine geleistete Arbeit fragte, sagten sie: „Du musst weg, du bist hier in Libyen nicht mehr erwünscht“. Für die Überfahrt über das Mittelmeer nach Italien nahmen die Menschenschmuggler ein bis zwei Tage vor der Ausreise Geldbeträge zwischen 500 und 1.000 €. Ich habe ca. 600 € dafür bezahlt. Viele der Schlepper sind keine Libyer, aber sie werden von Libyern unterstützt und arbeiten mit diesen zusammen. Sie transportierten uns zu Verstecken am Strand, wo die Abfahrt stattfinden sollte. Sie sammelten die Reisenden zwischen 23 und 24 Uhr auf, dann begann die Überfahrt. Unter den Kapitänen waren Schwarzafrikaner und Marokkaner. Am wichtigsten war für uns, dass der Kapitän das Motorschiff manövrieren konnte. Unser Kapitän hat bei hohen Wellen Schwierigkeiten gehabt. Wir fuhren gegen 24 Uhr*

von der Küste Libyens los und erreichten Italien am folgenden Tag zwischen 6 Uhr und 7 Uhr“.

Anonymus 2 [a] am 21.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Die Reise durch Westafrika erfolgte bis Agadez (Rep. Niger) über die Nationalstraßen. Ab Agadez wurden wir im Konvoi von drei LKWs bis Dirkou transportiert. In einem der LKWs, der defekt war, gab es drei Tote. Die Todesursachen waren Krankheit und Verdursten, diese Leute hatten Hunger und nicht genug Trinkwasser. Das war in der Sahara, als die Fahrgäste des defekten LKWs eine Woche zwischen Agadez und Dirkou unterwegs waren. Von Gambia bis Tripolis hat meine Reise ca. zwei Wochen gedauert. Wir haben Libyen wegen des Bürgerkriegs verlassen. Die Libyer töten sich und wenn sie Schwarzafrikaner treffen, schlagen sie diese und nehmen ihnen ihr Bargeld weg. Ich habe zwei Jahre in Libyen gearbeitet. Während der Amtszeit von Gaddafi war das Land gut für uns. Aktuell ist die Lage wieder schlimmer geworden. Die Schlepperbanden bestehen aus Ausländern und aus Libyern, die nach Migranten suchen und die Fahrtkosten sammeln. In einem Boot können bis zu 250 Passagiere transportiert werden. In dem Schlauchboot, das ich genommen habe, waren 150 Flüchtlinge. Das Boot war nur mit einem Motor ausgestattet. Es wurden 1.000 € pro Passagier für die Fahrtkosten genommen. Das Geld musste einen Tag vor der Abreise bezahlt werden“.*

Anonymus 3 [b] am 21.05.2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Ein Jahr lang habe ich in Libyen gelebt bis die Probleme sich zuspitzten. Es gab gut bezahlte Jobs. Zudem gab es kostenloses Trinkwasser und Strom. Ich habe Libyen verlassen, weil dort die Ausländer gehasst werden. Wegen des Bürgerkriegs gibt es zurzeit große Probleme. Bei den Menschenschmugglern gibt es eine Hierarchie. An oberste Stelle der Hierarchie stehen die Libyer, Ghanaer, Eritreer und Gambier. Die Untergruppen der Schlepper, die die Überfahrt über das Mittelmeer organisierten sind Somalier, Nigerianer, Senegalesen, Nigrer, Malier und Pakistaner. Jeder sucht nach Migranten aus seinem Heimatland. Die Reisenden bezahlen 1.000 Dinar an diesen Schlepper, die 200 Dinar davon behalten und 800 Dinar geben sie an die Schlepperschefs weiter. Diese Unterschlepper laufen von Stadtteil zu Stadtteil, sie sind sehr bekannt. Jeder Schlepper kann vor einer Überfahrt die Telefonnummern von über 1.000 Fluchtsuchenden besitzen. Sie sind auch Empfänger der zu überweisenden Geldsummen, die einige*

Heimatfamilien ihren Verwandten nach Libyen für die Fahrkosten nach Europa schicken“.

Infolgedessen könnte eine gemeinsame Operation auf europäischer Seite gegen die Schlepperbanden begrenzte Erfolge erzielen (Plickert & Piller 2015). Nach Wehner (2015) ist ein Vorgehen gegen das Geschäftsmodell libyscher Schlepper ohne die politische Stabilisierung des Landes fast aussichtslos. Es wird vermutet, dass die südamerikanischen Drogenkartelle ihre Netzwerke von Nord-Mali bis nach Libyen und Europa ausgeweitet haben. Dies könnte der Grund sein, dass zwischen 2012 und 2013 Cargoflugzeuge in Gao und Kidal mehrfach gelandet sind. Die Herkunft und die ausgeladen Waren konnten von den Bewohnern dieser Städte nicht festgestellt werden.

Diese Milizen und Schlepper haben gelernt, für ihre Lebensabsicherung den Menschenhandel zu organisieren, anstatt auf die Unterstützung von fernen Regierungen aus Bamako oder Tripolis zu zählen (vgl. Ehrhardt 2015).

7.5 Überquerung des Mittelmeers und des Atlantiks

Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Atlantikroute seit 2006 weniger wichtig geworden ist. An den Küsten von Nordafrika profitieren die irregulären Migranten von der begrenzten Staatlichkeit. Flüchtlingsdramen ereignen sich oft an den Küsten des Maghreb. Neue Strategien, die von den Schleppern für die Überquerung des Atlantik und des Mittelmeers entwickelt werden, sind so geheim, dass es kaum Informationen über die Fahrt gibt. Die Medien und die Öffentlichkeit dürfen vor der Fahrt nichts mitbekommen. Es ist zu betonen, dass die Seegrenzen von Mauretanien und Libyen, die sich jeweils über 2.000 km erstrecken und wo die Mehrheit der Bootflüchtlinge versucht, irregulär nach Europa zu gelangen, schwer zu kontrollieren sind. Es wäre eine Hightechüberwachung von Nöten, viele Sicherheitskräfte wären erforderlich und dies würde die öffentlichen Kassen belasten.

Die Abfahrt erfolgt in der Nacht mit ein bis zwei Booten. Daher arbeiten die Schlepper mit den Küstenwachen zusammen, die oft von Zwischenfällen sprechen. Die rivalisierenden Gruppen, Milizen und Schlepper profitieren von den schwachen staatlichen Strukturen in Libyen, um den Menschensmuggel zu betreiben. Wenn die Migranten die Kosten für die Überfahrt nach Europa vorausbezahlt haben, kümmern sich die Schlepper einige Tage um die Versorgung (Lebensmittel, Kraftstoff) und um die Organisation von Schlauch- oder Fischerbooten.

Nach Stabenow (2015a) haben die italienische Marine und Grenzschutztruppen durch das Seenotrettungsprogramm „*Mare Nostrum*“ im Jahr 2014 mindestens 100.000 Flüchtlinge gerettet. Das Programm, das monatlich 9 Mio. € kostet, hat nicht verhindert, dass im Jahr 2014 über 650.000 Flüchtlinge nach Europa gekommen sind, d.h. 40% mehr als im Jahr 2013. Stabenow (2015a) ergänzt, dass das Programm zuerst als Nothilfe eingerichtet wurde, aber in den Augen vieler Politiker als Brücke nach Europa interpretiert worden war, weswegen es im Oktober 2014 eingestellt wurde. Das Nachfolgeprogramm „*Triton*“ verfolgt das Ziel, die EU-Außengrenzen zu sichern und die Schlepperbanden zu bekämpfen.

Wer gegen die Regeln der Schlepper (wie zum Beispiel das Telefonieren mit Handy) verstößt, wird hart bestraft; immer wieder werden Leichen mit Folterspuren an den Stränden Italiens gefunden (Keilberth 2015). Das größte Flüchtlingsdrama ereignete sich in der Nacht vom 18. auf den 19. April 2015 mit ca. 800 toten Migrant*innen an der Südküste Italiens. Am 12. April 2015 war ein Schiff gekentert und hat das Leben von ca. 400 Migrant*innen gekostet (vgl. Braun 2015). Wie Bremer (2015) betont, zeugt dies von einem extrem brutalen Verhalten der Schlepper in Libyen.

Diese Menschenschmuggler stammen aus Eritrea, Ghana, Sudan, Äthiopien, Gambia, und der Elfenbeinküste. Viele haben seit Jahren Hunderttausende von Migrant*innen irregulär nach Europa transportiert.

Anonymus 2 [b] am 21.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Ich wusste nicht, dass das Meer so gefährlich ist, sonst hätte ich die Überfahrt nicht unternommen. Es war so wie die Schlepper sagten, als sie uns (150 Flüchtlinge) über das Meer schickten: „gehen und sterben“. Wenn ein Passagier die Fahrkosten bezahlt hat, muss er mitfahren, sonst wird er von den Schleppern geschlagen oder getötet. Unter meinen Mitreisenden gab es Frauen mit Kindern, sie stammten aus Nigeria und Somalia. Die Abfahrt war zwischen 20 und 22 Uhr und die Reise dauerte zwei Tage. Die Schlepper nahmen in fünf Kanistern Kraftstoff sowie Kompass, Gebäck und Trinkwasser mit. Zum Glück gab es keine Tote während meiner Überfahrt nach Italien“.*

Anonymus 3 [c] am 20.05. 2015, Asylbewerberheim Karlsruhe: *„Wenn ein Flüchtling die Kosten bezahlt hat, muss er abwarten, bis ausreichend viele Passagiere für eine Fahrt gefunden werden. Es gibt verschieden Boote und Schiffe, deshalb sind die Fahrkosten und die Reisedauer unterschiedlich. Man hat die Wahl zwischen größeren, mittelgroßen, kleinen, alten und neuen Booten. Die Schlepper lassen nur Einzelboote*

fahren. Wenn es mehrere Boote in einer Nacht an einem Ort gibt, werden die Abfahrten ca. eine Stunde nacheinander zugelassen. Als wir von der libyschen Küste losfuhren, war es ca. ein Uhr in der Nacht. Einige Boote brauchen ein bis drei Tage bis sie die Küsten Italiens erreichen. In meinem Boot gab es Frauen und Kinder und wir waren zwei Tage lang auf dem Meer. Wenn es für die am Rand des Bootes sitzenden Fahrgäste zu kalt wurde, wechselten wir die Sitzplätze und diejenigen, die in der Mitte des Bootes saßen, nahmen die Plätze am Bootsrand. Jeder bekam einen Gebäckbeutel als Nahrung für die Überfahrt. Trinkwasser gab es genug. Wenn der Kompass kaputt geht, kann die Fahrt bis zu zwei Tage länger dauern. Die Kapitäne der Boote stammen aus verschiedenen Herkunftsländern (Rep. Niger, Mali, Somalia, Ägypten, Tunesien, usw.). Ein Kapitän wird für seinen Job nicht belohnt, aber er bezahlt kein Geld für die Fahrt nach Europa. Ganz wenige Schlepper lassen zwei bis vier Sitzplätze frei, damit ein Kapitän diese Plätze verkaufen kann und das Geld in seine Tasche fließt. Aus meiner Erfahrung gibt es kein Boot, das direkt von den Küsten Libyens nach Italien fährt. Nachdem wir in Libyen abgefahren waren, fuhren wir über Tunesien, Malta, über die internationalen Gewässer bis in die hoheitlichen Gewässer von Italien. Alle Boote, die sich in den internationalen Gewässern befinden, werden von der italienischen Küstenwache gerettet. Nach der Rettung wurden wir in einem solchen Schiff transportiert und es hat fast einen Tag gedauert, bis wir auf italienischen Boden gelandet waren“.

Mündl. Erzählung von Abdourhamane Krabenta am 22.04. 2011, Kayes: "[...] In der gleichen Woche unserer Abfahrt hatte der Coxer drei Boote ins Meer an verschiedenen Orten und Nächten im Norden von Nouadhibou abfahren lassen. Falls keine Information von der Presse oder der Küstenpolizei zwei bis drei Tage über diese Boote weitergegeben wurde, sagt der Schlepper, dass die Fahrt erfolgreich war. Aber in der Realität weiß niemand, ob die Passagiere an die Küsten Europas gelangt sind oder ob sie ertrunken sind. Auf diese Art und Weise hat er uns ins Meer geschickt in einer Nacht gegen ein Uhr (d.h drei Uhr europäische Sommerzeit). Wir waren 80 Migranten und unsere Vorräte bestanden aus 60 Liter Diesel, zehn Biskuitbeutel pro Person, einem GPS, einem Kompass und Trinkwasser. Die Mehrheit der Passagiere kam aus Mali,

Elfenbeinküste, Burkina Faso und Guinea. Der Coxer hatte uns eingeschärft, nie die Staatangehörigkeit mitzuteilen und sollten wir die Küsten Spaniens erreichen, sollten wir der Küstenwache sagen, dass jeder einzelne der Kapitän des Bootes sei. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass der Kapitän unterstützt wird. Falls dieser Bootsführer gezwungen wird, den Namen der Coxer mitzuteilen, bedeutet das das Ende seines Geschäftes in Mauretanien. Viele von uns waren vorher nie auf dem Meer und einige wollten absagen, als sie die Geräusche der Wellen hörten. Einige wurden vom Coxer mit einem Holzstück geschlagen, andere wurden bedroht, getötet zu werden falls sie nicht mitfahren würden. Der Schlepper macht das, weil das Reisegeld schon lange bezahlt wurde und nicht zurückbezahlt wird. Manchmal sagt er: „Du bist nicht der Einzige, oder ein Kadaver hat keine Angst vor dem Sarg“. In der zweiten Nacht im Meer lief Wasser in unser Boot und die Wellen wurden immer höher. Man hörte Gebete aller Art, es kam eine Panik auf. Einige wurden verrückt, andere hatten Fantasien, dass ihr Elternhaus erschien und andere sagten, ihr Vater habe sie gerufen. Sie standen plötzlich auf und fielen ins Meer. Einige wurden zurückgehalten. Danach entschied der Kapitän, dass wir die Reise abbrechen und zurückkehren müssten. Nur Gott weiß, wie viele Migranten die See verschluckt hat. Bei der Rückkehr wurden wir von der marokkanischen Küstenwache festgenommen und ausgewiesen,,

Der zuletzt zitierte Bootsflüchtling ist ein neunzehnjähriger Malier und lebt in Kayes. Er ist seitdem traumatisiert. Zu seinem Alltagsleben kann er sich in der Gruppe seiner Kameraden nicht mehr normal verhalten. Er ist unruhig, wird bei Diskussionen schnell nervös und trägt immer eine dunkle Brille. Er erklärte, dass er keinen Wert in der Gesellschaft hat, weil seine Aussagen immer von den anderen abgelehnt werden. Er bestätigt, dass er wieder nach Europa kommen möchte, sobald er genügend Geld dafür zusammengespart hat. Seiner Meinung nach gibt es manchmal Glück und manchmal Unglück, d.h. der Weg nach Europa führt entweder zur erfolgreichen oder gescheiterten Migration.

7.6 Die erfolgreiche Migration

Es wird hier der Frage nachgegangen, wie die Verpflichtungen der in Europa lebenden und der reisenden Migranten gegenüber den daheim gebliebenen Familienmitgliedern in Mali und Ghana aussehen und welche Kriterien aus Sicht der Westafrikaner für eine erfolgreiche Migration wichtig sind.

7.6.1 Überweisungen und Unterstützungen von daheim gebliebenen Familien

Die größte Bedeutung der Migration liegt darin, dass Bargeldflüsse von Europa nach Afrika fließen. Laut Homolle (2009: 178) erreichen die Rücküberweisungen über 80% des jährlichen Finanzbedarfs vieler Familien. Die Summen der Geldüberweisungen in den Heimatländern zeigen deutlich, wie wichtig die afrikanischen Migranten volkswirtschaftlich für ihre Länder geworden sind. Im Jahr 2014 belief sich die Gesamtsumme der Auslandsüberweisungen auf 32 Mrd. US-Dollar. Davon entfallen 21 Mrd. auf Nigeria, 1,6 Mrd. auf Senegal, 920 Mio. auf Mali und 217 Mio. auf Benin. Dies entspricht 11% des Bruttoinlandproduktes für den Senegal, 8,2% für Mali, 4% für Nigeria und 2,5% für Benin (Scheen 2015b: 4). Die Dunkelziffer der Auslandsüberweisungen ist höher, denn die Afrikaner haben verschiedene Wege für die Geldübergabe.

Die Rücküberweisungen in die Region Kayes werden durch drei Arten getätigt:

- Erstens durch Banküberweisungen, die über Hunderte von Filialen von WESTERN UNION, MONEY GRAM, MONEY CASH, MONEY EXPRESS durchgeführt werden.
- Zweitens durch die „Hand – von – Hand – Geldübergabe“: Die rückkehrenden Migranten werden von der Diaspora mit großen Geldsummen ausgestattet. Das Geld wird von Hand zu Hand an den Empfänger gegeben.
- Drittes, durch Kreditnahmen bei Dorfhändlern, falls der Schuldner einen Migranten in seiner Familie hat.

Besonders wichtig ist, dass Migranten, die auf Urlaub in Afrika sind, große Geschenke aus Europa in die Dörfer mitbringen. Sie beladen die Busse mit Koffern, Getreide, Seife, Speiseöl, usw. Gleich nach der Ankunft eines Migranten zu Hause ist die Freude groß. Es beginnen Feste, die wochenlang dauern. Die benachbarten Familien bekommen auch ihren Teil der Geschenke. Im Vergleich dazu geht es in den ärmeren Familien ohne Migranten sehr ruhig zu, die Wohnungen sehen wie verlassen aus. Gesellschaftlich bedeutet diese Situation einen Gesichtsverlust für die Familienchefs ohne erfolgreiche Migranten. Die Kinder spielen bei den benachbarten Familien, die einen erfolgreichen Migranten haben und profitieren dort von den Mahlzeiten.

7.6.2 Auswirkung der Migration in malischen Dörfern

Die Solidarität und das Zugehörigkeitsgefühl, die die Diaspora an ihre Heimatregion bindet, zeigt sich durch zahlreiche Hilfsangebote an die Dorfgemeinschaften.



Foto 13: Ein Auto des Jugendvereins „Association des Jeunes de Tafacirga“,
einem Dorf östlich von Kayes

Quelle: eigenes Foto (2011)

Jedes Dorf hat Jugendvereine, die von Migranten unterstützt werden. Das Auto des Jugendvereins „*Association des Jeunes de Tafacirga*“ (vgl. Foto 13) ist für den Dienst der Dorfgemeinschaft. Es wird für Krankentransporte in das Hospital nach Kayes genutzt. Die Dorfgemeinschaften kooperieren miteinander, um kleine Projekte zu realisieren. Beispiele für die am stärksten unterstützten Bereiche sind Bildung und Gesundheit, die kommunale Wasserversorgung und der landwirtschaftliche Bewässerungssektor. Spenden und Beitragszahlungen werden regelmäßig an die Heimatdörfer überwiesen. Ein Beispiel ist die Initiative des Dorfchefs von Gory Goupela, einem Dorf nördlich von Kayes. Nachdem zwei Frauen durch Fehlgeburten ums Leben gekommen waren, wurde eine Dorfversammlung organisiert. Ein Fundraisingsbrief wurde an die Soninke-Diaspora in Frankreich für den Bau eines Krankenhauses geschickt. Die Unterstützung der Diaspora kam ziemlich schnell und sanitäre Einrichtungen wurden gebaut. In diesem Dorf waren bis in die 1980er Jahre die Onchozerkose und der Guineawurm weit verbreitet. Außerdem hatten die Migranten ihre finanziellen Beiträge für den Bau eines Wasserturms geleistet (vgl. Foto 14).



Foto 14: Der Wasserturm von Gory Goupela erbaut durch Beiträge der Diaspora

Quelle: eigens Foto (2011)

„Heutzutage trinken wir nicht mehr aus den Tümpeln. Onchozerkose und der Guineawurm sind nur noch eine Erinnerung“ (Issaka Sissoko, Dorfbewohner, mdl. 13.04.2011).

Der Ausbau von Infrastruktureinrichtungen ist nicht nur in den Heimatdörfern zu finden. Die Migranten investieren auch jeden Monat in Städten wie Bafoulabé, Kayes, Diema oder Yélimané, wo neue Villen entstehen. Die Lohnarbeiter stammen meisten aus dem Süden der Regionen Kayes oder Koulikoro.

„Alle Lohnarbeiter, die Sie an dieser Baustelle sehen und ich kommen aus Kati. Wir sind nicht ins Ausland migriert, weil wir nicht ausreichend Geld hatten. Es sind die Soninke, die in großen Umfang abwandern und sie sind sehr zahlreich in Europa. Wir arbeiten für sie, bauen ihre Häuser und wir profitieren von der Migration“ (Amadou Moussa, mdl. 18.04.2011).

Die Verwirklichung von solchen Projekten trägt maßgeblich zur sozialen Entwicklung in den Dörfern bei. Ein wichtiger Bereich ist der Bau von Schulen. Für den Schulbesuch laufen die Schüler dadurch kürzere Strecken. Im Dorf Tafacirga haben Migranten seit 1996 74 Millionen CFA (112.800 €) in den Bau von neun Klassenzimmern und in Wohnhäuser für das Schulpersonal investiert. Diese Gebäude wurden mit 12 Toiletten ausgestattet. Die Diaspora trägt jährlich über 70% der Kosten für Schulmaterial. Obwohl die Schüler eine tägliche Mahlzeit durch die Welternährungsorganisation (UN World Food Programm) bekommen, ist dies manchmal nicht ausreichend; zusätzliche Mahlzeiten werden durch das Geld der Migranten finanziert.



Foto 15: Das von Auslandsmaliern finanzierte Krankenhaus von Tafacirga (Region Kayes, Mali)

Quelle: eigenes Foto (2011)

Die Unterstützungen der Migranten für die Dorfgemeinschaften werden nicht nur an der Verwirklichung von Bauprojekten sichtbar. Zu den traditionellen Festen werden große Geldsummen geschickt. Das Opferfest (*Aid El Kebir* oder *Tabaski*) ist das höchste islamische Fest. Es beginnt jährlich am Zehnten des islamischen Monats (*Dhul-Hiddscha*). Für das Tabaski-Opferfest werden Tausende von Euro für den Kauf von Schlachttieren (Schafe, Rinder) überwiesen. Das Fleisch wird an alle Familien verteilt. Auch arme Familien, die sich kein Schlachttier leisten können, bekommen Fleisch. Durch die Migranten-Überweisungen wird somit auch das religiöse Leben gestärkt.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Europa kehren manche Migranten nach Mali zurück, um zu heiraten. Es sind die Mädchen, die sich selbst für eine Heirat bei den erfolgreichen Migranten melden. Im Gegenzug haben die Männer, die nicht aus Migrantenfamilien stammen, Schwierigkeiten, eine Frau zu finden. In solchen Familien zirkuliert kein Geld. Die jungen Frauen sind nicht gut gekleidet und haben oft auch keinen guten Ernährungsstatus.

Dank der Geldüberweisungen von Migranten, gilt die Region Kayes als eine der wohlhabendsten Regionen von Mali (Homolle 2009: 117f.). Dieser Reichtum wird auch aufgrund der Präsenz einer Metzgerei (*Dibiterie*) in manchen Dörfern verdeutlicht. Die Metzger, die meist Angehörige der Hausa in der Rep. Niger sind, freuen sich über den Umsatz. Sie machen aufgrund der Einkünfte regelmäßig Urlaubsreisen in ihre Heimat und haben viele Zement-Häuser gebaut oder Kapital in den Agrarsektor investiert.

Allerdings können die Rücküberweisungen keine Arbeitsplätze in der Zukunft in der Region sichern. Sofern ist die Migrantenhilfe nicht generell nachhaltig. Dies belegt die Aussage von Monsieur Seydou Keita, Bamako (04.05.2011, mdl.)

„[...]...Etwa 80% der Überweisungen werden für die Versorgung der Familien d.h. für Ausgaben für Nahrungsmittel, Gesundheits- und Schulwesen und Immobilien benötigt. Die Beiträge für die Dorfgemeinschaften d.h. den Bau von Moscheen, Krankenhäusern, Schulen, Wasserversorgung sowie für Lebensmittelläden entsprechen 15% der Überweisungen. Nur 5% der Rücküberweisungen werden für zukunftssträchtige Investitionen in Industrie, Hotel, Internet-Café, u.a.) getätigt“.

Hierbei wird auch deutlich, dass ein Kooperationsdefizit zwischen wichtigen Akteuren existiert, z.B. zwischen der Diaspora und den Regionalentwicklungsbehörden.



Foto 16: Unterschied zwischen neuen Wohnungen von erfolgreichen Familien
und Familien ohne Migranten (Dorf Tafacirga,
Region Kayes, Mali)
Quelle: eigenes Foto (2011)

Der Großteil des Kapitals der Migranten wird im Hausbau investiert. Das Foto 16 verdeutlicht die Unterschiede zwischen den Häusern, die von Angehörigen der Migrantenfamilien erbaut werden und den Strohütten von Familien, die ohne Migranten sind. Einige moderne Häuser sind mit den modernen westlichen Wohnungen in den neuen Stadtvierteln von Bamako wie z.B. ACI 2000, Koulouba oder sogar in Paris zu vergleichen. Falls ein Dorf nicht mit Stromleitungen versorgt ist, werden Generatoren benutzt. Ausgestattet mit einer Klimaanlage, einem Schwimmbad, einem Garten oder Waschmaschinen hat das Migrantenhaus alles, was zum modernen Leben gehört. Meist sind die Bewohner die Eltern und die Ehefrauen der Migranten. Der Vater oder die Mutter sind bereits nach Mekka gepilgert und haben einen hohen Status im Dorf. In einigen Fällen haben sie mehr Einfluss als die Dorfcheads. Homolle (2008) verweist darauf, dass immer mehr dörfliche Vereine (*Associations villageoises*) von Familienmitgliedern der Diaspora unterstützt werden. Sie übernehmen immer mehr die Aufgaben der traditionellen Dorfcheads. Die erfolgreichen Rentner und zurückkehrenden Migranten haben einen ähnlich hohen Status in der Dorfgemeinschaft.

Die Bedeutung der erfolgreichen Migranten erkennt man an ihren Spitznamen. So tragen diese VIP (*Very Important Personality*) Namen wie „*l’homme de Paris*“, oder „*l’Espagnol*“. Das bedeutet, dass die genannte Person ihren Wohlstand in Paris oder in Spanien erworben hat. Vergleichbare Spitznamen verbreiten sich überall und werden z.B. in Westniger unter *Guizé* (ein im Wohlstand Lebender) oder in Ghana mit dem Wort *Burger* (in Hamburg lebenden Ghanaer) betitelt. Während ihres Urlaubs in der Heimat, erzählen sie ausführlich über Europa. Bei Treffen mit Altersgenossen werden tagelang die Erlebnisse erzählt. Die Gäste werden mit Tee und Fleisch aus der Familienküche oder aus der *Dibiterie* und mit Süssgetränken versorgt. Ohne die Großzügigkeit der Migranten, bekämen die Armen nichts. Der Aufenthalt eines erfolgreichen Migranten in Europa ist wie ein Bericht aus der „Schule des Lebens“ und das Leben in Europa scheint wie das Leben im Paradies für viele potentielle Migranten zu sein. Wenn der Migrant in Urlaub kommt, werden Tiere geschlachtet und wochenlang wird gefeiert. Alle bekommen Essen oder Geschenke. Viele Zuhörer erwarten Hilfe oder Tipps für die Reise nach Europa. Diese VIP gelten als Vorbild und Orientierung und sollen ihre Gesellschaften unterstützen. Ein Sprichwort sagt: „Ein guter Freund in Europa, der nicht für seinem zurück gebliebenen Freund dafür sorgt, dass auch er nach Europa gelangt, ist kein guter Freund“. Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Überweisungen in hohem Maße für konsumptive Zwecke ausgegeben werden, aber letztlich relativ wenig Breiteneffekte für eine nachhaltige selbst tragende Entwicklung haben (vgl. Abschnitt 7.6.3 und 7.6.4).

7.6.3 Auswirkung der Migration in Ghana

In Ghana ist die erfolgreiche Migration am Bau von Hotels, mehrstöckigen Häusern in bestimmten Stadtteilen sichtbar; außerdem wirkt sie sich deutlich auf den Aufwand von Beerdigungen aus. In Berekum zum Beispiel sind Wohnhäuser in europäischem Standard und Hotels wie z.B. in Green Gate zu sehen (Foto 17).



Foto 17: Ein von Migranten erbautes Hotel in Berekum (Region Brong Ahafo, Ghana)

Quelle: eigenes Foto (2011)

Laut Kabki, Mazzucato & Appiah (2004) herrscht eine Konkurrenz zwischen erfolgreichen Migranten hinsichtlich des Baus von schönen aufwendigen Häusern. In Juaso (Ashanti Region) wurde das Plateau zwischen der Stadt und der Bundesstraße Accra-Kumasi von sog. *Abroad peoples* (d.h. Überseemigranten) gebaut. Die meisten dieser Migranten leben in London. Deswegen hatten sie das Gebiet „Hampstead“ genannt, eine der teuersten Viertel in London.



Foto 18: Häuser von Überseemigranten mit europäischem Standard bei Juaso

(Asante Akim South, Ghana)

Quelle: eigenes Foto (2011)

Nicht nur der Wert von Grundstücken spielt eine Rolle in der Gesellschaft Afrikas. Der Bau auf dem Plateau hat auch eine symbolische soziale Bedeutung. Das hatten die englischen Kolonialherren vorgelebt und so hatten sie die Verwaltungseinrichtungen in ähnlich neuen Stadtteilen gegründet. Ein Beispiel dafür ist das damalige Hauptquartier der französischen Kolonialmacht auf dem Koulouba-Berg hoch oben über Bamako. Wer die Macht hat, egal, ob es sich um Vermögen oder um politische Macht handelt, soll räumlich und symbolisch über den anderen stehen. So lautet ein Sprichwort *“celui qui tient le haut, tient aussi le bas“* d.h. wer das obere Viertel kontrolliert, dominiert auch die unteren Stadtteile und sozialen Schichten. Im gesellschaftlichen Leben vieler afrikanischer Völker wie den Mossi, Mandingo, Fulbe, Ashanti vergleichen sich die Menschen untereinander. Ein erfolgreicher Mensch wird als Vorbild hingestellt und jeder aus dem sozialen Umfeld versucht einen ähnlichen Erfolg zu erreichen.



Foto 19: Modernes mehrstöckiges Haus eines erfolgreichen Migranten in Juaso (Ghana)

Quelle: eigenes Foto (2011)

Die in der Heimat zurückgebliebenen Frauen leben in manchen Fällen mit den Kindern und den Mitgliedern der großen Familie z.B. den Cousinen oder den Neffen. Sie werden in die besten Schulen geschickt und die Gebühren und Schulmaterialien können bezahlt werden. Dies führt dazu, dass die Kinder mit schönen Rucksäcken, Mobiltelefonen, Uhren, etc. angeben, Dingen, die sich selbst ihre Lehrer nicht leisten können.

Dies schafft zusätzliche Anreize für Migrationen auch in gebildeteren Schichten.

7.6.4 Vergleich der Auswirkungen der Migration in Ghana und Mali

Von den 400 befragten Familien, leben 140 im Cercle von Kayes, 60 im Cercle von Yélimané (Mali), 130 im Distrikt Asante Akim South und 70 im Distrikt Jaman North (Ghana). Die Grenzen zwischen Dorf und Stadt in beiden Bundesstaaten sind fließend. Streusiedlungen, die sich Jahre nach dem zehnjährigen Census vergrößert haben oder ihre Unabhängigkeiten gegenüber den früheren Lehnsherren erklärt haben, aber administrativ nicht klar abgegrenzt sind, erschweren die Definition von Land-Stadt-Grenzen. Bei den Soninke und Ashanti gibt es Kasten und Unterkasten sowie Zugewanderte. Einige davon lassen sich in einem benachbarten Gebiet administrativ registrieren. Dazu kommen polygame Männer, die die Frage nach Haushalten tabuisieren. Infolgedessen wurden die Befragungen vorwiegend nach der Verfügbarkeit von Probanden und deren Bereitschaft durchgeführt.

Tabelle 15: Angaben über die Befragten in den Dörfern/Städten von Ghana und Mali

Verwaltungseinheit	Dorf/Stadt	Zahl der Befragten	Prozent
Distrikt Asante Akim South	Juaso	59	14,8%
	Obogu	29	7,3%
	Morso	18	4,5%
	Adomfe	11	2,8%
	Bompata	7	1,8%
	Atwedie	6	1,5%
Distrikt Jaman North	Sampa	50	12,5%
	Suma Ahankro	20	5%
Cercle de Kayes	Diyala	20	5%
	Gory Gopela	20	5%
	Goumera	20	5%
	Niamiga	20	5%
	Same Plantation	20	5%
	Tafacirga	20	5%
	Tichy Gansoye	20	5%
Cercle de Yélimané	Benna	20	5%
	Dioncoulane	20	5%
	Yarka	20	5%
Gesamt	18	400	100%

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Unter den Befragten waren 62,5% Männer und 37,5% Frauen. Die Hauptbargeldquellen der Familien stammen aus der Landwirtschaft, aus Überweisungen von Migranten und aus dem Handel.

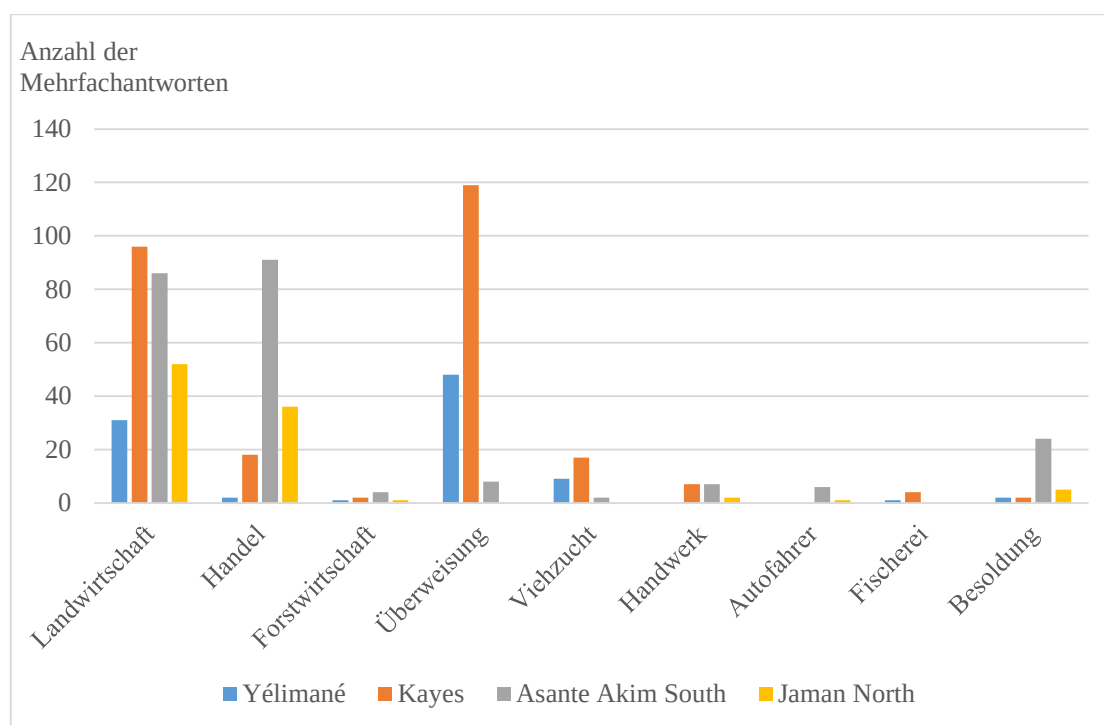


Abb. 25: Bargeldeinkünfte der Familien

Quelle: eigene Felddaten (2011)

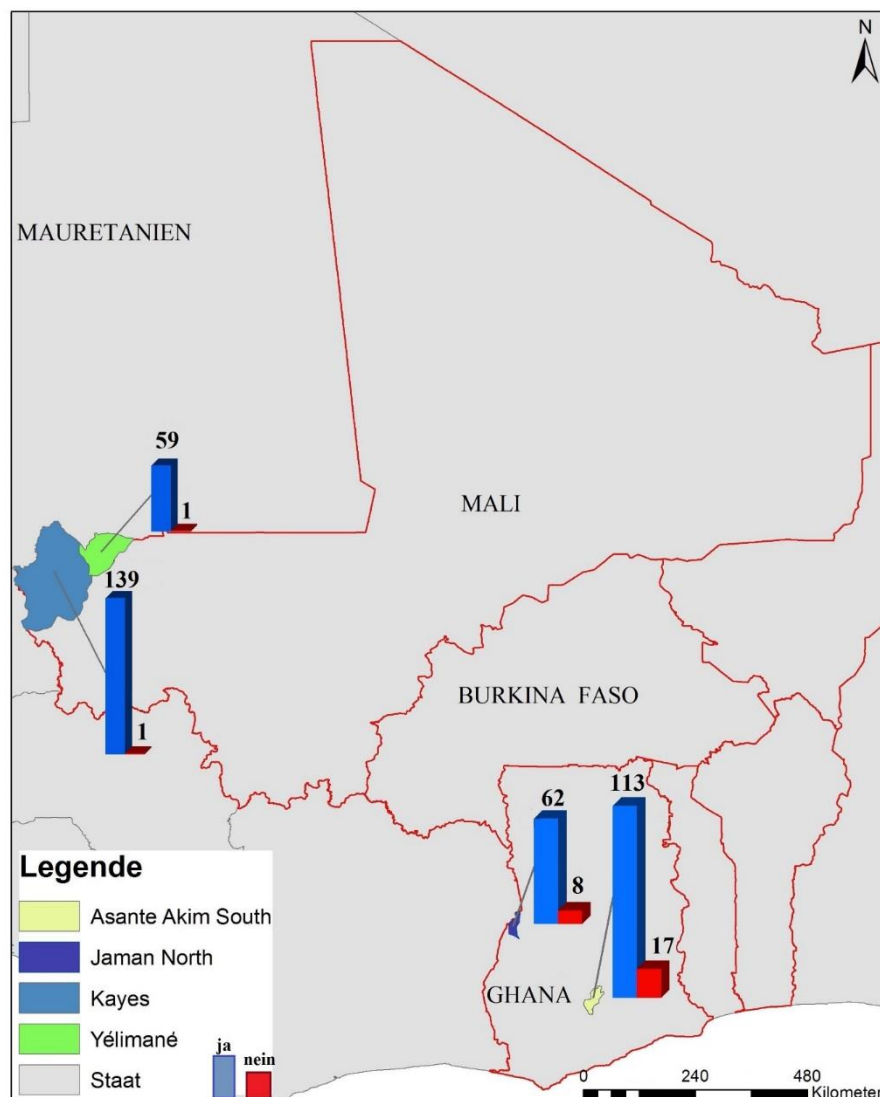
Hierbei dominiert in Mali die Subsistenzlandwirtschaft, in Ghana dagegen handelt es sich um Marktproduzenten. In den Bezirken Asante Akim South und Jaman North spielt der Handel eine große Rolle. Diese Aktivität wird von allen Altersgruppen betrieben, obwohl es sich in den meisten Fällen um informellen Straßenhandel handelt. Viele Familienchefs besitzen Taxis, die von Migranten gekauft werden. Es handelt sich um gebrauchte Autos aus Europa, die unter den Namen *Sotrama* in Mali und *Trotro* in Ghana den Straßenverkehr dominieren. Die ärmeren Kunden, die die Mehrheit bilden, bevorzugen dieses Transportmittel, weil es billiger als das normale Taxi ist. Eine Fahrt in einem *Sotrama-Sammeltaxi* in Bamako kostet ca. 150 CFA (0,23 €), ein normales Taxi ca. 1000 CFA (1,52 €). In Kumasi, der Hauptstadt der Ashanti Region, kostet die Fahrt mit dem Taxi zweieinhalbmal so viel wie in einem *Trotro-Sammeltaxi*. Aus diesen Gründen besitzen viele Migranten Taxis, weil sie eine solide Erwerbsgrundlage darstellen. Diese Taxis werden von Verwandten gefahren oder angemietet.

Die durchschnittliche Anzahl der Familienmitglieder, die migriert, beträgt 2,8 Personen. Die Zahlen pro Familie variieren von 1 - 12 und die 400 befragten Haushalte in Mali und in Ghana gaben insgesamt 1.148 Migranten an, die unterwegs sind oder in Europa leben. Diese Befragten waren Eltern, Geschwister, Onkel, Tanten, und Ehepartnerinnen der Abgewanderten.

7. Analyse der irregulären Migration nach Europa

Fast 80% der Befragten stehen regelmäßig in Kontakt mit den Migranten, 17% haben gelegentliche Verbindungen. Das häufigste Kontaktmittel ist das Telefon. Hier haben die technischen Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung die Kommunikation vereinfacht. Telefonanbieter wie Orange (Frankreich) oder Vodafone (Deutschland) haben ihre Filialen in Mali und in Ghana.

Ca. 3,5% der Heimatfamilien haben keinen Kontakt zur ihren abgewanderten Angehörigen. Dieser Teil wird im folgenden Abschnitt analysiert. Die Kontakte sind im Zusammenhang mit den Verpflichtungen gegenüber den Familien wichtig.



Karte 8: Verpflichtungen gegenüber der Familie - Anzahl der Fälle in Ghana und Mali

Quelle: eigene Felddaten (2011)

Die Karte 8 zeigt, dass in Yélimané und Kayes (Mali) nur 2 befragte Familien keine Unterstützung von ihren abgewanderten Angehörigen bekamen. Fast alle Migranten erfüllen ihre Verpflichtungen gegenüber den Familien. In Ghana gaben insgesamt 25 Befragte an, dass ihre abgewanderten Angehörigen nichts für die Familie tun. Dabei stehen die Verpflichtungen in Form von Geldsendungen und Gütern im Vordergrund.

Der erste Zweck der Überweisungen dient dem täglichen Bedarf. Ein weiterer Zweck der Überweisungen und der Post sind die Gebühren für die Schulbildung für Kinder, Unterstützung der Eltern, für den Bau von Immobilien und für Investitionen in der Landwirtschaft. Nach Kabki, Mazzucato & Appiah (2004) sind zahlreiche Familienmitglieder ganz von den Überweisungen der Migranten abhängig.

7.7 Ausweisungen und Abschiebungen

In diesem Unterkapitel werden die Folgen der Ausweisungen, die Risiken der Sahara-Durchquerung und die Nord-Süd Ungleichheiten analysiert.

7.7.1 Ausgewiesene und abgeschobenen Migranten

Nach der vorliegenden Untersuchung verteilen sich die ausgewiesenen und abgeschobenen Migranten auf die Staaten Ghana (33%), Mali (22,5%), Kamerun (13%) und die Elfenbeinküste (7,5%). Andere Entsendeländer der gescheiterten Migration sind Guinea, Mozambik, Gambia, Liberia, die Demokratische Republik Kongo und der Tschad. Diese Länder wurden in den letzten drei Jahrzehnten von Bürgerkriegen heimgesucht. Es kann daran liegen, dass ihre Migranten diese Gelegenheit nutzten, um als Asylbewerber in Europa anerkannt zu werden. Unter den 160 Befragten befinden sich 11,9% Frauen und 88% Männer im Alter von 17 bis 53 Jahren. Die Ausgewiesenen und Heimgekehrten leben vor allem in den Hauptstädten (Lagos, Accra, Dakar, Bamako) und in Mittelzentren (Kayes, Sampa, Berekum).

Auf die Frage, welches Land bevorzugtes Ziel sei, wollten 27% der Migranten nach Spanien, 20% nach Italien und 15,3% nach Großbritannien reisen. Weitere Ziele sind Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Belgien und die Schweiz. Außer den traditionellen Beziehungen mit den ehemaligen Kolonialländern spielt die Sprache eine zentrale Rolle (vgl. Castles and Miller 2009: 151). Die Arbeitsmöglichkeiten und ein besseres Leben in Europa werden als Hauptpullfaktoren dargestellt.

Die afrikanischen Regierungen wollen die internationale irreguläre Migration, weil sie ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Auf diese Art und Weise hatten die Afrikaner wenig Intessere am EU-Afrika-Gipfel in Malta im November 2015 zum Thema Migration, denn die irreguläre

Auswanderung hat folgende positive Effekte: Die Entschärfung der Arbeitslosigkeit insbesondere unter jungen Männern und die Bereitstellung einer bedeutenden Devisenquelle (vgl. Scheen 2015b: 4).

7.7.2 Fortgesetzte Nord-Süd Ungleichheiten

Das Leben in den großen Städten wie Lagos, Accra, Dakar oder Douala ist sehr hart. Diejenigen Jugendlichen und Erwachsenen, die keine finanzielle Hilfe bekommen, leiden unter dem Gesetz „jeder gegen jeden“. Benachteiligung und Korruption wegen der Suche nach einer Arbeitsstelle sind Alltag in Afrika. Überall klagen die abgeschobenen Migranten über ihre Politiker, die mehr und mehr an Vertrauen verlieren. Zwischen den Versprechungen der Politiker und den Fakten bestehen große Unterschiede. In Afrika bringen die Politiker oft das Thema Migration in die Debatten ein und vor allem während der politischen Kampagnen vor den Wahlen werden fiktive Lösungen vorgeschlagen (vgl. De Wenden 2010). Die Migranten bezeichnen ihre Politiker als „moderne Diebe“, weil sie verdächtigt werden, sich selbst zu bereichern statt dem Volk, die Zukunft zu sichern. Hierbei sichern sie sich die Staatskassen die Rohstoffrente, oft nur ein Bruchteil der Einkünfte fließt in die Landesentwicklung.

Im Bergbau gibt es in Afrika keine Umweltverträglichkeitsprüfungen nach europäischem Standard. Der internationale Handel ist ausbeuterisch, d.h. europäische, amerikanische und asiatische Partner profitieren zu Ungunsten Afrikas. Ein Musterbeispiel sind die spektakulären Transporte von Uran, Gold und Eisenerz. Es handelt sich um Konvois von Dutzenden von LKWs von Arlit (Nord-Niger) zum Hafen von Cotonou (Benin), wobei die Urantransporte militärisch von der nigrischen Armee gesichert werden, während die Migranten schutzlos Überfällen ausgesetzt sind. Die einheimischen Mitarbeiter der Goldminen und die Bauern von Torodi und Goteye (Südwesten Nigers) beobachten die wöchentlichen Hin-und-Her Flüge von Helikoptern, die die Goldbarren zum Flughafen der Hauptstadt transportieren. Von dem Goldabbau profitiert die lokale Bevölkerung jedoch kaum.

Die Nomaden Mauretaniens müssen beobachten wie mit dem längsten Güterzug der Welt (ca. 200 Wagen) Eisenerz von Zouerat zum Hafen Nouadhibou am Atlantik transportiert wird. Sie hören in den Medien und von Berichten aus Übersee, dass das Eisenerz für den Bau u.a. von Hochgeschwindigkeitszügen gebraucht wird, die 400 km/h erreichen können. Sie selbst benötigen mit Kamelen Wochen für eine Saharadurchquerung.

Auch in Ghana, das ein wichtiger Goldproduzent ist und als ein Vorbild für das Erreichen der Millennium-Entwicklungsziele gilt (Eberlei: 2009: 46), zeigt sich, dass die Anzahl der irregulären Migranten steigt. Sofern man das Alltagsleben der nördlichen Bewohner des Landes nämlich der *Dagomba*, *Nanumba*, *Gurunsi*, u.a. analysiert, ist die Situation ihrer Wanderarbeiter in Accra alarmierend. Ghana erscheint ebenso ein Armenhaus wie andere Länder Afrikas.

Es sind die ländlichen Produzenten wie die Bauern und Fischer, die die großen Verlierer des Versagens der Entwicklungspolitik sind. Gemeint sind die Agrarpolitiken, der unfaire und ausbeuterische internationale Handel, die EU-Fischereipolitik und die Überfischung des Atlantiks durch ausländische Fischereiflotten (vgl. Krings 2010).

Die Abhängigkeit Afrikas wird bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln sichtbar. Speiseöl, Reis, Fleisch, Mais, u.a. werden importiert, obgleich der Kontinent in der Lage wäre, für den eigenen Bedarf ausreichend Grundnahrungsmittel zu produzieren. Die bisherigen Strategien für die Entwicklung sind unzureichend. Auch die Staaten, die oft als Vorbild hingestellt werden, wie die Elfenbeinküste, Senegal, Tansania und Nigeria leiden in der Realität nach wie vor an Problemen der Fehlewicklung. Sowohl die öffentlichen Arbeitgeber als auch die privaten bezahlen zu niedrige Löhne, die oft nicht zum Überleben reichen. Die Migranten, von denen ca. 72% den Hauptschulabschluss haben, wollen leben, und nicht überleben. Deshalb haben sie und ihre Familien Geldsummen gespart oder ihre Felder und Herden verkauft, um in ein Migrationsprojekt zu investieren.

7.7.3 Soziale Folgen bei gescheiteter Migration

In der Gesellschaft der Soninke ist ein Nichtmigrant sozial diskriminiert (vgl. Gaibazzi 2010), deswegen versuchen Abiturienten auch mit Mitteln der Korruption, diese Prüfung zu bestehen, zu migrieren und sich in einer europäischen oder nordamerikanischen Schule mit Hilfe von einem Verwandten in Übersee einschreiben zu lassen.

Gesellschaftliche Werteinstellungen spielen eine große Rolle für die Migrationsentscheidung. Motive für die Migration sind Wohnungen im europäischen Stil, Autos, Mekka-Reisen der Eltern, Smartphones, die auf einen hohen sozialen Stand der betroffenen Familien hinweisen. Jeder will migrieren, um erfolgreich zu sein, und um eine VIP (*Very Important Person*) zu werden (vgl. Düvell 2011). Jemand, der nicht migriert, wird wie ein Versager behandelt (Traoré 2008a). Er wird als ein schwächlicher Mensch dargestellt. Bei den Hausa und Songhai werden solche erwachsenen Männer mit einem „Vogel, der im Winter nicht wegfliert oder sein Quartier nicht erreicht hat“, verglichen.

Daher kommt außer dem individuellen Migrationswunsch auch noch der soziale Druck dazu. In Mali ermuntern die Eltern ihre Kinder zu migrieren, um die Ehre der Familie zu retten, da die extreme Armut als ein Unglück interpretiert wird. Einige Familienchefs üben auch Druck auf ihre Kinder aus, falls diese nicht Wohlstand durch Migration zu erreichen versuchen.

Die Abgeschobenen reintegrieren sich kaum; sie leiden unter dauerhaftem Stress. Einige verstecken sich in Großstädten wie in Bamako, bis sie entdeckt werden. Danach werden sie von den Familien gebeten zurückzukehren oder sie werden von Verwandten abgeholt. Ein Informant behauptete, lieber im Meer sterben zu wollen als unter den Problemen des Alltags leiden zu wollen. Als Boy, verdient er 15.000 CFA (23 €) monatlich. Sein Vater, der ihn durch den Verkauf seines Tierbestands mit 800.000 CFA (1.220 €) finanziell für das Migrationsprojekt unterstützt hat, wohnt in Kita, einer Stadt südöstlich von Kayes.

Die Bereitschaft von Abgeschobenen und Ausgewiesenen, die Migration zu wiederholen, ist in Mali höher als in Ghana. Die Mehrheit der Befragten aus Ghana (Bono, Ashanti, Ga) gab an, die Flucht nach Europa nicht mehr wiederholen zu wollen. Die Bambara in Mali sowie Angehörige anderer Ethnien teilen diese Meinung. Dagegen sind viele Soninke, Songhai und Malinke bereit, die Migration zu wiederholen.

Das Gefühl von Scham, Misserfolg und sozialem Druck trifft nicht nur die abgeschobenen Migranten von Mali. Die Küstenbewohner von Ghana und Togo geben den Abgeschobenen den Spitznamen „die Weggeworfenen“. Das soll heißen, sie haben den gleichen Wert wie eine weggeworfene Plastiktüte, die der Wind bewegt und die niemand braucht. In vielen Gesellschaften Afrikas haben die abgeschobenen Migranten Schwierigkeiten, sich in ihr Herkunftsmilieu zu reintegrieren. Deswegen kehren viele nach der Ausweisung nicht sofort in ihre Heimatdörfer zurück. Sie versuchen, zuerst in den Großstädten oder sogar in den Nachbarländern zu überleben, um so ihre Scham zu überwinden. Das gelingt nicht bei allen. So sind viele psychisch Kranke an den Busbahnhöfen der afrikanischen Metropolen zu sehen.

Ein Beispiel ist ein Ausgewiesener aus der Region Kayes, der aus Libyen abgeschoben wurde. Er wollte nicht in sein Dorf zurück und wollte auch nicht, dass seine Familie von der Abschiebung erfährt. Er reiste nach Bamako und wollte dort arbeiten und die Flucht nach Europa wiederholen. Er sagte, sein Vater hat alles was er hat verkauft, damit er nach Europa fliehen kann. Deshalb wollte er nicht zurück. Den Vorschlag, eine Fahrkarte nach Kayes als

Geschenk zu bekommen hatte er abgelehnt. Er ist der älteste Sohn und musste deshalb seine Familie unterstützen.

Die Situation der Ausgewiesenen erkennt man daran, wenn man in den LKW's die traurigen Gesichter von seelisch und körperlich Kranken sieht. Einige marschieren lange Strecken zu Fuß, bis sie die Gelegenheit finden, wieder in den LKW einzusteigen. Das folgende Foto 20 zeigt eine Gruppe solcher Migranten zwischen Dirkou und Agadez (Rep. Niger).



Foto 20: Migranten bitten um eine Mitfahrt nach einer Panne ihres Fahrzeugs

Quelle: eigenes Foto (2011)

Nach Angaben von der *NGO Direy ben* (Mali) werden monatlich mindesten 50 Abgeschobene in Gao registriert. In Dirkou im Nordosten der Rep. Niger wurden wöchentlich zwischen Juni 2011 und Januar 2012 bis zu 400 Migranten registriert, die aus Libyen ausgewiesen wurden. Wie viele Migranten jährlich in den Wüsten von Mali, Niger, Mauretanien, Marokko, Algerien, Tunesien oder Libyen sterben, weiß niemand.

Die klimatischen und lebensfeindlichen Bedingungen erschweren die Durchquerung der Sahara für die irregulären Migranten. Die politischen Krisen in den benachbarten Ländern bilden die Gelegenheit für viele Migranten, sich als Flüchtlinge auszugeben. Auch die Schlepper profitieren von den Unruhen. Sie führen die Migranten über unwegsame und unkontrollierbare Wege und beuten sie dabei nach Kräften aus. Beispiele hierfür waren im Jahr 2011 zehn ausgewiesene Nigerianer in Gao, die ihren Schleppern zwischen 305 und 762 € vorausbezahlt hatten. Trotz der Abschiebung an der malisch-algerischen Grenze, konnten sie das Geld nicht

zurückfordern. Die Schlepper haben große Macht und können diese Flüchtlinge ins Gefängnis bringen, indem sie diese bei den Behörden verleumdten.

Die Tabelle 16 zeigt die Risiken (Rang 1) für die abgeschobenen Migranten: Finanzielle Probleme bilden das größte Risiko (21,25% der Häufigkeiten).

Tabelle 16: Risiken für die Abgeschobenen während der Migration

Risiken	Anzahl	Häufigkeiten
Finanzielle Probleme	34	21,25%
Ausbeutung	27	16,90%
Verkehrsunfall	19	11,90%
Krankheit	15	9,30%
Todesfall von Mitreisenden	12	7,50%
Hunger	12	7,50%
Ausländerfeindlichkeit	11	6,90%
Gefangenschaft	10	6,25%
Rassismus	7	4,30%
Autopanne	5	3,15%
Ausweisung	3	1,90%
Durst	3	1,90%
Vergewaltigung	2	1,25%
Total	160	100%

Quelle : eigene Felddaten (2011)

Die Verkehrsunfälle (11,90%) sind das drittgrößte Risiko für die Migranten. Diese ereignen sich insbesondere auf den sandigen und steinigen Schmuggelpisten in der Sahara. Ca. 8% der Befragten berichteten von Todesfällen von Mitreisenden.

“Während der Durchquerung der Ténéré-Wüste in der Rep. Niger verunglückten wir zweimal mit dem LKW, da der Chauffeur von Sanddünen überrascht wurde. Es gab viele Verletzte. Zwei Reisenden hatten gebrochene Hände. Ich war unverletzt, weil ich auf der Fahrerseite saß. Ich hatte vorher erfahren, dass der Lastwagenfahrer in der Wüste das Auto niemals auf seine Seite fallen lassen würde,, Karim Tilla, mdl. 2011.

Zwei ausgewiesene Migrantinnen haben berichtet, dass sie im Südwesten Algerien vergewaltigt wurden. Dies wurde in Gao von der NGO *Direy ben* bestätigt.

7.7.4 Risiken der Sahara-Durchquerung

Krankheiten oder Todesfälle eines Passagiers ereignen sich oft, obwohl das Gesundheitspersonal (in Agadez) und die Sicherheitsbehörden das nicht zugeben wollen, weil diese Frage sehr unangenehm für sie zu sein scheint. Sie begründen ihre Zurückhaltung mit dem Nichtvorhandensein von Statistiken. Ursachen vieler Krankheiten sind die starken Erschütterungen des Fahrzeugs aufgrund der schlechten Pisten, die hohen Tag- und Nachttemperatur-Unterschiede, die fehlende Hygiene, ständige Sandstürme, während derer viele Mahlzeiten eingenommen werden, Hunger und Wassermangel.

Babacar Traoré, mdl. 04.03.2011: *“Wir wurden von den Fahrern ca. 60 km vor der libyschen Stadt Ghat alleine gelassen. Wir hatten Maniokmehl, aber ich nahm nur eine Mahlzeit pro Tag ein, da wir wenig Wasser zu Verfügung hatten. Wir waren 12 Reisende, sieben sind verdurstet, da sie zwei bis drei Mahlzeiten eingenommen haben ohne Wasser nach dem Essen zu trinken. Wenn es in der Wüste heiß ist, erscheint der Wind noch heißer, wenn es dort kalt ist, ist der Wind besonders kalt. Es gab viele Berge, die wir erklommen oder zu umgehen versuchten. Die letzten 24 Stunden, bevor wir aufgefunden und abgeschoben wurden, hatten wir am Tag unsere Kleider ausgezogen und weggeworfen, da uns zu warm geworden ist und sie zu schwer zu transportieren waren, einige haben sogar ihren Urin getrunken“.*

Diese Aussage verdeutlicht, in welche Situationen die irregulären Migranten unter den extremen Klimabedingungen in der Wüste geraten. Nur wenige Migranten ahnen vor ihrer Reise, dass in der Sahara die Nächte extrem kalt sind. Im Winter erreichen die Temperaturen fast den Gefrierpunkt und im Sommer wird es unerträglich heiß.

Die Pisten im Air-, Hoggar- und Ifoghasgebirge zwischen Niger, Mali und Algerien werden mehr und mehr von Schleppern genutzt. Durch organisierte Netzwerke gelingt es ihnen, die Grenzschrützer zu umgehen. Die Sicherheitsbehörden sagen, dass ihre Regierungen keine geeigneten Mittel haben, um die irreguläre Migration zu unterbinden und dass die riesigen Dimensionen der Sahara die Region unkontrollierbar macht.

Die aus Sand, Felsen, alten Flusstälern und Gesteinsebenen bestehende Wüste wird von Tausenden von Pisten überzogen, die die Schlepper und *Guides* besser als die staatlichen

Behörden kennen. Die *Guides* sagen, dass sie in der Wüste keinen Kompass brauchen. Wie Kohl (2010) berichtet, sind viele *Guides* Angehörige der Tuareg. Sie besitzen mehrere Staatsangehörigkeiten und zirkulieren frei zwischen Mali und Libyen. Manchmal kommt es zu einem Zusammenstoß mit der Grenzpolizei wie es zum Beispiel nördlich von Arlit an der nigrisch-algerischen Grenze am 15. September 2011 der Fall war. Ein Toyota-Pick-up mit 29 Migranten wartete an einem Brunnen auf zwei weitere Autos, die die Passagiere weiter nach Tamanrasset in Algerien bringen sollten. Nachdem eine Streife der nigrischen Armee an dem Brunnen ankam und anfang, mit dem Chauffeur zu diskutieren, erschienen plötzlich die zwei Autos. Da die Passagiere der zwei aus Algerien kommenden Autos Turbane trugen und schnell fuhren, wurden sie für Terroristen gehalten und dies führte zu einer Schießerei. Es gab zwei Tote auf Seiten der Schlepper und viele Verletzte.

Der Kampf ums Überleben wird in einigen Fällen zwischen Schleppern und Migranten ausgetragen.

“Der Chauffeur hat uns zu einem Schlepper in der Nähe von Djanet (Südost Algerien) gebracht, damit wir heimlich nach Libyen gelangen. Nachdem wir den ganzen Tag zu Fuß gelaufen waren, kampierten wir nahe einem Felsen. Tief in der Nacht gegen vier Uhr versuchte der Schlepper zu fliehen und uns zu verlassen. Zum Glück ist einer von uns aufgewacht und hat die Gruppe alarmiert. Wir banden ihn und seine Kamele an einem großen Stein bis Sonnenaufgang fest. Wir bedrohten den Schlepper mit dem Tod, falls er noch einmal versuchen sollte, uns zu betrügen. Danach hat er uns bis in die Nähe eines Dorfes geführt,“, Monsieur Moussa Dembele, mdl. 27.04.2011.

Die Angst vor dem Tod gehört zum Alltag entlang der Strecken in mitten der Sahara. Es gibt immer wieder Detonationen von schweren Waffen. Migranten stellen keine Frage an den Führer darüber, aber die Angst nimmt zu, wenn Patronenhülsen, Wracks von verbrannten Autos, Knochen und ganze Skelette von Menschen an der Straße herumliegen. Bei Fahrpausen oder Autopannen sind schnell Banditen da. Viele Bewohner der Sahara nutzen die Gelegenheit, um Passagiere zu überfallen. Die Armee weiß, wo sich die Chefs der bewaffneten Gruppen befinden, greifen aber trotzdem nicht an. Sie erklären, dass sie keine Befehle von ihren Offizieren dafür bekommen haben.

So werden oft Autos gekapert und Migranten ausgeraubt. Zwischen Mai und Juni 2011 wurden sechs Geländewagen im Umkreis von Agadez gekapert, zwei in Gao. Diese Informationen werden von Mund zu Mund gegeben, da die Behörden es vermeiden, die Öffentlichkeit zu informieren, um keine Panik auszulösen oder ihre Stellen nicht zu gefährden. Bei diesen Überfällen waren sich einige der einheimischen Bewohner der Tatsache bewusst, dass Widerstände in der Region vorbereitet werden. Dies wurde sechs Monate später im Januar 2012 deutlich, als die malische Rebellen die Städte Menaka und Anderanboukane im Südosten von Mali attackierten.

Eine wichtige Beobachtung ist, dass während der Migration Feinde oder eine Gefahr jederzeit und überall lauern können. So wurde ein Migrant von seinem Kamaraden um 1.021 € in Niamey im März 2011 bestohlen. Nur durch einen Einsatz eines Marabouts und der Androhung von Polizeigewalt wurde das Geld zurückgegeben. Der Dieb befand sich in einer Discothek als er festgenommen wurde.

Eine weitere Tragödie ereignete sich im Norden von Agadez nahe der Grenze zu Algerien im Jahr 2013, wobei 92 Migranten nach einer Panne ihres Fahrzeugs verdursteten. Ein weiteres Drama ereignete sich in Madama im Nordosten der Rep. Niger, an der Grenze zu Libyen. Ein nigerianischer Migrant, der total ignorierte, dass in der Wüste Feinde lauern, die weder etwas mit dem Klima noch mit den Banditen zu tun haben. Als Sportler joggte er früh morgens in der Nähe der Stadt als er plötzlich von Wildhunden angefallen wurde. Die hungrigen Tiere frassen ihn, nur seine Kleidung und Knochen konnten später identifiziert werden. Das zeigt, wie schon von einigen Autoren wie Brachet (2009: 34ff.) und Gorin (2010) berichtet wurde, dass die Staaten nicht in der Lage sind, ihre Hinterlandregionen und Grenzen zu kontrollieren. Zahlreiche schreckliche Ereignisse geschehen in diesen „Niemandsländern“ und die Informationen werden nicht nach außen getragen. Die Dunkelziffer der sich ereignenden Unglücksfälle ist sehr hoch. Es kursieren hierzu lediglich mündliche weitergegebene Erzählungen.

Die aus Mauretanien malischen Abgeschobenen werden im Zentrum zur Bekämpfung der irregulären Migration in Gogui (Mali) festgehalten, weil die Malier sehr oft als irreguläre Migranten gelten.

7.8 Migrationsmanagement: am Beispiel des CIGEM und der Flüchtlingszentren in Afrika

Das *Centre d'Information et de Gestion des Migrations* (CIGEM) ist eine Organisation, die von der EU, Frankreich, Spanien, Mali und der Westafrikanischen Gemeinschaft (ECOWAS)

gegründet wurde. Diese Organisation hat ihr Büro in Bamako (Mali) und gilt als Vorbild für das Migrationsmanagement, weil ihr Aufgabenspektrum breit gefächert ist. Fast alle beteiligten Gruppen in dem Abwanderungsland sind vernetzt und werden zudem politisch und finanziell von den Zielländern in Europa unterstützt. Das CIGEM verfolgt das Hauptziel, die malische Regierung bezüglich der Migration und Entwicklung zu unterstützen. Es wird durch das Ministerium für auswärtige und afrikanische Integration und die Vertretung der Diaspora gesteuert. Die Kernaufgaben des CIGEM werden in der folgenden Abb. 26 skizziert.

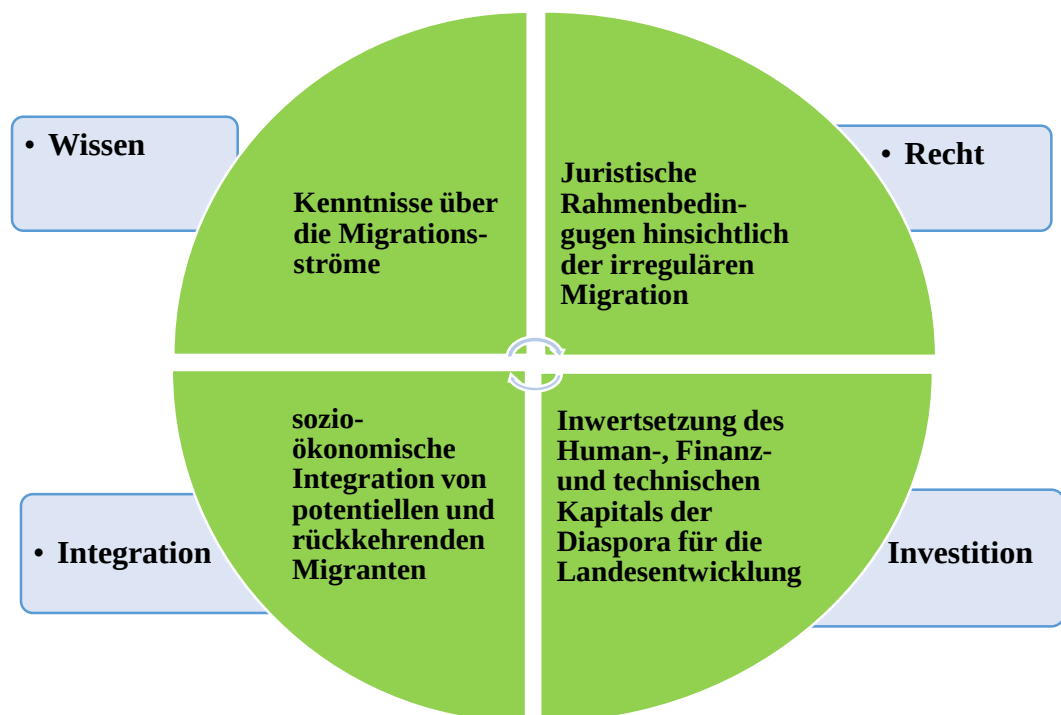


Abb. 26: Aufgaben der Organisation CIGEM

Quelle: CIGEM 2011: 3

Nach Angaben des Koordinationsteams der CIGEM wurden Anfang 2011 etwa 4000 potentielle Migranten durch Sensibilisierung, berufliche Ausbildung und finanzielle Hilfe unterstützt (CIGEM 2011: 4). Die Ausbildungsbereiche umfassen:

- Automechanik
- Handwerk (Elektriker, Maurer, Fliesenleger, Klempner, Bäcker)

- Hotellerie, Gastronomie und Küchenhilfe
- Sicherheit (Wachmann)

Zusätzlich wurde für 1500 zurückgekehrte Migranten gesorgt (CIGEM 2011: 4). Es wurde eine finanzielle Beihilfe in der Höhe von 30.000 CFA (46 €) pro rückkehrendem Migranten geleistet. Parallel wurden Befragungen durchgeführt und die Ergebnisse durch Flyer, Diskussionen im Radio und Fernsehen präsentiert. Die am häufigsten behandelten Themen sind die Arbeitsmöglichkeiten in Europa, Überweisungen, lukrative Sektoren für Investitionen in Mali, die rechtlichen Grundlagen, Informationsaustausch und das Bewusstsein für die irreguläre Migration.

Ähnliche Unterstützungsangebote werden nicht nur in Mali, sondern in vielen betroffenen Ländern Westafrikas durch weitere NGOs und staatliche Organisationen geleistet. Die jährliche Unterstützung der EU für die Reintegrationsprogramme von abgelehnten Asylbewerbern in ihren Heimatländern beträgt 1,8 Mrd. Euro (Scheen 2015b: 4). Die EU-Staaten stellen Geld bereit, um die Ursachen der irregulären Migration zu bekämpfen und erwarten von den afrikanischen Staaten, abgeschobene Migranten aufzunehmen und eine legale Auswanderung aufzubauen. Hierbei sind die Leistungen der Zivilgesellschaften nicht zu unterschätzen, da sie vielfältige Kontakte mit den betroffenen Familien in den abgelegenen Dörfern unterhalten (vgl. Konaté 2010: 1ff.). Alle diese Maßnahmen reichen aber offensichtlich nicht aus, um die irreguläre Migration wirklich zu beseitigen.

Angesichts der Flüchtlingsströme im Jahr 2015 sollen Außenstellen zur Prüfung von Flucht- und Asylgründen in Afrika eingerichtet werden. Die deutsche Bundesregierung plant ein Zentrum in Agadez (Rep. Niger) einzurichten (Lohse 2015). Zentren um die irreguläre Migration zu reduzieren, existierten schon seit mehreren Jahren in Gogui, Nioro du Sahel, Gao, Kidal (Mali) und in Agadez (Rep. Niger), wie es auf den folgenden Fotos 21 zu sehen ist.



1. NGO PAMIREG in Gogui (Mali)



2. Kostenlose Unterkünfte für Migranten in Gogui



3. Rotes Kreuz in Gao (Mali)



4. kostenlose Mahlzeit für Migranten in Kidal (Mali)

Foto 21: CIGEM in Gogui (Grenzgebiet Mali-Mauretanien), Rotes Kreuz in Gao und kostenlose Mahlzeit für Migranten (ONG *Direy Ben*) in Kidal, Nordmali

Quelle: Felddaten (2011)

Die Projekte werden durch die NGOs und die Organisationen *Human Help*, *Direy Ben*, *Maison du Migrant* (Mali) und *Arc-en-Ciel* (Rep. Niger) durchgeführt. Sie werden finanziell von der EU, der Schweiz, der Katholische Kirche, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und Italien gefördert. Die Hauptaufgaben bestehen in der Unterstützung mit Lebensmitteln, ärztlicher Versorgung, Gütern des täglichen Bedarfs, Sensibilisierung, psychologischer Betreuung und die Rückführung von abgeschobenen Migranten (vgl. Lohse 2015).

Die Einrichtung dieser Zentren wurde nach den Angriffen auf die Grenzzäune von Ceuta und Melilla im Oktober 2005, wobei 21 Migranten ums Leben gekommen sind, vorgenommen. Diese Zentren haben jedoch nicht verhindert, dass immer mehr irreguläre Migranten über die

Sahara und das Mittelmeer reisen, um nach Europa zu gelangen. Die Zentren empfangen hauptsächlich Not leidende Migranten wie z.B. Kranke, Abgeschobene, Ausgewiesene, Reisende ohne Geld.

Wenn von der EU geplante Flüchtlingszentren in den Städten wie Agadez oder Nouadhibou eingerichtet werden, können diese nur begrenzte Effekte haben, da die Migranten über neue Routen geführt werden und die multifunktionalen Zentren in den Städten umfahren werden. Auch die irregulären heimlichen Transporte, die sog. *ni vu et ni entendu* werden ihre Bedeutung behalten (vgl. Kapitel 7.3.4.3). Das ausgeklügelte Schleppersystem wird immer neue Strategien entwickeln, um die Migranten zu transportieren.

Die NGOs, staatliche Organisationen, CIGEM u.a. stellen keine geeigneten Maßnahmen dar, um die massenhafte Migration zu reduzieren. Für die afrikanischen Staaten sind die EU-Treuhandfonds in Höhe von 1,8 Milliarden Euro zu wenig. Für die Entwicklungsvorhaben wollen sie mehr (Stabenow 2015b). Daher scheint der Ansatz dieser Treuhandfonds sinnlos und wie herausgeschmissenes Geld. Auf mögliche Maßnahmen und Instrumente zur Eindämmung der irregulären Migration wird im folgenden Kapitel eingegangen.

8 Maßnahmen und Instrumente zur Eindämmung der irregulären Migration

8.1 Die Afrika-Politik der Europäischen Union

Angesichts der aktuellen Sicherheitslage und der finanziellen Situation vieler Staaten Westafrikas ist es schwierig, kurzfristig Entwicklungserfolge zu erzielen. Was schnell unterstützt werden sollte, ist die Regionalentwicklung, der Kampf gegen den religiösen Extremismus und die Unterstützung des Bildungssektors.

Zwar sind die staatlichen Mittel gering, aber das Geld, das in die Administration oder in die Armee und Kasernen der Hauptstädte fließt, sollte vermehrt für die Entwicklung der Hinterlandregionen eingesetzt werden. Es muss ein Entwicklungsziel sein, periphere Regionen wie Kidal (Mali) oder Oudalan (Burkina Faso) durch Strassenbau, ausreichende sauberes Trinkwasser und Sanitäranlagen zu entwickeln. Dies sind die Hintergründe, die zur Unzufriedenheit, Frustration und zu Aufständen führen können und von fanatischen Gruppen ausgenutzt werden. Die Bedrohung durch religiösen Extremismus wie Boko Haram u.a. muss mit allen Mitteln in Kooperation mit den lokalen Betroffenen bekämpft werden. Die Unterstützung von Vermittlungen muss ausgeweitet werden, um zu wissen, welche Unterstützer sich auf nationaler und internationaler Ebene hinter diesen islamistischen Gruppen verbergen. Die ECOWAS (*Economic Community of West African States*) sollte von der EU in ihrem Kampf gegen die Staatsstriche wie sie in Mali (2012) und Burkina Faso (2015) geschahen, unterstützt werden.

Es ist zu betonen, dass das Bild von Europa in Afrika immer mehr getrübt ist. Dank der Verbreitung von Informationen ist oft die Rede von Neokolonialismus auch in den abgelegenen Dörfern Westafrikas. Auch an der Unterentwicklung Subsahara-Afrika sind europäische Länder wie Frankreich, Belgien oder England nicht unbeteiligt. Viele Afrikaner fragen sich, warum die Politiker diese Seite des Flüchtlingsproblems verbergen. Ein Engagement in die Regionalentwicklung Afrikas wird durch Industrialisierung erhofft, wie es in Brasilien oder China in den vergangenen Jahrzehnten erfolgt ist. Europa muss anfangen, seine positiven Seiten zu zeigen, sonst werden die Afrikaner ihre Hoffnung bezüglich der Entwicklung auf China setzen.

Ob ein europäisches Asylverfahren in Afrika als ideale Lösung für das Flüchtlingsproblem einen Erfolg erzielen kann, bleibt weiterhin fraglich. Die jährliche Unterstützung in Höhe von 1,8 Mrd. Euro für die Reintegrationsprogramme von abgelehnten Asylbewerbern erscheint einigen Regierungen in Westafrika als zu gering. Dies entspricht nur 5,6% der 32 Mrd. US-Dollar der Geldüberweisungen der afrikanischen Migranten in ihre Heimatländer (vgl. Kapitel

7.6; Scheen 2015b: 4). Die Ursachen der Migrationsströme aus Afrika sind mit der Unterentwicklung in den Quellregionen verknüpft (vgl. Kap. 6.2, 7.2 und 7.7). Das EU-Afrika-Gipfeltreffen in Malta im November 2015 war eine Begegnung voller Hoffnung und Enttäuschung (vgl. Stabenow 2015b). Während des Gipfels wollten die afrikanischen Regierungen mehr Geld für die Entwicklungsvorhaben und mehr temporäre Arbeitsvisa für ihre Bevölkerungen, um die Migration zu legalisieren. Es wird deutlich, dass Afrikaner und Europäer grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten im Hinblick auf die Eindämmung der irregulären Migration haben. Eine gemeinsame Lösung kann nur erzielt werden, wenn die Ursachen der Migrationsströme, nämlich eine Reduzierung der Massenarmut erreicht werden kann (vgl. vorherige Kapitel).

Außerdem ist eine Lösung der Flüchtlingsproblematik im Mittelmeer notwendig, zudem sollten sich die EU-Länder an der Stabilisierung der Sicherheitslage in Afrika beteiligen. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass Europa die Einwanderung braucht. Außerdem wissen die Migranten, dass in Europa sowohl billige Arbeitskräfte als auch hoch qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht werden. Einerseits sind legale Einwanderung und andererseits die Entwicklung der Quellregionen der Migranten durch Bildung und Industrialisierung entscheidende Lösungswege für die Minderung der illegalen Migration. Eine Reihe von Entwicklungsbereichen sollten verstärkt unterstützt werden.

8.2 Forstliche Maßnahmen

Forstliche Schutzgebiete in den Savannenzonen gab es schon in der Kolonialzeit (vgl. Martin 1989: 18). Schutzgebiete wie „Forêts classées“ (geschützte Wälder) existieren in Mali zwischen Mopti und Timbuktu seit der Kolonialzeit (Krings 2006: 151). Aber ihre Verbreitung, die Einhaltung sowie die positiven Auswirkungen waren relativ gering. Die CEN-SAD Staaten (*Communauté des Etats Sahelo-Sahariens*) hatten ein Projekt einer großen „Grünen Mauer“ im Jahr 2005 ins Leben gerufen, um Aufforstungsprogramme durchzuführen und das Vorrücken der Sahara zu verlangsamen und um einen Beschäftigungseffekt für Arbeitslose zu erzielen. Statt Baumarten wie *Casuarina equisetifolia*, *Euphorbia balsamifera* oder *Azadirachta Indica* anzupflanzen, die eine begrenzte ökologische Bedeutung haben (vgl. Rouchiche 1999), wurde eine Kombination von Arten mit ökologischen und ökonomischen Wert über eine Strecke von 7.000 km Länge und 15 km Breite vorgeschlagen. Die „grüne Mauer“ sollte 11 Staaten durchqueren und an der Mündung des Senegalflusses beginnen und durch die Sahelzone bis hin zu den Küsten am Roten Meer verlaufen.

Die oft heftigen Niederschläge erodieren den Boden, der wenig organisches Material und Wasser enthält (vgl. Issa et al. 2009). Der Senegal hat inzwischen die größten Fortschritte bei Aufforstungsprogrammen gemacht. In der Rep. Niger soll der Baumgürtel über 933 km lang und 15 km breit sein. Ca. 14.000 km² sind zur Bepflanzung vorgesehen.

Die Kriterien für die Auswahl der Baumarten sind wie folgt festgelegt:

- Anpflanzung von lokalen Baumarten
- Resilienz gegenüber den klimatischen Risiken
- im nördlichen Teil der „Grünen Mauer“ müssen Baumarten noch bei einer Niederschlagsmenge von nur 100 mm /Jahr gedeihen können.

Da die Desertifikation auch südlich der geplanten „Grüne Mauer“ große Flächen einnimmt, ist dieses Projekt aus forstlicher Sicht problematisch. Die ökologische und soziale Nachhaltigkeit ist nicht gelöst und das Bodenrecht wurde bei vielen forstlichen Maßnahmen kaum berücksichtigt. Aus diesen Gründen ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass dieses Projekt aus sozio-ökonomischen und politischen Gründen scheitern könnte. Wie Leser (1993), Krings (2002) und Hammer (2008) darlegen, sind Machtstrukturen, Akteurkonstellationen, wirtschaftliche Interessen bedeutende Einflussfaktoren bei solchen Projekten. Der zuletzt genannte Autor ergänzte, dass die meist komplexen Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und der Natur wenig Beachtung finden. Erst spät wurde nach und nach mehr in agrar- und forstwirtschaftlicher sowie sozio-ökonomischer Richtung geforscht. Die Pläne und Entscheidungen werden in Top-down-Manier durchgesetzt. Damit ist die Frage angesprochen, ob ohne eine Partizipation der direkt betroffenen Bevölkerung, eine erfolgreiche Bekämpfung der Desertifikation überhaupt möglich ist (vgl. Ibrahim 2003). In der Rep. Niger und in vielen anderen Sahelländern wird Regenfeldbau und Tierhaltung betrieben. Man gelangt in den Besitz von bewirtschaftetem Land durch Vererbung (traditionelles Recht). An unbewirtschaftetes Land gelangt man durch Inbesitznahme und durch Bearbeitung. Es handelt sich um das sog. Beilrecht, bei dem der erste Bearbeiter des Bodens diesen auch nutzen darf. Die Vererbung des Bodens geschieht in direkter Linie vom Vater an den Sohn. Beim Fehlen eines männlichen Erben sind es die Töchter, die das Land erben. Eine weitere Form ist die so genannte Erbspende, die dem Chef des Dorfes und den Notabeln zufällt, der zu Lasten des öffentlichen Bodens Land an die Bevölkerung seines Gebietes verteilt. Gegenwärtig ist die Landvergabe wegen des Bevölkerungswachstums, dem Rückgang der Bodenfruchtbarkeit und aufgrund des

Misstrauens zwischen den Ethnien selten. Es gibt zwei Typen der Landvergabe mit oder ohne Gegenleistung. Die erste Form ist mit Familienzugehörigkeit, engen Beziehungen, Freundschaft oder Klanmitgliedschaft verknüpft. Bei der Landvergabe mit Gegenleistung bezahlt der Bearbeiter in den meisten Fällen mit einem Teil der Ernte von den bearbeiteten Feldern je nach mündlicher Vereinbarung oder als Anerkennung der Pakt. In diesem letzten Fall wird entweder eine geringe Getreidemenge oder ein freiwillige Gabe verlangt. Bei Getreidedefiziten aufgrund einer schlechten Ernte wird nicht bezahlt. Die zugekauften Flächen sind ein Phänomen der letzten 30 Jahre. Zuvor gab es genügend Äcker für die Bewirtschaftung und der Verkauf von Land war ein Tabu. Die Aufforstungen im Bereich der „Grünen Mauer“ sollen alle diese Bodenrechte berücksichtigen. Die Tierhaltung nimmt in der Sahelzone einen wichtigen Platz ein. Genauere Zahlen über die Bestockungsdichten gibt es nicht, da die Angabe der Tierzahlen ein Tabu ist. Die nomadischen Tierhalter befürchten, dass das Zählen von Tieren deren Tod verursachen könnte oder sich die Herden nicht vergrößern. Der Nomadismus umfasst saisonale grenzüberschreitende Wanderungen über großräumige Korridore, die manchmal nicht markiert sind. Dadurch verursachen die Herden oft Schäden, auch an den Baumanpflanzungen. Einige Hirten sabotieren die Zäune, die für den Schutz der jungen Bäume eingerichtet wurden. Aber wo soll welcher Baum gepflanzt werden, damit sie bei guten Bedingungen wachsen, geschützt und nachhaltig profitabel sind? Nach Hammer (2001: 21ff.) ist es wichtig aus den fehlgeschlagenen Projekten zu lernen, da die Ansätze keine Trendumkehr im Sinne einer effektiven Desertifikationsbekämpfung bewirken können und die Desertifikation nicht mit Einzelprojekten bekämpft werden kann. Je nach Baumart können ökologische oder sozio-ökonomische Interessen im Vordergrund stehen. Der Vorteil von *Acacia senegal* ist eher ökonomischer Art wegen des *Gummi arabicum*, einen wichtigen Cash-Crop im Senegal und in Mauretanien.

Was im Rahmen der Desertifikationsbekämpfung mehr Beachtung finden sollte, ist die ökologische und die biologische Interaktion. Im Kampf gegen die Desertifikation ist es wichtig, die Ausbreitung von invasiven Pflanzen zu berücksichtigen. Die folgenden Fotos 22 verdeutlichen, wie sich diese Baumarten (z.B. *Calotropis procera* und *Leptadenia pyrotechnica*) am Rande der Wüste Sahara in den Regionen von Agadez und Gao vermehren. Zu den invasiven Pflanzen gehört auch *Prosopis juliflora*, die wegen ihrer vielfältigen Eigenschaften z.B. der dichten Belaubung gut gegen Winderosion angepflanzt werden kann.



Foto 22: Linkes Foto: Invasive Vegetation von *Calotropis procera* im Gebiet von Agadez (Rep. Niger), rechtes Foto: *Leptadenia pyrotechnica* im Gebiet von Gao (Mali)

Quelle: eigene Fotos (2011)

Ozer et. al (2010) haben über das Phänomen der invasiven Vegetation geforscht, die eine Möglichkeit bietet, Baumwuchs in den abgelegenen Gebieten in der Sahara zu fördern. Mit dem *Zai-System* (Mikro-Catchment) kann das Sturzwasser während der Regenzeit sehr nützlich für die Nutzpflanzen aufgefangen werden (Issa et al. 2009; Roose 2008).

Außer den ökologischen und biologischen Interaktionen sind die Beachtung der Einstellungen der ländlichen Bewohner (Bauern und Hirten) bei der Desertifikationsbekämpfung sowie der Mensch-Natur Beziehungen besonders wichtig (vgl. Grouzis & Akpo 2006; Ali 2009: 59ff.). Die Berücksichtigung der ökonomischen Faktoren aufgrund der extremen Armut (Binot et al. 2006) ist die Voraussetzung für alle technischen Maßnahmen. Raison (1988), Grouzis & Akpo (2006) schlagen vor, die schon seit langer Zeit in den agro- pastoralen Systemen integrierten Bäume wie *Acacia Albida*, *Acacia radiana*, *Vitellaria paradoxa*, *Parkia biglobosa*, *Cordyla pinnata* anzupflanzen. Es sind Baumarten, die für viele Zwecke Verwendung finden können. Wie Slingerland & Wiersum (2001) betonen, haben im Sahel *Azadirachta Indica* und *Eucalyptus camaldulensis* eine ökologische und sozio-ökonomische Bedeutung. Slingerland & Kiema (2001) weisen darauf hin, dass diese Baumarten den Boden fixieren und zudem einen Schutz gegen Winderosion darstellen. Auch für das Vieh ist der Anbau von Futterpflanzen wie *Echinochloa stagnina* am Ufer der temporären Tümpel, Teiche und Seen sinnvoll.

Um das Projekt der „Grünen Mauer“ nach dem Vorbild der kenianischen Nobelpreisträgerin Wangari Maathais zu unterstützen, sind Schulungen im Bereich nachhaltiger Forst- und Landwirtschaft für die ländlichen Bewohner notwendig (vgl. Wenz 2010). Die

8.3. Förderung der Bewässerungslandwirtschaft als Strategie gegen Hunger und Massenabwanderung am Beispiel der Rep. Niger

Berücksichtigung des Know-how der lokalen Bevölkerung sowie eine Unterstützung der Bauern in Form von *Cash for Work* oder *Food for Work-Programmen* sollte auf die jeweiligen Dorfgemeinschaften zugeschnitten sein (vgl. Le Drezen & Ballouche 2009; Oyama & Mammam 2010).

Ergänzende Studien über die pedologischen und geomorphologischen Aspekte, deren Veränderungen sowie über die Zerstörung von Baumaupflanzungen im Umkreis von Siedlungen, sind notwendig. Da Trockenjahre und Dürren die großen Probleme im Sahel darstellen (Stroosnijder & Slegers 2008), sind vertiefende Studien über die Bewässerung der gepflanzten Bäume während der ersten Monate bzw. Jahre notwendig.

Eine Desertifikationsbekämpfung durch die „Grüne Mauer“ setzt einen großen und andauernden Einsatz voraus. Die Sahara besteht aus Hunderten von trockenen Flusstälern, Stein- und Sandwüsten (vgl. Ozer 2002). Mehrere parallel verlaufende „Grüne Mauern“ an den südlichen und westlichen Rändern der großen Sandwüsten, könnten einen Beitrag zur Bekämpfung der Winderosion leisten (vgl. Stroosnijder & Slegers 2008). Weitergehende wissenschaftliche Studien über die Wassermenge in verschiedenen Gebieten nahe einer „Grünen Mauer“ sind notwendig, da nur Areale mit Grundwasserverfügbarkeit zur Anlage von Baumgürteln geeignet sind.

8.3 Förderung der Bewässerungslandwirtschaft als Strategie gegen Hunger und Massenabwanderung am Beispiel der Rep. Niger

In diesem Unterkapitel soll dargestellt werden, mit welchen Strategien die Bewässerungslandwirtschaft einen Beitrag zu Minderung von Hungersnöten sowie zur Schaffung von Arbeitsplätzen für die Bewohner des Sahels liefern können.

Mensching (1990: 101) verweist darauf, dass die Sicherstellung der Wasserversorgung für Mensch, Tier und die Landwirtschaft eine der wichtigsten Aufgaben im Sahel Afrikas ist.

Die Bauern sind bereit, sich bei Bewässerungsprogrammen zu engagieren und es fehlt nicht an Ingenieuren aber an Geld. Bei effizienter Nutzung der verfügbaren Wasserquellen könnten in der Rep. Niger viele Menschen besser ernährt werden. Außer dem Niger-Fluss der auf 550 km die Rep. Niger durchfließt, existieren zahlreiche Nebenflüsse, Tümpel, Feuchttäler, Dallols, Oasen und ausgedehnte Aquifere (vgl. Abschnitt 8.3.1).

8.3.1 Großflächige Nutzung des Oberflächenwassers an Uferbereichen

Die Rep. Niger verfügt über große Gebiete mit viel Grundwasser z.B. in den Dallol-Trockentälern, die bewirtschaftet werden könnten. Die Ackerflächen machen 11% der gesamten Fläche des Landes d.h. 140.000 km² aus (ANB 2004). Männer und Frauen in

ländlichen Gebieten sind im trockenzeitlichen Gartenbau tätig. Die Nutzfläche in der sahelo-sudanischen Zone (300 bis 1000 mm jährlicher Niederschlag) wird auf etwa 15 Mio. ha geschätzt. Nur 6 Mio. davon werden während der Regenzeit bewirtschaftet. Von der gesamten bewässerbaren Anbaufläche (270.000 ha) werden nur 22% bestellt (ABN 2004). Im Vergleich dazu werden allein 68.000 ha im Becken des Komadugu Yobe-Flusses in Nigeria für landwirtschaftliche Zwecke genutzt (Musa & Kwanashle 2006: 78). D.h. ein kleines Bewässerungsgebiet in Nigeria (Komadugu-Becken) entspricht der gesamten bewässerten Fläche in der Rep. Niger.

Zusätzlich könnte auch noch oberflächenhaft fließendes Wasser aufgestaut werden.

Tabelle 17: Menge des abfließenden Wassers im Niger-Fluss und in den Nebenflüssen

Flüsse	Abfluß in m ³
Niger	21,5 Mrd.
Mékrou	1,3 Mrd.
Sirba & Dargol	0,7 Mrd.

Quelle: Statistiken von ABN (2004)

Der größte Teil des abfließenden Wassers wird über den Niger und seine Nebenflüsse abgeführt (21,5 Milliarden m³). Die jährliche Menge an Oberflächenwasser wird auf 30 Milliarden m³ geschätzt, wovon nur 1% für die Bewirtschaftung genutzt wird (*Autorité du Bassin du Niger 2004*). Seit 2004 wurden 653 Teiche gezählt, wovon 153 als permanent gelten. Die folgende Abb. 27 verdeutlicht die Fließgeschwindigkeit und Abflußmengen der wichtigen Flussbette (vgl. Karte 3).

8.3. Förderung der Bewässerungslandwirtschaft als Strategie gegen Hunger und Massenabwanderung am Beispiel der Rep. Niger

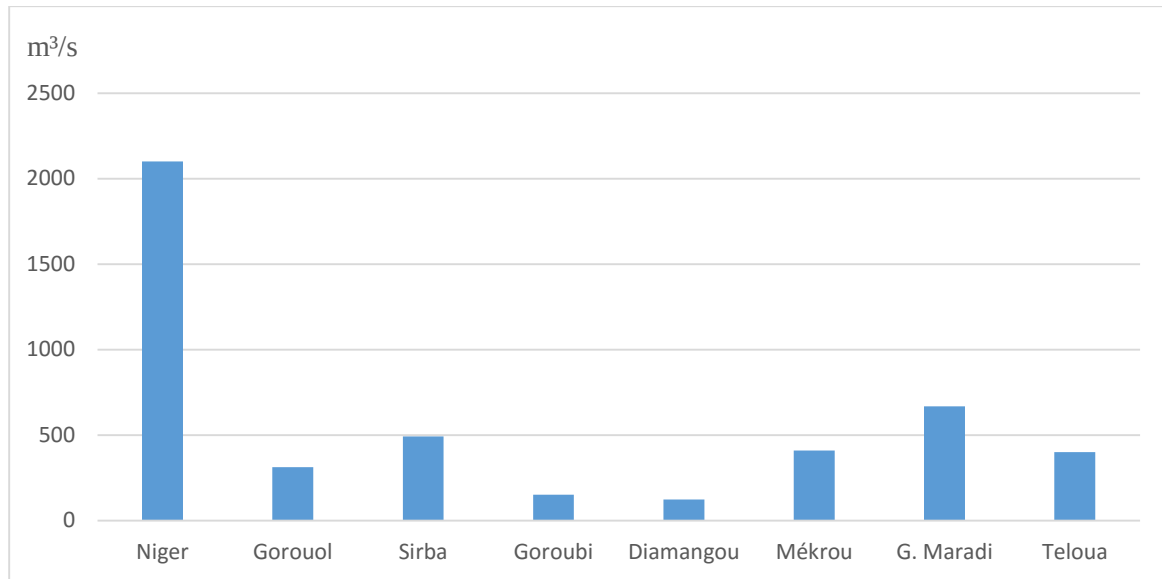


Abb. 27: Maximale Abflußmengen (m³/s) im Nigerbecken

Quelle: Statistiken ABN 2004

Außer dem Nigerfluss sind die Nebenflüsse Goulbi-Maradi und Sirba die wichtigsten Wasserläufe mit Abflußmengen von 668 bzw. 491 m³/s. Weitere Wasserreserven bestehen aus fossilem Wasser und alluvialem Grundwasser, von denen einige von drei bis vier Aquiferen unterlagert werden und die bis zu 2,5 Milliarden m³ Wasser umfassen. Die Reserven an fossilem Wasser werden auf 2 Milliarden m³ geschätzt (ABN 2004). Die Studien zeigen einen langfristigen Anstieg des Grundwasserspiegels im Continental Terminal nahe Niamey (Leduc et al. 2001). Weitere Studien sind wichtig, um die Daten zu aktualisieren und zwar für die Regionen in Nordbenin, wo die Daten aus mehreren Jahren stammten und die Wassermenge nicht genau quantifizierbar ist (Gruber et al. 2009).

Nach (Vörösmarty et al. 2005) werden die Angaben von ESS (*Earth Systems Science*) zunehmend wichtig, um bessere Informationen zur Wasserverfügbarkeit zu erhalten. Die Anwendung von Fernerkundungssystemen ermöglicht den Erhalt aktueller Daten und kann zeitlich große Räume abdecken (Chandrasekar et al. 2009). Dies trägt zur Bestimmung des Bodenzustands, dessen möglicher weiterer Entwicklung sowie der Wasserverfügbarkeit in Abhängigkeit von den Jahreszeiten bei (Tauer & Humborg 1993). Die Aktivitäten müssen mit Hilfe von GIS-Techniken verfolgt werden, um Geländemodelle oder Modellierungen von Überschwemmungen zu erstellen.

Die oben genannten umfangreichen Wasserpotentiale bieten die Möglichkeit, die Bewässerungssysteme auszuweiten. Im Rahmen der „3 N Initiative“ hat die Rep. Niger geplant, am Ufer des Niger 120.000 ha zu bewässern. Allgemeiner Unmut zeigte sich schon am Anfang

des Projekts. Es gab gravierende Schäden beim Bau und der Fertigstellung des Damms, der für das Jahr 2017 geplant ist.

Es ist notwendig, konkrete und effiziente Maßnahmen im Bereich der Bewässerung einzuleiten. Hydrologen könnten die Bauern bei der Entscheidung für die gegebenen Grundwasserbedingungen im Hinblick auf angepasste Bewässerungssysteme unterstützen. Sprinkler- und Tropfenbewässerungssysteme könnten zu einer Steigerung der Getreideproduktion führen (Sarr et al. 2004). Diese Technik, die viele positive Ergebnisse in den semiariden Bereichen im Nordwesten Chinas gezeigt hat, könnte auch in der Rep. Niger angesichts ähnlicher klima-ökologischer Bedingungen angewendet werden. Zahlreiche Studien wie die von Yin et al. (2011) kamen beim Vergleich zwischen verschiedenartigen Bewässerungssystemen zu dem Ergebnis, dass Tropfenbewässerungssysteme einen 70-80% geringeren Wasserbedarf haben.

Dadurch werden auch Arbeitskraft und Energie gespart (Camp 1998), was für viele Bauern sehr wichtig ist (Woltering et al. 2011). Solar- und Tropfenbewässerung könnten Techniken sein, sofern die Wasserreserven ausreichend sind. Ein weiterer Vorteil dieser Technik ist eine ganzjährige Bewirtschaftung. Hierbei könnten Pflanzenarten mit erhöhter Salztoleranz (z.B. Reis) kultiviert werden (vgl. Haile et al. 2003).

8.3.2 Materielle und technische Hilfe für die Bauern

Das geringe Staatsbudget und die jährliche Entwicklungshilfe, die in der Rep. Niger bei 19 € pro Einwohner liegt (SAP 2012), reichen nicht aus, nachhaltige Bewässerungssysteme für die Bauern zu installieren. Da seit den 1970er Jahren über 90% der Bewässerungslandwirtschaft durch externe Hilfe finanziert wurde (ONAHA 2009; Falalou 2003), muss das Land künftig eigene Ressourcen mobilisieren. Die Rep. Niger ist reich an Bodenschätzen (ca. 20% des BIP). Das Land ist drittgrößter Uranlieferant weltweit, Exportland von Gold, von Erdöl und verfügt über größere Reserven an Kohle, Eisen und Phosphat. Seit Dezember 2011 existiert in der Rep. Niger eine Erdölraffinerie, die in Zinder in Zusammenarbeit mit der Volksrepublik China entstand. 20.000 Barrel/Tag werden gefördert.

Auch die staatlichen Ausgaben in einigen Bereichen, wie die Unterstützung von Musik und Fußball sollten eingeschränkt werden, zumindest bis der Kampf gegen den Hunger Fortschritte gemacht hat. Für die von Hungersnöten betroffene Bevölkerung, ist es unakzeptabel, dass die Rep. Niger 2011 und 2012 über 3 Milliarden CFA (4,6 Mio. €) für Folklore und Fußball

ausgegeben hat. Das entspricht einem Wert von 30.090 Motorpumpen für den Einsatz von Bewässerungssystemen. Alle Haushalte der 2,5 Mio. Einwohner der Region Tillaberi hätten Motorpumpen innerhalb von 12 Jahren einsetzen können, falls diese Ausgaben im genannten Bereich verwendet worden wären. Die Unterstützung der Bauern mit landwirtschaftlichen Produktionsmitteln (Geräte zur Bodenbearbeitung, Motorpumpen, Kraftstoffe, Düngemittel, Pestizide) ist ein Grundpfeiler für den langfristigen Kampf gegen den Hunger.

Die vorliegenden neuen Strategien gegen Hunger benötigen individuelle und kollektive Unterstützung hinsichtlich der Bewirtschaftungssysteme, der Verfügbarkeit an Wasser und Boden sowie der gesellschaftlichen Organisationen (Völker, Siedlungen, u.a.). Für die Bauern sind insbesondere die Bewirtschaftung mithilfe von Zugtieren mit Pflug, Karren sowie die Sicherung der Äcker durch Zäune von Bedeutung. Dies verhindert Flurschäden und hat ökologische Vorteile im Vergleich zur traditionellen jährlichen Umzäunung mit Baumästen. Zugtiere könnten Esel, Ochsen oder Kamele sein. Ein Teil der staatlichen Ausgaben von „nicht prioritären Sektoren“ wie Fußball oder Musik sollte in diese Richtung fließen. In Niamey und Zinder gab es zwischen 2012 und 2013 Proteste gegen solche öffentlichen Ausgaben.

Mit einer einmaligen Basisunterstützung in Höhe von 900 € für Investitionen in die kleinbäuerliche Landwirtschaft pro Haushalt könnte dem Hunger im Land vorgebeugt werden. Die ärmsten Familien nutzen den Esel als Zugtier. Kaufpreise dieses Zugtiers und seine Haltung sind billiger im Vergleich zu denen von Ochsen oder Kamelen. Die Kosten pro Haushalt verringern sich, wenn die Familien, die bereits einige Geräte (Pflug, Karren, u.a.) besitzen, miteinbezogen werden. Brunnen, die bis 30 m tief sind, werden von den Bauern oft selbst gegraben.

Tabelle 18: Kostenschätzungen für Investitionen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Gebieten mit oberflächennaher Wasserverfügbarkeit

Ausrüstung	Durchschnittspreise pro Haushalt
Zugtier (Esel)	61 €
Pflug	38 €
Motorpumpe	152 €
Saug-und Abzugsrohre	229 €
Zäune	229 €
Karren	191 €
Gesamt	9 00 €

Quelle: Eigene Darstellung basiert auf der Akzeptanz der Bauern und der Eignung den Experten (2011)

Eine Unterstützung für Kraftstoffe, Düngemittel und Pestizide könnte in Form von zinslosen Krediten bis zur ersten Ernte geleistet werden. Danach sollten die Bauern die Kosten selbst übernehmen. Hier ist daran zu erinnern, dass viele der bisherigen Unterstützungen von Agrarinputs Zweifel ausgelöst haben, da derartige Zahlungen mit Verzinsung verknüpft sind und nicht mit den Verhaltensweisen von Kleinbauern zu vereinbaren sind.

Aufgrund der verwandtschaftlichen Verhältnisse wäre es möglich, dass viele Haushalte dieselben Geräte zur Bodenbearbeitung nutzen. Es ist wichtig, dass die Pumpen mit langen Rohren ausgestattet werden, um eine effiziente Bewässerung bei allen Geländeneigungen zu ermöglichen. Es wäre notwendig, präventive Maßnahmen zu ergreifen, um die adäquate Verwendung der Gerätschaften zu gewährleisten.

Nach dem Ende von Projekten müssten sich die Bauern selbst organisieren. Für eine kollektive Bewirtschaftung wäre eine Unterstützung in Maschinen für die ONAHA (*Office National des Aménagements Hydro-Agricole*) die Voraussetzung. Vor Ort müsste für eine Weiterbildung zur Anwendung der gekauften Geräte gesorgt sein. Mühlen für die Verarbeitung von Getreide sollten für die Dorfgemeinschaften von den NGOs gekauft werden, um so die Belastung der Bauern zu verringern, so dass mehr Zeit für die Bewässerungslandwirtschaft aufgewendet werden kann. Ebenso wäre eine Bereitstellung von Medikamenten gegen Krankheiten wie Malaria notwendig.

Die NGOs und weitere Partner sollten ihre Maßnahmen zur Unterstützung ausweiten. Institutionen wie ICRISAT (*International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics*), die zum Beispiel ihre Aktivitäten im Forschungsbereich ausgebaut haben, sollten ihr Fachwissen und die Ergebnisse stärker den Bauern zur Verfügung stellen. Für die Pennisetumhirse, die als eine der am meisten dürrerotoleranten Anbaupflanzen gilt (IPDR 1992), gibt es verschiedene Sorten, die unter geeigneten klima-ökologischen Bedingungen angebaut werden können. Als Beispiel wird die früh reifende Pennisetum, (*Haïnikiré précoce*) genannt, die mit einer Niederschlagsmenge von 350 mm auskommt, und Erträge bis zu 2t/ha erzielt. Die Sorte *Ankoutess* (Foto 23) bringt ca. 1t/ha bei Niederschlägen zwischen 300 und 350 mm. Angesichts des Vegetationszyklus von 75 bis 85 Tagen sollte diese Pennisetumsorte in den nördlichen Regionen, die mehr von der Klimavariabilität betroffen sind, angebaut werden.



Foto 23: Experimentelle Hirsesorten von ICRISAT in Sadoré (Say)

Quelle: eigenes Foto (2011)

Die *Souna 3* und *Zatib*-Hirsesorten benötigen eine Niederschlagsmenge von 600 mm und können bis zu 2t/ha erbringen. Diese Sorten eignen sich für den Anbau in südlichen Regionen, wo die Regenzeit bis zu fünf Monate dauern kann. Außerdem müsste das lokale Wissen der Bauern hinsichtlich spezieller Getreidesorten, die für bestimmte Böden geeignet sind, berücksichtigt werden (vgl. Bouzou & Yamba 2008; Sharma 2009).

8.3.3 Nahrungsmittelkonservierung- und Verarbeitungstechniken

Die Verunreinigung in den getrockneten Blättern der *Moringa oleifera*, die Beschädigungen von Tomaten, Bohnen, Mangos zeigen, wie schwierig die Vermarktung der geernteten Nahrungsmittel ist und wie hoch die Verluste hierbei sind. Post-Harvest-Technologien bilden eine Möglichkeit zur Minderung von Nahrungsmittelverlusten und für eine geeignete hygienische Aufbewahrung im Kampf gegen Vitaminmangel (Brinson et al. 1988). Die Aufbewahrung in Säcken bei angepasster entsprechender Temperatur der Lager könnte Ernte- und Lagerungsverluste verringern (vgl. Baoua et al. 2012). Diese Technologien kombiniert mit modernem Marketing, sanitären Kontrollen der Produkte könnte dazu beitragen, dass die Einkommen der Bauern steigen.

8.4 Hilfsprojekte

Die Befragung von reisenden Migranten, Abgeschobenen und bei den zurück gebliebenen Familien in den Auswanderungsregionen ergab, dass im ländlichen Raum Entwicklungsprojekte

weiter erwünscht sind. Ca. 42% der befragten Migranten sprechen sich für unterstützende Maßnahmen im landwirtschaftlichen Bereich sowie im Einzelhandel aus. Bei den befragten Familien liegt die Akzeptanz der Projekte in diesen Sektoren über 50%. Weitere Bereiche sind die Schulbildung und die Schaffung von Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst. Die Abgeschobenen sehen im Handel das größte Potential mit 51%.

Aber um Projekte durchzuführen, müssten die politischen Rahmenbedingungen verbessert werden. Kein Partner wird in einem instabilen Land investieren. Diese Voraussetzungen gehören zu den staatlichen Aufgaben auf nationaler und regionaler Ebene.

8.5 Gründung von bilateralen Unternehmern und Investoren

Gewünscht wird die Gründung von kleinen Firmen in den betroffenen Auswanderungsgebieten. Anstatt sich auf Sensibilisierung, Ausbildung, Einführung von Projekten, die nur zeitlich begrenzt sind oder auf schwache finanzielle Hilfe zu konzentrieren, wäre die Gründung von Firmen, in denen eine größer Zahl von Mitarbeitern langfristig beschäftigt werden könnten, notwendig (Beispiel: Verarbeitung von Karité-Butter).

Es ist aber zu erwähnen, dass eine wettbewerbsfähige Industrie in den Sahelländern durch die Konkurrenz von chinesischen, indischen, europäischen und amerikanischen Firmen behindert wird.

9 Fazit

Basierend auf langjährigen statistischen Analysen von Wetterlagen verschiedener Behörden und auf der Grundlage von Interviews mit Dorfältesten, Bauern und Hirten, wurden die Folgen der Klimavariabilität in Westafrika untersucht. Von irregulärer Migration und Ernährungsunsicherheit betroffene Regionen wurden in Mali, Ghana bzw. Rep. Niger untersucht. Dadurch konnte festgestellt werden, dass die bisherigen Ergebnisse von vielen Wissenschaftlern dieses Forschungsbereiches mehr der Erfassung über die Ursachen-Folgen gewidmet waren als der Analyse der Problemlösungsansätze.

Die Themen „Umwelt“-„Mensch“-„Migration“ und Ernährungsunsicherheit bestimmen die Entwicklungsproblematik Afrikas. Die Analyse verdeutlicht die Komplexität der Folgen der Klimavariabilität und der extremen Armut. Klimawandel zeichnet sich sehr wahrscheinlich ab, sicher ist die Klimavariabilität. Die zentralen Produktionshemmnisse im Regenfeldbau (Mali, Rep. Niger, Burkina Faso) sind die zeitliche und räumliche Variabilität der Niederschläge, der Rückgang der Bodenfruchtbarkeit, die geringe Verfügbarkeit männlicher Arbeitskräfte (vgl. Dorlöchter-Sulser 2014: 276).

9.1 Aspekte der Globalen Erderwärmung: Klimawandel und Desertifikation

Zahlreiche Studien, insbesondere über die Klimageschichte weisen auf Klimaschwankungen in Westafrika hin. Weitere Untersuchungen, basierend auf Daten von Anfang der 1900er Jahre, d.h. zu Beginn der Wetteraufzeichnungen in der Kolonialzeit belegten die Evidenz der Klimavariabilität.

Die Häufigkeitsanalysen der langjährigen Temperatur- und Niederschlagssummen zeigen Schwankungen für die untersuchten Stationen. Diese Gebiete werden von Temperatur-, Meeresspiegelanstieg und Niederschlagsdefiziten betroffen. Die kurzzeitigen und kräftigen Gewitter lösen eine sehr große Abflussintensität aus, so dass die oberen Bodenschichten stark abgetragen werden und sich Sedimente in den Flussbetten und Niederungen ablagern. Diese Erosionsprozesse werden durch extreme Naturereignisse wie Dürren und problematische Bodenprofile verstärkt.

Die mehrjährigen und andauernden Dürreperioden im 20. Jh. sind die Hauptauslöser des Vorrückens der Wüste. Die Verlagerung der Isohyeten nach Süden könnte ein Indikator für den globalen Klimawandel sein, der vermehrt die Einwohner auch in den Savannengebieten bedroht. Die Waldzone und Küstenräume sind weniger betroffen, obwohl die letzteren Zonen langfristig vom Meeresspiegelanstieg bedroht werden (vgl. Teka 2010: 231). Es wird deutlich, dass Westafrika sehr großen klimatischen Anomalien ausgesetzt ist, wobei nicht jede

Trockenheit oder jede Überschwemmung als ein Zeichen des Klimawandels interpretiert werden kann. Im Südosten Nigerias zum Beispiel ereignen sich oft saisonale Variabilitäten oder Überschwemmungen (vgl. Okorie et al. 2012). Schmidt-Kallert (1994: 116ff.) verwies darauf, dass klimatische Veränderungen in der gesamten westafrikanischen Großregion seit den 1970er Jahren zu beobachten sind. Auch in der Regenwaldzone von Ghana sind die Niederschlagsmengen geringer geworden (vgl. Kapitel 5.1.2 & 5.2.2.2).

In der Sahelzone Westafrikas ist die Annahme eines Klimawandels wahrscheinlich. Seit der 1970er Jahren ist erkennbar, dass sich die Sahara immer weiter ausdehnt. Schätzungen zufolge könnten „sahelische Verhältnisse“ in Nordnigeria und Nordghana im 21. Jh. eintreten. Die Prozesse der Desertifikation zeigen sich vor allem in Gestalt der Wasser- und Winderosion sowie durch die Abnahme der von Vegetation bedeckten Gebiete geprägt (Penven et al. 2008; Slingerland & Kiema 2001). Gewitterbildungen schwächen sich aufgrund von Gegenwinden aus dem Norden und der geringen Luftfeuchtigkeit oft ab.

Dazu kommen die vom Menschen erfolgten Eingriffe (Ackerbau, Nomadismus), die einen zunehmenden Druck auf die natürlichen Ressourcen ausüben (Hayashi et al. 2008; Ali 2010). Wie Mensching (1990: 41) darlegte, haben die anthropogene Eingriffe wie Rodungen, Savannenbrände und der Ackerbau die natürlichen Vegetationsbestände enorm verändert und die Waldbestände weitflächig zu offenen Savannen degradiert. Die Bauern vergrößern ihre Anbauflächen immer weiter zu Ungunsten der bestehenden Vegetation und die Tierhalter (in Mali, Burkina Faso, Rep. Niger) sind lokal verantwortlich für Überweidungsschäden. Dadurch wird die Trockenheit größer, die Wasserdampfbereitstellung immer geringer, die Zugbahnen von Gewittern werden kleiner und es bildet sich ein niederschlagsärmeres Klima in den Savannenzonen aus. Sandstürme und tropische Gewitter, heftiger Regen und Überschwemmungen ereignen sich immer häufiger und Flüsse versanden. Die klimatischen Risiken bergen eine komplexe Vielfalt von Problemen und sie bedingen Landflucht, nachholende Verstädterung und eine Zunahme der irregulären internationalen Migration.

Insgesamt tragen klimatische und anthropogene Einflüsse zur Boden- und Vegetationsdegradation bei. Immer mehr Akteure bemühen sich um die Beseitigung der Probleme. Doch die Ergebnisse sind von den Erwartungen noch weit entfernt.

9.2 Aspekte der irregulären Migration

Die Analyse der irregulären Migration am Beispiel mehrerer individueller Migrationsverläufe von Menschen aus Westafrika durch die Sahara in Richtung Europa (vgl. Kap.7) bestätigt eine Reihe der in Kap. 2 behandelten neueren theoretischen Migrationskonzepte. Dies gilt zweifellos für die angesprochenen Netzwerk-Modelle (vgl. S.11f.). Ohne permanente Informations- und Kommunikationsflüsse zwischen Migranten selbst und deren Familienangehörigen sind die von Süd nach Nord die Sahara durchquerenden Wanderungsströme nicht vorstellbar. Auch die Thesen der „Flüssigen Moderne“ von Bauman (2003), die die Süd-Nord-Migration und deren „Behinderung“ durch Barrieren und Zäune im Fokus haben, werden durch das vorgelegte empirische Material gestützt. In Zeiten der „Flüssigen Moderne“ ist die irreguläre Migration durchwoben von informellen und kriminellen Machenschaften transnational agierender Schlepper und Schleuser, in die sich zahlreiche informelle Strukturen des modernen Menschentransports (korrupte Staatsdiener, ausbeuterisches Beherbergungsgewerbe) z.B. im Migrationsknoten Agadez idealtypisch einfügen (vgl. Kap. 7.3.4). Auch wenn „transnationale“ bzw. „translokale“ empirische Sachverhalte in dieser Arbeit etwas in den Hintergrund treten, sind diese theoretischen Bausteine zum kompletten Verständnis der heutigen Migrationsrealität zwischen Westafrika und der EU von großem Wert, da in vielen Fällen in einem Gesamtzusammenhang von einem „hier“ und „dort“ ausgegangen werden muss.

Theoretisch sind die translokalen Konzepte auch deshalb so wichtig, weil sich daraus auch Ansatzpunkte für künftige legalisierte Migrationsformen zwischen Afrika und Europa mit temporären Arbeits- und Aufenthaltserlaubnissen in der EU ableiten lassen. Moderne Arbeitsmigrationen implizieren- wie in der Arbeit deutlich wurde- schon längst nicht mehr nur definitive räumlichen Loslösungen vom Heimatland. Dies belegen die vorliegenden empirischen Ergebnisse zur Verwendung von Geldüberweisungen, die häufig für die Errichtung einer Altersresidenz im ursprünglichen Herkunftsland (Ghana und Mali) dienen (vgl. Kap. 7.6.3).

Die verschiedenen Formen der internationalen irregulären Migration haben viele sozio-ökonomische Gründe (vgl. Abb. 28). Die Bevölkerung wächst rasant, die familiär bewirtschafteten Äcker und andere Einkommensmöglichkeiten reichen immer weniger für den täglichen Bedarf aus. Das Elend in den Armenvierteln der Großstädte verursacht Konfliktpotentiale und die irreguläre internationale Migration nimmt immer weiter zu. Die Menschen, die Europa erreichen und ihre Familien unterstützen, gelten als erfolgreiche Migranten.

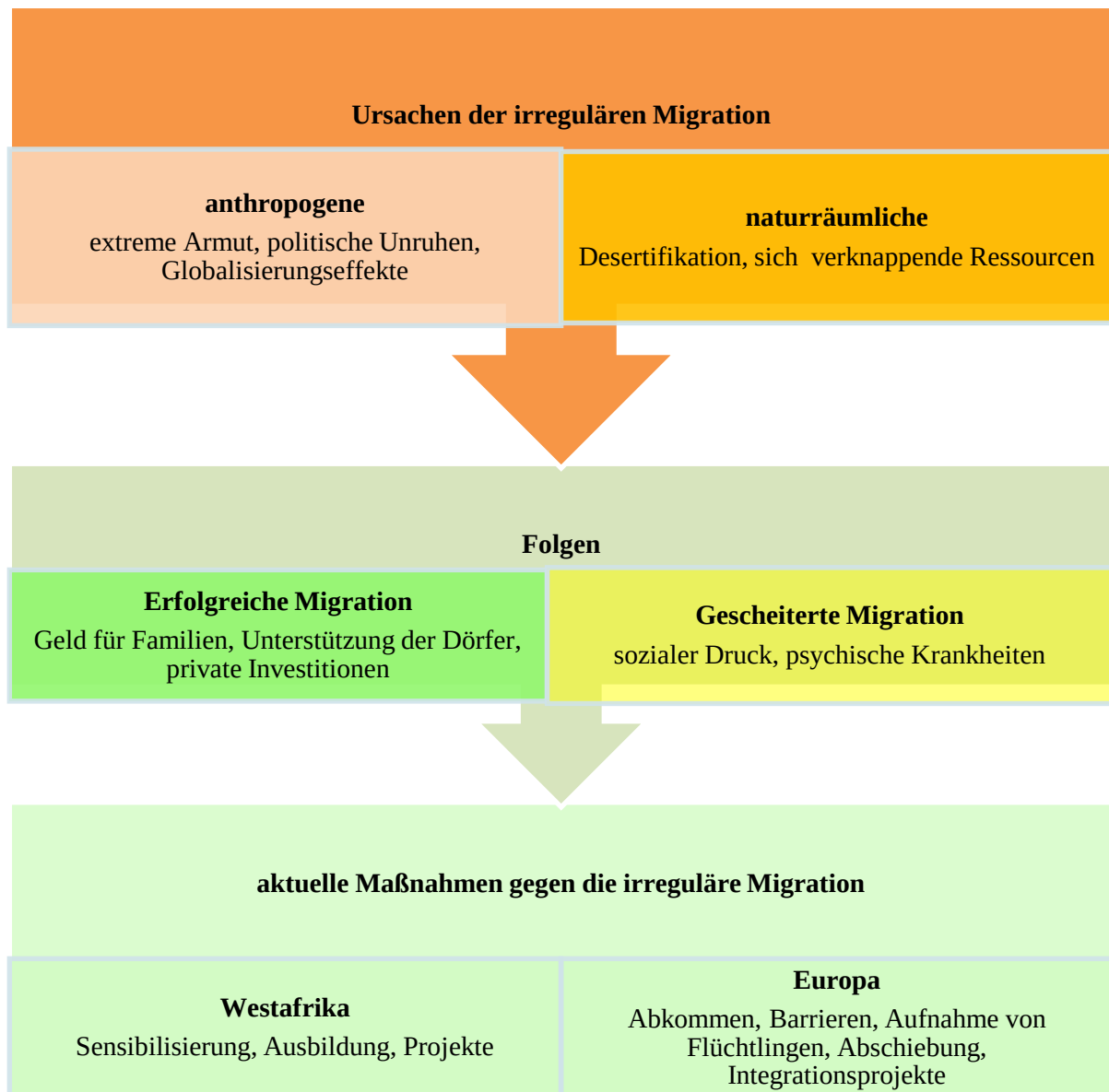


Abb. 28: Zusammenfassende Migrationsanalyse

Quelle: Eigene Darstellung 2015

Die „gescheiterte Migration“ bezieht sich insbesondere auf die abgeschobenen Migranten, die Erkrankten sowie die in der Wüste und im Meer ums Leben gekommenen Menschen. In der Sahara ist die Situation besonders eklatant, da außer dem Menschen (Banditen, Rebellen) die Natur der gefährlichste Feind ist. Es existiert die Möglichkeit sich zu verirren, oder durch Sandstürme umzukommen. Das Wort „*Ténéré*“, das den Namen der großen Sandwüste in der Rep. Niger trägt, bedeutet in der Tuareg-Sprache „ohne Rückkehr“ oder „es existiert nicht

mehr“, um das Adjektiv „tot“ zu umgehen und damit den Opfern der Ténéré-Wüste Respekt entgegen zu bringen.

Generell trägt die irreguläre Migration sehr positiv zur Wirtschaft der Gastländer (Spanien, Italien, Frankreich, usw.) bei. Darüberhinaus ist sie überlebenswichtig für die Familien und für die Dorfgemeinschaften in Westafrika. Große Gewinne werden durch den Menschensmuggel erzielt. Wie Koser (2008) darlegte, sind die Schlepper die großen Gewinner. Sie sind die Organisatoren der irregulären Migration (Schapendonk 2009). Die Schlepper haben in den vergangenen 15 Jahren mit dem Schmuggel von 1,2 Millionen Menschen rund 16 Milliarden € verdient (Geinitz 2015). Als Spezialisten des Menschenhandels haben sie Vernetzungen mit der Gerichtsbarkeit, der Gendarmerie, der Polizei, Gouverneuren, Busbahnhöfen, Chauffeuren, Konsulaten. Sind keine Migranten durch die Sahara unterwegs, versiegt eine wichtige Geldquelle für alle Netzwerkakteure von kleinen Wasserverkäufern bis hin zu den Behörden. Ohne die Migration erscheint eine Stadt wie z.B. Dirkou wie eine Phantomstadt. Sterbende Dörfer und Städte blühen wegen der irregulären Migration wieder auf (vgl. Schapendonk 2010: 114f.). Diese Abwanderung ermöglicht den Einsatz billiger Arbeitskräfte im Maghreb und in Spanien (Korby and Schliephake 2004). Die Flexibilität der Korridore hielt je nach Sicherheitslage oder nach Verschärfung der Kontrollen den Verkehrswegen stand. Deswegen gewannen während der Libyen-Krise 2011-2014 die Fahrten über Gao und Tamanrasset an Bedeutung. Mit der politischen Unsicherheit in Mali wurde die Reiseroute über Agadez nach Nordafrika immer wichtiger. Nach Schätzungen der IOM passieren 90% aller westafrikanischen Migranten Agadez auf ihrem Weg nach Europa, allein 120.000 Personen zwischen Januar und Mai 2015 (vgl. Stahnke 2015).

Die Globalisierung im Bereich der Kommunikation und des Transportwesens hat die Migrationsprozesse stark beeinflusst (Hillmann 2007: 32; Kohl 2007). Dieser Wandel vereinfachte das Leben und den Transport über die alten Karawanenwege in der Sahara. Es wurde ein leichtes Unterfangen für Schmuggler oder Widerstandgruppen vom Jemen bis nach Mauretanien. Toyota-Pick-ups sind die geeignetsten Transportfahrzeuge für die Rebellen und Schmuggler im Sahel.

Die Afrikanische Union (AU) und die Westafrikanische Gemeinschaft (ECOWAS) unterstützen die regionale Integration, damit Personen und Waren ohne große Kontrolle zirkulieren können (Collyer et al. 2010; Asiwaju 2010; ECOWAS 2015). In der Realität sieht das jedoch anders aus. Wie Strasser (2009: 25) betont, sind die Regelungen und die Bedingungen nicht überall gleich. In jedem Land werden die Migranten anders behandelt (Spaan and van Moppes 2006: 3). Die Akteure behaupten, den Migranten zu helfen. Ihre

Handlungszusammenhänge basieren auf dem Irregularitätsstatus der Auswanderer, wodurch eine maximale Ausbeutung möglich wird (vgl. Balog 2006: 171). In vielen Problemräumen Afrikas entwickeln sich aufgrund der Ineffizienz des Staates Handlungsmuster, die zu verheerenden Folgen führen, wie Ite (2005) über schwache Institutionen im Nigerdelta von Nigeria bereits berichtet.

Die bisherigen Lösungsversuche haben die akuten Probleme nicht gelöst. Ein Beispiel davon ist die Hilfe der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds, die der frühere Präsident von Ghana (Rawlings) in den 1980er -1990er Jahren einforderte, um die Entwicklung des Landes voranzubringen. Trotzdem emigrieren mehr Ghanaer denn je ins Ausland und werden zu irregulären Migranten. Dies belegt die Hypothese, dass gerade relativ wohlhabende Personen in Afrika migrationsbereit sind.

Das Zusammenspiel von Behörden sowie den Machtstrukturen und die Komplexität der Netzwerke von Schlepperbanden erschweren die Wahrnehmung der Aufgaben für die Menschenrechtsorganisationen, die nach mehrjährigem Engagement die Situation der irregulären Migranten nicht verbessern konnten. Zu Recht bezeichnen die Migranten die Menschenrechtsorganisationen oft als „Organisationen, die in die eigenen Taschen arbeiten“. Eine Eindämmung der irregulären Migration über die Sahara Afrikas ist sowohl eine internationale als auch eine nationale Aufgabe (vgl. Adepoju 2008: 50).

Konkurrenzen zwischen Familien entstehen durch Migration. Einige blamieren sogar ihre Kinder, wenn sie nicht bereit sind, zu reisen. Eine sehr arme und durch Misserfolg gekennzeichnete Familie wird als „verwünscht“ angesehen. Deshalb können die gescheiterten Flüchtlinge nicht einfach zurückkehren. Sie werden bloßgestellt und dies führt zur Marginalisierung. Die Bloßstellung findet manchmal öffentlich statt. Die Familienoberhäupter sagen „wir haben dir geholfen und du hast es nicht geschafft. Es wäre besser für dich, zu sterben.“

Die Kindererziehung ist bei vielen Familien von internationalen Migranten wenig erfolgreich, weil Frauen als Familienvorstände in den Haushalten nicht so wie Männer respektiert werden. Die Anweisungen von Frauen werden von den Kindern kaum befolgt. Weitere Probleme kommen hinzu, wenn kein Geld mehr aus dem Ausland kommt (vgl. Kabki, Mazzucato & Appiah 2004), oder wenn der Migrant in Rente geht, nach Hause zurückkehrt und alt wird.

9.3 Kampf gegen die Ernährungsunsicherheit

Während die Ernährungsunsicherheit in den Sahelländern strukturell ist und zur Überlebensfrage wird, ist die Nahrungsmittelknappheit in den Staaten der Guineazone nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Die ländlichen Bewohner Ghanas zum Beispiel, sorgen sich mehr um ihre finanzielle Situation als um eine mangelnde Ernährung. Hunger ist kein Schicksalsschlag, sondern das Ergebnis eines komplexen Beziehungsgefüges (Daffa et al. 1986: 2). Klimatische, politische und ökonomische Einflussfaktoren setzen den Livelihood-Systemen zu und schwächen ihre Kapazitäten (Dorlöchter-Sulser 2014: 259). Der Regenfeldbau ist unsicher und reicht nicht, um zu überleben. Sind die Ernten schlecht, drohen Hunger und Massenabwanderung aus dem Sahel. Außer den klimatischen Bedingungen, die in den Ländern der Sahelzone gravierend sind, müssen die politischen und sozialen Gründe der irregulären Migration (Korruption, fehlende Demokratie, Massenarmut) wie Traoré (2008a: 29ff.), Krings (2010) und Ziegler (2005) erwähnt haben, beachtet werden. In den meisten Sahel-Staaten wächst die Bevölkerung ständig (3,3 % in der Rep. Niger: INS 2012). Der wirtschaftliche Sektor wird von prekären Dienstleistungen dominiert, wobei der informelle Handel überall stark präsent ist. Doch die Chancen zur Minderung der Probleme sollten nicht unterschätzt werden.

Diese Arbeit versuchte darzulegen, dass viele Gebiete im Sahel nicht nur degradiert sind, sondern dass es Wasserressourcen gibt, sie werden aber nur unzureichend genutzt. Wie Dorlöchter-Sulser (2014: 357) betonte, sollte das Prinzip nicht Forschung für, sondern Forschung mit den Bauern sein. Politiker und Migrationsforscher sollten nicht einseitige Lösungen für die irreguläre Migration durchsetzen, sondern mit den Migranten und deren Gesellschaften in den Hauptauswanderungsregionen aushandeln.

Mögliche Maßnahmen zur Reduzierung der irregulären Migration und der Ernährungsunsicherheit bestehen darin, dass

- kleine Unternehmen gegründet werden (z.B. Konservierung von landwirtschaftlichen Produkten)
- Belebung des Kunsthandwerkes (z.B. Lederartikel)
- Bewässerungslandwirtschaft ausgeweitet wird
- sich die Sicherheitslage verbessert
- die Abwanderungsregionen effizienter von internationalen Organisationen unterstützt werden.

Die Bauern müssen im Vorfeld als zentrale Akteure berücksichtigt werden. Erst dann können sie sich maßgeblich beteiligen und von einfachen Technologien profitieren, oder

sich die Grundlagen der Konservierung von Gemüse wie z.B. Dörren von Tomaten, und des Anbaus von dürretoleranten Kulturen, die Stärkung der eigenen kleinen Potentiale aneignen.

10 Literatur

- ABN** (2004): Processus d'élaboration d'une vision partagée pour le développement durable du Bassin du fleuve Niger. Ministère de l'Hydraulique, de l'Environnement et de la Lutte Contre la Désertification, Niamey, p. 210.
- Adepoju A.** (2008): Migration in sub-Saharan Africa. Elanders Sverige AB: Mölnlycke
- Ali, N.** (2004): Impact des réalisations de l'ONG ABC Ecologie dans le terroir d'Iboye (canton de Torodi): contribution à l'analyse du développement rural. Université Abdou Moumouni, Faculté des Lettres et Sciences Humaines, Département de Géographie : Diplôme de Maîtrise, Niamey.
- Ali, N.** (2009): Analyse von Landnutzungskonflikten im Südwesten Nigers am Beispiel der Kommune Torodi. Masterarbeit, Institut für Regionalwissenschaft, Fakultät für Bau-, Ingenieur, Geo-, Umweltwissenschaften, Karlsruher Institut für Technologie. Masterarbeit, Karlsruhe.
- Ali, N.** (2010): Bäume in der Sahelzone: Zu unterschiedlichen Nutzungsstrategien natürlicher Ressourcen und daraus erwachsendem Konfliktpotential. Schriften der Naturwiss. Ver. Schlesw.-Holst. 72, 3-24.
- Anhuf, D.** (2009): Die Sahelzone im Spannungsfeld zwischen Desertifikation und Klimawandel. Praxis Geographie 39, 6, 32-36.
- Arbonnier, M.** (2002): Arbres, arbustes et lianes des zones sèches d'Afrique de l'Ouest. 2. Edition CIRAD, Montpellier.
- Armbruster, H.** (2009): Anthropologische Ansätze zu Migration. In: Six-Hohenbalken, M., Tošić (eds.): Anthropologie der Migration: theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: Facultas, Wuv, S. 52-69.
- Asante Akim South Assembly** (2010): Medium Term Development Plan under the Ghana Shared Growth and Development Agenda (GSGDA) 2010-2013. Government of Ghana, Ministry of Local Government, Rural Development and Environment, Juaso: District Assembly.
- Asiwaju, AI.** (2010): Respacing for peace, security and sustainable development: The African Union Border Programme in European comparative historical perspective. In: Engel, U., Nugent, P. (eds.): Respacing Africa 4. Brill: Leiden; 89-112.
- Bähr, J.** (1997): Bevölkerungsgeographie: Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler, und regionaler Sicht. Stuttgart: Ulmer.
- Balog, A.** (2006): Soziale Phänomene: Identität, Aufbau und Erklärung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

BAMF (2015): Einreise- und Aufenthaltsverbote. Abrufbar unter:

<http://www.bamf.de/DE/Migration/AsylFluechtlinge/Asylverfahren/EinreiseAufenthalt/einreise-aufenthalt-node.html> (03.10.2015).

Bannas, G., Lohse, E. (2015): Fliegen wie ein Schmetterling, stechen wie eine Biene. In: FAZ Nr. 256, S. 2.

Barros, L. et al. (2000): L'immigration irrégulière subsaharienne à travers et vers le Maroc. Genève : Cahiers de migrations internationales.

Bauman, Z. (1997): Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburg: Hamburger Edition.

Bauman, Z. (2003): Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Baumhauer, R. (2010): Desertifikation: Risikoraum Afrika. In: Glaser, R., Kremb, K., Drescher, A.W. [Hrsg.] (2011): Afrika. - 2. Aufl., S. 47-55. Darmstadt: WBG (Wiss. Buchges.).

BCR (1998): 3^{eme} Recensement Général de la Population et de l'Habitat du Mali – Résultats finals RGPH 1998. République du Mali, Bamako.

Ben Yamed, D. [Hrsg] (2009): Atlas de l'Afrique. Paris: Les Editions Jaguar.

Ben Yahmed, D. [Hrsg.] (2010): Atlas de l'Afrique: Mali. Paris, Editions du Jaguar.

Belguendouz, A. (2006): Enjeux migratoires: Maghreb, Europe, Afrique subsaharienne: In: regard du sud: Rabat.

Bensaad, A. (2008): Über die alte Route für Salz und Hirse. In: Le Monde diplomatique: Heft Nr. 4, S.32-37.

Berger, P. A. & Weiß, A. [Hrsg.] (2008): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwiss.

Berger, P. L. & Luckmann, T. (1998): Modernität, Pluralismus und Sinnkrise: die Orientierung des modernen Menschen. Gütersloh : Verl. Bertelsmann-Stiftung.

Bernardie, N. (2005): Malte: nouvelle terre promise des migrants d'Afrique? In: Hommes et terres du nord, Band 2004/05, Heft Nr. 3, Seite 34-43.

Bernus, E. et al. (1981): Atlas du Niger. Paris : Edidtions Jeune Afrique, p.64.

Binot A.; Castel V; Caron A. (2006): L'interface faune – bétail en Afrique subsaharienne. Sécheresse 17, 1-2, 349-361.

Bohle, H-G. (1997): Probleme der Ernährungssicherung in Südasien. In: Bohle, H-G. [Hrsg.],

- Graner, E., Heitkötter, M., Mayer, M. (1997): Ernährungssicherung in Südasien, S. 1-9. Stuttgart: Steiner.
- Bohle, H.-G.** (2007): Geographische Entwicklungsforschung. In: Gebhardt, H.; Glaser, R.; Radtke, U. & Reuber, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Heidelberg: Elsevier/Spektrum Verlag, S. 797-815.
- Bolzman, C. Gakuba, O.T., Guissé, I.** (2011): Migrations des jeunes d'Afrique subsaharienne: quels défis pour l'avenir? Paris : L'Harmattan.
- Bossard, L.** [Hrsg.] (2009): Regional Atlas on West Africa. Paris: OECD.
- Baoua, I.B., Margam, V., Amadou, L., Murdock, L.L.**(2012): Performance of triple bagging hermetic technology for postharvest storage of cowpea grain in Niger. Journal of Stored Products Research 51, pp. 81-85.
- Boutrais, J.**(2007): Crise écologique et mobilités pastorales au Sahel: les Peuls du Dallol Bosso (Niger). Sécheresse 18, 1, pp. 5-12.
- Bouzou, M.I. Yamba, B.** (2008): Savoirs locaux et gestion des écosystèmes sahéliens, Cahiers d'Outre-mer 61, 241-242 145-162.
- Bouzou, M.I.** (1994): Conservation des sols : mentalité paysanne et approche technique. Le cas de l'Adar. In: « Revue de Géographie Alpine », Au contact Sahara-Sahel. Volume II, S.11-19.
- Brachet, J.** (2009): Migrations transsahariennes: vers un désert cosmopolite et morcelé (Niger). Bellecombe-en-Bauges, Ed. du Croquant.
- Braun, M.** (2015): Die zweite katastrophe in einer Woche. In: Taz. Die Tageszeitung Nr. 10696, S. 2.
- Brauneck, J.** (2010): Late quaternary climate changes in the Central Sahara: new evidence from palaeoenvironmental research in NE-Niger. Universität Würzburg: Institut für Geographie.
- Breman, H. & Kessler. J.J** (1995): Woody plants in agro-ecosystems of semi-arid regions: with an emphasis of the Sahelian countries. Advanced series in agricultural sciences 23, Springer, Berlin ; Heidelberg [u.a.].
- Bremer, J.** (2015): Im Netz der Schlepper. In: FAZ Nr. 93, S. 5.
- Brinson, K., Dey, P.M., John, M.A., Pridham, J.B.** (1988): Post-harvest changes in *Mangifera indica* mesocarp cell. walls and cytoplasmic polysaccharides, Phytochemistry 27, 3 (1988) 719-723.
- Brunet, R., Ferras, R., Théry H.**(1993): Les mots de la Geographie: dictionnaire critique. Montpellier: Reclus.

- Brunk, K. et al. [Hrsg.]** (1998): Beiträge zum Klima der Sudanzone Westafrikas. Frankfurt am Main : Sonderforschungsbereich 268, Bande 10.
- Brunotte, E. [Hrsg.]** (2002): Lexikon der Geographie, Band 2. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verl.
- Burney, J., Woltering, L., Burke, M., Naylor, R., Pasternak, D.,** (2010): Solar-powered drip irrigation enhances food security in the sudano-Sahel, PNAS 107, 5 (2010) pp. 1848-1853.
- Camp, C.R.** (1998): Subsurface drip irrigation, A review. Trans. ASAE 41, pp. 1353-1367.
- Carling, J.** (2007): Migration Control and Migrant Facilities at the Spanish-African Borders. In: International Migration Review 41, 2: 316-343.
- Castles, S. and Mark, J. Miller** (2009): The age of migration: international population movements in the modern world. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- CBLT** (2015): Histoire du Bassin du Lac Tchad. Abrufbar unter: <http://www.cbtl.org/fr/histoire-du-bassin-du-lac-tchad> (Datum: 16.07.2015).
- Chandrasekar, K., M.V.R. Seshasai, C.S. Murthy and P.S. Roy** (2009): Geospatial information in agricultural drought assessment and monitoring In: Disaster management: global challenges and local solutions, 2009, pp. 236-250.
- CIGEM** (2011): Pour une politique migratoire concertée. République du Mali, Ministère des Maliens de l'Extérieur et de l'Intégration Africaine. Bamako: Imprim Services.
- Ci, L., Yang, X. [Hrsg.]** (2010): Desertification and its control in China. Gesellschaft für Erdkunde, Berlin.
- Cloudsley-Thompson, J.L. [Hrsg.]** (1984): Sahara desert. Oxford: Pergamon
- Collyer M., Düvell F., de Haas, H.** (2010): Critical Approches to Transit Migration. In: Pupulation, Space and Place 10: DOI: 10.1002/psp.630.
- Costanzo, S.** (1999): Migration aus dem Maghreb nach Italien : soziale und räumliche Aspekte der Handlungsstrategien maghrebinischer Migranten und Migrantinnen in Kampanien, Süditalien. Passau: LIS-Verl.
- Croitoru, J.** (2015): Innere Grenzen der Migration: Wie Europa zum Ziel wird – der verlässigte Einfluss binnenafrikanischer Faktoren auf die Migrantenströme. In: FAZ Nr. 99.
- Croll, P.J.** (2011): Ursachen und Wirkungen der afrikanischen Migranten nach Europa und

- ihre sicherheitsrelevanten Implikationen. In: Nebe, J.M. (Hrsg.): Herausforderung Afrika: Gesellschaft und Raum im Wandel, S. 209-221. Baden-Baden: Nomos.
- Daffa, P., Drebber, J., Färber, J., Haile, T., Klocke, S., Lange, J., Michel, R.** (1986): Muß das reiche Afrika hunger? : Ursachen und Hintergründe der jüngsten Hungerkatastrophen in Afrika. Saarbrücke: Breitenbach.
- Daniel, S.** (2008): Les routes clandestines: l'Afrique des immigrants et des passeurs. Paris: Hachette.
- Dantioko, O.M.** (1985) : Soninkara Tarixinu : recits historiques du pays Soninke. Niamey, OUA-Celtho.
- De Haas, H.** (2008): Irregular Migration from West Africa to the Maghreb and the European Union: An Overview of Recent Trends. IOM: Geneva.
- De Wenden, C.W.** (2010): "Irregular Migration in France". In: A. Triandafyllidou (edr.): Irregular Migration in Europe: myths and realities, Farnham, Ashgate, Research in Migration and Ethnic Relations series, 2010, pp. 115-124.
- Didero, M. & Pfaffenbach, C.** (2014): Multilokalität und Translokalität: Konzepte und Perspektiven eines Forschungsfelds. Geographische Rundschau, Heft 11, S. 4-9.
- Direction de l'Agriculture de Ouallam** (2012): Relevés pluviométriques journaliers de Ouallam. République du Niger: Commune de Ouallam: Statistiques 2011-2012.
- Direction de l'agriculture de Torodi** (2013): Relevés pluviométriques annuels de Torodi, République du Niger: Statistiques 1974-2011.
- Direction de la Météorologie de Kayes** (2011): Renseignements climatiques de Kayes, Statistiques de l'ASECNA 1920-2009, République du Mali : Kayes.
- Direction de la Météorologie de Kayes** (2012): Temperatures moyennes mensuelles 1981 – 2010. République du Mali: Kayes.
- Direction de la Météorologie de Bamako** (2010): Pluviometries et Temperatures moyennes mensuelles des villes Maliennes – période 1971 – 2000. République du Mali: Bamako.
- Ditter, R.** (2009) : Ursachen und Folgen der Desertifikation – das Beispiel Mali. Praxis Geographie 39, 6, 14-19.
- Dorlöchter-Sulser, S.** (2014): Wandel von Livelihood-Systemen im Spannungsfeld von Struktur und Handeln: Eine historisch angelegte Livelihood-Analyse von 1960 bis 2010 am Beispiel der Region Dosso, Niger. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Drescher, A.** (2007): Hunger, Mangelernährung und Ernährungssicherung im Kontext globaler Entwicklungen. In: Böhn, D. und Rothfuss, E. (Hrsg.): Handbuch des Geographie – Unterrichts, Band 8/1, S. 138-149. Aulis Verlag Deubner, Köln.

- Drèze, J. (Hrsg)** (1990): The political economy of hunger, Vol. 2. Oxford [u.a]: Clarendon Press.
- Düvell, F.** (2010): Transit Migration: A Blurred and Politicised Concept. In: Population, Space and Place 10: DOI: 10.1002/psp.631.
- Düvell, F.** (2011): "Irregular Migration". In: A. Betts (edr.): Global migration governance, Oxford, Univ. Press, pp.78-108.
- Easton, P.B. & Klees, S.** (1992): Conceptualizing the Role of Education in the Economy. In: Arnove, R.F.; Altbach, P.G. (Hrsg.): Emergent Issues in Education: Comparative Perspectives. Albany: State University of New York Press.
- Eberlei, W.** (2009): Afrikas Wege aus der Armutsfalle. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel
- ECOWAS** (2015): The members States. Abrufbar unter: <http://www.ecowas.int/member-states/> (Datum: 17.06.2015).
- Ehrhardt, C.** (2015): Europas offene Flanke im Süden: Libyens poröse Grenzen. In: FAZ Nr. 93, S. 5.
- Ehring, F., Sagara, J.** (2009): "Alles hängt vom Regen ab". Die Bauern in Mali kämpfen gegen die Folgen des Klimawandels. Gespräch mit Justin Sagara. In: Welt-Sichten 2, Seite 64-65.
- Eisenberg, P.** (2011): Duden - Richtiges und gutes Deutsch : das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Mannheim: Dudenverlag.
- Engelkamp, J. & Zimmer, H. D.** (2006): Lehrbuch der kognitiven Psychologie. Göttingen; Bern ; Wien [u.a.]: Hogrefe.
- Esser, H.** (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten; eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt: Luchterhand.
- Escoffier, Cl.** (2008): Transmigrant-e-s africain-e-s au Maghreb: une question de vie ou de mort. Paris: L'Harmattan.
- Etzold, B.** (2009): Illegalisierte Migration in der Flüssigen Moderne : Migranten aus Afrika und die europäische Grenzsicherungspolitik. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Entwicklungsforschung 5.
- Falalou, T.B.** (2003): Les aménagements hydro-agricoles réalisés, Direction du Génie Rural, Niamey, République du Niger, 8 p.

- FAO** (2011): The State of the world's land and water resources for food and agriculture: managing systems at risk, Food and Agricultural Organisation, Abingdon, Earthscan, 285 p.
- Felicitas, W.** (2007): The EU-african border: a barrier against the "migratory pressure" Rennes: Institut d'études politiques.
- Fokam, P. & Numbem, S.** (2002): Savings of Africans in diaspora towards development and poverty alleviation. In: Internationales Afrikaforum, Band 38, Heft Nr. 2, S. 165—174.
- Friedrichs, J. & Lüdtke, H.** (1971): Teilnehmende Beobachtung: zur Grundlegung einer sozialwissenschaftlichen Methode empirischer Feldforschung. Weinheim – Berlin – Basel: Julius Beltz.
- FRONTEX** (2015): Annual Risk Analysis 2015. Warsaw. Abrufbar unter: http://frontex.europa.eu/assets/Publications/Risk_Analysis/Annual_Risk_Analysis_2015.pdf (Datum: 03.05.2015).
- Gado, B.A.** (1993): Une histoire des famines au Sahel, Etude des grandes crises alimentaires, XIXe- XXe siècles. Paris : Centre National de la Recherche Scientifique.
- Gado, B.A.** (1988): Crises alimentaires et stratégies de subsistance en Afrique sahélienne (Mali, Burkina-Faso, Niger) au 19e et 20e siècles. Paris 7, Univ., Diss.
- Gaibazzi, P.** (2010): “«I’m nerves! »: Struggling with Immobility in a Soninké Village (The Gambia)”. In T. Grätz (edr.): Mobility, Transnationalism and Contemporary African Societies, Newcastle, Cambridge Scholars Publishing, 2010, pp. 106-137.
- Gatti, F.** (2010): Bilal: als Illegaler auf dem Weg nach Europa. München: Kunstmann.
- Gebrewold-Tochalo, B.** (2007): Africa and Fortress Europe: threats and opportunities. Burlington, Vt: Ashgate, cop.
- Geisen, T. (eds.)**(2002). Mobilität und Mentalitäten. Beiträge zu Migration, Identität und regionaler Entwicklung. IKO - Verl. für Interkulturelle Kommunikation: Frankfurt am Main.
- Gilles, A.** (2015): Sozialkapital, Translokalität und Wissen: Händlernetzwerke zwischen Afrika und China. Stuttgart: Steiner.
- Geinitz, C.** (2015): Schlepper auf der Balkanroute: Die gefährlichste Reiseroute der Welt. In: FAZ Nr. 200.
- Gerth, A. [Hrsg.]**(2009): Flucht und Migration in und aus Afrika : Herausforderungen und Chancen für Politik und Kirche. München : Don Bosco Medien.
- Glaeser, R.** (1980): Geochemische und sedimentpetrographische Untersuchungen zur

- Gliederung paläozoischer und mesozoischer Sedimente aus der zentralen Sahara. Berliner geowissenschaftliche Abhandlungen A, 21. Berlin: Reimer.
- Gläser, J. & Laudel, G.** (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden :VS Verl. für Sozialwiss.
- GMET** (2012): Rainfall Data 1971-2011. Legon, Accra, Republic of Ghana.
- Gorin, P.** (2010) : «L'énigme spatiale des Subsahariens». In: Hommes et migration, les migrations subsahariennes n° 1286-1287, 2010, pp. 6-15, <http://www.hommes-et-migrations.fr/index.php?/numeros/6089-les-migrations-subsahariennes>.
- Grawitz, M.** (1993): Méthodes des sciences sociales. Paris: Dalloz.
- Grouzis M., Akpo, L. E.** (2006): Interaction arbre-herbe au Sahel. Sécheresse 17, 1-2, 318-325.
- Gruber, I., Kloos, J., Schopp, M.** (2009): Seasonal water demand in Benin's agriculture, Journal of Environmental Management 90, 196-205.
- Hadjali, K.H., Thiombiano, A., Dressler, S., Schmidt, M., Zizka, G.** (2006): Unbekanntes Land am Sahelrand: Die Vielfalt von Flora und Vegetation in Burkina Faso. Natur und Museum 136, 11/12, 256-265.
- Hahn, H. P. [Hrsg]** (2007): Cultures of migration: African perspectives. Berlin; Münster: LIT.
- Haile, A.M., Depeweg, H., Stillhardt, B.** (2003): Smallholder drip irrigation technology. Potentials and constraints in the highlands of Eritrea, Mountain Research and Development 23, 1 (2003) 27-31.
- Hammer, T.** (2000): Strategie nachhaltiger Entwicklung der Sahel-Staatengemeinschaft CILSS. Geographische Rundschau 52, 11, 18-27.
- Hammer, T.** (2001): Desertifikationsbekämpfung und Entwicklungszusammenarbeit. Zeitschrift für Angewandte Geographie Heft 3, S. 20-28.
- Hammer, T.** (2008): Umwelthandel im Sahel. Politische Ökologie der Planung im Senegal-Tal. Geographische Rundschau 60, 12, 34-41.
- Hamid, I.** (2005): Afrikanerinnen zwischen extremer Sichtbarkeit und extremer Unsichtbarkeit in Wien. Überblick und Analyse. In: Herausforderung Migration, S. 255-259.
- Han, P.** (2005): Soziologie der Migration. Stuttgart: Lucius & Lucius.

- Hayashi, K. Abdoulaye, T. Matsunaga, R., Shinjo, H., Tanaka, U., Tobita, S., Tabo, R.** (2008): Sustainable Management of Soil Organic Matter for Agricultural Land in the Sahel, West Africa. In: Dazzi, C. Costantini, E. (Editors): The Soils of Tomorrow. Soils changing in a changing world. *Advances in Geoecology* 39, 371-378.
- Hillmann, BF.** (2007): Migration als räumliche Definitionsmacht? : Beiträge zu einer neuen Geographie der Migration in Europa. Steiner: Stuttgart.
- Hofmann, E.** (1994): Moderne Migrationsstrukturen in Kumasi, Ghana : eine empirische Studie über den Zusammenhang zwischen Wanderungsverhalten und Zugang zu städtischen Ressourcen. Düsseldorf: Düsseldorf Geographische Schriften.
- Hoffmann-Nowotny, H-J.** (1970): Migration: ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart: Enke.
- Hollstein, B. & Straus, F.** [Hrsg.] (2006): Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Homolle, P.** (2009): D'une rive à l'autre: un jeu d'espaces et de formes; associations villageoises dans la région de Kayes au Mali. Paris : Harmattan.
- Hountondji Y., Nicolas J., Sokpon N., Ozer P.** (2005): Mise en évidence de la résilience de la végétation sahélienne par télédétection basse résolution au Niger à la suite d'épisodes de sécheresse. *Belgeo* 4, 499-516.
- Ibrahim, F.** (2003): Desertifikation und Nachhaltigkeit in Ostafrika. Das Beispiel der Maasai Nord-Tansanias. *Geographische Rundschau* 55, 7-8, 4-9.
- INS-Direction de la Météorologie Nationale du Niger** (2012) : Annuaire statistique du Niger 2006-2010- Climatologie. Online unter <http://www.stat-niger.org/statistique/file/Annuaire_Statistiques/Annuaire_ins_2011/climatologie.pdf> 26.12.2012.
- INS –Direction de l'Agriculture du Niger** (2012) : Tillabéri en chiffre. Online unter <<http://www.stat-niger.org/statistique/file/Regions/TillaberienChiffres2011.PDF>>, 26.12.2012.
- INS** (2012): Estimation de la population (projection 2012). République du Niger, Institut National de la Statistique, Niamey. Online available <<http://www.stat-niger.org/statistique/>>, 03.10. 2012.
- INS Côte d'Ivoire** (2015): Online unter < <http://www.ins.ci/n/>>, 17.06.2015.
- INSTAT** (2009): 4ème Recensement Général de la Population et de l'Habitat du Mali – R.G.P.H. 2009, <http://instat.gov.ml/documentation/mali.pdf> (14.06.2012).
- INSTAT - BCR** (2009) : 4 eme Recensement Général de la Population et de l'Habitat du Mali

- Résultats provisoires RGPH 2009. République du Mali, Bamako.
- IOM** (2015): Key Migration Terms. Abrufbar unter: <http://www.iom.int/key-migration-terms> (Datum: 03.05.2015).
- IPDR** (1992): Le mil. République du Niger, Ministère du Développement Agricole, Niamey, 1992, p.93.
- Issa, O., Défarge, C., Trichet, J.** (2009): Microbiotic soil crusts in the Sahel of Western Niger and their influence on soil porosity and water dynamics. In: Catena 77, 1, 48-55.
- Ite, UE.** (2005) Poverty reduction in resource-rich developing countries: what have multinational corporations got to do with it?. In: Population, Space and Place 17: 913-929.
- Jaman North Assembly** (2011): District Profil 2011. Government of Ghana, Ministry of Local Government, Rural Development and Environment, Sampa: District Assembly
- Kabki, M., Mazzucato, V., Appiah, E.** (2004): ‘Wo benane a eye bebre’: The Economic Impact of Remittances of Netherlands-Based Ghanaian Migrants on Rural Ashanti. In: Population, Space & Place 10, S. 85-97.
- Keilberth, M.** (2015): Das Geschäft der Schmuggler. In: Taz. Die Tageszeitung Nr. 10696, S. 2.
- Kiepe, P., Mando, A., Spaan, W., Hoogmoed, W.** (2001): Dynamics of Soil Resources in Sahelian Villages. In: Stroosnijder, L. & van Rheenen, T. (editors): Agro-Sylvio-Pastoral Land Use in Sahelian Villages. Advances in Geoecology 33, 131-144.
- King, R.** (2012): Geography and Migration Studies: Retrospect and Prospect. In: Population, Space and Place, 18, 134-153.
- Klaus, D.** (1981): Klimatologische und klima-ökologische Aspekte der Dürre im Sahel. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.
- Klepp, S.** (2008): Zwischen Skylla und Charybdis: Der Weg der Flüchtlinge von Libyen nach Europa. In: Geographische Rundschau 6: 11-13.
- Kohl, I.** (2007): Going „Off road”: With Toyota, Chech and E-Guitar through a Saharian Borderland. In: Cultures of Migration, Klute G, Hahn HP (eds.); LIT: Berlin: Münster; 89-107.
- Kohl, I.** (2010): “Saharan "Borderline- Strategies: Tuareg Transnational Mobility“, in T.

- Grätz (edr.), *Mobility, Transnationalism and Contemporary African Societies*, Newcastle, Cambridge Scholars Publishing, pp. 92-105.
- Konaté, A.** (Hrsg.) (2010): *La Société Civile Malienne, une force citoyenne partenaire du CIGEM*. In: *Bulletin d'informations sur migration et développement* N° 4, République du Mali, Ministère des Maliens de l'Extérieur et de l'Intégration Africaine. Bamako: Imprim Services, 4 p.
- Korby, W. and Schliephake, K.**(2004): Ali aus Mali: Armutsflüchtlinge in Libyen auf dem Weg nach Europa. In: *Praxis geographie*, Heft 7-8, Seite: 22-25.
- Koser, K.** (2008): Why Migrant Smuggling pays. *IOM: International Migration Volume* 46, 2: 3-26.
- Krings, T.** (1994): Probleme der Nachhaltigkeit in der Desertifikationsbekämpfung. *Geographische Rundschau* 46, 10, 546-553.
- Krings, T.** (2001): Erfolge und Probleme in der Desertifikationsbekämpfung. 30 Jahre Entwicklungszusammenarbeit im westafrikanischen Sahel-Sudan. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* Band 145, Heft 4, S. 28-35.
- Krings, T.** (2002): Zur Kritik des Sahel-Syndromansatzes aus der Sicht der Politischen Ökologie. *Geographische Zeitschrift* 90, 3-4, 129-141.
- Krings, T.** (2006): *Sahelländer: Mauretanien, Senegal, Gambia, Mali, Burkina Faso, Niger*. Wiss. Buchges, Darmstadt.
- Krings, T.** (2010): „Migration von Westafrika nach Europa: nur ein Ausdruck von Umweltflucht?“. In: R. Glaser, K. Kremb, A.W. Drescher (Hrsg.): *Afrika*. Darmstadt, WBG, pp.80-88.
- Kruker, V. M. & Rauh, J.** (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Lamb, P.** (1985): Rainfall in subsaharan West Africa during 1941-83. In: *Zeitschrift für Gletscherkunde und Glazialgeologie* Band: 21 Seite: 131-139.
- Lamnek, S.** (2005): *Gruppendiskussion : Theorie und Praxis*. 2. Auflage, Weinheim & Basel: Beltz
- Latif, M.** (2012): *Globale Erwärmung*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Lauer, W. & Bendix, J.** (2004): *Klimatologie*. Braunschweig: Westermann Schulbuchverlag GmbH.
- Lauer, W. & Frankenberg** (1979): *Zur Klima- und Vegetationsgeschichte der westlichen Sahara*. Mainz: Akademie der Wissenschaft und der Literatur.
- Le Drezen, Y. & Ballouche, A.** (2009) : *Dynamiques récentes des paysages végétaux en*

- domaine soudano-sahélien. L'exemple de la moyenne vallée du Yamé (Ounjougou, Pays Dogon, Mali). *Bulletin de l'Association de Géographes Français* 86, 1, 46-66.
- Leduc, C., Favreau, G., Schoeter, P.** (2001): Long-term rise in a Sahelian water-table: the Continental in south-west Niger, *Journal of Hydrology* 243 (2001) 43-54.
- Leser, H.** (1993): Probleme nachhaltiger Nutzung tropischer Böden in Entwicklungsländern, besonders Afrikas. *Geomethodica* 18, 8-9.
- Li, F., Cook, S., Geballe, G.T., Burch, W.R.,** (2008): Rainwater harvesting agriculture: an integrated system for water management on rainfed land in China's semiarid areas, *Ambio* 29, 8, Seite 477-483.
- Lohnert, B.** (2007): Migration – Erklärungsansätze, Ursachen und Auswirkungen. In: Böhn, D. und Rothfuss, E. (Hrsg): *Handbuch des Geographie – Unterrichts*, Band 8/1, S. 138-149. Aulis Verlag Deubner, Köln.
- Loos, P. & Schäffer B.** (2001): *Das Gruppendiskussionsverfahren*. Opladen: Leske- Budrich
- Lohse, E.** (2015): Agadez statt Heidenau. In: *FAZ* N° 199, S. 3.
- Ludwig, M.** (2009): Keine Papiere, keine Rechte. Wie illegale Zuwanderer in Deutschland ihr Auskommen suchen. In: *Welt-Sichten* 2: 22-24.
- Mäckel, R.** (2000): Probleme der Landdegradierung in den Dornsavannen der Tropisch/subtropischen Trockengebiete. *Geographische Rundschau* 52, Heft 10, S. 34-39.
- Mahamane, A. et al.** (2007): Analyse diachronique de l'occupation des terres et caractéristiques de la végétation dans la commune de Gabi (région de Maradi, Niger). *Sécheresse* 18, 4, 296 -304.
- Manshard, W.** (1988): *Entwicklungsprobleme in den Agrarräumen des tropischen Afrika*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Maplibrary** (2012): Online unter <www.maplibrary.org>, 23.04.2012.
- Massey, Douglas S. et al.** (2009): *Worlds in motion: understanding international migration at the end of the millennium*. Oxford: Clarendon Press.
- Maranz, S.** (2009): Tree mortality in the African Sahel indicates an anthropogenic ecosystem displaced by climate change. *Journal of Biogeography* 36, 6, 1181-1193.
- Martin, C.** (1989): *Die Regenwälder Westafrikas: ökologie, Bedrohung und Schutz*. Basel-Bosten-Berlin: Birkhäuser Verlag.

- Maydell, H.-J.** (1990): Arbres et arbustes du Sahel: leurs caractéristiques et leurs utilisations. Margraf, Weikersheim.
- Mazzucato, V.** (2010): Livelihood Security and Coping with Crisis Events within Transnational Networks: Ghanaian Migrants in the Netherlands. In: Die Erde 141, 1-2: 65-85.
- Mende, C.** (2009): Routen der Hoffnung. Europa will sich gegen den Zustrom junger Afrikaner abschotten. In: Welt-Sichten , Heft Nr. 2, Seite 25-27.
- Mensching, H. et al.** (1970): Sudan - Sahel - Sahara : geomorphologische Beobachtungen auf einer Forschungsexpedition nach West- und Nordafrika 1969. Hannover: Geographische Gesellschaft.
- Mensching, H.** (1990): Desertifikation: Ein weltweites Problem der ökologischen Verwüstung in den Trockengebieten der Erde. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Michael, T.** [Hrsg.] (2008): Diercke-Weltatlas. Braunschweig: Westermann.
- Monheim, R.** (2004): Transkontinentale Migration im Mittelmeerraum. In: Bayreuther geowissenschaftliche Arbeiten , Band 24.
- Moube C.S., Traoré, A.D.** (2009): Le piège. Editions Goutte de Sable : Mayenne
- Mulders, M., Leenaars, J., Belemviré, A.** (2001): Soil resources in Sahelian villages. In: Stroosnijder, L. & van Rheenen, T. (editors): Agro-Sylvio-Pastoral Land Use in Sahelian Villages. Advances in Geoecology 33, 101-130.
- Mundt, H.W.** (2011): Brain Drain aus Afrika – Emigrieren die besten Köpfe in den Westen? In: Nebe, J.M. (Hrsg.): Herausforderung Afrika: Gesellschaft und Raum im Wandel, S. 193-207. Baden-Baden: Nomos.
- Musa, I.K., & Kwanashle, J.** (2006): Water audit for Komadugu Yobe Basin. Abuja: Afremedev Consultancy Services Limited.
- Nianthi, R., Shaw, R..** (2009): Hydrometeorological disasters and agriculture, in: Disaster management: global challenges and local solutions, pp. 488-505.
- NIMET** (2012): Climatological Data. Nigerian Meteorological Agency, Abuja
- Okorie, F.C., Okeke, I.C., Nnaji, A.O., Chibo, C.N., Pat-Mbano, E.C.** (2012): Evidence of Climate Variability in Imo State of Southeastern Nigeria. Ohrid: BALWOIS. Online unter <<http://balwois.com/2012/USB/papers/66.pdf>>, 11.02.2013.
- ONAHA** (2007): Situation des infrastructures hydrauliques des périmètres encadrés, Tableaux statistiques, ONAHA/DMV, Niamey, République du Niger, 12 p.
- ONAHA** (2009): Liste des AHA encadrés par l'Office National des Aménagements Hydro-Agricoles, Données statistiques ONAHA, Niamey, République du Niger, p.14.

- ONAHA** (2012): Statistiques sur les activités de l'Office National des Aménagements Hydro-Agricoles. République du Niger, p.6.
- Oyama, S. Mammam, I.** (2010): Ecological knowledge of Hausa cultivators and in situ experiment of the land rehabilitation in Sahel, West Africa. In: Geographical reports of Tokyo Metropolitan University 45, 31-44.
- Ozer, P.** (2002): Dust variability and land degradation in the Sahel. *Belgeo* 2, 195-209.
- Ozer, P.** (2004): Bois de feu et déboisement au Sahel: Mise au point. *Sécheresse* 15, 3, Seite : 243-251.
- Ozer, P. Hountondji, Y. Niang, A. et al.** (2010): Désertification au Sahel. Historique et perspectives. *Bulletin de la Société Géographique de Liège* 54, 69-84.
- Paeth, H.** (2010): Der Klimawandel in Afrika: Physisch-geographische Befunde und Klimamodellsimulationen. In: Glaser, R., Kremb, K., Drescher, A.W. [Hrsg.] (2011): Afrika. –2. Aufl., Seite 22-32, WBG (Wiss. Buchges.), Darmstadt.
- Pagliai, M.** (2008): Soil Degradation and Desertifikation. In: Dazzi, C. Costantini, E. (Editors): *The Soils of Tomorrow. Soils changing in a changing world. Advances in Geocology* 39, 401-412.
- Penven, J.M., Cotonnec, A. Ould El Hagen, M.** (2008): Fonctionnement géomorphologique des régions nord sahéliennes. Exemple des cordons d'Ajar dans l'Ouest du Hodh mauritanien. In: *Norois* 207, 55-70.
- Plickert, P. & Piller, T.** (2015): Das Milliarden-Geschäft der Schleuser. In: *FAZ* Nr. 92, S. 15.
- PNUD** (2015): Human Development Reports 1990-2014. PNUD, available online at: <http://hdr.undp.org/en/global-reports>, 22.07.2015.
- Présidence de la République du Niger** (2011): La Renaissance, Niamey.
- Pries, L.** (2008) : Internationale Migration. Einführung in klassische Theorien und neue Erklärungsansätze. *Geographische Rundschau* 60, Heft 6, S. 4-10.
- Raison, JJ.** (1988): Les parcs en Afrique. Etat des connaissances et perspectives de recherches. Ecole supérieure des hautes études en sciences sociales (EHESS). Paris: Centre d'Etudes africaines.
- Rankins, J., Sathe, S.K., Spicer, M.T.** (2008): Solar drying of mangoes: preservation of an important source of vitamin A in French-speaking west Africa, *Journal of the American Dietetic Association* 108 (2008) 986-990.

- Rapp, J.** (2007): IPCC 2007: Klimaszenarien für das 21. Jahrhundert : IPCC AR4: Temperaturänderung für 2080-2099 gegenüber 1980 – 1999. Berlin: Deutsche Meteorologische Gesellschaft.
- Ravenstein, E.G.** (1885): The Laws of Migration. Journal of the Statistical Society of London. Vol. 48. No. 2, pp. 167-235.
- Rettberg, S.** (2009): Das Risiko der Afar: Existenzsicherung äthiopischer Nomaden im Kontext von Hungerkrisen, Konflikten und Entwicklungsinterventionen. Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung 35. Verlag für Entwicklungspolitik, Saarbrücken.
- Reuber, P. & Pfaffenbach, C.** (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig: Westermann.
- Robin, N.** (1996): Atlas des migrations ouest-africaines vers l'Europe. Paris: EUROSTAT: ORSTOM.
- Roose, E.** (2008): Soil Erosion, Conservation and Restoration: A few Lessons from 50 Years of Research in Africa. In: Dazzi, C. Costantini, E. (Editors): The Soils of Tomorrow. Soils changing in a changing world. Advances in Geoecology 39, 159-180.
- Rouchiche, S.** (1999): Africa: A case study of the Sahel (Dakar, Niamey, Nouakchott and Ouagadougou). In: FAO: Urban and Peri-Urban Forestry – Case Studies in Developing Countries, 1-28.
- Salih, M.A.M.** (2009): Governance of food security in the 21st century. In: Brauch, H. G. [Hrsg.]: Facing global environmental change: environmental, human, energy, food, health and water security concepts, pp. 501-508.
- Salzmann, U.** (1999): Zur holozänen Vegetations- und Klimaentwicklung der westafrikanischen Savannen: paläoökologische Untersuchungen in der Sahel- und Sudanzone NO-Nigerias. Berichte des Sonderforschungsbereichs 268 "Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne" Band 13. Frankfurt am Main: SFB 268.
- SAP** (2012): Evaluation de la vulnérabilité à l'insécurité alimentaire des ménages ruraux et urbain. Cabinet du Premier Ministre, Cellule de Coordination du système d'Alerte Précoce Niamey, CC/SAP.
- Sarr, B., Lecoœur, J., Clouvel, P.** (2004): Irrigation scheduling of confectionery groundnut (*Arachis hypogaea* L.) in Senegal using a simple water balance model, Agricultural Water Management 67 (2004) 201-220.
- Salt, J.** (1986): International Migration: A Spatial Theoretical Approach. In: Pacione, M.

- (Hrsg.): Population Geography: Progress & Prospects. London, Sydney und Dover: Croom Helm.
- Schaffner, B.** (2011): Le clan du destin. Irreguläre Bootsmigration von Westafrika auf die Kanaren im Visier von Frontex und Entwicklungspolitik. In: Peripherie Band: 31 Heft: 122/123 Seite: 275-296.
- Schapendonk, J.** (2009). The dynamics of transit migration: insights into the migration process of sub-Saharan African migrants heading for Europe. In: Journal of Development Alternatives and Area Studies 28: 171-203.
- Schapendonk, J.** (2010). Staying put in moving sands: the stepwise migration process of Sub-Saharan African migrations heading north. In Respacing Africa 4, Engel U, Nugent P (eds.); Brill: Leiden; 113-138.
- Scheen, T.** (2015a): Nur Drogen- und Waffenhandel sind lukrativer: Der Menschenhandel in Westafrika ist zu einer regelrechten Industrie geworden – wer daran alles verdient, ist gegenstand vieler Spekulationen. In: FAZ Nr. 92, S. 2.
- Scheen, T.** (2015b): Flüchtlinge als Devisenquelle: Von dem EU-Afrika-Gipfel zur Migration werden Forderungen laut. In: FAZ Nr. 262, S. 4.
- Schmidt-Kallert, E.** (1994): Ghana. Gotha: Justus Perthes Verlag.
- Schulz, E.** (1980): Zur Vegetation der östlichen zentralen Sahara und zu ihrer Entwicklung im Holozän. Würzburger geographische Arbeiten 51, Institut. für Geographie der Universität Würzburg.
- Schultz, J.** (2008): Die Ökozonen der Erde. 4. Auflage. Stuttgart: Eugen Ulmer
- Sellier, J.** (2008): Atlas des peuples d'Afrique. Paris : La Découverte.
- Service de l'Agriculture de Mangaizé** (2012): Relevés pluviométriques journaliers de Mangaizé. République du Niger : Commune de Mangaizé: Statistiques 2011-2012.
- Service de l'Agriculture de Tondikiwindi** (2012): Relevés pluviométriques journaliers de Tondikiwindi. République du Niger: Commune de Tondikiwindi: Statistiques 2011-2012.
- Service de l'Agriculture de Torodi** (2011): Relevés pluviométriques des cumuls annuels 1974-2011 de Torodi. République du Niger : Commune de Torodi: Statistiques 1974-2011.
- Sharma, V.K.** (2009): Drought risk Management. In: Disaster management: global

- challenges and local solutions, pp. 77-85.
- Slingerland, M. & Kiema, A.** (2001): Vegetation Resources in Sahelian Villages.
In: Stroosnijder, L. & van Rheenen, T. (editors): Agro-Sylvio-Pastoral Land Use in Sahelian Villages. *Advances in Geoecology* 33, 179-197.
- Slingerland, M. & Wiersum, F.** (2001): Wood Production in Sahelian Villages.
In: Stroosnijder, L. & van Rheenen, T. (editors): Agro-Sylvio-Pastoral Land Use in Sahelian Villages. *Advances in Geoecology* 33, Seite 275-286.
- Sommer, J.** (2008): Challenges and opportunities of African migration to EU countries; documentation of the conference, Bonn, 22 - 23 February 2008. Bonn: BICC.
- Spaan, E. and van Moppes, D.** (2006). African Exodus? Trends and Patters of International Migration in Sub-Sahara Africa. Working papers Migration and Development series Report No. 4, Radboud University: Nijmegen.
- Sörensen, L.** (2009): Desertifikation. Eine globale Herausforderung. *Praxis Geographie* 39, 6, Seite 4-9.
- Spittler, G.** (1989): Handeln in einer Hungerkrise: Tuaregnomaden und die große Dürre von 1984. Opladen: Westdt. Verl.
- Spring, U.O.** (2009): Food as a new human and livelihood security challenge, in: Brauch, H. G. [Hrsg.]: Facing global environmental change: environmental, human, energy, food, health and water security concepts, pp. 471-500.
- Stabenow, M.** (2015a): Rettung in einem europäischen Meer. In: FAZ Nr. 92, S. 2.
- Stabenow, M.** (2015b): Wohlverhalten wird belohnt: Der Migrationsgipfel in Malta verabschiedet einen EU-Treuhandfonds für den südlichen Kontinent-die afrikanischen Staatschefs sind trotzdem enttäuscht. In: FAZ Nr. 264, S. 2.
- Stahnke, J.** (2015): Migranten in Afrika: Fernschmerz. In: FAZ Nr. 122, S. 3.
- Stark, O.** (1991): The Migration of Labor. Cambridge: Basic Blackwell.
- Stegbauer, C. [Hrsg.]** (2008): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie : ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Steinke, T.** (2012): Afrikanischer Monsun. KIT, IfGG: Hauptseminar Tropen.
- Strasser, E.** (2009). Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien. In: Anthropologie der Migration: theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte, Six-Hohenbalken M (eds.); Facultas. Wuv: Wien, 15-28.
- Stroosnijder, L. & Slegers, M.** (2008): Soil Degradation and Droughts. In: Dazzi, C. Costantini, E. (Editors): The Soils of Tomorrow. Soils changing in a changing world. *Advances in Geoecology* 39, 413-425.

- Takaza, S.** (2009). Flucht und Migration im Südlichen Afrika – Erscheinungsformen, Probleme und Lösungsstrategien. In: Gerth A. (eds.): Flucht und Migration in und aus Afrika. Don Bosco Medien: München; S. 12-26.
- Tauer, W. & Humborg, G.** (1993): Irrigation par ruissellement au Sahel. Télédétection et systèmes d'information géographique pour déterminer des sites potentiels. Weikersheim: Margraf.
- Teka, O.** (2010): Methode zur Analyse von raumrelevanten Prozessen in Entwicklungsländern: Das Beispiel des Küstenraumes von Benin. Frickenhausen: RWFR.
- Teka, O., Vogt, J., Sinsin, B.** (2007): Impacts de l'élevage sur les ligneux fourragers et contribution à la gestion intégrée de *Khaya senegalensis* et *Azelia africana*, deux espèces menacées d'extinction dans la région des Monts-Kouffé au Bénin. Bulletin de la Recherche Agronomique du Bénin 55, 25-35.
- Thompson, J. R., Polet, G.** (2000): Hydrology and land use in a Sahelian floodplain wetland, Wetlands 20, 4, 639-659.
- Traoré, A.D.** (2008a): Ceuta et Melilla: mais pourquoi partent-ils ? Bamako: Editions Taama
- Traoré, A.D.** (2008b): L'Afrique humiliée. Paris: Fayard.
- Traoré, M.** (1981): Atlas du Mali. Paris: les Editions j.a.
- Triandafyllidou, A.** (2010): "Irregular Migration in Europe in the Early 21st Century". In: A. Triandafyllidou (edr.): Irregular Migration in Europe: myths and realities. Farnham, Ashgate, Research in Migration and Ethnic Relations series, pp. 1-121.
- UNHCR** (1994): Die Lage der Flüchtlinge in der Welt. Bonn.
- UNHCR** (2015): Glossary. Budapest.
- Vermeren, P.** (2008): Die vielen Wege über das Meer. In: Le Monde Diplomatique, Heft 4, S. 6-11.
- Verne, J.** (2012): Living in translocality. Space, Culture and Economy in Contemporary Swahili Trade. Stuttgart: Erkundliches Wissen, BD. 150.
- Vollmert, P., Fink, H.A., Besler, H.** (2003): „Ghana Dry Zone“ und „Dahomey Gap“: Ursachen für eine Niederschlagsanomalie im tropischen Westafrika. In: Die Erde, Band 134, Heft 4, S. 375-393.
- Vörösmarty, C.J., Douglas, E.M., Green, P.A., Revenga, C.** (2005): Geospatial indicators

- of emerging water stress: an application to Africa, *Ambio* 34, 3, S. 230-236.
- Weber, P.** (1982): Geographische Mobilitätsforschung. Darmstadt: Erträge der Forschung Band 179.
- Wehner, M.** (2015): Dezentral, flexibel und sehr lukrativ - Warum ein Vorgehen gegen das Geschäftsmodell libyscher Schlepper fast aussichtslos ist. In: FAZ Nr. 99.
- Weiss, R.** (1990): Wandel des Agrarsystems und Ernährungssicherung in Niger. Hamburg: Inst. für Afrika-Kunde.
- Wenchi District Assembly** (2006): District Medium-Term Development Plan 2006-2009. Wenchi, Republic of Ghana.
- Wenz, H.** (2010): Wangari Maathais "Green Belt Movement". Eine Vision fasst Fuß. *Praxis Geographie* 40, 5, 16-21.
- Wezel, A.** (2005): Decline of woody species in the Sahel. *African Biodiversity*, S. 415-422.
- Wiegner, M.** (1985): Bestimmung der Strahlungsbilanz am Oberrand der Atmosphäre über der Sahara aus Satellitenmessungen. *Mitteilungen aus dem Institut für Geophysik und Meteorologie der Universität zu Köln* ; 43: Diss.
- Woltering, L., Ibrahim, A. Pasternak, D. Ndjeunga, J.** (2011): The economics of low pressure drip irrigation and hand watering for vegetable production in the Sahel, *Agricultural Water Management* 99, S. 67-73.
- Yin, X., Scavert, C.F., Roux, J.L.** (2011): Responses of Irrigation water use and productivity of sweet cherry to single-lateral drip irrigation and ground covers. *Soil Science* 176, S. 39-47.
- Yosko, Y., Bartels, G.** (1998): Nomads and sustainable land use: An approach to strengthen the role of traditional knowledge and experiences in the management of the grazing resources of Eastern Chad. In: *Advances in Geoecology* 31, S. 1093-1098.
- Ziegler, J.** (2005): Das Imperium der Schande: der Kampf gegen Armut und Unterdrückung. München: Bertelsmann.
- Ziegler, J.** (2008): Europas Gier ist Afrikas Hunger. In: *Le Monde Diplomatique*, Heft 4, S. 16-17.
- Zuser, Cl.** (2008): "Die Festung Europa wird in Afrika ausgebaut": Überlegungen zu Migration, Rassismus und europäischer Identität. Münster: Unrast.

11 Anhänge

Niederschlag 1974-2011 Torodi (Niger)			
Jahr	Menge	Regentag	Mittelwerte
1974	761,5	44	592,5
1975	613,9	33	592,5
1976	666	49	592,5
1977	455	48	592,5
1978	778,8	49	592,5
1979	582,5	31	592,5
1980	568,1	41	592,5
1981	455,1	34	592,5
1982	443,3	41	592,5
1983	447,5	31	592,5
1984	249,3	28	592,5
1985	639,3	35	592,5
1986	506,6	30	592,5
1987	616,2	33	592,5
1988	735,5	31	592,5
1989	468,9	29	592,5
1990	575	43	592,5
1991	590	45	592,5
1992	494,6	45	592,5
1993	604	38	592,5
1994	905,6	57	592,5
1995	611,4	37	592,5
1996	501,5	36	592,5
1997	464	30	592,5
1998	772,4	44	592,5
1999	857,7	56	592,5
2000	518,6	37	592,5

2001	400,5	35	592,5
2002	577	35	592,5
2003	767,2	41	592,5
2004	680,5	37	592,5
2005	674,3	43	592,5
2006	573	31	592,5
2007	639	31	592,5
2008	449,5	34	592,5
2009	562,5	35	592,5
2010	649,5	30	592,5
2011	661	22	592,5

Mali (Kayes)		
Niederschlag 1934-2009		
Jahr	Menge	Mittelwerte
1934	644,8	693,2
1935	766,8	693,2
1936	1138,1	693,2
1937	595,6	693,2
1938	915,8	693,2
1939	818,5	693,2
1940	778,4	693,2
1941	495,1	693,2
1942	547,7	693,2
1943	965	693,2
1944	679,9	693,2
1945	1128,4	693,2
1946	876,4	693,2
1947	841,5	693,2
1948	1004,6	693,2
1949	780	693,2
1950	828	693,2
1951	862	693,2
1952	872,5	693,2
1953	764,3	693,2
1954	874,3	693,2
1955	678,5	693,2
1956	803,6	693,2
1957	689,1	693,2
1958	671,3	693,2
1959	857,5	693,2
1960	744,4	693,2

1961	660,6	693,2
1962	636,3	693,2
1963	879,5	693,2
1964	687,8	693,2
1965	768	693,2
1966	847,4	693,2
1967	673,2	693,2
1968	480	693,2
1969	797,8	693,2
1970	556,3	693,2
1971	595,5	693,2
1972	484,7	693,2
1973	559,2	693,2
1974	875,4	693,2
1975	598,5	693,2
1976	776,8	693,2
1977	591,6	693,2
1978	739,4	693,2
1979	557,1	693,2
1980	480,6	693,2
1981	590,6	693,2
1982	576	693,2
1983	427,8	693,2
1984	609,3	693,2
1985	693,5	693,2
1986	778	693,2
1987	472,5	693,2
1988	649,4	693,2
1989	718	693,2
1990	530,5	693,2
1991	610	693,2
1992	463,6	693,2
1993	374,7	693,2

11. Anhänge

1994	609,9	693,2
1995	591,2	693,2
1996	428,1	693,2
1997	415,1	693,2
1998	722,3	693,2
1999	757,2	693,2
2000	687,3	693,2
2001	522,1	693,2
2002	400,2	693,2
2003	800,7	693,2
2004	647	693,2
2005	960,9	693,2
2006	499,9	693,2
2007	694,3	693,2
2008	886,9	693,2
2009	700,3	693,2

Kayes_1981-2010 : TEMPERATUREN												
MOYENNE MENSUELLE												
	jan	fév	mar	avr	mai	juin	jui	aoû	sep	oct	nov	déc
1981	24,17	27,7	31,74	34,93	34,92	33,26	28,9	27,01	27,9	30,6	28,42	24,92
1982	23,32	26,64	30,3	33,9	34,69	32,95	29,72	27,69	28,61	29,33	27,18	23,38
1983	24,7	28,64	32,23	34,88	36,06	31,88	28,94	29,2	29,25	31,06	29,87	24,78
1984	24,68	26,67	31,54	35,06	36,03	30,71	28,92	29	28,13	29,27	28,49	24,5
1985	24,52	28,88	31,27	32,9	35,98	33,26	28,17	27,79	27,99	28,99	27,69	23,97
1986	22,71	27,3	28,79	34,49	34,76	33,27	29,43	28,3	26,94	28,81	26,4	24,4
1987	25,17	28,02	30,02	34,58	36,07	33,06	30,15	28,71	29,13	29,5	28,9	26,06
1988	23,29	26,54	29,92	33,2	33,91	33	29,1	26,99	29,05	29,15	26,38	22,97
1989	24,23	27,22	30,05	32,97	35,76	32,27	28,73	27,22	28,05	29,26	29,08	25,77
1990	23,6	27,98	31,9	34,16	35,83	33,71	28,71	28,27	28,72	30,18	28,59	25,15
1991	26,52	26,91	21,31	33,48	35,6	34,29	28,95	27,99	28,07	28,66	27,36	25,05
1992	25,02	28,48	28,79	33	34,43	33,07	29,25	28,33	28,33	30,37	27,57	26,19
1993	25	28	31,77	35,02	36,83	33,99	30,4	28,71	28,06	30,59	28,27	25,17
1994	24,38	27,61	29,97	34,04	35,45	32,98	29,18	28,09	28,33	29,67	28,02	24,79
1995	25,12	28,48	31,07	35,16	35,95	33,34	29,98	28,23	28,29	29,77	28,48	25,78
1996	26,73	29,79	30,93	34,04	35,5	34,41	30,32	28,57	28,54	29,46	27,34	25,99
1997	26,61	28,51	29,6	33,92	34,81	31,18	30,59	28,81	28,66	30,86	29,95	26,06
1998	25,52	31,04	32,01	36,47	36,95	33,48	30,91	28,15	28,23	30,32	27,89	26
1999	24,51	25,22	31,4	34,7	35,56	32,7	28,92	26,9	27,77	28,96	28,4	24,98
2000	26,69	27,57	31,91	35,6	36,38	33,4	29,78	27,24	28,26	28,81	27,12	26,03
2001	24,72	27,08	31,71	34,22	36,07	32,75	28,93	29,17	28,82	31,11	28,14	25,81

11. Anhänge

2002	26,09	28,24	31,54	33,76	35,78	33,1	31,91	29,63	29,56	30,37	29,19	26,51
2003	24,99	28,29	32,34	35,65	36,7	33,31	29,33	27,71	27,92	29,68	28,25	25,66
2004	25,3	29,03	31,44	35,17	36,09	33,41	28,89	28,16	28,96	30,52	29,26	27,35
2005	22,9	28,72	23,7	35,38	35,42	33,71	30,16	28,59	28,72	29,59	28,36	27,12
2006	23,4	28,21	32,68	36,09	34,23	32,87	31,34	28,52	28,79	31,51	29,05	20,53
2007	26,08	28,81	31,85	35,05	36,1	34,88	30,06	27,97	29,71	31,81	30,28	27,23
2008	25,4	27,63	30,86	36,5	36,54	35,5	28,93	27,8	28,59	30,28	28,2	25,7
2009	22,2	28,07	31,4	34,77	35,88	33,07	29,73	28,02	28,11	29,53	29,03	25,9
2010	25,9	30,16	32,97	36,03	37,2	32,32	29,87	28,14	23,75	24,25	27,33	25,15
Mittelwert	24,78	28,05	30,57	34,64	35,72	33,17	29,61	28,16	28,31	29,74	28,28	25,30

Kaduna (Nigeria)Niederschlag 1930-2006

Jahr	Menge	Durchschnitt
1930	1612,5	1239
1939	1640,1	1239
1940	1162,4	1239
1941	1273,6	1239
1942	1137,9	1239
1943	1299,4	1239
1944	944	1239
1945	1222,4	1239
1946	1481,5	1239
1947	1140,6	1239
1948	1204,3	1239
1949	892,5	1239
1950	1150,7	1239
1951	1598,3	1239
1952	1306,2	1239
1953	1277,7	1239
1954	1394,5	1239
1955	1692,4	1239
1956	1040,2	1239
1957	1696,5	1239
1958	1046,4	1239
1959	1039,5	1239
1960	1303,6	1239
1961	1001,6	1239
1962	1314,2	1239
1963	1350,9	1239
1964	1145,2	1239
1965	1172,8	1239
1966	1470,5	1239
1967	1120,2	1239
1968	1376,8	1239

11. Anhänge

1969	1408,7	1239
1970	1021,9	1239
1971	1268,2	1239
1972	1232	1239
1973	1226,1	1239
1974	1441,2	1239
1975	1289,1	1239
1976	1350,5	1239
1977	982,7	1239
1978	1437,8	1239
1979	1476,3	1239
1980	1287,2	1239
1981	1226	1239
1982	1313,1	1239
1983	902,7	1239
1984	1173,2	1239
1985	1223,1	1239
1986	1095,7	1239
1987	1200,1	1239
1988	1188,1	1239
1989	996,7	1239
1990	1022,3	1239
1991	1411,4	1239
1992	1118,8	1239
1993	1242,5	1239
1994	1055,5	1239
1995	1051,6	1239
1996	1217,2	1239
1997	1297,1	1239
1998	1091,4	1239

1999	1286,3	1239
2000	1232,8	1239
2001	1186,6	1239
2002	1284	1239
2003	1468,3	1239
2004	1379,4	1239
2005	1001,3	1239
2006	897,7	1239

Niederschlag Kano (Nigeria) 1905-2006		
Jahr	Menge	Durchschnitt
1905	931,9	877,4
1906	968,3	877,4
1907	650,9	877,4
1908	885,4	877,4
1909	1234,1	877,4
1910	680,8	877,4
1911	1011	877,4
1912	741,6	877,4
1913	483,8	877,4
1914	684,9	877,4
1915	818,6	877,4
1916	988,6	877,4
1917	869,2	877,4
1918	1034,9	877,4
1919	823,3	877,4
1920	1095	877,4
1921	866,8	877,4
1922	911,6	877,4
1923	805,2	877,4
1924	846,9	877,4
1925	899,7	877,4
1926	700,5	877,4
1927	768,9	877,4
1928	887,5	877,4
1929	833,9	877,4
1930	995,4	877,4
1931	1182	877,4

1932	1005,7	877,4
1933	848,1	877,4
1934	795,7	877,4
1935	937,8	877,4
1936	979,5	877,4
1937	735,9	877,4
1938	1114,3	877,4
1939	844,5	877,4
1940	811,3	877,4
1941	836,4	877,4
1942	621,8	877,4
1943	793,4	877,4
1944	484,1	877,4
1945	991,6	877,4
1946	1055,1	877,4
1947	796,7	877,4
1948	719,9	877,4
1949	588,7	877,4
1950	923,2	877,4
1951	809,6	877,4
1952	1034,7	877,4
1953	714,3	877,4
1954	1104,1	877,4
1955	1074	877,4
1956	757,5	877,4
1957	1008	877,4
1958	827	877,4
1959	1020,9	877,4
1960	756,7	877,4
1961	779,5	877,4
1962	1139,5	877,4
1963	704,3	877,4
1964	607	877,4

11. Anhänge

1965	904,3	877,4
1966	775,7	877,4
1967	787,8	877,4
1968	611,4	877,4
1969	909,2	877,4
1970	921,9	877,4
1971	706,1	877,4
1972	668,5	877,4
1973	416,1	877,4
1974	660,9	877,4
1975	713	877,4
1976	544,7	877,4
1977	786,2	877,4
1978	930,9	877,4
1979	722,7	877,4
1980	912,4	877,4
1981	574,9	877,4
1982	638,1	877,4
1983	499,1	877,4
1984	478,7	877,4
1985	655,6	877,4
1986	692,9	877,4
1987	506	877,4
1988	1062,3	877,4
1989	700,2	877,4
1990	559,6	877,4
1991	878,4	877,4
1992	927	877,4
1993	996,1	877,4
1994	791,9	877,4

1995	699,7	877,4
1996	1134,2	877,4
1997	1290,4	877,4
1998	1872	877,4
1999	1391,7	877,4
2000	1139	877,4
2001	1789,4	877,4
2002	1033,7	877,4
2003	1428,9	877,4
2004	1279,4	877,4
2005	1376,3	877,4
2006	1309	877,4

Niederschlag Owerri (Nigeria)		
Jahr	Menge	Durchschnitt
1980	2398,2	2370,7
1981	2432,7	2370,7
1982	2404,3	2370,7
1983	1557,9	2370,7
1984	2153,2	2370,7
1985	2396,1	2370,7
1986	2482,9	2370,7
1987	2075,5	2370,7
1988	2563,7	2370,7
1989	2581,5	2370,7
1990	2961,3	2370,7
1991	2567,4	2370,7
1992	2424,1	2370,7
1993	2182,8	2370,7
1994	2626	2370,7
1995	2622,3	2370,7
1996	2705,8	2370,7
1997	2891,4	2370,7
1998	1640,1	2370,7
1999	2515,4	2370,7
2000	2337,2	2370,7
2001	2304,3	2370,7
2002	2053,7	2370,7
2003	2327,8	2370,7
2004	1762,3	2370,7
2005	2236,6	2370,7
2006	3209,1	2370,7
2007	2361,6	2370,7

2008	2470,2	2370,7
2009	2092,8	2370,7
2010	2152,6	2370,7

Temperaturen Owerri (Nigeria)		
	Temperatur	Durchschnitt
1980	27,4	27,8
1981	27,4	27,8
1982	27,3	27,8
1983	28	27,8
1984	27,6	27,8
1985	27,3	27,8
1986	27,3	27,8
1987	28	27,8
1988	27,7	27,8
1989	27,4	27,8
1990	27,8	27,8
1991	27,5	27,8
1992	27,3	27,8
1993	27,4	27,8
1994	27,1	27,8
1995	27,2	27,8
1996	27,8	27,8
1997	28	27,8
1998	28,4	27,8
1999	28	27,8
2000	28	27,8
2001	28,1	27,8
2002	28	27,8
2003	28,3	27,8
2004	30,7	27,8
2005	28,5	27,8
2006	28,6	27,8

2007	27	27,8
2008	28,2	27,8
2009	27,1	27,8

Niederschlag Navrongo (Ghana)		
Jahr	Menge	Durchschnitt
1971	1261,3	981,6
1972	914,1	981,6
1973	1272,4	981,6
1974	976,5	981,6
1975	887,8	981,6
1976	1010,5	981,6
1977	670,5	981,6
1978	1217,6	981,6
1979	1126,2	981,6
1980	940	981,6
1981	818,7	981,6
1982	1021,2	981,6
1983	719	981,6
1984	852,3	981,6
1985	964,5	981,6
1986	1225,2	981,6
1987	1133,1	981,6
1988	914,5	981,6
1989	1091,9	981,6
1990	870,7	981,6
1991	976,5	981,6
1992	1032,8	981,6
1993	789,3	981,6
1994	1001,2	981,6
1995	687,7	981,6
1996	1104	981,6
1997	940	981,6

11. Anhänge

1998	855,6	981,6
1999	1365,3	981,6
2000	987,1	981,6
2001	959,7	981,6
2002	718,1	981,6
2003	1140	981,6
2004	1044,4	981,6
2005	750,4	981,6
2006	876,9	981,6
2007	1203,3	981,6

Niederschlag Bole (Ghana)		
Jahr	Menge	Durchschnitt
1971	1094,4	1078,2
1972	1105	1078,2
1973	1044,4	1078,2
1974	1166,9	1078,2
1975	1098,7	1078,2
1976	865,9	1078,2
1977	849	1078,2
1978	920,2	1078,2
1979	1312,1	1078,2
1980	1108,2	1078,2
1981	1248,3	1078,2
1982	1212,5	1078,2
1983	762	1078,2
1984	1084,7	1078,2
1985	1193,9	1078,2
1986	1034,4	1078,2
1987	947	1078,2
1988	992,3	1078,2
1989	1330,6	1078,2
1990	1051,7	1078,2
1991	1562	1078,2
1992	821,9	1078,2
1993	1126,2	1078,2
1994	999,1	1078,2
1995	821	1078,2
1996	1030	1078,2
1997	1063,8	1078,2
1998	948,2	1078,2
1999	1163	1078,2
2000	1226,4	1078,2
2001	904,4	1078,2

11. Anhänge

2002	1152,5	1078,2
2003	1251,3	1078,2
2004	1245,2	1078,2
2005	1196,8	1078,2
2006	1108,3	1078,2
2007	850,2	1078,2

Niederschlag Kete Krachi (Ghana)		
Jahr	Menge	Durchschnitt
1971	1350,9	1344,3
1972	1269	1344,3
1973	1593,6	1344,3
1974	1480,8	1344,3
1975	1078,1	1344,3
1976	1595,3	1344,3
1977	933,8	1344,3
1978	1151,5	1344,3
1979	1761,1	1344,3
1980	1352,2	1344,3
1981	1241,6	1344,3
1982	1071,8	1344,3
1983	1060,7	1344,3
1984	1735,2	1344,3
1985	1336,8	1344,3
1986	1370,1	1344,3
1987	1351,4	1344,3
1988	1064,4	1344,3
1989	1479,5	1344,3
1990	1336,7	1344,3
1991	2431,5	1344,3
1992	970,7	1344,3
1993	1003,2	1344,3
1994	1197,9	1344,3
1995	1680,8	1344,3
1996	1539,8	1344,3
1997	1387,9	1344,3
1998	982,5	1344,3
1999	1580,8	1344,3
2000	1375,6	1344,3

11. Anhänge

2001	915,6	1344,3
2002	1453,8	1344,3
2003	1423,5	1344,3
2004	1500,6	1344,3
2005	1498,8	1344,3
2006	1033,3	1344,3
2007	1148,6	1344,3

Analyse der irregulären Migration von Westafrika nach Europa

Fragebogen für die Migranten

Dieser Fragebogen ist für die Erhebung von Felddaten. Die Antworten werden nur verwendet, um einen Beitrag für die Analyse der irregulären Migration zu leisten.

Von Nouhou Ali, Doktorand, Universität Karlsruhe

März - November 2011

I Sozio-Demographie

1. Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

2. Herkunftregion oder Stadt

3. Befragungsort

4. Ethnie

5. Geschlecht

☐ 1. Männlich

☐ 2. Weiblich

6. Geburtsjahr oder Alter

7. Welche höchsten Schulbildung haben Sie?

☐ 1.

☐ 2.

☐ 3.

☐ 4.

☐ 5.

Hochschule = Universität + Berufsschule ; Secondary = Gymnasium + Hauptschule ;

Grundschule = Grundschulclaus ; Koranschule = Medersa

8. Womit haben Sie Ihre Lebensunterhaltung vor der Reise erarbeitet?

☐ 1. Landwirtschaft

☐ 2. Maurer

11. Anhänge

- ☐ 3. Viehzucht
- ☐ 4. Fischerei
- ☐ 5. Administration
- ☐ 6. Handel
- ☐ 7. Autofahrer
- ☐ 8. Mechaniker
- ☐ 9. Hausarbeit
- ☐ 10. Keine
- ☐ 11. Fußballspieler
- ☐ 12. Stipendium
- ☐ 13. Schneider
- ☐ 14. Elektriker
- ☐ 15. Musiker

II Migrationsmotive

9. Haben Sie versucht bei einem Konsulat oder einer Botschaft ein Visum zu bekommen?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

10. Was waren für Sie die Gründe der Wanderung?

- ☐ 1. Perspektivlosigkeit
- ☐ 2. Schlechte Marktbedingungen
- ☐ 3. Arbeitslosigkeit
- ☐ 4. Hunger
- ☐ 5. Suche besseres Leben
- ☐ 6. Schlechte Ernte
- ☐ 7. Finanzielle
- ☐ 8. Verpflichtung gegenüber der Familie
- ☐ 9. Schlechter Fischfang
- ☐ 10. Überbevölkerung
- ☐ 11. Klimaereignisse

- ☐ 12. Unruhe
☐ 13. Probleme in der Familie
☐ 14. Studium

III Reisevorbereitung

11. Wie lange haben Sie dieser Reise vorher geplant?

12. Wer hat die Entscheidung getroffen?

- ☐ 1. Allein
☐ 2. Eltern
☐ 3. Familie
☐ 4. Freund
☐ 5. Clan
☐ 6. andere (.....)

13. Wussten Sie wie viel Geld oder Ressourcen Sie für die Reise brauchen?

- ☐ 1. ja
☐ 2. nein

14. Wenn ja, wie viel?

15. Wenn ja wie viel davon hatten Sie am Anfang der Reise?

- ☐ 1. alles
☐ 2. teil
☐ 3. nichts

16. Wussten Sie dass diese Migration nach Europa irregulär ist?

- ☐ 1. ja
☐ 2. nein
☐ 3. keine Antwort

17. Woher haben Sie Informationen über Europa, die Routen, die Kosten und die Probleme?

- ☐ 1. Schleper
☐ 2. Freund (in)
☐ 3. Diaspora
☐ 4. Internet

11. Anhänge

☐ 5. Telephone

☐ 6. Fernsehse

☐ 7. Rundfunk

18. Haben Sie Verwandte oder Bekannte in Europa?

☐ 1. ja

☐ 2. nein

19. Wenn ja, welche Hilfe hat Ihre Verwandte/Bekannte in Europa Ihnen gegeben?

☐ 1. Finanzielle

☐ 2. Adressen

☐ 3. Informationen

☐ 4. keine

20. Wurde Hilfe von Marabut, Vodupriester oder Wahrsager in Anspruch genommen?

☐ 1. ja

☐ 2. nein

☐ 3. keine Antwort

IV Beschreibung des Weges

21. Von welchem Busbahnhof, Hafen oder Flughafen sind Sie abgefahren?

22. Beschreiben Sie bitte die wichtigsten Stationen während Ihrer Wanderung?

23. Warum haben Sie diese Routen gewählt?

☐ 1. Reisebedingungen

☐ 2. Hauptlinien

☐ 3. Arbeitsmöglichkeiten

☐ 4. Empfehlung

☐ 5. Keine Vorkenntnisse

☐ 6. kürzest Strecke

24. Wie lange hat die Wanderung bis hierher gedauert?

25. Wieviel hat die Wanderung bisher gekostet?

26. Wer hat die Ihre Migration finanziert?

- ☐ 1. Selbst
- ☐ 2. Eltern
- ☐ 3. Geschwister
- ☐ 4. Verwandte
- ☐ 5. Freund
- ☐ 6. Schulde
- ☐ 7. Ehparter (in)
- ☐ 8. andere (.....

27. Haben Sie Unterwegs gearbeitet, um Geld zu verdient?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine antwort

28. Welche weiteren Wegen wollen Sie nehmen?

V Situation in befragtem Ort/Zwischenstation

29. Seit wann Sind Sie in diesem Gebiet?

30. Welche besonderen Probleme haben Sie erlebt?

- ☐ 1. Unfall
- ☐ 2. Finanzielle
- ☐ 3. Todesfall
- ☐ 4. Autopanne
- ☐ 5. Hunger
- ☐ 6. Durst
- ☐ 7. Krankheit
- ☐ 8. Ausweisung
- ☐ 9. Misshandlung
- ☐ 10. Gefangenschaft
- ☐ 11. Rcismus
- ☐ 12. Auslanderfeindlichkeit
- ☐ 13. Vergewaltigung

☐ 14. nichts

VI Zielländer und Metapher

31. An welchem Ort wollen Sie nach Europa einreisen?

32. Wie wollen Sie nach Europa einreisen?

☐ 1. irgendwie

☐ 2. Schiff

☐ 3. heimlich

☐ 4. Flug

☐ 5. Bahn

33. Was wollen Sie mit nach Europa nehmen?

☐ 1. Taschengeld

☐ 2. nichts

☐ 3. Bibel

☐ 4. Rucksack

☐ 5. Kleidung

☐ 6. Wasser

☐ 7. Essen

34. Falls Gott entscheidet, dass Sie Europa erreichen werden, welches ist Ihr Zielland?

35. Warum wollen Sie in dieses Land?

☐ 1. Arbeitsmöglichkeiten

☐ 2. Wohlstand

☐ 3. Ausländerfreundlichkeit

☐ 4. Persönliche Bekanntschaft

☐ 5. Empfehlung

☐ 6. Sprache

☐ 7. seltene Abschiebung

☐ 8. keine Antwort

36. Nennen Sie Begriffe, die für Ihren Zielland stehen?

- ☐ 1. Arbeitsmöglichkeiten
- ☐ 2. besseres Leben
- ☐ 3. guter Verdienst
- ☐ 4. guter Empfang
- ☐ 5. Glück
- ☐ 6. keine Antwort

37. Wovon wollen Sie in Europa leben?

- ☐ 1. Diener
- ☐ 2. Maurer
- ☐ 3. Handler
- ☐ 4. Lohnarbeiter (in)
- ☐ 5. egal welche Arbeit
- ☐ 6. Haarschneider
- ☐ 7. Sportler
- ☐ 8. Lehrkraft
- ☐ 9. Informatiker (in)
- ☐ 10. Elektriker
- ☐ 11. Mechaniker
- ☐ 12. Landwirtschaft
- ☐ 13. Fischfang

38. Planen Sie später eine Rückkehr in Ihrem Heimatland zu leben?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

VIII Strategien zur Minderung der irreguläre Migration

39. Was muss geschehen und in welche Bereich damit Sie in Ihrem Heimatland bleiben würden?

- ☐ 1. Landwirtschaft
- ☐ 2. Fischerei
- ☐ 3. Einzelhandel
- ☐ 4. Öffentliche Arbeitsstelle
- ☐ 5. Handwerk
- ☐ 6. Politik
- ☐ 7. Schulbildung

11. Anhänge

☐ 8. Sport

☐ 9. nichts

40. Was erwarten Sie von der Europäer?

☐ 1. Erleichterung der Visumvergabe

☐ 2. Eröffnung der Grenze

☐ 3. Entwicklungshilfe

☐ 4. Industrialisierung

☐ 5. Bilaterale Abkommen

☐ 6. nichts

Vielen Dank für Ihre Unterstützung

Name und Unterschrift des Hilfskrafts

Fragebogen für die Familien von Migranten

Dieser Fragebogen ist für die Erhebung von Felddaten. Die Antworten werden nur verwendet, um einen Beitrag für die Analyse der irregulären Migration zu leisten.

Von Nouhou Ali, Doktorand, Universität Karlsruhe

März - November 2011

I Sozio-Demographie

1. Familie von Migrant

Haben Sie Verwandte der (die) auf den Weg nach Europa oder in Europa ist und der kein
gultiges Visum für die Reise bekommen hat?

|_ 1. ja

 2. nein

ja = weiter; nein = Ende der Befragung

2.Nationalstaat

[illegible]

3. Region/Bezirk

[illegible]

4. Stadt/Dorf

[illegible]

5. Ethnie

[illegible]

6. Geschlecht

 1. Männlich

2. Weiblich

7. Wovon lebt Ihr Haushalt hauptsächlich?

1. Landwirtschaft

2. Handel

|___| 3. Forstwirtschaft

4. Überweisung

|___| 5. Viehzucht

6. Handwerk

7. Autofahrer

|_ 8. Fischerei

9. Besoldung

8. Wie viele Ihrer Verwandten sind Migranten?

9. Welche Verwandtschaft existiert zwischen Ihnen und dem einzelnen oder ersten Migrant?

☐ 1. Eltern

☐ 2. Geschwister

☐ 3. Onkel

☐ 4. Tante

☐ 5. Cousin(e)

☐ 6. Ehepartnerin

☐ 7. Nefte/Nichte

☐ 8. Schwiege Familie

☐ 9. Sohn/Tochter

10. Wenn Ihre Familie zwei oder mehr Migranten hat, welche Verwandtschaft haben Sie mit dem zweiten Migrant?

Diese Frage gilt nur wenn "Anzahl der Migranten " ist mehr als 1

☐ 1. Eltern

☐ 2. Geschwister

☐ 3. Onkel

☐ 4. Tante

☐ 5. Cousin(e)

☐ 6. Ehepartnerin

☐ 7. Nefte/Nichte

☐ 8. Schwiege Familie

☐ 9. Sohn/Tochter

III Beteiligung an der Reisevorbereitung

11. Haben Sie die Migration unterstützt?

☐ 1. ja

☐ 2. nein

☐ 3. keine Antwort

12. Wenn ja wie haben Sie die Migration unterstützt?

- ☐ 1. Finanzielle
- ☐ 2. Moralisch
- ☐ 3. Gar keine Antwort

Diese Frage gilt nur wenn „Beteiligung an Migrationsentscheidung = "ja"

IV Migrationswirkungen

13. Wie oft haben Sie Kontakt mit den Migranten?

- ☐ 1. regelmäßig
- ☐ 2. selten
- ☐ 3. keine Kontakt

14. Wenn regelmäßig oder selten, wie ?

- ☐ 1. Brief
- ☐ 2. Telefon
- ☐ 3. Internet
- ☐ 4. andere

Diese Frage gilt nur wenn „Kontakthäufigkeit # "keine Kontakt"

15. Unterstützt die Migranten die Familie hier?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein

16. Wenn ja, was Schick(en) Ihr Migrant(en) für die Familie?

- ☐ 1. Geld
- ☐ 2. Güter
- ☐ 3. keine Antwort
- ☐ 4. Medikamente

Diese Frage gilt nur wenn Verpflichtung = "ja"

17. Wenn "ja" in welche Bereich wird dies benutzt?

- ☐ 1. Täglicher Bedarf
- ☐ 2. Schulbildung
- ☐ 3. Landwirtschaft
- ☐ 4. Zeremonie
- ☐ 5. Immobilien
- ☐ 6. Transportwesen
- ☐ 7. Weiterverkauf
- ☐ 8. Investition mit Belang

☐ 9. Steuer

Diese Frage gilt nur wenn Verpflichtung = "ja"

18. Trägt Migrant (en) die Dorf/Stadtgemeinschaft bei?

☐ 1. ja

☐ 2. nein

19. Wenn ja in welchen Bereiche trägt Ihr (e) Migrant (en) für die Stadtgemeinschaft bei?

☐ 1. Infrastruktur

☐ 2. Religion

☐ 3. Sozialhilfe

☐ 4. Steuer

Diese Frage gilt nur wenn Beitrag für die Gemeinschaft = "ja"

V Wahrnehmungsanalyse der Migration

20. Welche Unglück ist während der Migration geschehen?

☐ 1. Unfall

☐ 2. Mord

☐ 3. Autopanne

☐ 4. Diebstahl

☐ 5. Krankheit

☐ 6. Ausweisung

☐ 7. Gefangenschaft

☐ 8. Misshandlung

☐ 9. Kulturell Probleme

21. Wie bewerten Sie die Risiken der Migration nach Europa allgemein?

☐ 1. sehr hoch

☐ 2. hoch

☐ 3. niedrig

☐ 4. sehr niedrig

☐ 5. keine Antwort

22. Sind Sie dafür, dass noch ein Familienmitglieder eventuell ein(e) Jugendliche irregulär migrieren will?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

VI Strategien zur Minderung der irreguläre Migration

23. Was muss gechehen und in welchen Sektor damit die Migranten in Ihrem Heimat bleiben würden?

- ☐ 1. Landwirtschaft
- ☐ 2. Fischerei
- ☐ 3. Einzelhandel
- ☐ 4. Öffentliche Arbeitsstellen
- ☐ 5. Handwerk
- ☐ 6. Politik
- ☐ 7. Bildung
- ☐ 8. Viehzucht
- ☐ 9. nichts

24. Was erwarten Sie von der Europäer für die Entschärfung der irregulären Migration?

- ☐ 1. Erleichterung der Visumvergabe
- ☐ 2. Eröffnung der Grenzen
- ☐ 3. Entwicklungshilfe
- ☐ 4. Industrialisierung
- ☐ 5. nichts

Vielen Dank für Ihre Unterstützung

Name und Unterschrift des Hilfskrafts

Fragebogen für die abgeschobenen Migranten

Dieser Fragebogen ist für die Erhebung von Felddaten. Die Antworten werden nur verwendet, um einen Beitrag für die Analyse der irregulären Migration zu leisten.

Von Nouhou Ali, Doktorand, Universität Karlsruhe,
März - November 2011

I Sozio-Demographie

1. Welche Staatsangehörigkeit haben Sie?

2. Herkunftregion - Stadt / Dorf

3. Befragungsort

4. Ethnie

5. Geschlecht

☐ 1. Männlich

☐ 2. Weiblich

6. Geburtsjahr oder Alter

|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|_|

7. Welche höchsten Schulbildung haben Sie?

☐ 1. Hochschule

☐ 2. Secondary

☐ 3. Grundschule

☐ 4. Koranschule

☐ 5. keine

Hochschule = Universität + Berufsschule ; Secondary = Gymnasium + Hauptschule ;

Grundschule = Grundcyclus ; Koranschule = Medersa

8. Womit haben Sie Ihre Lebensunterhalt vor der Reise erarbeitet?

- ☐ 1. Landwirtschaft
- ☐ 2. Maurer
- ☐ 3. Viehzucht
- ☐ 4. Fischerei
- ☐ 5. Öffentliche Stelle
- ☐ 6. Handel
- ☐ 7. Autofahrer
- ☐ 8. Mechaniker
- ☐ 9. Hausarbeit
- ☐ 10. Fußballspieler
- ☐ 11. Stipendium
- ☐ 12. Schneider
- ☐ 13. Elektriker
- ☐ 14. Haarschneider (in)
- ☐ 15. Diener

II Migrationsmotiven

9. Was waren für Sie die Gründe der Wanderung?

- ☐ 1. Studieren in Europa
- ☐ 2. Perspektivlosigkeit
- ☐ 3. Schlechte Marktbedingungen
- ☐ 4. Arbeitslosigkeit
- ☐ 5. Hunger
- ☐ 6. Suche besseres Leben
- ☐ 7. Schlechte Ernte
- ☐ 8. Schlechter Fischfang
- ☐ 9. Finanzielle
- ☐ 10. Überbevölkerung
- ☐ 11. Klimaereignisse
- ☐ 12. Unruhe
- ☐ 13. Verpflichtung geg. der Familie
- ☐ 14. Probleme in der Familie

III Reisevorbereitung

10. Wer hat die Entscheidung getroffen?

- ☐ 1. Allein
- ☐ 2. Eltern
- ☐ 3. Familie
- ☐ 4. Freund
- ☐ 5. Clan
- ☐ 6. andere.....

11. Wussten Sie wie viel Geld oder Ressourcen Sie für die Reise brauchen?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein

12. Wenn ja, wie viel?

Diese Frage gilt nur wenn Information über die Reisekosten = "ja"

13. Wenn ja, wie viel davon hatten Sie am Anfang der Reise?

- ☐ 1. alles
- ☐ 2. teil
- ☐ 3. keine Antwort

Diese Frage gilt nur wenn Information über die Reisekosten = "ja"

14. Wussten Sie, dass diese Migration nach Europa irregulär ist?

- ☐ 1. Ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

15. Haben Sie Verwandte oder Bekante in Europa?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

16. Wenn ja, welche Hilfe hat Ihre Verwandte/Bekante in Europa Ihnen gegeben

- ☐ 1. Finanzielle
- ☐ 2. Adressen
- ☐ 3. Informationen
- ☐ 4. keine

Diese Frage gilt nur wenn Kettenmigration = "ja"

17. Heben Sie schon eine internationale Migration vorher durchgeführt?

☐ 1. ja

☐ 2. nein

18. Wenn ja, welche und wann?

Diese Frage gilt nur wenn Wiederholungswanderung = "ja"

IV Beschreibung des Weges

19. Wann sind Sie von Ihrer Stadt/Dort losgefahren?

20. Von welchem Busbahnhof, Hafen oder Flughafen sind Sie rückgefahren?

21. Beschreiben Sie bitte die wichtigsten Stationen während Ihrer Wanderung?

22. Wann sind Sie abgeschoben?

23. Wo wurden Sie abgehoben (Staat, Region, Stadt)?

24. Wie lange hat die Rückfahrt gedauert?

25. Wieviel hat die Wanderung insgesamt gekostet?

26. Wer hat Ihre Migration finanziert?

☐ 1. Selbst

☐ 2. Eltern

☐ 3. Geschwister

☐ 4. Verwandte

☐ 5. Freund

☐ 6. Schulde

☐ 7. andere.....

V Situation in befragtem Ort/Zwischenstationen und Knoten

27. Seit wann sind Sie in diesem Gebiet?

28. Welche besonderen Problemen haben Sie erlebt?

- ☐ 1. Unfall
- ☐ 2. Finanzielle
- ☐ 3. Todesfall
- ☐ 4. Autopanne
- ☐ 5. Hunger
- ☐ 6. Durst
- ☐ 7. Krankheit
- ☐ 8. Misshandlung
- ☐ 9. Zwischenausweisung
- ☐ 10. Gefangenschaft
- ☐ 11. Racismus
- ☐ 12. Ausländerfeindlichkeit
- ☐ 13. Vergewaltigung

29. Haben Sie die Absicht, die Migration nach Europa nochmal zu versuchen?

- ☐ 1. ja
- ☐ 2. nein
- ☐ 3. keine Antwort

VI Strategien zur Minderung der irreguläre Migration

30. Was muss gechehen und in welche Bereich damit Sie in Ihrem Heimatland bleiben würden??

- ☐ 1. Landwirtschaft
- ☐ 2. Fischerei
- ☐ 3. Einzelhandel
- ☐ 4. Öffentliche Arbeitstelle
- ☐ 5. Bildung
- ☐ 6. Handwerk
- ☐ 7. Politik
- ☐ 8. Menschenrecht

31. Was erwarten Sie von der Europäer für die Entschärfung dieser Migration?

- ☐ 1. Erleichterung der Visumvergabe

☐ 2. Eröffnung der Grenze

☐ 3. Entwicklungshilfe

☐ 4. Industrialisierung

☐ 5. Bilaterale Abkommen

Vielen Dank für Ihre Unterstützung

Name und Unterschrift des Hilfskrafts

12 Angaben über die Hilfskräfte und Interviewpartner

Staat	Region	Name & Funktion
Mali	Kayes	Herr Moussa B. Sissoko, Schullehrer in Same Plantation Herr Siaka Keita*, Mitarbeiter bei PAM Herr Amadou Dia*, Zeitarbeiter bei PAM Herr Harouna Cisse, Schullehrer in Niamiga Mamadi Camara, Schullehrer Gory Gopela Abdourhamane Krabenta, ausgewiesener Migrant in Kayes Herr Zoumana Diallo, Schullehrer in Diouncoulani Scheik Sediou Camara, Schullehrer Yarka
	Bamako	Herr Ousmane Traoré*, Privatschullehrer
	Gao	Herr Ibrahim Ousmane, Mitarbeiter bei Maison du Migrant Herr Mahmoud Dicko, Mitarbeiter bei NGO Direy ben Herr Pierre Eric, Mitarbeiter bei Maison du Migrant
Niger	Agadez	Herr Issa, Schlepper Herr Sow, Schlepper Herr Amadou, Schlepper Herr Zabeirou, Schlepper Frau Kadidja, Schlepperin
	Niamey und Tillabéri	Herr Ibrahim Ali, Schullehrer in Ouallam Herr Abdoulay, Spitzname One Touch, Schlepper in Niamey
Ghana	Brong Ahafo	Frau Assantewa, Journalistin in Sampa

		Herr Ibrahim Habib, Schlepper in Sampa Herr Ibrahim Adamou*, Mobilhandler in Juaso
	Ashanti	Herr Patrick*, Student, Juaso Herr Youssouf, Journalist, District Assemble in Juaso Herr Seydou*: Arbeitsloser, Kumasi Herr Zakari Mohamed, Schullehrer Herr Abdulmahruf, Schullehrer und Imam

*= auch Dolmetscher

Name der Gespräch- und Interviewpartner

- Herr Dembele: NGO Humanhelp Bamako, Mali
- Prof. Aminata Dramane Traoré, Bamako
- Herr Seydou Keita, Specialberater des Außenministers von Mali
- Herr Ganaba: CIGEM Bamako
- Abdourhamane Krabenta: ausgewiesener Migrant in Kayes
- Herr Diatourou Dembele: ausgewiesener Migrant (Bamako)
- Herr Diallo Souleymane: Rathaus Diyala (Kayes)
- Herr Bakari Coulibaly: Arzt, Berater Rathaus Gory Goupela (Kayes)
- Fine Boy Patrick, Migrant aus Ghana
- Karim Tilla, Unterwegsmigrant aus Tillabéri, Niger
- Babacar Traoré, abgeschobene Migrant aus Burkina Faso
- Moussa Dembelé, abgeschobene Migrant aus Bamako
- Issaka Sissoko, Dorfbewohner in Gory Goupela (Kayes)
- Herr Amadou Moussa, Lohnarbeiter Yélimané
- Cokser Ba: Schlepper in Gao
- Herr Ibrahim Manzo: Journalist Air Info, Agadez
- Herr Salou: Menschenrechtsorganisation ANDDH, Agadez
- Herr Zabeirou: NGO Arc-en-ciel / Exudos
- Herr Akadi : Autofahrer und Mechaniker, Agadez
- Herr Amadou Abdourhamane: Chef de ligne Dirkou

12. Angaben über die Hilfskräfte und Interviewpartner

- Dr. Richard Avuglah: Institut für Statistik, Kwame Nkrumah University, Kumasi
- Frau Anna: Demographin in Juaso (Ghana)
- Herr Touré, Landwirt aus Gao (Mali),
- Herr Moussa Maiga, Sesshafte gewordener Viehzüchter aus Gao
- Herr Tchiambou, Dorfbewohner in Sakoiré, Region von Tillabéri
- Herr Ali Kangeye, Agronome in Mangaizé
- Herr Halidou Morou, Agronome in Torodi
- Herr Hamadou Hamani, Agronome in Ouallam
- Herr Ibrahim Guero, Ingenieur-Agronome in Niamey,
- Herr Moussa Mossi, Ingenieur-Agronome ONAHA, Niamey
- Herr Saley, Agronome in Tondikiwindi
- Herr Soumana Halidou, Agronome in Banibangou
- Herr Yacouba, Ingenieur in Hydrologie, Ministerium für Land- und Weidewirtschaft, Niamey